Horn: 1945

<36626340620012

<36626340620012

Bayer. Staatsbibliothek

Rom. 194.

Jakob Benignus Bossuet

Bischofes zu Meaux

gesammelte

Predigten.

Aus dem Französischen übersetzet

von

Wolfgang,

Abte des Benediktinerstiftes Gleink,

in Oberösterreich.

Fünfter Theil.

Mit allergnädigst-kaiserl. Freyheit,

und Genehmhaltung der k. k. Bücherkommißion

des Landes ob der Enns.

Steyr,

verlegts Joh. Ferdinand Holzmayr, Buchhändler.

Gedruckt mit Wimmerischen Schriften.

1779.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Wir JOSEPH der Andere von Gottes Gnaden, erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reiches, in Germanien und zu Jerusalem König, Mitregent und Erb-Thronfolger der Königreiche Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, und Sclavonien, Erz-Herzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund und Lothringen, Groß-Herzog zu Toscana, Groß-Fürst zu Siebenbürgen, Herzog zu Mayland und Bar, gefürsteter Graf zu Habsburg, Flandern und Tyrol ꝛc. ꝛc.

Bekennen öffentlich mit diesem Brief, und thun kund aller männiglich, daß Uns Johann Ferdi-

nand Holzmayr, Buchhändler zu Steyr, allerunterthänigst zu vernehmen gegeben, wasgestalten er entschlossen seye, Jacob Benignus Bossuets, Bischofes zu Meaux, sammentliche Predigten in deutscher Uebersetzung, in Octavo, herauszugeben; weilen aber er besorge, daß ihm solches Buch von gewinnsüchtigen Leuten unter verschiedenen Formaten nachgedrucket, und dadurch er in Schaden versetzet werden möchte; als bittete Uns derselbe unterthänigst, daß Wir ihm über solches Werk Unser Kaiserliches Privilegium Impressorium auf zehen Jahr zu ertheilen gnädigst geruhen möchten. Wann Wir nun gnädiglich angesehen solche des Supplicanten unterthänigst ziemliche Bitte; so haben Wir ihm die Gnade gethan, und Freyheit gegeben, thun auch solches hiermit wissentlich, in Kraft dieses Briefs, also, und dergestalten, daß Eingangs ermeldter Johann Ferdinand Holzmayr, und seine Erben, vorgedachtes Buch in offenem Druck auflegen, ausgehen, hin- und wieder ausgeben, feilhaben, und verkaufen lassen, auch ihnen solches Niemand ohne ihren Consens, Wissen und Willen, innerhalb denen nächsten zehen Jahren, von Dato dieses Briefes anzurechnen, im Heiligen Römischen Reiche nachdrucken und verkaufen, vielweniger etwas daraus nehmen, und zusammen tragen solle, oder in kleiner, noch größerer Form, unter was

ges

gesuchten Schein das immer geschehen möchte. Und gebieten darauf allen, und jeden, Unsern und des Heiligen Reiches Unterthanen, und Getreuen, insonderheit aber allen Buchführern, Buchdruckern, Buchbindern, und Buchhändlern bey Vermeidung sechs Mark löthigen Goldes, in die ein jeder, so oft er freventlich hierwider thäte, Uns halb in Unsere Kaiserliche Kammer, und den andern halben Theil obgedachten Johann Ferdinand Holzmayr, oder seinen Erben, unnachläßlich zu bezahlen verfallen seyn solle, hiemit ernstlich, und wollen, daß ihr, noch einiger aus euch seibst, oder jemand von euretwegen obangeregtes Buch innerhalb denen obbestimmten zehen Jahren nicht nachdrucket, distrahiret, feilhabet, umtraget, oder verkaufet, noch auch solches andern zu thun gestattet, in keine Weis noch Wege, alles bey Vermeidung obbestimmter Strafe des sechs Mark löthigen Goldes, auch Verlierung desselben eures Drucks, den vielgedachter Johann Ferdinand Holzmayr, und seine Erben, oder deren Befehlhaber, mit Hülf und Zuthun eines jeden Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen bey euch, und einem jeden finden würden, alsogleich aus eigenem Gewalt, ohne Verhinderung männiglichs, zu sich nehmen, und damit nach eigenem Gefallen thun, und handeln mögen; jedoch solle mehr ernannter Johann Fer-

dinand Holzmayr schuldig, und verbunden seyn, von mehr ernanntem Buch die gewöhnlichen fünf Exemplaria zu Unserm Kaiserlichen Reichs-Hofrath, bey Verlust dieser Unserer Kaiserlichen Freyheit, zu liefern, und dieses Privilegium, andern zur Nachricht und Warnung, dem Buch voran drucken lassen. Mit Urkund dieses Briefes besiegelt, mit Unserm Kaiserlichen aufgedruckten Secret-Insiegel, der geben ist zu Turas den Neun und Zwanzigsten Septembris im Jahr Siebenzehen hundert Sieben und Siebenzig, Unsers Reiches im Vierzehenden.

Joseph.

L.S.

Vt. Reichsfürst Colloredo.
mppr.

Ad Mandatum Sacræ Cæsareæ
Majestatis proprium.

Andreas Edler von Stock, mppr.

Verzeichniß
der
in diesem fünften Theile
befindlichen Predigten.

Erste Predigt
Auf den Donnerstag in der zweyten Fastenwoche, von der Fürsehung = = Seite 1

Zweyte Predigt
Auf eben diesen Tag, von der endlichen Unbußfertigkeit = = = = = = = = 33

Erste Predigt
Auf den dritten Sonntag in der Fasten, wider die Liebe zun Wollüsten = = = = 71

Zweyte Predigt
Auf eben diesen Sonntag, von dem Rückfalle = = = = = = = = = = = 105

Predigt
Auf den Dienstag in der dritten Fastenwoche, von der brüderlichen Liebe = = 144

Ein anderer Beschluß
Eben dieser Predigt = = = = = = 176

Predigt
Auf den Freytag in der dritten Fastenwoche, von der Anbethung, die wir dem höchsten Wesen schuldig sind = = = 179

Pre=

Predigt
Auf den Samstag in der dritten Fastenwoche, von den menschlichen Urtheilen . 214

Kurzer Entwurf einer Predigt
Auf eben diesen Tag. Vergleichung der Ungerechtigkeit der Ketzer mit der Ungerechtigkeit der boshaften Katholiken 244

Erste Predigt
Auf den vierten Sonntag in der Fasten, in was für einer Verfassung wir in Ansehung der Bedürfnisse des Lebens seyn sollen = = = = = = = = = = 252

Zweyte Predigt
Auf eben diesen Sonntag, wider die Ehrbegierde = = = = = = = = = = 298

Ein anderer Beschluß
Eben dieser Predigt = = = = = = 331

Ein anderer Eingang
Auf den vierten Sonntag in der Fasten = 335

Fragment
Von eben dieser Materie = = = = = 343

Kurzer Entwurf einer Predigt
Auf den Diensttag in der vierten Fastenwoche, von der übeln Nachrede = = = 365

Predigt
Auf den Freytag in der vierten Fastenwoche, von dem Tode = = = = = = = 379

Fragment
Von der Kürze des Lebens, und der Nichtigkeit des Menschen = = = = = 406

Erste

Erste Predigt
auf den Donnerstag
in der zweyten Fastenwoche.

Gehalten bey Hofe.

Von der Fürsehung.

Verborgene Weisheit, die uns der Glaube in der Regierung der Welt entdecket. Geheimniß der Absichten Gottes in den Unordnungen, die er zuläßt. Weise Einrichtung dieser Welt. Warum Gott die Ausführung seiner Absichten nicht übereile. Unterschied des Guten und des Uebels. Ursache des göttlichen Betragens in Ansehung der Frommen und Gottlosen. Gesinnungen, die uns der Glaube von der Fürsehung eingeben soll.

Fili, recordare, quia recepisti bona in vita tua, Lazarus similiter mala; nunc autem hic consolatur, tu vero cruciaris.

Mein Sohn, gedenk, daß du Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen Böses; jetzt aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget.

Luk. XVI, 25.

Wir lesen in der heiligen Geschichte, daß, als der König von Samaria Willens war, einen festen Platz zu bauen, der alle Städte des Königes von Juda in

I. Unternehmen des Königes von Juda wider den König von Samaria. III. B. der K. XV, 17, 22.

Furcht und Schrecken halten sollte, dieser alle sein Volk versammelte, und wider seinen Feind alle seine Kräfte dergestalten anwendete, daß er nicht allein diesen festen Platz zerstörete, sondern auch sich des Baugezeuges bediente, zwo große Festungen zu erbauen, wodurch er seine Gränzen befestigte.

II. Mittel, derer sich die Freygeister bedienen, die Fürsehung anzugreifen: diese Mittel fallen wider sie aus, und bekräftigen die Fürsehung.

Ich gedenke heut, meine Herren, etwas dergleichen zu thun, und bey diesem friedsamen Werke stelle ich mir das Beyspiel dieser kriegerischen Unternehmung vor. Die Freygeister kündigen der göttlichen Fürsehung den Krieg an, und sie finden nichts stärker wider sie, als die Austheilung der Güter und der Drangsale, die ihnen ungerecht, unordentlich, und ohne Unterschied bey den Frommen und Boshaften zu seyn scheint. Hier verschanzen sich die Gottlosen, wie in einer unüberwindlichen Festung; von hier aus werfen sie die Pfeile wider die Weisheit, welche die Welt regieret, mit aller Verwegenheit; indem sie fälschlich dafürhalten, diese scheinbare Unordnung der menschlichen Dinge gebe Zeugniß wider sie. Laßt uns mit vereinigten Kräften wider die Feinde des lebendigen Gottes streiten, ihr Christen; laßt uns die stolzen Schanzen dieser neuen Samariter über den Haufen werfen; laßt uns ihnen darthun, daß diese ungleiche Austheilung der Güter und der Drangsale der Welt nicht allein der Fürsehung nicht nachtheilig

theilig ist, sondern daß sie dieselbe vielmehr bekräftiget. Laßt uns durch die Unordnung selbst beweisen, daß es eine höhere Ordnung giebt, wovon durch ein unveränderliches Gesetz alles abhängt; und laßt uns von dem Schutte und den Trümmern der samarischen Schanzen die Festungen von Juda erbauen. Dieß ist die Absicht dieser Rede, die ich gründlicher erläutern werde, nachdem wir um den Beystand gerufen haben ꝛc.

III. Ungleichheit zwischen Gott, und den sterblichen Baumeistern. Die Freude Gottes in Ansehung seines Werkes ist ein gewisses Zeichen, daß er die Regierung desselben auf sich nehmē mußte.

Da der Gottesgelehrte von Orient, der heilige Gregorius von Nazianz, die Schönheit der Welt in ihrer Ordnung betrachtet, wo Gott seine Weisheit und Herrlichkeit so vortrefflich an den Tag geleget hat, nennt er sie gar zierlich in seiner Sprache die Freude und Lust ihres Schöpfers. Er hat von Moses gelernet, daß dieser göttliche Baumeister, so wie er dieses große Gebäude aufführete, alle Theile davon selbst bewunderte: **Gott sah das Licht, daß es gut war;** (a) und nachdem er alles vollendet hatte, schätzete er es noch höher, und fand alles **vollkommen schön;** (b) daß er endlich von dem Ansehen seines eigenen Werkes mit aller Freude erfüllet zu seyn schien. Man muß sich hier nicht bey- Orat. XXXIV, to. 1, pag. 557.

(a) Vidit Deus lucem, quod esset bona. 1. B. M. 1, 4.
(b) Et erant valde bona. ebend. 31.

fallen lassen, daß Gott den sterblichen Baumeistern gleiche, die, weil sie in ihren Unternehmungen viele Mühe haben, und für den Ausgang allzeit bekümmert sind, sich sehr erfreuen, daß sie die Arbeit vollendet, und des guten Ausganges versichert sind. Moses aber, weil er von den Sachen weit erhabener denkt, und im Geiste vorsieht, daß dereinst undankbare Menschen die Fürsehung, welche die Welt regieret, läugnen würden, zeiget uns von Anbeginn derselben, wie Gott mit dem Meisterstücke seiner Hände zufrieden ist, damit uns die Lust, die er in ihrer Schöpfung hat, eine gewisse Versicherung sey, daß er auch Sorge tragen wird, sie zu regieren, und daß wir niemals zweifeln sollen, daß er das nicht gerne regieren werde, was er so gerne erschaffen, und seiner Weisheit selbst so würdig erachtet hat.

IV.

Worin das Reich Gottes besonders bestehe. Himmlische Staatsklugheit, welche die ganze Natur regieret; wie weit sie sich erstrecke.

Wir müssen also wissen, daß diese Welt, und besonders das menschliche Geschlecht, das Reich Gottes ist, welches er selbst nach unveränderlichen Gesetzen anordnet und regieret; und wir werden uns heut befleißen, die Geheimnisse dieser himmlischen Staatsklugheit zu betrachten, welche die ganze Natur beherrschet, und welche, da sie in ihrer Ordnung die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge einschließt, nicht minder die veränderlichen Zufälle, die sich in dem Leben der Privatmenschen einfinden, als die großen und merkwürdi-

würdigen Eräugnisse, die das Schicksal der Reiche entscheiden, veranstaltet.

V. Wie sehr diese Materie die Aufmerksamkeit verdiene.

Eine wichtige und bewundernswürdige Materie, welche die Aufmerksamkeit des prächtigsten Hofes in der Welt verdienet! Höret, ihr Sterbliche, und lernet von Gott selbst die Geheimnisse, durch welche er euch regieret. Denn er wird euch auf dieser Kanzel unterrichten; und ich werde heut seine verborgene Rathschlüsse nur in so weit erklären, als mich seine unfehlbare Aussprüche erleuchten werden.

VI. Die herrschende und untergebene Wissenschaft sind von Gott gegeben worden, um den Staatskörper zu erhalten.

Es wird uns aber wenig nutzen, zu wissen, durch was für eine Weisheit wir regieret werden, wenn wir uns nicht auch in die Anordnungen seiner Rathschlüsse fügen lernen. Wenn es eine Art, wohl zu regieren, giebt, so giebt es auch eine Art, wohl zu gehorsamen. Gott giebt den Geist seiner Weisheit den Fürsten, damit sie die Völker zu leiten wissen; und er giebt den Völkern den Verstand, damit sie fähig sind, durch Befehle geleitet zu werden; das ist, es giebt, nebst der Herrschungswissenschaft, durch welche der Fürst befiehlt, auch eine andere untergebene Wissenschaft, die ebenfalls die Unterthanen lehret, sich zu würdigen Werkzeugen der höhern Leitung zu machen; und die Verwandtschaft dieser zwoen Wissenschaften er-

halten den Staatskörper durch die Uebereinstimmung des Hauptes und der Glieder.

VII. In den menschlichen Geschäften wird alles durch Anordnung geleitet, und durch Grundregeln regieret.

Um diese Verwandtschaft in dem Reiche unsers Gottes festzusetzen, laßt uns heut zwey Dinge unternehmen. Erstens, meine Christen, so verwirrt, so unordentlich, und so ungerecht es auch bey den menschlichen Begebenheiten zuzugehen scheint, und so sehr es auch scheint, als würde hier alles durch eine blinde Gewalt des Glückes hingerissen; so dürfen wir dennoch für gewiß halten, daß hier alles durch Anordnung geleitet, und durch Grundregeln regieret wird, und daß ein ewiger und unveränderlicher Willen unter allen diesen Begebenheiten verborgen ist, den die Zeit mit einer so wunderbaren Ungewißheit zu entdecken scheint. Zweytens, laßt uns in uns selbst gehen; und nachdem wir recht begriffen haben wer den, was für eine Macht uns bewege, und was für eine Weisheit uns regiere, laßt uns sehen, was wir denken sollen, damit wir uns dieser so erhabenen Leitung würdig machen. Auf solche Weise werden wir nach unserm mittelmäßigen Verstande erstlich, die Triebfeder und Bewegungen, und dann den Gebrauch und die Anwendung dieser hohen Staatsklugheit entdecken, welche die Welt regieret: und dieß ist der ganze Inhalt dieser Rede.

Erster Theil.

VIII. Natürliches Bild der Welt, ihrer scheinbaren Verwirrung, und ihrer verborgenen Ordnung: wie wir sie wahrnehmen können.

Wenn ich bey mir selbst die verwirrte, ungleiche und unordentliche Verfassung der menschlichen Dinge betrachte; so vergleiche ich sie gewissen Bildern, die man gemeiniglich in den Kunstkämmern, als ein Spiel der Perspektivkunst zeiget. Der erste Anblick stellet euch nichts, als ungestaltete Züge, und eine verwirrte Vermischung der Farben vor, so daß es vielmehr ein Versuch eines Lehrjungen, oder ein Spiel eines Kindes, als ein Werk einer künstlichen Hand zu seyn scheint. Sobald aber derjenige, welcher das Geheimniß weiß, sie euch in einer gewissen Stellung ansehen läßt, sobald versammeln sich gewisser Maßen in eurem Auge alle ungleiche Linien, die ganze Verwirrung verliert sich, und ihr sehet ein Gesicht mit allen seinen Zügen und Verhältnissen hervorkommen, wo zuvor nicht der mindeste Schein einer menschlichen Gestalt wahrzunehmen war. Dieses, wie mir däucht, ist ein sehr natürliches Bild der Welt, ihrer scheinbaren Verwirrung, und ihrer verborgenen Richtigkeit, welche wir niemals beobachten können, wir sehen sie denn auf einer gewissen Seite an, die uns der Glaube in Jesu Christo entdecket.

IX. Unordnungen, die in der Welt herrschē.

Ich habe unter der Sonne eine außerordentliche Unordnung gesehen, sagt der Prediger: **Ich habe gesehen, daß man gemeiniglich weder den Lauf den Schnellesten, weder die Geschäfte den Klügesten, noch den Krieg den Herzhaftesten anvertrauet; sondern daß ein Ungefähr und der Zufall alle Verrichtungen austheilet, und alle Anwerber anstellet.** (a) Ich habe gesehen, sagt ebenderselbe Prediger, **daß allen Gleiches widerfahre, dem Gerechten, wie dem Bosharten, dem, der Opfer bringt, wie dem, der es verachtet.** (b) Beynahe alle Jahrhunderte klagen, daß sie die Bosheit im Triumphe, und die Unschuld in der Unterdrückung gesehen. Damit aber nichts recht versichert sey, so sieht man hingegen auch bisweilen die Unschuld auf dem Throne, und die Bosheit in der Strafe. **Was ist in diesem Bilde für eine Verwirrung, und scheinen diese Farben nicht von ungefähr dahin geworfen zu seyn, nur damit die Leinwand oder das Papier besudelt werde, wenn ich so reden darf?**

Der

(a) Nec velocium esse cursum, nec fortium bellum --- sed tempus casumque in omnibus. IX, 11.

b) Quod universa æque eveniant justo & impio --- immolant victimas & sacrificia contemnenti --- eadem cunctis eveniunt. ebend. 2, 3.

Der unbedachtsame Freygeist ruft alsobald aus, daß es keine Ordnung gebe: Er sagt in seinem Herzen: es ist kein Gott; (a) oder daß Gott das menschliche Leben dem Eigensinne des Glückes überlasse. Aber haltet ein, ihr Unglückselige, und übereilet in einer so wichtigen Sache euer Urtheil nicht. Vielleicht findet ihr da, was eine Verwirrung scheint, eine verborgene Kunst; und wenn ihr den Punkt zu treffen wisset, woraus man die Dinge ansehen soll; werden sich alle Ungleichheiten verlieren, und ihr werdet nur Weisheit sehen, wo ihr euch nur Unordnung einbildetet.

X. Folgen, die der Freygeist daraus zieht. Verborgene Kunst in dieser scheinbaren Verwirrung: Art, sie zu entdecken.

Ja ja, zweifelt nicht daran, dieses Bild hat seinen Punkt; und eben dieser Prediger, der uns die Verwirrung gezeiget hat, wird uns auch auf die Stelle führen, woraus wir die Ordnung der Welt betrachten werden. Ich, sagt er, habe unter der Sonne die Gottlosigkeit an dem Orte des Gerichtes gesehen, und die Ungerechtigkeit an der Stelle der Gerechtigkeit. (b) Das will sagen, wenn ich nicht irre, die Ungerechtigkeit auf dem Richterstuhle, oder auch die Ungerechtigkeit auf dem Throne, wo die Gerechtigkeit allein sitzen solle. Sie

XI. Salomons Urtheil in Betrachtung der Unordnungen der Welt.

(a) Dixit insipiens in corde suo: non est Deus. Ps. LII, 1.
(b) Vidi sub sole in loco judicii impietatem, & in loco justitiæ iniquitatem. III, 16.

konnte nicht höher steigen, noch einen Platz einnehmen, der ihr weniger gebührete. Was konnte Salomon bey Betrachtung einer so großen Unordnung denken? Wie! Gott läßt die menschlichen Dinge ohne Leitung, und ohne Verstand gehen! Nein, sagt dieser weise Fürst, da er die Verwirrung sieht: **Ich habe gleich in meinem Herzen gesagt: Gott wird den Gerechten und den Gottlosen richten, und alsdann wird die Zeit aller Dinge seyn.** (a)

XII. Geheimniß des göttlichen Willens: wichtige Staatsregel der himmlischen Staatskunst. Absicht der scheinbaren Unordnungen, die Gott in der Welt zuläßt.

Sehet, meine Herren, ein Vernunftschluß, der des Weisesten aus allen Menschen würdig ist: er merket bey dem menschlichen Geschlechte die äußerste Verwirrung: er sieht bey dem übrigen Theile der Welt eine entzückende Ordnung; er kennt wohl, daß es nicht möglich ist, daß unsere Natur, als die einige, die Gott nach seinem Ebenbilde erschaffen hat, auch die einige seyn solle, die er dem Ungefähr überläßt; die Vernunft überzeugt ihn, daß es unter den Menschen eine Ordnung geben muß, und aus der Erfahrung sieht er, daß sie noch nicht eingeführet ist; er schließt also nothwendig, daß der Mensch etwas zu erwarten hat. Und hier, meine Christen, ist das ganze Geheimniß der göttlichen Rathschlüsse; dieß

(a) Et dixi in corde meo: Iustum & impium judicabit Deus, & tempus omnis rei tunc erit. ebend. 17.

dieß ist die große Staatsregel der himmlischen Staatskunst. Gott will, daß wir mitten in der Zeit in einer beständigen Erwartung der Ewigkeit leben sollen; er führet uns in die Welt, wo er uns die wunderwürdige Ordnung vor Augen stellet, um zu zeigen, daß sein Werk mit Weisheit regieret wird; wo er auch vorsetzlich eine scheinbare Unordnung blicken läßt, um zu zeigen, daß er sein Werk noch nicht vollendet hat. (*) Warum? Damit er uns immer in der Erwartung des großen Tages der Ewigkeit erhalte, wo alle Dinge durch einen letzten und unwiderruflichen Ausspruch entschieden werden; wo Gott das Licht von den Finsternissen noch einmal absondern, und der Gerechtigkeit und Gottlosigkeit ihren gebührenden Platz anweisen wird; **und alsdann**, sagt Salomon, **wird die Zeit aller Dinge seyn.**

Oeffnet also die Augen, o Sterbliche! Jesus Christus selbst ermahnet euch dazu in jenem wunderbaren Gespräche, das er bey dem heiligen Matthäus im sechsten, und bey dem heiligen Lukas im zwölften Kapitel gehalten

XIII. Schauspiel der Welt; weise Einrichtung, die daher vorleuchtet. Wie sich die Fürsehung allenthalben verbreite. Richtige Folgen, die wir für uns

(*) Die Ordnung, die wir sehen, müssen wir bewundern; was wir nicht sehen, müssen wir erwarten, und mit dem Weisen ausrufen, was ich euch ohne Unterlaß sagen werde, und ihr auch ohne Unterlaß zu begreifen trachten sollet: Gott wird also den Gerechten und den Gottlosen richten, und dann wird die Zeit aller Dinge seyn: Et tempus omnis rei tunc erit.

selbst daraus ziehen sollen. Warum die Werke Gottes nicht so bald vollendet werden, als wir wünscheten.

halten hat, worüber ich euch eine Auslegung machen will. Betrachtet den Himmel und die Erde, und die weise Einrichtung dieser Welt. Ist etwas besser angeordnet, als dieses Gebäude? Ist etwas besser versehen, als diese Familie? Wird etwas besser regieret, als dieses Reich? Diese höchste Macht, welche die Welt gebauet, und nichts erschaffen hat, das nicht sehr gut wäre, hat dennoch unter den Geschöpfen einige vortrefflicher, als die andern, gebildet. Sie hat himmlische Körper erschaffen, die unsterblich sind; sie hat irdische erschaffen, die vergänglich sind; sie hat Thiere erschaffen, die ihrer Größe wegen wunderbar sind; sie hat Insekten und Vögel erschaffen, die ihrer Kleinheit wegen verächtlich scheinen; sie hat in den Wäldern große Bäume erschaffen, die ganze Jahrhunderte stehen; sie hat auf den Feldern Blumen erschaffen, die nur vom Morgen bis Abend dauern. Es giebt unter den Geschöpfen eine Ungleichheit, weil eben dieselbe Güte, die den edlern das Wesen gegeben, es den geringern nicht mißgönnen wollte. Aber die göttliche Fürsehung erstrecket sich allenthalben von den Größten bis zu den Kleinsten. Sie nähret die kleinen Vögel, die sie mit ihrem angenehmen Gesange am Morgen anrufen, und sie kleidet jene Blumen, derer Schönheit sobald verwelket, während ihres augenblicklichen Wesens so prächtig, daß Salomon in seiner ganzen Herrlichkeit mit dieser Zierde

nicht

nicht zu vergleichen ist. Ihr, o Menschen, die Gott nach seinem Ebenbilde erschaffen, die er mit seiner Erkenntniß erleuchtet, die er in sein Reich berufen hat, könnet ihr glauben, daß er euch vergesse, und daß ihr die einigen aus seinen Creaturen seyd, über welche die allzeit wachenden Augen seiner väterlichen Fürsehung nicht offen seyn? **Seyd ihr nicht weit mehr, als sie?** (a) Wenn euch manche Unordnungen vorkommen, wenn euch dünkt, die Belohnung komme auf die Tugend zu langsam, und die Strafe verfolge das Laster nicht schnell genug, denket auf die Ewigkeit jenes ersten Wesens: die in dem unermessenen Schooße jener unveränderlichen Ewigkeit gefaßten und bestimmten Absichten hangen weder von den Jahren, noch von den Jahrhunderten ab, die er vor seiner, wie Augenblicke, vorbeygehen sieht; und es ist die ganze Dauer nöthig, die Ordnung einer so tiefen Weisheit gänzlich zu entwickeln. Und wir elende Sterbliche, wir wünscheten, in unsern Tagen, die so schnell vergehen, alle Werke Gottes in ihrer Vollkommenheit zu sehen! Weil wir und unsere Vorhaben in eine so kurze Zeit eingeschränket sind, so wünscheten wir, daß sich der Unendliche in eben diese Schranken einschließen liesse, und daß er in einer so kurzen Zeit alles an den Tag gebe, was seine Barmherzigkeit den Frommen vorbereitet, und seine Gerech-

(a) Nonne vos magis pluris estis illis. Matth. VI, 26.

Gerechtigkeit den Gottlosen bestimmet. (a) Es würde nicht vernünftig seyn; lasset also den Ewigen nach den Gesetzen seiner Ewigkeit handeln, und, anstatt ihn in unsere Schranken zu bringen, laßt uns vielmehr trachten, in seine Unermessenheit einzugehen. (b)

XIV. Was wir thun sollen, um diese verwirrte Vermischung der menschlichen Dinge ohne Ungeduld anzusehen. Ursache, die Gott hindert, den Unterschied zwischen den Frommen und Bösen gegenwärtig zu machē.

Wenn wir zu jener glückseligen Freyheit des Geistes kommen, meine Christen, wenn wir die Anschläge Gottes nach der Regel der Ewigkeit abmessen; werden wir diese verwirrte Vermischung der menschlichen Dinge ohne Ungeduld ansehen. Es ist wahr, Gott machet noch keinen Unterschied zwischen den Frommen und Bösen; er hat aber seinen bestimmten Tag schon ausersehen, wo er ihn vor der ganzen Welt vollständig machen wird, wenn die Zahl der beyden wird erfüllet seyn. Deswegen sagt Tertullian diese vortrefflichen Worte: **Da Gott das Gericht am Ende der Zeiten bestimmet hat, übereilet er die Unterscheidung nicht, die eine nothwendige Eigenschaft dazu ist. (c) Er zeiget sich über die ganze menschliche Natur beynahe ganz gleich; und das Gu-**

te

(a) Attendis dies tuos paucos, & diebus tuis paucis vis impleri omnia, ut damnentur omnes impii, & coronentur omnes boni. S. *Aug. Enarr. in Ps. XCI, n.* 8, *t. IV, p.* 986.

(b) Iungere æternitati Dei, & cum illo æternus eris. *ibid.*

(c) Qui enim semel æternum judicium destinavit post sæculi finem, non præcipitat discretionem. *Apol. n.* 41, *p.* 37.

te und Ueble, das er indessen über die Erde verhängt, ist seinen Feinden, und seinen Kindern gemein. (a) Ja, die Wahrheit selbst hat ihm diesen Gedanken eingegeben. Denn, habet ihr diese wunderbaren Worte bemerket: Gott übereilet die Unterscheidung nicht? Die Dinge übereilen, gehöret der Schwachheit zu, die genöthiget ist, in der Ausführung ihrer Anschläge zu eilen, weil sie von den Gelegenheiten abhängt, und diese Gelegenheiten sind gewisse Augenblicke, derer schnelle Flucht denjenigen eine nothwendige Uebereilung verursachet, die sich an sie halten müssen. Aber Gott, der Herr über alle Zeiten ist, der von dem Mittelpunkte seiner Ewigkeit die ganze Ordnung der Zeiten entwickelt, der seine Allmacht kennt, und der weiß, daß seinen unumschränkten Händen nichts entgehen kann, ach! er übereilet seine Anschläge nicht. Er weiß, daß die Weisheit nicht darin besteht, daß die Dinge allzeit eilfertig, sondern daß sie in der gehörigen Zeit geschehen. Er läßt seine Absichten von den Thoren und Verwegenen tadeln; er hält es aber nicht für dienlich, die Ausführung davon wegen des Murren der Menschen eher vorzunehmen. Es ist ihm genug, meine Christen, daß seine Freunde und seine Diener mit Demuth und

Furcht

(a) Æqualis est interim super omne hominum genus, & indulgens & increpans, communia voluit esse & commoda profanis, & incommoda suis, *ibid.*

Furcht seinen Tag von weiten kommen sehen: was die andern betrifft, weiß er, wo er sie erwarte, und der Tag ist schon bestimmet, sie zu strafen; er läßt sich von ihren Vorwürfen nicht bewegen: **Weil er sieht, daß sein Tag bald kommen soll.** (a)

XV. Einwurf der Ungläubigen. Unterschied des Guten und des Uebels. Wie sie von dem Gebrauche abhangen, den wir davon machen.

Aber, werdet ihr sagen, Gott thut dennoch den Bösen Gutes, er läßt die Gerechten große Drangsale leiden: und wenn diese Unordnung nur einen Augenblick dauern sollte, würde sie allzeit wider die Gerechtigkeit seyn. Laßt uns aus dem Irrthume kommen, meine Christen, und laßt uns heut den Unterschied des Guten und des Uebels verstehen. Es giebt zwo Gattungen davon: es giebt vermischte Güter und Uebel, welche von dem Gebrauche abhangen, den wir davon machen. Zum Beyspiele, die Krankheit ist ein Uebel; aber was für ein großes Gut wird sie seyn, wenn ihr sie durch die Geduld heiliget! die Gesundheit ist ein Gut; aber was für ein gefährliches Uebel wird sie werden, wenn ihr der Schwälgerey nachhanget! Sehet, so ist das Gute mit dem Uebel vermischet; das Gute und das Uebel nimmt eines an dem andern Theil, und eines wird zum andern, nach dem Gebrauche, den man davon machet.

Aber

(a) Quoniam prospicit, quod veniet dies ejus. Psalm. XXXVI, 3.

Aber wisset, meine Christen, daß ein allmächtiger Gott in den Schätzen seiner Güte ein höchstes Gut hat, das niemals ein Uebel werden kann, nämlich die ewige Glückseligkeit; und daß er auch in den Schätzen seiner Gerechtigkeit gewisse äußerste Uebel hat, die sich bey jenen, welche sie leiden, nicht in ein Gut verändern können, und diese sind die Strafen der Verdammten. Die Regel seiner Gerechtigkeit läßt nicht zu, daß die Boshaften jenes höchste Gut jemals kosten, noch daß die Frommen durch diese äußersten Uebel jemals gepeiniget werden; darum wird er dereinst die Unterscheidung machen: was aber die vermischten Güter und Uebel betrifft, giebt er sie ohne Unterschied einem, wie dem andern.

XVI. Das höchste Gut kann niemals ein Uebel werden; die äußersten Uebel können sich bey jenen, die sie leiden, nicht in ein Gut verändern. Was die Regel der göttlichen Gerechtigkeit fodere oder zulasse.

Nachdem wir diesen Unterschied vorausgesetzet haben, können wir leicht begreifen, daß diese höchsten Güter und Uebel in die Zeit der allgemeinen Unterscheidung gehören, wo die Frommen von der Gesellschaft der Gottlosen auf ewig werden abgesondert werden, und daß diese vermischten Güter und Uebel in der Vermengung, in der wir jetzt sind, mit Billigkeit ausgetheilet werden. Denn es war gewiß nöthig, sagt der heilige Augustin, daß die göttliche Gerechtigkeit den Frommen gewisse Güter vorbestimmte,

XVII. Diese höchsten Güter und Uebel sind für die Zeit der allgemeinen Unterscheidung vorbehalten: warum? Aus was für Ursachen das Gute und Ueble hierunten den Frommen und Bösen gemein seyn müssen.

In Ps. LV, t. IV, pag. 526.

an denen die Gottlosen keinen Theil haben sollten; und auch, daß sie den Gottlosen Strafen vorbereitete, mit denen die Frommen niemals gepeiniget werden sollten: darum wird an dem jüngsten Tage eine ewige Unterscheidung geschehen. Aber, da man in dieser beschränkten Zeit noch wartet, mußte, in dieser Zeit der Vermischung, wo die Frommen und Gottlosen untereinander vermenget sind, das Gute und das Uebel beyden gemein werden, damit die Unordnung selbst die Menschen in der Erwartung der letzten und unwiederruflichen Entscheidung allzeit ungewiß lasse.

XVIII.

Wie der Psalmist diesen schönen Unterschied des Guten und des Uebels göttlich preise. Weise Austheilung, welche die Fürsehung damit machet.

Wie göttlich hat der heilige Psalmist diesen schönen Unterschied des Guten und des Uebels gepriesen! Ich habe in der Hand Gottes, sagt er, eine Schale gesehen, die mit dreyen Getränken angefüllet war. (a) Es war erstlich ein purer Wein; (b) es war zweytens ein vermischter Wein; (c) und endlich waren die Hefen darin. (d) Was bedeutet dieser pure Wein? Die Freude der Ewigkeit, eine Freude, die durch kein Uebel verfälschet, mit keiner Bitterkeit vermischet ist. Was bedeuten diese Hefen? Die Strafe der Verdammten, eine Strafe, die

(a) Calix in manu Domini vini meri plenus mixto. Psalm. LXXIV, 8.
(b) Vini meri.
(c) Plenus mixto.
(d) Verum tamen fax ejus non est exinanita. ebend.

die mit keiner Gelindigkeit gemäßiget ist. Und was stellet dieser vermischte Wein vor, als das Gute und das Ueble, derer Natur der Gebrauch verändern kann, so wie wir sie in dem gegenwärtigen Leben erfahren? O schöner Unterschied des Guten und des Uebels, den der Prophet besungen! aber auch eine weise Austheilung, welche die Fürsehung damit gemacht hat! Sehet die Zeit der Vermischung, sehet die Zeit des Verdienstes, wo die Frommen müssen geübet werden, um sie zu prüfen, und wo man die Sünder erdulden soll, um auf sie zu warten. In dieser Vermischung wird das Gute und das Uebel vermenget ausgegossen, wovon die Klugen sich Nutzen zu schaffen wissen, da indessen die Thörichten dieselben mißbrauchen. Aber diese Zeiten der Vermischung werden ein Ende nehmen. Kommet, ihr reine Geister, ihr unschuldige Geister, kommet, den puren göttlichen Wein, die Glückseligkeit ohne Vermischung zu trinken. Und ihr, ihr erhärtete Sünder, ihr Sünder, die ihr von den Gerechten ewig abgesondert seyd! es giebt für euch keine Glückseligkeit mehr, keine Tänze mehr, keine Gastmahle mehr, keine Spiele mehr, kommet, die ganze Bitterkeit der göttlichen Rache zu trinken. (a) Sehet, meine Herren, dieß ist die Entscheidung, welche durch einen endlichen und unwiederruflichen Ausspruch alle Dinge auseinander setzen wird.

(a) Bibent omnes peccatores terræ,

XIX.

Größe der Werke Gottes: Gerechtigkeit in seinen Wegen. Irrthum des Gerichten: was die Ursache davon sey. Wann man die Schönheit des Gebäudes des großen Baumeisters sehen werde.

O wie groß sind deine Werke! wie gerecht und wahrhaft sind deine Wege, o Herr, allmächtiger Gott! Wer sollte dich nicht loben, wer sollte dich nicht benedeyen, o König der Zeiten! Wer sollte deine Fürsehung nicht bewundern! wer sollte deine Gerichte nicht fürchten! Ach! fürwahr, der unsinnige Mensch versteht diese Dinge nicht, und der Thor erkennt sie nicht. (a) Er betrachtet nur, was er sieht, und betriegt sich. (b) Denn du wolltest, o großer Baumeister, daß man die Schönheit deines Gebäudes nicht eher sehen sollte, als bis daß du es vollendet hättest, und dein Prophet hat vorgesagt, daß man erst in den letzten Tagen das Geheimniß deiner Anschläge erkennen würde. (c)

Offenbar. XV, 3, 4.

XX.

Wie groß die Erstaunung der Gottlosen am jüngsten Tage seyn werde. Die strengste Züchtigung hierunten ist nicht so erschrecklich, als die Nachsicht gegen alle andere Sünder: war-

Aber alsdann wird es zu spät seyn, sich von einer so nothwendigen Erkenntniß einen Nutzen zu schaffen: laßt uns also der bestimmten Stunde zuvorkommen, meine Herren, laßt uns dem jüngsten Tage mit dem Geiste beywohnen, und an dem Fußtritte jenes Richterstuhles, vor dem wir erscheinen werden,

die

(a) Vir insipiens non cognoscet, & stultus non intelliget hæc. Psalm. XCI, 6.

(b) Hæc cogitaverunt, & erraverunt. Weish. II, 21.

(c) In novissimis diebus intelligetis consilium ejus. Jeremias XXIII, 20.

die menschlichen Dinge betrachten. Mit welcher Verlachung wird bey jener Furcht, bey jenem Schrecken, bey jenem allgemeinen Stillschweigen der ganzen Natur die Entschuldigung der Gottlosen angehöret werden, die in dem Laster darum gestärket wurden, weil sie die Laster der andern ungestraft sahen! Sie werden vielmehr selbst erstaunen, daß sie nicht erkannt haben, daß diese allgemeine Nachsicht sie offenbar an die äußerste Strenge dieses letzten Tages erinnerte. Ja, ich bezeuge es bey dem lebendigen Gott, der zu allen Zeiten Merkmahle seiner Rache giebt: die strengsten Züchtigungen, mit welchen er gegen manche verfährt, scheinen mir nicht so erschrecklich zu seyn, als die Nachsicht bey allen andern. (*) Wenn er hier alle Sünder strafete, würde ich glauben, seine

um? Was die Gelindigkeit und Geduld Gottes in der gegenwärtigen Zeit beweise.

(*) Wenn Gott keinen Sünder geschonet hätte, würden sie ihren Irrthum entschuldigen können, daß sie keine andere erschrecklichere Unterscheidung erwartet haben. Nun, da wir durch sein Wort unterrichtet, und noch mehr durch seine Geduld gewarnet, durch die Sache selbst, und durch die Ordnung aller seiner Absichten überzeuget sind; wie groß muß unsere Blindheit seyn, wenn wir nicht glauben, daß eine höchste und ewige Weisheit die menschlichen Dinge regiere; daß, wenn uns gleich in diesem Leben einige Unordnungen vorkommen, es darum geschehe, daß wir ein künftiges Leben erwarten sollen; und daß endlich, weil wir von einer göttlichen Weisheit so wohl regieret werden, unsere einige Bestrebung seyn solle, solche Gesinnungen zu fassen, die einer so erhabenen Leitung würdig sind?

ganze Gerechtigkeit sey erschöpfet, und ich würde nicht in der Erwartung einer weit fürchterlichern Unterscheidung leben. Nun aber läßt mich seine Gelindigkeit und Geduld selbst nicht zweifeln, daß man eine große Veränderung zu erwarten hat. Nein, die Dinge sind noch nicht an ihrem bestimmten Orte, sie haben ihre gesetzte Zeit noch nicht. Lazarus leidet noch, obwohl unschuldig; der reiche Prasser, obwohl er schuldig ist, genießt noch eine Ruhe: es ist also weder die Strafe, noch die Ruhe an ihrem Orte, wo sie seyn sollten: dieser Zustand ist gewaltthätig, und kann nicht immer dauern. (*) Trauet nicht, ihr Weltmenschen; die Sachen müssen sich ändern. Und in der That, bewundert das Folgende: **Mein Sohn, du hast in deinem Leben Gutes empfangen, und Lazarus Böses.** Diese Unordnung könnte man währender Zeit der Vermischung leiden, wo Gott ein größers Werk zubereitete; aber unter einem guten Gott, und unter einem

(*) Aber wartet nur noch einen Augenblick, so werden sich die Dinge von sich selbst aufklären: Lazarus, und der reiche Prasser werden beyde in das Haus ihrer Ewigkeit eingehen; und was für eine wunderbare Veränderung, und neue Ordnung der Sachen wird alsdann seyn! Mein Sohn, du hast in deinem Leben Gutes empfangen, und Lazarus Böses: Fili, recepisti. Unter einem guten Gott, und unter einem gerechten Gott könnte so eine Unordnung nicht ewig seyn. Allein, Gott hat seine Ursachen, die von einer unerforschlichen Weisheit hergeleitet werden. Es war noch die Zeit, die

Sünder

nem gerechten Gott konnte so eine Verwirrung nicht ewig seyn. Darum, fährt Abraham fort, weil ihr nun beyde an dem Orte der Ewigkeit angelanget seyd; nunc autem; wird eine andere Veranstaltung getroffen, jede Sache wird an ihrem Platze seyn; die Strafe, die der Sünder verdient, wird von ihm nicht mehr abgesondert seyn, und der Trost, den der Gerechte gehoffet hat, wird ihm nicht mehr genommen werden. (a) Sehet, meine Herren, so ist der göttliche Rathschluß durch die heilige Schrift getreulich ausgeleget. Laßt uns nun in wenig Worten sehen, was für einen Gebrauch wir davon machen sollen; und damit will ich es beschließen.

Zweyter Theil.

XXI. Was der Glaube an die Fürsehung für Gedanken eingebe.

Wer immer überzeuget ist, daß ihn eine göttliche Weisheit regieret, und daß ihn ein unver-

(a) Nunc autem hic consolatur, tu vero cruciaris.

Sünder zu gedulden, um sie zur Reue einzuladen: es war noch die Zeit, die Gerechten zu prüfen, um sie in dem Leiden zu üben. Nun aber, fährt Abraham fort, nunc autem, nun in diesem großen Tage der Ewigkeit, nun, da euch der Tod aus dem Gesetze der Veränderung und der Zeiten gezogen hat, seyd ihr endlich beyde in den Stand der Beständigkeit gekommen, nunc autem: es wird also eine andere Veranstaltung gemachet, und die Strafe, die dem Schuldigen gebührte, wird nicht mehr von ihm abgesondert, der Trost, den der Gerechte mit so einer Treue erwartet hat, wird ihm nicht mehr versaget werden: Nunc autem hic consolatur, tu vero cruciaris.

unveränderlicher Rathschluß zu einen ewigen Endzweck leitet, dem scheint nichts groß, nichts erschrecklich zu seyn, als was sich auf die Ewigkeit bezieht; darum giebt ihm der Glaube an die Fürsehung diese zween Gedanken ein, daß er nichts bewundern, und auch nichts fürchten solle, was sich in dem gegenwärtigen Leben endiget.

XXII. Ursache, warum der, welcher davon überzeuget ist, nichts von den Dingen hierunten bewundern solle.

Er soll nichts bewundern; und sehet die Ursache davon. Diese weise und ewige Fürsehung, die, wie wir gesagt haben, zwo Gattungen der Güter gemacht hat, die in diesem Leben vermischte Güter austheilet, die das ganz reine Gut auf das künftige Leben vorbehält, hat dieses Gesetz eingeführet: daß Niemand an dem höchsten Gute Theil nehmen sollte, der die mittelmäßigen Güter zu sehr bewundern würde. Denn Gott will, sagt der heilige Augustin, daß wir zwischen den Gütern, die er in diesem Leben zum Troste der Gefangenen austheilet, und denen, die er für die Ewigkeit zur Glückseligkeit seiner Kinder vorbehält, einen Unterschied zu machen wissen. (a) Die weise und wahrhafte Freygebigkeit will, daß man ihre Gaben zu unterscheiden wisse; oder die Sache noch nachdrücklicher zu geben; Gott will, daß wir zwischen den Gütern, die in der That verächtlich sind,

und

(a) Aliud est solatium captivorum, aliud gaudium liberorum. *In Ps. CXXXVI, to. IV, p.* 1516.

und die er oft seinen Feinden verleiht; und jenen, die er für seine Diener sorgfältig bewahret, einen Unterschied zu machen wissen, (a) sagt der heilige Augustin.

XXIII. Hoheiten der Welt wie verächtlich sie seyn, wenn man sie bey den Gottlosen betrachtet.

Und gewiß, meine Christen, wenn ich alle Zeiten zu Gemüthe führe, und die Hoheiten der Welt so oft in den Händen der Gottlosen sehe; wenn ich die Kinder Abrahams, und das einige Volk, welches Gott anbethet, nach Palästina, in einen kleinen Winkel Asiens, verwiesen, und von den mächtigen Monarchien der ungläubigen Morgenländer umgeben sehe; und, um zu sagen, was uns näher angeht, wenn ich jenen offenbaren Feind des christlichen Namens die Gotteslästerungen Mahomets wider das Evangelium mit so vielen Kriegsheeren vertheidigen, unter seinem Monde das Kreuz Jesu Christi unsers Erlösers zu Boden werfen, die Christenheit durch seine so beglückte Waffen täglich verringern sehe; und wenn ich übrigens betrachte, daß, ein so offenbarer Feind Jesu Christi er auch ist, ihn der weise Austheiler der Kronen auf dem Throne des großen Constantins von dem hohen Himmel herab ruhig sieht, und kein Bedenken trägt, ihm ein so großes Reich, wie ein Geschenk von geringer Wich-

(a) Hæc omnia tribuit etiam malis, ne magni pendantur a bonis. *In Ps. LXII, to. IV, p. 613.*

rigkeit, zu lassen; ach! wie leicht kann ich begreifen, daß er aus dergleichen Gunst, und allen Gütern, die er in diesem Leben giebt, sehr wenig machet! Und du, o Eitelkeit, und menschliche Hoheit, o Triumph von einem Tage, prächtiges Nichts, wie gering kömmst du mir vor, wenn ich dich auf dieser Seite ansehe!

XXIV. Verachtung, welche die frommen Fürsten gegē das Reich, das sie allein besitzen, in Ansehung des Reiches, wo sie ihres Gleichen haben, tragen sollen. Wie der Glaube an die Fürsehung den Kindern Gottes die Verwunderung und die Furcht nehme.

Aber vielleicht vergesse ich mich, und denke nicht, wo ich rede, wenn ich die Reiche und Monarchien ein Geschenk von geringer Wichtigkeit nenne? Nein, nein, meine Herren, ich vergesse mich nicht; nein, nein, ich weiß gar wohl, wie groß und herrlich der Monarch ist, der mich mit seinem Zuhören ehret, und ich weiß es genug zu beobachten, wie wohlthätig Gott seiner Seits ist, daß er seiner Leitung einen so großen, und so edeln Theil des menschlichen Geschlechtes anvertrauet, um es mit seiner Macht zu schützen. Aber ich weiß auch, meine Christen, daß die gottesfürchtigen Fürsten, wenn sie gleich unter den menschlichen Dingen nichts größer, als ihren Zepter, nichts heiliger, als ihre Person, nichts unverletzlicher, als ihre Majestät, sehen, dennoch das Reich, das sie allein besitzen, in Vergleichung eines andern Reiches verachten sollen, wo sie kein Bedenken tragen, ihres Gleichen zu haben, und das sie selbst wünschen, wenn sie Christen sind,

mit

mit ihren Unterthanen, welche die Gnade Jesu Christi, und die glückselige Anschauung ihnen zu Gesellen wird gegeben haben, dereinst zu theilen. (a) Auf solche Weise nimmt der Glaube an die Fürsehung die Verwunderung aller andern Dinge hinweg, da er den Kindern Gottes die endliche Unterscheidung allzeit vor Augen stellet: er machet aber eine noch größere Wirkung, da er sie von der Furcht befreyet. Christen, was sollten sie fürchten? Nichts ist ihnen auffallend, nichts beleidiget sie, nichts widersteht ihnen.

XXV. Merkwürdiger Unterschied zwischen den besondern Ursachen und der allgemeine Ursache; wieder, welcher Gott, seinem Willen, und seiner Fürsehung anhängt, nichts habe, das sich ihm widersetzet.

Es ist unter den besondern Ursachen, und der allgemeinen Ursache der Welt, dieser merkwürdige Unterschied, daß die besondern Ursachen wider einander sind; die Kälte streitet wider die Wärme, und die Wärme wider die Kälte. Die erste und allgemeine Ursache aber, welche in ebenderselben Ordnung die Theile und das Ganze einschließt, findet nichts, was wider sich streitet, weil es nicht zum Nachtheile des Ganzen ist, wenn die Theile wider einander sind; sie kommen mit dem Ganzen überein, dessen Vereinigung sie durch ihre Uneinigkeit und ihren Widerstand machen. Es würde zu lange werden, ihr

Christen,

(a) Plus amant illud regnum, in quo non timent habere consortes. S. *Aug. de civ. Dei, lib. V, cap. XXIV, tom. VII, pag.* 141.

Christen, wenn ich diese Schlußrede erklären sollte. Um aber davon eine Anwendung zu machen: wer immer besondere Absichten hat, wer sich immer an den besondern Ursachen hält, oder noch klärer zu reden, wer diese Gnade von den Fürsten erlangen, oder seine Glücke durch Umwege machen will, findet andere Mitwerber, die ihm entgegen stehen, unverhoffte Ereugnisse, die ihm dazwischen kommen: es springt eine Triebfeder nicht zu rechter Zeit, und die Maschine bleibt stehen; die Ränke haben ihre Wirkung nicht, und seine Hoffnungen gehen in Rauch auf. Derjenige aber, der sich unveränderlich an das Ganze, und nicht an die Theile, nicht an die nächsten Ursachen, nicht an die Macht, an die Gunst, an die Ränke, sondern an die erste, und Grundursache, an Gott, an seinen Willen, an seine Fürsehung hält, der findet nichts, was sich ihm widersetzet, noch was seine Absichten störet; es hilft vielmehr alles zusammen, alles wirket zur Ausführung seiner Absichten mit; weil alles hilft, alles mitwirket, sagt der Apostel, sein Heil vollkommen zu machen; und sein Heil ist sein Hauptwerk, wohin alle seine Gedanken abzielen. (a)

XXVI. Was er von allen Dingen für einen

Wenn er sich auf solche Weise der so weitläuftigen, sich so weit erstreckenden Fürsehung

(a) Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum. Röm. VIII, 28.

sehung überläßt, die in ihren Absichten alle Ursachen und alle Wirkungen begreift; so wird er selbst verbreitet und erweitert, und lernet, alle Dinge sich zum Guten anzuwenden. Wenn ihm Gott ein Glück schicket, empfängt er das Geschenk des Himmels mit Demuth, und verehret die Barmherzigkeit, die ihm Gutes thut, da er es den Elenden wieder zukommen läßt. Wenn er in Trübsalen ist, denkt er, daß **die Prüfung die Hoffnung hervorbringt**; daß der Krieg wegen des Friedens ist, und die Tugend, wenn sie streitet, dereinst gekrönet wird. Er verzweifelt niemals, weil er niemals ohne Hülfe ist. Er glaubet, immer Jesum den Erlöser zu hören, der in das Innerste seines Herzens diese schönen Worte einpräget: **Fürchte nicht, kleine Schaar, weil es eurem Vater gefallen hat, euch ein Reich zu geben.** In was für eine Noth er auch immer gekommen seyn mag, so wird man dennoch jene untreuen Worte niemals aus seinem Munde hören, daß er alle seine Wohlfart verloren habe; denn, kann er an seinem Glücke verzweifeln, da ihm noch ein ganzes Königreich übrig bleibt, und ein Königreich, das kein anders, als das göttliche, ist? Welche Macht kann ihn niederschlagen, da er durch eine so schöne Hoffnung unterstützet wird?

Gebrauch zu machen wisse. Wie er die Wohlfahrt und Trübsal annehme. Sein festes und unüberwindliches Vertrauen in allem Zustande.

ebend. V. 4.

Luk. XII, 32.

Sehet,

XXVII. Wie er sich aus dem, was andern begegnet, Nutzen zu schaffen wisse. Heilige Gedanken, die der Glaube an die Fürsehung eingiebt.

Sehet, so ist er in sich selbst beschaffen; er weiß sich aber aus dem, was andern begegnet, nicht weniger Nutzen zu schaffen. Alles bestürzet ihn, und alles erbauet ihn; alles setzet ihn in Erstaunung, und alles machet ihm Muth. Alles ist ihm eine Veranlassung, in sich selbst zu gehen, die Liebkosungen der Gnade sowohl, als die Streiche der Strenge und der Gerechtigkeit; die Beyspiele der Schwachheit sowohl, als die Beyspiele der Stärke; die Geduld Gottes sowohl, als seine strenge Gerechtigkeit. Denn, wenn er seine Donnerkeule auf die Sünder wirft, so wäscht der Gerechte seine Hände in ihrem Blute, sagt der heilige Augustin; das ist, er reiniget sich durch die Furcht vor dergleichen Strafe. Wenn sie augenscheinlich im Wohlstande sind, und ihr guter Glückesstand die Hoffnung eines frommen Mannes auf der Erde zu Schanden zu machen scheint; so sieht er die auswendige Seite der Hand Gottes an, und er höret im Glauben, gleichsam eine himmlische Stimme, welche dem glücklichen Gottlosen, der den unterdrückten Gerechten verachtet, sagt: o Erdgras, o verächtliches Gras, solltest du dich wohl mit dem fruchtbaren Baume, unter dem Vorwande, daß er seine Grüne in dem strengen Winter verloren, und du die deinige in dieser kalten Jahreszeit erhältest, vergleichen dürfen? Es wird die Zeit des Sommers kommen, welche dich bis auf die Wurzel austrocknen,

In Psalm. LVII, pag. 556.

nen, hingegen aber die unsterblichen Früchte der Bäume, welche die Geduld wird gepfleget haben, zeitigen wird. Diese heiligen Gedanken giebt ihm der Glaube an die Fürsehung ein.

XXVIII. Untergang des Glückes und der Hoheiten der Welt. Unglückseliger Vorzug, der den Mächtigen der Erde übrig bleibt. Wie sie ihre Macht heiligen sollen.

Christen, laßt uns diese Dinge erwägen, denn sie verdienen gewiß, erwogen zu werden. Laßt uns nicht bey dem Glücke, und seiner betriegerischen Pracht stille stehen. Dieser Stand, den wir sehen, wird sich verändern; diese ganze Ordnung, die wir bewundern, wird zerstöret werden. Was wird es nützen, meine Christen, im Ansehen, in Wollüsten, im Ueberflusse gelebet zu haben, wenn uns indessen Abraham sagt: Mein Sohn, du hast in deinem Leben Gutes empfangen; nun aber haben sich die Sachen geändert; und es ist kein Merkmahl jener Hoheit, kein Ueberbleibsel jener Macht mehr da? Aber ich irre mich, ich sehe noch große Ueberbleibsel und merkliche Spuren davon; und was für eine? Der heilige Geist sagt sie uns: **Die Mächtigen**, spricht der Weise, **werden mächtige Peinen leiden**; (a) das ist, sie werden, wenn sie nicht Acht haben, einen unglückseligen Vorzug der Peinen erhalten, in welche sie durch den Vorzug ihrer Herrlichkeit gestürzet werden. Ach! obwohl ich so rede, so hoffe ich den-

(a) Potentes potenter tormenta patientur. Weish. VI, 7.

dennoch etwas bessers von euch. (a) Es giebt auch heilige Mächte: Abraham, der den reichen Prasser verdammet, war selbst reich und mächtig; er hat aber seine Macht geheiliget, da er sie demüthig, mäßig, Gott unterthänig, den Armen willfährig machte: wenn ihr euch dieses Beyspiel zu Nutzen machet, so werdet ihr der Strafe des unbarmherzigen Prassers, von dem euch das Evangelium sagt, ausweichen, und ihr werdet mit dem armen Lazarus in dem Schooße des reichen Abrahams ruhen, und mit ihm die ewigen Reichthümer besitzen.

(a) Confidimus autem de vobis meliora. Hebr. VI, 9.

Zweyte Predigt
auf den Donnerstag in der zweyten Fastenwoche,
Vor dem Könige gehalten.

Von der endlichen Unbußfertigkeit.

Verschiedene Grade der Dienstbarkeit der Sünder: wie schwer es ihnen fallen werde, ihre Bande in dem letzten Augenblicke zu zerreißen. Ursachen der Nachläßigkeit der Menschen in dem wichtigen Geschäfte des Heiles. Natürliche Schilderung der Weltmenschen: in was für einem Stande sie sich in der Stunde des Todes befinden werden. Unempfindlichkeit, welche die Liebe zu den Wollüsten bey den Reichen, in Ansehung der Armen, verursachet: Abscheulichkeit dieses Lasters: erschreckliche Verlassung, in welcher jene seyn werden, die sie verlassen haben.

Mortuus est autem & dives.
Der Reiche ist auch gestorben.
Luk. XVI, 22.

Ich lasse Jesum Christum in dem Glanze seiner Herrlichkeit auf dem Thabor zurück, um mein Aug an einen andern Gegenstand zu häften, der zwar nicht so angenehm

1. Zustand des reichen Mannes in dem Tode.

genehm ist, der uns aber viel stärker zur Buße antreibt. Dieser ist der sterbende reiche Prasser, und der so sterbende, wie er gelebet hat, in den Banden seiner Leidenschaften, in den Fesseln der Sünde, und in der Erwartung der Strafe.

II. Wie lieb den Sündern das sey, was ihre Bekehrung entfernet: ihre vermessene Hoffnung. Traurige Folgen ihres ausgelassenen Lebens.

In der Absicht, die ich genommen habe, euch diese ganze Woche hindurch mit diesem Elenden zu unterhalten, war ich anfangs Willens, gleichsam zwo Schilderungen zu machen, wovon eine sein boshaftes Leben, die andere sein unglückseliges Ende vorstellen sollte; ich hielt aber dafür, wenn ich diese Abtheilung machte, die Sünder, die das allzeit gerne sehen, was ihre Bekehrung verlängert, möchten allzuleicht glauben, daß sie sich eben so leicht von den Dingen losmachen könnten, als sie sich damit unglücklicher Weise nur allzusehr gefesselt haben, und eine vermessene Hoffnung, das im Tode zu bessern, was sie im Leben unterlassen haben, möchte ihre Unbußfertigkeit unterhalten. Ich habe mich also entschlossen, ihnen in dieser Rede vorzustellen, wie man durch einen unvermerkten, und beynahe unvermeidlichen Fall von einem ausgelassenen Leben in einen verzweifelten Tod falle, damit, wenn sie mit einem Blicke sehen, was sie thun, und was sie sich zuziehen; wo sie seyn, und in was sie sich einlassen, sie den Weg, den sie gehen, aus Furcht des Abgrundes, wohin

er

er sie führet, verlassen möchten. Du also, o göttlicher Geist, ohne welchen alle unsere Gedanken kraftlos sind, und alle unsere Worte keinen Nachdruck haben, gieb, von der heiligen Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Mariä gerühret, dieser Rede die Stärke; wir grüssen sie: **Ave Maria.**

III. Irrthum derjenigen, die da glauben, ihre Bekehrung werde im Tode leichter seyn, als während dem Leben.

Man läßt sich von den eiteln Schilderungen der Mahler und Poeten allzuviel hintergehen, wenn man glaubt, das Leben und der Tod wären sich eben so ungleich, als sie uns von beyden vorgestellet werden. Um sie natürlich zu schildern, um sie christlich vorzustellen, muß man ihnen gleiche Züge geben. Deswegen betriegen sich die Menschen, wenn sie ihre Bekehrung währendem Leben so beschwerlich finden, und sich einbilden, der Tod werde alle diese Beschwernisse erleichtern, indem sie vieleicht vermuthen, daß es dort leichter seyn werde, sich zu ändern, wo die abnehmende Natur ihrer letzten und unvermeidlichen Veränderung schon ganz nahe seyn wird; sie sollten aber vielmehr denken, daß der Tod von dem Leben nicht unterschieden, sondern daß er nichts anders, als ein Leben, ist, das sich endiget. Nun, wem ist unbekannt, ihr Christen, daß man bey dem Beschluße eines Schauspieles keine andere Personen auffühet, als die in den vorhergehenden Auftritten vorgekommen sind; und daß die Gewässer eines Stromes,

wenn sie sich verlieren, von keiner andern Natur sind, als wenn sie fortfließen? Diesen Zusammenhang müssen wir also heut wohl begreifen: und damit wir desto deutlicher fassen mögen, wie alles, was im Leben vorgeht, auf den Tod abziele; so laßt uns das Leben eines Weltmenschen ganz kurz abschildern.

IV. Schilderung des Lebens eines Weltmenschen.

Seine Sorgen sind in Wollüste und Geschäfte getheilet: durch die Liebe zu den Wollüsten, gehöret er Gott nicht zu; durch die Angelegenheit der Geschäfte, gehöret er sich nicht zu, und diese beyden Dinge zusammen, machen ihn bey den Drangsalen der andern unempfindlich. Auf diese Weise hat sich unser reicher Prasser, ein wollüstiger und weichlicher, und dabey, wenn ihr wollet, ein geschäftiger und listiger Mann, weil er von jenen bezaubert, und von diesen beschäftiget war, nicht bekümmert, den armen Lazarus, der an seiner Thüre des Hungers starb, auch nur obenhin anzusehen.

V. Sein trauriges Ende: Unnützlichkeit seiner schwachen Anstrengungen in dem letzten Augenblicke.

So ist das Leben eines weltlich gesinnten Menschen beschaffen; und beynahe alle, die mich anhören, werden sich bald, wenn sie darauf Acht haben, in einem Theile der Parabel getroffen finden. Aber laßt uns endlich sehen, ihr Christen, was für einen Ausgang diese Begebenheit nehmen werde. Der Tod, der Schritt

vor Schritt herannahet, kömmt unversehens, und unvermuthet. Man sagt diesem weichlichen Weltmenschen, diesem geschäftigen Weltmenschen, diesem unempfindlichen und unbarmherzigen Weltmenschen, daß seine letzte Stunde da ist: er erwachet plötzlich, wie aus einem tiefen Schlafe; er fängt an, es zu bereuen, daß er der Welt, die er endlich zu verlassen genöthiget wird, so sehr ergeben gewesen; er will seine Bande in einem Augenblicke zerreißen, und er merket etwas, wenn er doch eine Empfindung hat, daß es nicht möglich ist, einen so gewaltthätigen Bruch, wenigstens auf einmal, zu thun; er bittet weinend um Zeit, um ein so wichtiges Werk zu Stande zu bringen, und er sieht, daß ihm alle Zeit entwichen ist. Ach! bey einer so dringenden Sache, wo die gemeinen Gnaden nicht hinreichend sind, flehet er um einen außerordentlichen Beystand; weil er aber selbst niemals mit Jemanden hat Mitleid getragen, so ist auch am Tage seiner letzten Angst um ihn herum alles taub; so, daß er endlich durch seine Wollüste, durch seine Geschäftigkeiten, durch seine Unempfindlichkeit zur größten Trennung ohne Losmachung; der erste Theil: zum größten Geschäfte ohne Zeit; der zweyte Theil: zum größten Elende ohne Beystand kömmt, der dritte Theil. O Herr, o allmächtiger Herr! gieb meinen Worten Kraft, um diese so wichtigen Wahrheiten in die Herzen derjenigen, die mich anhören,

tief einzuprägen. Laßt uns von dem Bande der Welt zu reden anfangen.

Erster Theil.

VI. Wie das weichliche und wollüstige Leben einem ungestümen Fluße gleiche.

Der Ueberfluß, der gute Wohlstand, das weichliche und wollüstige Leben, werden in der heiligen Schrift oft ungestümmen Flüssen verglichen, die vorbey eilen, ohne sich aufzuhalten, und fallen, ohne ihre eigene Schwere ertragen zu können. Wenn aber die Glückseligkeit der Welt in ihrer Unbeständigkeit einen Fluß nachahmet; so gleicht sie ihm auch in seiner Stärke; weil sie uns weiter treibt, wenn sie fällt, und uns fortzieht, wenn sie fließt, sagt der heilige Augustin. (a)

VII. Erbarmenswürdige Dienstbarkeit, in die uns die Güter der Welt werfen.

Ich muß euch heut, meine Herren, diese mächtigen Reitzungen vorstellen. Kommet, und öffnet die Augen, sehet die verborgenen Bande, womit euer Herz gefesselt ist. Damit ihr aber alle Grade dieser bedaurenswürdigen Dienstbarkeit, in die uns die Güter der Welt werfen, begreifen möget; so betrachtet, was die Anhäftung eines Herzens, das sie besitzet; die Anhäftung eines Herzens, das davon Gebrauch machet; die Anhäftung eines Herzens, das sich ihnen überläßt, in uns wirke.

(a) Attendis, quia labitur, cave, quia trahit. *In Ps.* CXXXVI, *to. IV, pag.* 1514.

wirke. O welche Ketten! o welche Dienstbarkeit! aber laßt uns die Sachen nach der Ordnung hersagen.

VIII. Falsche Einbildung der einfaltigen und unwissenden Seelen von dem Besitze der irdischen Güter. Thorheit, zu glauben, daß die Reichthümer den Geitz heilen. Wie weit sich die Anheftung bey jenen erstrecke, die im Ueberfluße sind.

Erstlich, meine Christen, ist es eine falsche Einbildung der einfältigen und unwissenden Seelen, welche das Glück nicht erfahren haben, daß der Besitz der irdischen Güter die Seele freyer und munterer mache. Zum Beyspiele, man hält dafür, daß der Geitz gänzlich würde getilget seyn, daß man keine Lust mehr an den Reichthümern haben würde; wenn man das hätte, was nöthig wäre. Ach! sagen wir, alsdann würde das Herz, das in der Unruhe der Dürftigkeit beklemmet ist, in der Bequemlichkeit und in dem Wohlstande ihre ganze Freyheit wieder annehmen. Bekennet vor Gott die Wahrheit: wir schmäucheln uns täglich mit diesen Gedanken; aber gewiß, wir betriegen uns, und unser Irrthum ist außerordentlich. Es ist thöricht, sich einzubilden, daß die Reichthümer den Geitz heilen, oder daß dieses Wasser diesen Durst löschen könne. Wir sehen es aus der Erfahrung, daß der Reiche, der allen Ueberfluß hat, bey seinem Verluste nicht minder ungeduldig ist, als der Arme, der an allen Mangel leidet; und ich wundere mich nicht darüber: denn man muß wissen, meine Herren, daß wir nicht allein gegen alle unsere Güter eine allgemeine Neigung haben, sondern daß auch jeder kleinste Theil

davon eine besondere Neigung an sich zieht; daher sehen wir gemeiniglich, daß die Seele in dem Ueberflusse nicht weniger angehäftet; daß ihr der Verlust nicht weniger empfindlich ist, als in der Dürftigkeit. Es geht hier so zu, wie bey den Haaren, die allzeit Schmerzen nach sich zurücklassen, man mag sie auf einem kahlen, oder auf einem haarreichen Kopfe ausreißen; man empfindt allzeit eben den Schmerzen; weil jedes Haar seine eigene Wurzel hat, so ist die Gewaltthätigkeit allzeit gleich. Da also der kleinste Theil der Güter, die wir besitzen, in dem Grunde des Herzens durch seine Wurzel so fest sitzt; so folget augenscheinlich, daß der, welcher Ueberfluß hat, nicht weniger angehäftet ist, als der in Dürftigkeit lebet; ja er ist wenigstens darum weit mehr gefangen und gebunden, weil ihn mehr Bande fesseln, und ein schwerers Gewicht niederdrücket. Sieh also, o weltlich gesinnter Mensch, mit welcher außerordentlichen Liebe du an deinen eigenen Gütern hängst! du würdest dich bey deinem Ueberflusse, und so auch bey deinen andern Leidenschaften für arm halten, wenn du dich deines guten Glückes nicht gebrauchtest. Laßt uns sehen, was für ein Gebrauch dieser sey; und damit wir immer in der Ordnung bleiben, laßt uns jene mit Stillschweigen übergehen, die sich anfangs von den Ausschweifungen fortreißen lassen, und laßt uns einen Augenblick die andern betrachten, die sich für mäßig halten, wenn sie sich mit ihrem ganzen Herzen den erlaubten Dingen überlassen.

IX.

Natur der Unordnungen des reichen Prassers. Wie man sich verlieren könne, wenn man sich den erlaubten Dingen gänzlich überläßt.

Der reiche Prasser in der Parabel soll sie in dem Grunde der Seele zittern machen. Wer hat diese Beobachtung nicht schon hundertmal gehöret, daß der Sohn Gottes uns nichts von desselben Ehebrüchen, von desselben Räubereyen, von desselben Gewaltthätigkeiten sagt? Seine Weichlichkeit, sein Wohlleben macht einen beträchtlichen Theil von seinem Laster aus, daß dieses beynahe die einige Ausschweifung ist, die in unserm Evangelium angeführet wird. **Es ist ein Mann, sagt der heilige Gregorius, der sich in den erlaubten Dingen verdammet hat, weil er sich ihnen ohne Mäßigung überlassen.** (a) Es ist also wahr, meine Christen, daß nicht allzeit der verbothene Gegenstand, sondern die Anhäftung die verdammlichen Laster sehr oft hervorbringt. O Gott, wer sollte nicht erstaunen! wer sollte nicht mit dem Erlöser ausrufen: **Ach! wie enge ist der Weg, der uns zum Leben führt!** Sind wir denn so unglücklich, daß sogar in dem Gebrauche des Erlaubten etwas Verbothenes ist? Zweifelt nicht daran, ihr Christen, wer immer offene Augen hat, die Stärke des gethanen Ausspruches des Sohnes Gottes zu sehen: **Niemand kann zweenen Herren dienen;** der wird leicht begreifen, daß

Matth. VII, 14.

ebend. VI, 24.

(a) Divitem ultrix gehenna susçepit, non quia aliquid illicitum gessit, sed quia immoderato usu totum se licitis tradidit. *Past. part. III, cap. XXI, to. II, p. 67.*

das Herz, das an einem Gute hängt, es mag verbothen oder erlaubt seyn, wenn es sich demselben gänzlich ergiebt, nicht mehr Gott zugehöre; und daß es folglich verdammliche Anhäftungen an Dinge giebt, die ihrer Natur nach unschuldig wären. Wenn es so ist, meine Christen, und wer soll daran zweifeln, nachdem uns die Wahrheit versichert? O Große, o Reiche der Welt, wie fürchterlich ist mir euer Stand! und wie sehr fürchte ich nicht in euch jene verborgenen und bedenklichen Laster, die sich nicht durch die Gegenstände unterscheiden, sondern nur von einer geheimen Bewegung des Herzens, und von einer beynahe unvermerklichen Anhäftung abhangen! Aber Niemand versteht diese Rede; laßt uns weiter gehen, ihr Christen; und weil die Weltmenschen diese Wahrheit nicht begreifen, laßt uns ihnen den betrübten Stand ihrer Seele durch einen offenbaren Fall vorstellen.

X.

Nothwendigkeit, sich in den erlaubten Dingen einzuhaltē, damit man nicht zu den verbothenen fortgerissen werde. Warum der Gerechte die Blicke einhalte, die unschuldig seyn könnten. Betrübte Folgen, wenn man sich erlaubten Dingen überläßt.

Und es ist gewiß unmöglich, daß, wenn man so wenig sorgfältig ist, sich in erlaubten Dingen einzuhalten, man nicht bald verleitet werde, offenbar verbothenen Dingen nachzugehen. Denn, meine Christen, wem ist es unbekannt? Wer weiß es nicht aus Erfahrung? Unser Geist ist nicht so beschaffen, daß er sich so leicht Schranken setzen könne. Job hatte es aus der Erfahrung: Ich habe mit mei-

meinen Augen einen Bund gemacht, auf keine sterbliche Schönheit zu denken. (a) Sehet, wie er seine Blicke mäßiget, um den Gedanken Einhalt zu thun. Er hält die Blicke zurück, die unschuldig seyn könnten, um die Gedanken einzuhalten, die vermuthlich sündhaft wären; was durch das göttliche Gesetz vieleicht nicht so offenbar verbothen ist, dazu verpflichtet er seine Augen durch einen ausdrücklichen Bund: warum? Weil er weiß, daß, wenn man sich den erlaubten Dingen ergiebt, sich in unserm ganzen Herzen eine gewisse weltliche Freude ergießt; so daß die Seele, welche sich allen, was erlaubet ist, überläßt, anfängt, zu dem Verbothenen gereitzet zu werden. Ach! welch ein Stand! welch ein Hang! welch eine seltsame Verfassung! Ich überlasse es eurer Ueberlegung, ob eine Freyheit, die sich in die Nähe des Lasters begeben hat, nicht bald von der Ausgelassenheit fortgerissen werde; ob sie nicht bald die Gränzen überschreiten werde, wenn ihr nichts mehr, als ein kleiner Schritt, übrig seyn wird. Nachdem sie einmal ihren Lauf in dieser weiten Bahne der erlaubten Dinge mit so vieler Hitze genommen hat, wird sie ohne Zweifel ihre Schritte nicht mehr einhalten können; und es wird dieser Seele bald widerfahren, was der große heilige Paulin von sich selber sagt: **Ich habe mich**

von

(a) Pepigi fœdus cum oculis meis. Job. XXXI, 1.

von dem einnehmen lassen, was ich nicht thun sollte, weil ich nicht besorgt war, mich in dem einzuhalten, was erlaubet war. (a)

XI. Die unbezähmte Ausgelassenheit der großen Glückseligē: was sie verursache. Süuden, die aus der Dürftigkeit entstehen; Sünden, die von dem Ueberfluße herkommen: ihre Natur.

Wenn dem also, meine Christen, so hat die Ausgelassenheit der großen Glückseligen keine Gränzen mehr, sofern nicht Gott ein Wunder wirket. **In ihrer Fette**, sagt der heilige Geist, in ihrem Ueberfluße **sammelt sich ein Vorrath von Lastern, der niemals erschöpfet wird.** (b) Daher entstehen jene herrschenden Laster, die nicht zufrieden sind, daß man sie gedulde, noch auch, daß man sie entschuldige, sondern die sogar verlangen, daß man sie billige und lobe. Denn es giebt zwo Gattungen der Sünden, sagt der heilige Augustin: die einen entstehen aus der Dürftigkeit; die andern kommen von dem Ueberfluße her. Welche aus der Dürftigkeit und dem Elende entstehen, sind knechtische und furchtsame Sünden: wenn ein Armer stiehlt, so verbirgt er sich; wenn er entdecket wird, so zittert er; er wird sich nicht getrauen, sein Laster zu vertheidigen; er hält sich für glücklich, wenn er es verbergen, und in die Finsternisse verwickeln kann.

Enarr. in Ps. LXXII, n. 12, to. IV, pag. 799.

Aber

(a) Quod non expediebat, admisi, dum non tempero, quod licebat. S. *Paulin. ad Sever. Ep.* XXX, *n.* 13, *p.* 186.

(b) Prodiit quasi ex adipe iniquitas eorum. Psalm. LXXII, 6.

Aber jene Sünden des Ueberflußes sind kühn und hochmüthig, sie wollen herrschen; man würde sagen, sie merken die Größe ihrer Geburt: **Sie wollen, sagt Tertullian, das ganze Tageslicht, und das ganze Zeugniß des Himmels genießen.** (a)

XII.

Wie viele Leute eine Lust haben, sich in der Ausgelassenheit des Lasters groß zu machē. Erschreckliche Folgen der Vergessenheit Gottes in den hohen Würden. Erstaunliche Unordnungen, wovon die große Macht die Ursache ist.

Wie viele haben wir gesehen, die ihre Lust haben, sich in der Ausgelassenheit des Lasters groß zu machen; die sich einbilden, daß sie sich durch die Verachtung aller Gesetze weit über die menschlichen Dinge erheben; denen die Schamhaftigkeit selbst unanständig zu seyn scheint, weil sie eine Art der Furcht ist? Ach! möchte ich euch hier das Herz eines Nabuchodonosors, eines Balthasars in der heiligen Geschichte, eines Nero, eines Domitians in der weltlichen Geschichte öffnen können; ihr würdet mit Furcht und Schrecken sehen, was in den hohen Ehrenstellen die Vergessenheit Gottes, und jener erschreckliche Gedanke vermöge, daß man Niemanden über sich habe? Deswegen wird die Begierlichkeit täglich witziger, und übertrifft sich selbst immer mehr. Daher entstehen unbekannte Laster, ausserordentlicher Geitz, ausgesuchte Wollüste, sinnreicher

(a) Delicta vestra & loco omni, & luce omni, & universa cœli conscientia fruuntur. *Tertull. lib. 1. ad Nat. n. 16, pag. 60.*

cher Stolz, die alle keinen Namen haben; und alle dieses behauptet man vor dem Angesichte des menschlichen Geschlechtes. Da indessen alle Leute ihr Wohlgefallen darüber bezeugen, läßt man sich leicht beyfallen, daß es anständig sey; und bey dieser unendlichen Ausgelassenheit rechnet man alle Sünden, die man nicht begeht, und alle Laster, von denen man sich enthält, unter seine Tugenden. Und was ist die Ursache aller dieser Ausschweifungen? Die große Macht, die fruchtbar an Lastern, die Ausgelassenheit, die eine Mutter aller Ausschweifungen ist. **Du hast gesagt: ich werde ewig regieren. Du hast auf alles dieses nicht gedacht, und dir nicht vorgestellet, was dereinst geschehen würde.** (a) **Diese verwegenen und stolzen Sünder sind nicht zufrieden, daß sie Uebels denken; sie rühmen sich noch dessen öffentlich, und machen sich eine Ehre daraus.** (b) Merket diese Worte: **öffentlich, offenbar,** vor der ganzen Welt. Weil sie Gott vergessen haben, so glauben sie, Gott habe auch sie vergessen, und er schlafe, wie sie. (c) Die Nachsicht läßt sie alles wagen; sie denken weder

auf

(a) Dixisti: in sempiternum ero Domina Non posuisti hæc super cor tuum, neque recordata es novissimi tui. Isaias XLVII, 7.

(b) Cogitaverunt & locuti sunt nequitiam, iniquitatem in excelso locuti sunt. Psalm. LXXII, 8.

(c) Dixit enim in corde suo: Oblitus est Deus, Psalm. IX, 34.

auf das Gericht, noch auf den Tod, bis daß er herankömmt, aber allzeit unvermuthet, die Kette der Laster zu endigen, und die Kette der Strafen anzufangen.

Denn es würde eine offenbare Thorheit seyn, wenn man glaubte, daß man in diesem einigen Augenblicke so starke Bande ohne Wunderwerk zerreißen, so eingewurzelte Neigungen ändern, und endlich das ganze Werk von so vielen Jahren mit einem Streiche zu Grunde richten könnte. In der That, meine Christen, ich gestehe es, daß, wenn die Krankheit die lebhaftesten Anfälle der Begierlichkeit eine kurze Zeit zurückhält, es leicht ist, die Rolle eines Büssenden aus Furcht zu spielen. Das Herz hat seine künstliche Bewegungen, die in einem Augenblicke entstehen, und verschwinden: aber seine wahrhafte Regungen entstehen nicht auf solche Weise. Nein, nein, ein neuer Mensch wird nicht in einem Augenblicke gebildet, und die sündhaften Neigungen, die so tief eingewurzelt sind, werden nicht durch eine einige Gewalt ausgerissen: denn welche Macht, welche außerordentliche Gnade wird erfodert, in dem Tode eine so wunderbare Veränderung plötzlich zu wirken? Vieleicht werdet ihr denken, der Tod nehme alles hinweg, und man entschließe sich leicht, sich von dem loszumachen, was

XIII.

Große Schwierigkeit, die eingewurzelten Neigungen zu ändern. Wie man aus Furcht die Rolle eines Büssenden spielen könne. Es ist eine außerordentliche Gnade nöthig, im Tode die Bekehrung zu wirken. Natur des menschlichen Herzens. Wie wenig die Trennung von dem Gegenstande hinreichend sey, uns davon loszumachen.

man ohnehin bald verliert. Betrieget euch nicht, ihr Christen; es ist vielmehr eine ganz andere Wirkung zu befürchten: denn das menschliche Herz ist so beschaffen, daß es seine Kräfte verdoppelt, das Gut zu erhalten, das man ihm nehmen will. Betrachtet jenen zärtlichen und weichlichen König Amaleks, der, als er sich dem Tode nahe sah, mit so vielen Thränen ausruft: **Trennet denn also der bittere Tod die Dinge?** (a) Er dachte auf seine Herrlichkeit, und auf seine Wollüste; und ihr sehet, wie alle seine Leidenschaften vor dem Angesichte des Todes, der ihm seine Güter raubet, rege werden, und aufgebracht seyn. So vermehret die Trennung die Anhäftung auf eine dunkle und verwirrte, aber auch auf eine desto tiefere und geheimere Art; und wenn dieser bittere Schmerz die Freyheit, sich zu erklären, hätte, würde man sehen, daß er alles, was in dem Leben geschehen ist, anstatt es zu widerrufen, vielmehr durch den letzten Beweis bekräftigen würde. Dieses ist, meine Herren, was mir Furcht erwecket, jene schönen Bekehrungen der Sterbenden möchten nur in dem Munde, oder auf dem Gesichte, oder in der bestürzten Einbildung, und nicht in dem Gewissen seyn.

Folglich,

(a) Siccine separat amara mors? 1. B. der Kön. XV, 32.

XIV. Eigenschaften der Bekehrung der Sterbenden; was oft die Ursache davon sey; wie wenig man sich darauf verlassen solle.

Folglich, meine Christen, laßt euch von diesen schönen Bekehrungen der Sterbenden nicht hintergehen, die, weil sie in den Augen, auf dem Angesichte, und sogar, um desto mehr zu täuschen, in der bestürzten Einbildung, das Bild eines Büssenden entwerfen, glauben machen, das Herz sey geändert: denn so eine Buße, weit entfernet, daß sie recht zeitlich die Liebe der Welt zu vertilgen suche, geschieht oft, ich scheue mich nicht, es zu sagen, aus Liebe der Welt. Die Furcht zu sterben machet, daß er aus bloßer Hoffnung zu leben, Gott zu besänftigen trachtet; und weil ihm nicht unbekannt ist, daß die göttliche Gerechtigkeit ihr Gefallen hat, den Sündern das zu nehmen, was sie unordentlich lieben, (*) so stellet er sich, als wollte er sich davon losmachen; er verachtet die Welt, nur aus Furcht, sie zu verlieren: auf diese Weise, aus einem erschrecklichen Betruge seiner Eigenliebe, zwingt er sich selbst, in dem Verstande, nicht in dem Herzen, gewisse Losma-

(*) Allein, er giebt so schöne Beweise von der Losmachung? Aber ich fürchte, sie möchten gezwungen seyn; ich fürchte, sie möchten von der Anhäftung selbst eingegeben werden. Allein, er verabscheuet alle seine Sünden? Aber vieleicht ist er verurtheilet, eine öffentliche Abbitte zu thun, ehe er zur ewigen Strafe gezogen wird. Allein, warum urtheilet ihr so übel davon? Weil er das Werk seiner gänzlichen Losmachung zu spät angefangen hat, die Zeit hat ihm gemangelt, ein so wichtiges Geschäft zu vollenden.

chungen zu erwecken, welche ihm seine Anhäftung eingiebt. O unbußfertige Buße! o ganz sündhafte, und von der Liebe der Welt ganz angesteckte Buße! mit dieser seltsamen Buße geht diese unglückselige Seele, in den sinnlichen Neigungen noch ganz vertiefet, und ganz versenket, aus ihrem Leibe. Ach! ihr Teufel, suchet keine andere Ketten, sie in den Abgrund zu schleppen; ihre Leidenschaften sind ihre Ketten: suchet in dieser Seele nichts anders, was dem ewigen Feuer zur Nahrung dienen könne; sie ist ganz leiblich, vom Fleische und Blute, so zu reden, ganz zusammen gesetzet: warum? Weil sie das Werk ihrer Losmachung so spät angefangen; die Zeit, es zu vollenden, hat ihr gemangelt.

Zweyter Theil.

XV. Die Geschäftigkeit des weltlichen Lebens ist eines von ihren größten Unglücken: warum?

Eines von den größten Unglücken des weltlichen Lebens ist, daß es immer geschäftig ist. Ich höre von den Weltmenschen täglich sagen, daß sie keine Muße finden können; alle Stunden fliegen zu schnell dahin, alle Tage endigen sich zu geschwind; und in dieser ewigen Bewegung fällt die wichtige Angelegenheit des Heiles, die man allzeit aufschiebt, mit alle dem, was sie Beschwerliches hat, ganz und gar bis zur Zeit des Todes hinaus.

XVI.
Welche die zwo Ursachen dieser Verwirrung seyn.

Ich finde zwo Ursachen dieser Verwirrung; erstlich unsere Hoffnungen, zweytens unsere Unruhe. Die Hoffnungen nehmen uns ein, und unterhalten uns bis zum letzten Tage; da indessen unsere Unruhe, das ist, die Ungeduld einer geschäftigen und unruhigen Gemüthsart, an Beschäftigungen so fruchtbar ist, daß uns der Tod in unzahlbaren überflüßigen Sorgen noch ganz geschäftig antrifft.

XVII.
Schicksal der Weltmenschen; wie sie immer ihr Verlangen weiter treiben.

Bey diesen Grundsätzen, kommet her, ihr Weltmenschen, und laßt euch euer Schicksal erzehlen. Man mag euch immer ein Amt geben, man mag euch immer einer Versorgung versichern, so werden eure Verlangen dennoch niemals befriediget seyn: was ihr für das Ziel eures Laufes haltet, das wird euch, wenn ihr dahin werdet gelanget seyn, unverhofft eine neue Bahn öffnen. Und die Ursache davon, meine Herren, ist, weil eure Gemüthsart allzeit ebendieselbe, und die Leichtigkeit immer größer wird. Der Anfang ist das schwereste; je weiter ihr gehet, desto mehr Mittel werdet ihr haben, weiter zu gehen: und wenn ihr mit so vieler Hitze laufen würdet, da man durch steile Abhänge nur klettern sollte; so ist es wider alle Wahrscheinlichkeit, daß ihr euch plötzlich zurückhalten würdet, sofern ihr die Ebene erreichen solltet. So werden euch alle Geschenke des Glückes eine Veranlassung

seyn, euch unendlichen Verlangen ganz und gar zu überlassen.

XVIII. Betriegerische Versprechen der Welt: Wirkungen, welche sie bey denen verursachen, die sich darauf verlassen. Bosheiten, welche die Folge ihrer Hoffnungen sind.

Und wenn man gleich aufhören wird, euch zu geben, so werdet ihr doch nicht aufhören, zu verlangen. Die Welt, die in der That arm ist, ist in ihren Verheissungen allzeit prächtig; und da die Quelle ihrer Güter bald abläuft, so würde sie gänzlich austrocknen, wenn sie nicht Hoffnungen auszutheilen wußte. Ist irgends ein Mensch geschickter, ihr Herren, es weiter zu treiben, als der hoffet; weil er sich selbst zu seinem Betruge hilft? Das mindeste Licht zerstreuet alle Finsternisse, und tröstet ihn bey allen seinen Verdrießlichkeiten. Und wenn auch keine Hoffnung mehr da ist, so verursachet die lange Gewohnheit, immer zu hoffen, die man bey Hofe annimmt, daß man allzeit in der Hoffnung lebet, und sich von dem Titel eines Anwerbers nicht losmachen kann, ohne welchen man nicht glauben würde, mehr auf der Welt zu seyn. Auf diese Weise schleppen wir immer jene lange verdrießliche Kette unserer Hoffnung nach uns; und mit dieser Hoffnung welch eine Verwirrung mühsamer Geschäfte! und in diesen Geschäften und Beschwernissen, was für Sünden, was für Ungerechtigkeiten, was für Betrügereyen, was für verflochtene Bosheiten! **Wehe euch**, spricht der Prophet, **die ihr so viele Bosheiten mit**

den

den Seilen der Eitelkeit ziehet! (a) Das ist, wenn ich nicht irre, so viele boshafte Geschäfte mit jener unendlichen Kette eurer betriegerischen Hoffnungen.

XIX.

Wie feind die unruhige Gemüthsart der Ruhe sey. Betrug, der die Weltmenschen in beständige Geschäftigkeit, und in ein unruhiges Leben bringt. Warum ihnen diese Dienstbarkeit, und diese beständige Bewegung gefalle, obwohl sie sich darüber beklagen.

Was soll ich nun von jener unruhigen Gemüthsart sagen, meine Herren, welche auf alle Neuigkeiten begierig, eine Feindinn der Ruße ist, und die Ruhe nicht vertragen kann? Woher kömmt es, daß sie nicht aufhöret, uns zu beunruhigen, und uns unser beßtes Gut zu rauben, da sie uns von einem Geschäfte in das andere mit einer unaufhörlichen Hitze verwickelt? Ein sehr wahrhafter, aber übel angewendeter Grundsatz bringt uns in diese Verwirrung: die Natur selbst lehret uns, daß das Leben in der Wirkung besteht. Weil aber die Weltmenschen, die allzeit zerstreuet sind, die Kraft jener ruhigen und innerlichen Wirkung, womit die Seele in sich selbst beschäftiget ist, nicht kennen; so glauben sie, ohne Thätigkeit zu seyn, wenn sie sich nicht beunruhigen; noch sich zu bewegen, wenn sie kein Geräusch machen; so daß sie das Leben in dieser hitzigen und unruhigen Wirkung setzen; sie lassen sich in einem beständigen Handel der Ränke und Besuche ein, der ihnen nicht einen Augenblick für sich über-

(a) Væ, qui trahitis iniquitatem in funiculis vanitatis! Isaias V, 18.

überläßt. Sie merken es bisweilen selbst, daß sie überhäufet sind, und beklagen sich über diesen Zwang: aber, glaubet es nicht, meine Christen, es ist ihnen nicht Ernst; sie wissen nicht, was sie wollen. Dieser, der da klaget, daß er zu viel Arbeit habe; wenn er von diesen Unruhen frey wäre, würde seine Ruhe nicht vertragen können: jetzt dünken ihn die Tage zu kurz zu seyn, und dann würde ihm seine lange Muße beschwerlich fallen; er liebt seine Dienstbarkeit, und was ihn beschweret, gefällt ihm; und diese beständige Bewegung, die ihm tausend Zwang anthut, höret nicht auf, ihn durch die Vorstellung einer herumirrenden Freyheit zu befriedigen. Wie, wenn der Wind, sagt der heilige Augustin, einen Baum zu liebkosen scheint, da er mit seinen Blättern und Aesten spielet, obwohl er ihm nur durch das Schütteln schmäuchelt, und ihn bald auf diese, bald auf jene Seite mit einer großen Unbeständigkeit wirft, man dennoch sagen wird, daß er sich in der Freyheit seiner Bewegung belustige: eben so, sagt dieser große Bischof, obwohl die Weltkinder die wahre Freyheit nicht haben, weil sie immer genöthiget sind, verschiedenen Geschäften nachzugeben, die sie, wie ein Wind, herumtreiben; so bilden sie sich dennoch ein, ein gewisses Ansehen einer Freyheit, und eines Friedens zu genießen, weil ihre ausschweifenden und unbeständigen Begierden hin und her schweben. (a)

Sehet,

Sehet, wenn ich nicht irre, eine sehr natürliche Schilderung des Lebens in der Welt und bey Hofe. Was thust du indessen, mit Staatsgeschäften überladener Mann, der du um alle Geheimnisse weißt, und ohne den in diesem großen Schauspiele der Welt eine nothwendige Person fehlen würde; was thust du für das wichtigste Geschäft, für das Geschäft der Ewigkeit? Dem Geschäfte der Ewigkeit müssen alle andere Verrichtungen weichen; dem Geschäfte der Ewigkeit müssen alle Zeiten dienen. Sage mir, wie ist dieses Geschäft bestellet? Ach! wirst du sagen, laßt uns daran denken. Man hat dir also gemeldet, daß du gefährlich krank bist, weil du endlich auf dein Heil denkest. Aber, ach! wie kurz ist die Zeit, ein so verflochtenes Geschäft, wie deine Rechenschaft und dein Leben ist, auseinander zu setzen! Ich rede hier nichts von deiner Familie, die dich zerstreuet; nichts von der Krankheit, die dich entkräftet; nichts von der Furcht, die dich in Erstaunung setzet; nichts von den aufsteigenden Dünsten, die dich verdunkeln; nichts von den Schmerzen, die dir hart zusetzen: ich betrachte nur die Geschäftigkeit. Höre, mit welcher Gewalt man an die Thür klopfe; man wird sie

XX.

Die Zeit ist zu kurz, auf den Tod, und auf das Geschäfte des Heiles zu denken. Vorladungen, durch welche uns Gott alsdann vor seinem Richterstuhle rufen wird. Unnützes Geschrey und Seufzen des Sünders, der in den Tag der Ewigkeit eingeht: seine Ankläger in den Armen.

(a) Tanquam olivæ pendentes in arbore, ducentibus ventis, quasi quadam libertate auræ perfruuntur vago quodam desiderio suo. S. *Aug. in Ps. CXXXVI, t. IV, p.* 1518.

bald erbrechen, wenn sie nicht geöffnet wird. Ein Urtheil über das andere, eine Vorladung über die andere, um dich vor Gott, und vor seine Gerechtigkeit zu rufen. Höre, wie dringend er durch seinen Propheten zu dir rede: **Das Ende ist gekommen, das Ende ist gekommen, nun ist das Ende über dich da;** (a) **und ich werde meinen Grimm über dich schicken, und ich werde dich nach deinen Wegen richten, und du wirst wissen, daß ich der Herr bin.** O Herr, wie drückest du mich! noch eine neue und größere Last: **Das Ende ist gekommen, das Ende ist gekommen; die Gerechtigkeit, die du zu schlafen glaubtest, ist wider dich erwachet; sieh, sie ist an der Thüre.** (b) **Der Tag der Rache ist nahe.** Alle Schrecken däuchten dir eitel, und alle Drohungen weit entfernet zu seyn; und **nun, sagt der Herr, werde ich in der Nähe schlagen, und alle deine Laster auf dein Haupt werfen, und du wirst wissen, daß ich der Herr bin, der schlägt.**

(a) Finis venit, venit finis; . . Nunc finis super te, & immittam furorem meum in te, . . & scietis, quia ego Dominus. Ezech. VII, 2, 3, 4.

(b) Finis venit, venit finis; evigilavit adversum te: ecce venit. . . . Venit tempus, prope est dies occisionis: nunc de propinquo effundam iram meam super te, & imponam tibi omnia scelera tua, & scietis, quia ego sum Dominus percutiens. ebend. 6, 7, 8, 9.

schlägt. Dieß sind, meine Herren, die Vorladungen, durch welche er uns vor seinen Richterstuhl, und vor seine Gerechtigkeit ruft. Aber der Tag, wo man erscheinen muß, ist endlich da. (a) Der Engel, der über den Tod gesetzet ist, hält einen Augenblick über den andern zurück, um die Zeit der Buße zu verlängern; aber endlich kömmt der Befehl von oben herab: Beschleunige es, beschließ es; (b) das Gericht ist eröffnet, der Richter sitzt auf seinem Stuhle: Sünder, komm, deine Sache vorzutragen. Aber wie wenig Zeit hast du, dich dazu vorzubereiten! O Gott, wie kurz ist die Zeit, ein so verflochtenes Geschäft, wie deine Rechenschaft und dein Leben ist, auseinander zu setzen! Ach! in was für ein übermäßiges Geschrey wirst du ausbrechen! ach! mit welcher Bitterkeit wirst du so viele verlorne Jahre beweinen! aber vergeblich, unnütz: es wird für dich keine Zeit mehr seyn; du wirst in die Ewigkeit gehen. Sieh, es wird keine sichtbare Sonne mehr seyn, welche die Tage, die Jahreszeiten, und die Jahre anfange und schließe. Nichts wird in jener Gegend ein Ende machen; der Herr ist es selbst, der alle Dinge durch seine eigene Unendlichkeit abzumessen anfängt. Ich sehe dich vor der Gegenwart deines Richters erstaunt, und ganz außer dich: aber sieh auch auf deine Ankläger; die-

(a) Ecce dies, ecce venit, egressa est contritio. eb. 10.
(b) Fac conclusionem. ebend. 24.

se sind die Armen, die wider deine unerbittliche Unbarmherzigkeit aufstehen.

Dritter Theil.

XXI. Ungeachtet die Liebe zu den sinnlichen Gelüsten eine Annehmlichkeit zu haben scheint, so hat sie doch eine Grausamkeit, und eine böse und schädliche Kraft in sich. Das Genie der Wollust.

Ich habe beobachtet, meine Christen, daß der große Apostel der heilige Paulus, als er von jenen redet, die sich selbst und ihre Gelüsten lieben, sie **grausame Menschen, ohne Liebe, ohne Barmherzigkeit** nennt: (a) und ich habe mich über eine so seltsame Zusammenfügung gewundert. In der That, diese blinde Liebe zu den Wollüsten scheint anfangs nur schmäuchelhaft zu seyn; es läßt sich da nichts Grausames, nichts Schädliches blicken. Allein, es ist leicht, aus dem Irrthume zu kommen, und in dieser scheinbaren Annehmlichkeit eine böse und schädliche Kraft zu entdecken. Der heilige Augustin erkläret es uns durch dieses Gleichniß. Sehet, sagt er, die stechenden Dornsträuche, die man ohne Schrecken nicht ansieht; ihre Wurzel ist gelind, und sticht nicht; aber sie treibt die durchdringenden Spitze, welche stechen, welche die Hände zerreissen, welche sie so gewaltig blutig machen: so ist auch die Liebe zu den Wollüsten beschaffen. Wenn ich die Wollüste in dem Buche der Weisheit reden höre, so

In Psalm. CXXXIX, to. IV, p. 1553.

sehe

(a) Sine affectione, immites, sine benignitate, voluptatum amatores. II. Timoth. III, 3. 4.

sehe ich nichts angenehmers, nichts lieblichers: sie reden von nichts, als von Blumen, von Gastmahlen, von Tänzen, vom Zeitvertreibe: **Laßt uns mit Rosen krönen, ehe sie verwelken.** (a) Sie laden alle Leute zu ihrem Wohlleben ein, und wollen alle daran Theil nehmen lassen. (b) Wie annehmlich sind ihre Worte! wie munter ist ihre Laune! wie erwünschlich ist ihre Gesellschaft! Wenn ihr aber diese Wurzel antreiben lasset, so werden die Dörner bald hervorkommen: denn höret die Fortsetzung ihrer Gespräche: **Laßt uns den Gerechten und Armen unterdrücken,** (c) setzen sie hinzu, **laßt uns weder der Wittwe,** noch dem Weysen **schonen.** Was ist das für eine Veränderung, meine Herren, und wer hätte jemals von einer so artigen Annehmlichkeit eine so unbarmherzige Grausamkeit erwartet? Das ist das Genie der Wolluſt; sie hat ihre Lust, den Gerechten und Armen zu unterdrücken; den Gerechten, der wider sie ist, den Armen, der ihr Raub seyn soll: das ist, man widerspricht ihr, und sie ergrimmt: sie erschöpfet sich selbst; es ist also nöthig, daß sie sich durch Erpressungen wieder anfülle; und sehet, diese so gelinde, so willfährige, so nachsichtige Wolluſt wird grausam und unerträglich.

Ihr

(a) Coronemus nos rosis. Weish. II, 8.
(b) Nemo nostrum exors sit luxuriæ nostræ. ebend. 9.
(c) Opprimamus pauperem justum. 10.

XXII. Was das Laster der Grausamkeit in sich enthalte: Unempfindlichkeit gegen die Elenden, die sie einflößt: wie ungerecht und mörderisch diese Unempfindlichkeit sey. Warum Gott den Großen der Erde einen Strahl seiner Macht mitgetheilet habe. Mißbrauch, den sie von ihrer Größe, ihrem Ueberflusse, und ihrer Glückseligkeit machen.

Ihr werdet ohne Zweifel sagen, meine Herren, daß ihr von diesen Ausschweifungen weit entfernet seyd; und ich glaube es gerne, daß dergleichen Unmenschlichkeiten sich nicht getrauen würden, in dieser Versammlung, und vor dem Angesichte eines so gerechten Königes zu erscheinen: aber wisset, daß die Unterdrückung der Schwachen und Unschuldigen nicht das ganze Laster der Grausamkeit ist. Der reiche Prasser giebt uns klar zu erkennen, daß sie, nebst jener rasenden Hitze, welche die Hände zu Gewaltthätigkeiten ausstrecket, auch eine Unempfindlichkeit hat, welche den Klagen die Ohren, dem Mitleiden das Herz, und der Hülfe die Hände verschließt. Es ist jene Unempfindlichkeit, welche Räuber machet, ohne daß sie stehlen, und Mörder, ohne daß sie Blut vergießen. Alle heilige Väter sagen einhällig, daß dieser unbarmherzige Reiche in unserm Evangelium den armen Lazarus ausgeraubet, weil er ihn nicht gekleidet hat; daß er ihn grausam erwürget, weil er ihn nicht gespeiset hat. (a) Und diese mörderische Unempfindlichkeit ist aus seinem Ueberflusse, und aus seinen Wollüsten entsprungen. O gütiger und gerechter Gott! du hast nicht deswegen den Großen der Erde einen Strahl von deiner Macht mitgetheilet;

(a) Quia non pavisti, occidisti. *Lactant. div. Instit. lib. VI, cap. XI.*

theilet; du hast sie nur groß gemacht, damit sie deinen Armen als Väter dienen: deine Fürsehung war sorgfältig, das Uebel von ihren Häuptern abzuwenden, damit sie auf das Elend des Nächsten denken sollten: du hast sie in ihre Gemächlichkeit und Freyheit gesetzet, damit sie deinen Kindern mit Erquickung beyspringen sollten: aber ihre Größe machet sie vielmehr stolz, ihr Ueberfluß kaltsinnig, ihre Glückseligkeit unempfindlich, obwohl sie täglich nicht so viel Arme und Elende, als das Elend und die Armuth selbst, an ihren Thüren seufzen und weinen sehen. Woher kömmt eine so erstaunliche Unempfindlichkeit?

XXIII. Die unersättliche Begierde der Leidenschaften sind die Ursache dieser Unempfindlichkeit gegen die Armen: wie?

Ich wundere mich nicht darüber, meine Christen; andere Arme, die weit dringender, und weit hungeriger sind, haben die nächsten Zugänge eingenommen, und die Freygebigkeiten durch einen geheimen Weg erschöpfet. Laßt es uns deutlich erklären: ich rede von jenen innerlichen Armen, die nicht nachlassen zu murren, so sorgfältig man sie auch zu befriedigen suchet; sie sind immer begierig, immer hungerig, auch sogar bey der Verschwendung und dem Ueberflusse; ich will sagen, von unsern Leidenschaften und unsern Begierlichkeiten. Du seufzest vergeblich an der Thüre, o armer Lazarus! jene sind schon am Herzen; sie stellen sich da nicht vor, sondern sie belagern es; sie bitten nicht, sondern sie reißen es heraus. O

Gott,

Gott, welche Gewaltthätigkeit! Stellet euch bey einem Aufruhre einen rasenden Pöbel vor, meine Christen, der hochmüthig begehrt, und ganz fertig ist, mit Gewalt zu nehmen, wenn es ihm versaget wird; so geht es in der Seele dieses reichen Mannes zu; aber laßt uns nicht in der Parabel suchen, was viele in ihrem Gewissen antreffen werden. In der Seele also dieses reichen Mannes, und seiner grausamen Nachahmer, wo die Vernunft die Herrschaft verloren, wo die Gesetze keine Kraft mehr haben, läßt die Ehrsucht, der Geitz, die Weichlichkeit, und alle andere Leidenschaften, ein widerspenstiger und unsinniger Haufen, allenthalben ein aufrührisches Geschrey ertönen, wo man nichts, als diese Worte, höret: **Bring her, bring her;** (a) bring dem Geitze Nahrung, dieser fressenden Flamme, Holz her; bring dieser neugierigen und weichlichen Pracht ausgesuchtere Kostbarkeiten her; bring dieser vor ihrem Ueberflusse eckelnden Eßlust niedlichere Speisen her. Kann es wohl geschehen, daß ihr, unter dem rasenden Geschrey dieser unverschämten und unersättlichen Armen, die schmachtende Stimme der Armen höret, welche vor euch zittern, welche ihre Armuth durch ihre Arbeit und ihren Schweis zu erleichtern gewohnet sind, und lieber des Hungers sterben, als ihr Elend offenbar machen? Sie sterben daher vor Hunger;

(a) Dicentes, affer, affer. Sprüchw. XXX, 15.

Hunger; ja, meine Herren, sie sterben in euren Ländereyen, auf euren Schlößern, in den Städten, auf dem Lande, an der Thüre, und in der Nähe eurer Palläste vor Hunger; Niemand eilet ihnen zu Hülfe: ach! sie verlangen nichts, als das Ueberflüßige, wenige Brosamen von eurer Tafel, einige Ueberbleibsel von euren prächtigen Gastereyen. Aber die Armen, die ihr innerlich allzu gut speiset, erschöpfen euren ganzen Vorrath. Die Verschwendung ist ihre Dürftigkeit; nicht nur das Ueberflüßige, sondern auch die Ausschweifung ist ihnen nothwendig, und für die Armen Jesu Christi ist keine Hoffnung mehr übrig, wenn ihr diesen innerlichen Lärm und Aufruhr nicht stillet; da sie doch bestehen würden, wenn ihr ihnen nur etwas von dem geben wolltet, was eure Verschwendung verwirft, oder euer Geiz erspart.

XXIV.

Wie die Glückseligkeit ganz allein das menschliche Herz erhärten könne. Was der Geist des Christenthumes sey: wie sehr er dem Geiste der Hoheit entgegen gesetzet sey.

Allein, ohne von allen diesen heftigen Leidenschaften beherrschet zu werden, ist die Glückseligkeit ganz allein, und ich bitte euch, fasset diese Wahrheit wohl zu Herzen, ja die Glückseligkeit ganz allein ist vermögend, das menschliche Herz fühllos zu machen. Die Bemächlichkeit, die Freude, der Ueberfluß nehmen die Seele dergestalt ein, daß sie alles Gefühl von dem Elende der andern davon entfernen, und die Quelle des Mitleides, wenn man darauf nicht Acht hat,

gänzlich austrocknen. Hier ist der Fluch des großen Glückes; hier erscheint der Geist der Welt dem Geiste des Christenthumes am meisten entgegen gesetzet: denn was ist der Geist des Christenthumes? Ein Geist der brüderlichen Liebe, ein Geist der Zärtlichkeit und des Mitleidens, der uns die Unglücke unserer Brüder empfinden, an ihren Angelegenheiten Theil nehmen, und in allen ihren Nöthen leiden heißt; der Geist der Welt hingegen, nämlich der Geist der Hoheit, ist eine Ausschweifung der Eigenliebe, der, anstatt auf andere zu denken, sich einbildet, daß Niemand, als er, da sey. Vernehmet seine Sprache bey dem Propheten Isaias: **Du hast in deinem Herzen gesagt: ich bin da, und Niemand, als ich, ist auf der Erde.** (a) Ich bin da: er machet sich zu einem Gott, und es scheint, er wolle jenen nachahmen, der gesagt hat:

II. B. M. III, 14. **Ich bin, der ich bin.** Ich bin, es ist Niemand, als ich: diese ganze Menge sind Leute von keinem Werthe, wie man von nichtswürdigen Leuten redet. Folglich achtet ein jeder nur sich selbst, und ist gegen alle andere ganz gleichgültig; man trachtet nach seiner Gemächlichkeit, und vor den Geiseln, die das menschliche Geschlecht plagen, ganz sicher zu leben.

Ach!

(a) Dixisti in corde tuo; Ego sum, & præter me non est alter. *XLVII*, 10.

XXV.

Verlassung der unbarmherzigen Reichen am Tage der Noth und Angst: wie ihnen die Armen dort helfen würden, wenn sie ihnen beygesprungen wären.

Ach! Gott ist gerecht und billig, du wirst selbst, o unbarmherziger Reicher, in die Tage der Noth und Angst kommen. Glaube nicht, daß ich dir eine Veränderung deines Wohlstandes drohe: diese Eräugnung ist ungewiß; was ich aber sagen will, ist außer allem Zweifel. Sie wird an dem bestimmten Tage kommen, in jener letzten Krankheit, wo du bey einer großen Anzahl der Freunde, der Aerzte, der Bedienten ohne Hülfe bleiben, und weit hülfloser, weit verlassener seyn wirst, als jener Arme, der auf dem Strohe stirbt, und nicht einmal ein Grabtuch hat: denn was werden dir in jener tödtlichen Krankheit jene Freunde nützen, als dich durch ihre Gegenwart zu betrüben; jene Aerzte, als dich zu peinigen; jene Diener, als in deinem Hause mit einer vergeblichen Geschäftigkeit hin und her zu laufen? Es sind andere Freunde, andere Diener nöthig: jene Armen, die du verachtet hast, sind die einigen, die vermögend wären, dir Beystand zu leisten. Warum hast du nicht zeitlich gedacht, sie dir zu Freunde zu machen, damit sie dich in die ewigen Hütten aufnehmen möchten? Ach! wenn du ihr Elend erleichtert, wenn du mit ihrer Verzweifelung Mitleiden gehabt, wenn du nur ihre Klagen angehöret hättest; so würden deine Erbarmnisse Gott für dich bitten: der Segen, den du ihnen würdest mitgetheilet haben, sofern du sie in ihren Drangsalen getröstet

hätteſt, würde jetzt, wie ein erfriſchender Thau, über dich herabträufeln; ihre gekleideten Leiber, ſagt der heilige Prophet, ihr erquicktes Herz, ihr geſättigter Hunger würde dich geſegnet haben; ihre heilige Engel würden um dein Sterbebett, wie willfährige Freunde, wachen, und jene geiſtlichen Aerzte würden ſich Tag und Nacht berathſchlagen, um Heilsmittel ausfindig zu machen. Aber du haſt ihre Geiſter von dir abgewendet, und der Prophet Jeremias ſtellet ſie mir vor, wie ſie ſelbſt dich ohne Barmherzigkeit verdammen.

XXVI.

Wie ſich die heiligen Engel gegen einen ſterbenden reichen Praſſer verhalten.

Sehet, meine Herren, ein großes Schauſpiel, kommet, und betrachtet die heiligen Engel in dem Zimmer eines ſterbenden reichen Praſſers. Da indeſſen die Aerzte ſich über die Beſchaffenheit ſeiner Krankheit berathſchlagen, und da ſeine zitternde Familie den Ausgang ihrer Berathſchlagung erwartet, unterreden ſich dieſe unſichtbaren Aerzte von einem weit gefährlichern Uebel: **Wir haben über Babylon Sorge getragen, und es iſt nicht geſund worden.** (a) Wir haben bey dieſem grauſamen Reichen allen Fleiß angewendet; was für erweichende Oele, was für gelinde Umſchläge haben wir auf ſein Herz geleget! und es iſt nicht erweichet worden, ſeine Härte hat

ſich

(a) Curavimus Babylonem, & non eſt ſanata. Jer. LI, 9.

sich nicht gelindert; alles ist wider unsere Meynung ausgefallen, und der Kranke hat sich unter unsern Heilsmitteln verschlimmert. **Laßt uns ihn verlassen**, sagen sie, **und in unser Vaterland zurückkehren, woher wir herabgekommen sind, ihm zu helfen.** (a) Sehet ihr auf seiner Stirne nicht das Merkmahl eines Verworfenen? Die Unempfindlichkeit seines Herzens hat das göttliche Herz wider ihn erhärtet; die Armen haben ihn bey seinem Richterstuhle angeklaget; sein Urtheil ist in dem Himmel gefället; und obwohl er sich auf seinem Todbette mit den Gütern, die er nicht behalten konnte, freygebig erzeiget hat, so ist der Himmel dennoch auf sein Gebeth ganz von Eisen, und für ihn keine Barmherzigkeit mehr da. (b) Erwäget es, meine Christen, ob ihr in diesem Ueberflusse sterben wollet; und wenn euch dieser Stand Schrecken verursachet, so höret das Geschrey des Elendes, damit ihr das Geschrey der Vorwürfe, die euch die Armen machen werden, vermeiden möget.

XXVII. Strafen, die Gott geschickt hat, unsere Undankbarkeit zu züchtigen. Größe der Drangsale: Vorwürfe, die sie

Ach! der Himmel ist über unsere Laster noch ergrimmet. Gott scheint zwar besänftiget zu seyn, weil er seinem Volke den Frieden schenkt; aber unsere fortdaurende Sün-

(a) Derelinquamus eum, & eamus unusquisque in terram suam. ebend.

(b) Pervenit judicium ejus usque ad cœlos. ebend.

der Pracht und den Wollüsten machen. Wie weit sich die Pflicht, den Armen beyzustehen, erstrecke: wie sehr sich iener schuldig mache, der sie nicht erfüllet. Heilige Annehmlichkeit der Luft, sie zu erquicken.

den haben seinen gerechten Zorn angefeuert: er hat uns den Frieden geschenket; aber er selbst führet wider uns Krieg: (*) er hat uns, unsere Undankbarkeit zu strafen, Krankheiten, Sterben, eine außerordentliche Noth, eine erstaunliche Veränderung der Luft, und ich weiß nicht, was Unordentliches, in der ganzen Natur zugeschicket, das uns betrübte Folgen zu drohen scheint, sofern wir seinen Zorn nicht besänftigen. Und nicht nur in den entfernten Provinzen, sondern auch sogar in dieser Stadt, mitten unter so vielen Wollüsten, und so vielen Ausschweifungen sterben unzahlbare Familien vor Hunger und Verzweifelung; dieß ist eine gewisse, offenbare und sichere Wahrheit. O jammervolle Zeiten! was können wir für eine Freude haben? Müssen wir so große Unglücke ansehen? Und dünkt uns nicht, daß uns

(*) Er hat uns Krankheiten, Sterben, eine äußerste Noth zugeschicket. Die Armen müssen wider das äußerste Elend streiten, und in den entfernten Provinzen; ja auch sogar in dieser Stadt, mitten unter so vielen Wollüsten, so vieler Pracht, sterben unzahlbare Familien vor Hunger und Verzweifelung. Es ist dieses keine übertriebene Vergrößerung: nein, nein, man steigt nicht so auf die Kanzel, wie man auf die Schaubühne geht, um durch Erfindung trauriger Geschichte das Mitleiden zu erregen. Was ich sage, ist die Wahrheit, die gewisse, offenbare, sichere Wahrheit. O Gott! was für Drangsale in unsern Tagen, daß so viele Leute vor unsern Augen vor Hunger zu Grunde gehen! Ach! was für eine Hoffnung

uns so viele grausame Drangsale, die wir sehen, die wir von allen Gegenden her hören, vor Gott und den Menschen dasjenige alle Augenblicke vorwerfen, was wir unsern Sinnen, unserer Neugierde, unserer Pracht schenken? Frage man jetzt nicht mehr, wie weit sich die Pflicht, den Armen beyzustehen, erstrecke: der Hunger hat den Zweifel aufgelöset, die Verzweifelung hat die Frage geendiget, und wir sind auf jenen äußersten Fall gekommen, wo uns alle Väter, und alle Gottesgelehrte einhällig lehren, daß, wenn man dem Nächsten nicht nach seinem Vermögen Hülfe leistet, man an seinem Tode schuldig ist, und von seinem Blute, von seiner Seele, von allen Ausschweifungen, in welche ihn die Wuth des Hungers und der Verzweifelung stürzet, vor Gott wird Rechenschaft geben müssen. Wer wird uns verschaffen, daß wir die Lust begreifen,

nung werden wir in der Stunde unsers Todes haben, wenn das Geschrey dieses Elendes unsere Herzen nicht durchdringt? Ach! Sire, Ihre Majestät ist davon gerühret: gleichwie Sie ihr armes Volk lieben, so wollen Sie auch, daß man zu Ihnen von der grausamen Noth rede, in die es gekommen ist. Sein Elend, seine Geduld, seine Demuth dringt desto mehr mit ihren Bitten zu Ihrer Majestät, je weniger es sich selbst getrauet, mit seinen Bitten da vorzukommen, weil es entschlossen ist, eher zu sterben, als wider die Ehrfurcht den mindesten Fehler zu begehen. Dieses aber ist kein Werk eines Privatmenschen, bey so einem Elende Hülfe zu verschaffen; nur eine königliche Hand kann es bewerkstelligen. Die Könige selbst können zwar nicht alles, was sie wollen; aber rc.

einem andern das Leben gegeben zu haben? Wer wird uns verschaffen, ihr Christen, daß unsere Herzen mit der Salbung des heiligen Geistes erfüllet werden, um jene erhabene Wollust zu fühlen, die Elenden erquicket, Jesum Christum, der in ihnen leidet, getröstet, ihrem ausgehungerten Eingeweide eine Ruhe, wie der Apostel sagt, gegeben zu haben? (a) Ach! wie heilig ist diese Wollust! ach! fürwahr eine königliche Wollust!

XXVIII. Rede an den König bey dem allgemeinen Elende.

Sire, Ihre Majestät lieben diese Wollust; Sie haben schon sichtbare Merkmahle davon gegeben, auf die noch größere Wirkungen folgen werden. Es gehöret den Unterthanen zu, daß sie erwarten; und es ist den Königen eigen, daß sie wirken; sie selbst können zwar nicht alles, was sie wollen; aber sie werden Gott Rechenschaft von dem geben, was sie vermögen. Sire, dieß ist alles, was ein Unterthan Ihrer Majestät sagen kann. Das übrige müssen wir Gott sagen, und ihn demüthig bitten, daß er einem so großen Könige die Mittel entdecke, die Liebe, die er zu seinem Volke trägt, bald zu befriedigen, der Pflicht seines Gewissens genug zu thun, seine Herrlichkeit zur Vollkommenheit zu bringen, und den nothwendigsten Grund seines ewigen Heiles zu legen.

Erste

(a) Viscera Sanctorum requieverunt per te frater. Philem. 7.

Erste Predigt

auf

den dritten Sonntag in der Fasten,

Gehalten bey Hofe. (*)

Wider die Liebe der Wollüste.

Der Christ soll sich selbst beständig verfolgen. (Gefahr der Wollüste: ihre traurige Wirkungen in dem Leibe und in der Seele: wie sie uns verhindern, durch eine aufrichtige Bekehrung zu Gott zurück zu kehren. In was für eine Gefangenschaft uns die sinnlichen Freuden werfen; wie heilsam die heilige Traurigkeit der Buße sey: ihre Bitterkeiten sind fruchtbare Quellen der reinen und unaussprechlichen Freuden.

Homo quidam habuit duos filios, & dixit adolescentior ex illis Patri: Pater, da mihi portionem substantiæ, quæ me contingit.

Ein Mann hatte zween Söhne, und der Jüngere unter ihnen sprach zu seinem Vater: Vater, gieb mir den Antheil der Güter, der mir gebühret.

Luk. XV, 11.

I. Natürliche Schilderung des menschlichen Lebens in der Geschichte des verlornen Sohnes:

Nur vor wenigen Tagen wurde aus Anordnung der heiligen Kirche bey der Feyerlichkeit der Geheimnisse die Parabel von dem

(*) Das Evangelium von dem verlornen Sohne fällt auf den Samstag der zweyten Fastenwoche; da aber der

vollkommenes Bild der Gnaden der Buße in seiner Rückkehr zu seinem Vater.

dem verlornen Sohne gelesen, und ich merke mich angetrieben, euch heut ein so schönes und nützliches Schauspiel wieder zu Gemüthe zu bringen. Und gewiß, meine Christen, die ganze Geschichte dieses verlornen Sohnes, sein unglückseliger Austritt aus dem Hause seines Vaters, seine Reisen, oder vielmehr seine Verirrungen in einem fremden Lande, seine Begierde, sein Erbgut zu haben, und seine außerordentliche Leichtsinnigkeit, es zu verthun, seine Freyheiten und seine Dienstbarkeit, seine Schmerzen mit seinen Wollüsten, und sein äußerstes Elend, wohin er gerathen ist, weil er seinen Gelüsten zu viel nachgegeben hat, und endlich die unendliche Abwechselung und Vermengung seiner Zufälle, sind eine so natürliche Schilderung des menschlichen Lebens, und die Rückkehr zu seinem Vater, wo er alle Güter, die er verloren hatte, im Ueberflusse wieder antrifft, ist ein so vollkommenes Bild der Gnaden der Buße, daß ich nicht glaubete, dem heiligen Amte, das mir obliegt, genug gethan zu haben, wenn ich die Unterweisungen vernachläßigte, welche Jesus Christus in diesem Evangelium eingeschlossen hat. Deswegen ist auch mein Verstand auf nichts mehr beflissen, als

wie

---

der Herr Bossuet diese Predigt, wie es der Eingang anzeiget, den darauf folgenden Sonntag gehalten hat; so haben wir sie auch an dem Tage ihrer Bestimmung gesetzet.

wie ich eine so weitläuftige Materie zusammen ziehen möge. Alles scheint mir wichtig zu seyn, und ich kann nicht alles abhandeln, ohne mich in eine unermessene Rede einzulassen. Großer Gott, führe meine Wahl auf das, was meinen erlauchten Zuhörern am nöthigsten seyn wird, und gieb mir das Licht deines heiligen Geistes durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau, die ich mit dem Engel grüsse, und sage: **Ave Maria.**

II. Die wahre Freude ist der Welt nach der Sünde entzogen worden. Die Wollüste, welche den Sinnen schmäucheln, sind eine gefährliche Unterhaltung, ein Betrug von einer kurzen Dauer; wie, und warum?

Nach unserm ersten Ungehorsame, scheint es, Gott habe von der Welt alle das zurück nehmen wollen, was er, während der Unschuld, von einer wahren Freude anfangs ausgegossen hat; so daß alles, was jetzt unsern Sinnen schmäuchelt, nichts als eine gefährliche Unterhaltung, und ein Betrug von einer kurzen Dauer ist. Der Weise hat es wohl begriffen, als er diese Worte sagte: **Das Lachen wird mit Schmerzen vermischet werden, und die Freuden werden sich in Traurigkeit endigen.** (a) Dieß heißt, die Welt kennen, wenn man von den Wollüsten so redet, und dieser große Mann hat in den Worten, die ich angeführet habe, wohl bemerket, daß sie erstlich nicht rein sind, weil sie mit Schmerzen vermischet sind;

(a) Risus dolore miscebitur, & extrema gaudii luctus occupat. Sprüchw. XI, 13.

und daß sie zweytens sehr schnell vergehen, weil ihnen die Traurigkeit auf dem Fuße nachfolget. Es ist in der That wahr, daß wir hier keine Freude ohne Vermischung genießen. Die Glückseligkeit der Weltmenschen besteht aus so vielen Stücken, daß immer eines davon mangelt; und der Schmerz hat über das menschliche Leben zu viel Macht, daß wir eine lange Zeit einige Ruhe genießen sollten. Dieses können wir aus der Parabel von dem verlornen Sohne sehen. Um seinen Leidenschaften freyern Lauf zu lassen, entsagt er den Gemächlichkeiten und Annehmlichkeiten seines väterlichen Hauses, und kauft um diesen Werth jene unglückselige Freyheit. Die Lust, seine Güter zu genießen, zieht ihre gänzliche Verschwendung nach sich. Seine Ausschweifungen, seine Verschwendungen, jenes wollüstige Leben, das er ergriffen hat, läuft auf die Dienstbarkeit, auf den Hunger, auf die Verzweifelung hinaus. So sehet ihr, meine Herren, daß sich seine Freuden bald in eine unmäßige Bitterkeit verändert haben. (a) Aber sehet eine andere Veränderung, die nicht minder merkwürdig ist: die lange Kette seiner Mühseligkeiten heißen ihn in sich selbst gehen; er kehret endlich, voll der Reue über seine Ausschweifungen, und ganz betrübt, zu seinem Vater zurück; und mit aller Liebe aufgenommen, findet er durch seine Thränen

---

(a) Extrema gaudii luctus occupat.

nen und seine Reue alle das wieder, um was ihn seine ausgelassene Freuden gebracht haben. Seltsamer Wechsel! durch seine unordentliche Wollüste in einen Abgrund der Schmerzen versenket, kömmt er wieder durch seinen Schmerzen selbst zu einem ruhigen Besitze einer vollkommenen Freude. Dieß ist das Wunder der Buße; und dieß giebt mir Anlaß, ihr Christen, euch heut in den Verirrungen, und in der Rückkehre dieses verlornen Sohnes diese zwo wichtigen Wahrheiten zu zeigen: Die Wollüste sind eine Quelle der Schmerzen; und die Schmerzen sind eine reiche Quelle neuer Wollüste. Dieß ist die Abtheilung dieser Rede, und der Gegenstand eurer Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

III. Zwo Gattungen der Verfolgungen der Kirche: wie weit erschrecklicher diejenige war, die sie sich selbst verursachte, und die Seelen noch mehr, als die andere, abwendete.

Der heilige Apostel Paulus hat den Ausspruch gethan, daß **alle, die in Jesu Christo fromm leben wollen, Verfolgung leiden werden.** (a) Die Kirche war noch in ihrer Kindheit, als sich schon alle Mächte der Welt wider sie bewaffneten. Aber glaubet nicht, daß sie nur von den Tyrannen, den offenbaren Feinden des christlichen Namens, verfolget worden. Ein jedes aus ihren Kindern war selbst

sein

(a) Omnes, qui pie volunt vivere in Christo Iesu, persecutionem patientur. II. Tim. III, 12.

sein Verfolger. Während als man auf allen Säulen, und in allen öffentlichen Plätzen die erschrecklichen Urtheile und Landesverweisungen anhäftete, verdammeten sie sich selbst auf eine andere Art. Wenn sie die Kaiser aus ihrem Vaterlande vertrieben, wurde ihnen die ganze Welt zum Elende; sie machten sich selbst das Gesetz, sich nirgends aufzuhalten, und ihre Wohnung in keinem Lande aufzuschlagen. Da man ihnen mit Gewalt das Leben raubete, beraubeten sie sich selbst freywillig der Wollüste. Und Tertullian sagt recht, daß diese heilige und unschuldige Verfolgung noch mehr Seelen abhielt, als die andere: (a) Das ist, daß man sich mehr aus Furcht, die Wollüste, als das Leben zu verlieren, vom Christenthume entfernete, welches man lieber nicht haben wollte, als es ohne Lust und Annehmlichkeit zu haben: so daß, wenn man die Strenge der Kaiser wider die Kirche fürchtete, man sich vor der Strenge der Zucht wider sich selbst noch weit mehr entsetzete; und sehr viele würden sich lieber der Gefahr des Lebens ausgesetzet sehen, als sich die Wollüste entreißen lassen, ohne die ihnen das Leben beschwerlich war.

Diese

(a) Plures invenies, quos magis periculum voluptatis, quam vitæ avocet ab hac secta, cum alia non sit, & stulto & sapienti vitæ gratia, quam voluptas. *De spect. n. 2, pag. 89.*

Diese Marter, meine Herren, wird kein Ende nehmen, und die heilige Verfolgung, mit welcher wir wider die Reizungen der Sinne in uns selbst streiten, muß so lange, als die Kirche, dauern. Der blinde und ungerechte Haß, den die Großen der Welt wider das Evangelium hatten, hat seinen bestimmten Lauf gehabt, und die Zeit hat ihn endlich gänzlich vertilget; aber der Haß der Christen wider sich selbst, und wider ihr eigenes Verderbniß, muß unsterblich seyn, und diese in der That wunderbare Marter bis zum Ende der Welt dauern lassen, wo sich jeder selbst schlachtet, wo der Verfolger und der Leidende gleich angenehm sind, wo Gott mit einer Hand den Leidenden unterstützet, und den Verfolger krönet. Dieß läßt sich aus dem Evangelium leicht beweisen; denn es sagt, daß der, der Jesu Christo folgen will, sich selbst verläugnen, und sein Kreuz alle Tage tragen soll; (a) nicht einige Stunden, nicht einige Tage, nicht einige Monate, nicht einige Jahre, sondern alle Tage. Und Jesus Christus redet nicht nur zu den Ordensmännern und Einsiedlern so, sondern seine Rede ist ohne Unterschied auf alle Christen gerichtet. (b) **Er sagte zu allen, daß sie die enge Pforte eingehen sollen, weil die Pforte des Verderbens weit, und der Weg dahin**

IV.

Warum diese zweyte Versuchung so lange, als die Kirche, dauern müsse. Wunder, die sie in sich begreift. Beweis ihrer Nothwendigkeit aus dem Evangelium.

breit

(a) Tollat crucem suam quotidie. Luk. IX, 23.
(b) Dicebat autem ad omnes, ebend.

breit ist, und viele dahin gehen. (a) So ruft er auch mit Verwunderung aus: Wie enge ist die Porte des Lebens, und wie schmall ist der Weg, der dahin führet, und wie wenig finden ihn! (b) Und merket, er sagt nicht, daß der Weg, der zur Vollkommenheit führet, schmall ist, sondern daß der Weg, der zum Leben führet, schmall ist. Und er ermahnet auch die Gläubigen, daß sie sich anstrengen sollen, durch die enge Pforte einzugehen; denn ich versichere euch, sagt er ihnen, daß viele da einzugehen suchen, und nicht können werden. (c)

V.

Murren der Christen wider die Strenge des Evangeliums. Wie nothwendig es war, daß Gott durch seine heilige Gesetze den Gebrauch einrichtete, den wir von unsern Sinnen machen sollen.

Mir ist nicht unbekannt, ihr Christen, daß viele wider die Strenge des Evangeliums murren. Sie wollen zwar, daß Gott verbiethe, was den Nächsten beleidiget; aber sie können nicht begreifen, daß man es für eine Tugend halte, sich der Wollüste zu berauben; und die Gränzen, die man uns da setzet, scheinen ihnen unerträglich zu seyn. Aber wenn es der Würde dieser Kanzel nicht anständiger wäre, die Grund-

(a) Intrate per angustam portam, quia lata porta & spatiosa via est, quæ ducit ad perditionem, & multi sunt, qui intrant per eam. Matth. VII, 13, 14.

(b) Quam angusta porta & arcta via est, quæ ducit ad vitam, & pauci sunt, qui inveniunt eam! ebend.

(c) Contendite intrare per angustam portam, quia multi, dico vobis, quærent intrare, & non poterunt. Luk. XIII, 24.

Grundsätze des Evangeliums als ungezweifelt anzunehmen, als sie durch Vernunftschlüsse zu beweisen; wie leicht könnte ich euch zeigen, daß es schlechterdings nothwendig war, daß Gott unser ganzes Betragen durch seine heilige Gesetze einrichtete; daß jener, der uns den Gebrauch vorgeschrieben hat, den wir von unsern Gütern machen sollen, nicht unterlassen dürfte, uns jenen zu lehren, den wir von unsern Sinnen machen sollen; daß, wenn er den Sinnen eine Lust erlaubet hat, weil er ihre Schwachheit ansah, er ihnen auch, um die Vernunft zu ehren, Gränzen setzen, und den Menschen nicht gänzlich dem Leibe, zur Schande der Seele, überlassen mußte!

VI. Wie wenig man sich darüber zu verwundern habe, daß Jesus Christus befiehlt, die Liebe der Wollüste in uns selbst zu verfolgen. Größe der Uebel, die sie uns verursachen. Wie sie die grausamsten Verfolger des menschlichen Lebens seyn.

Und gewiß, meine Christen, man darf sich nicht verwundern, daß uns Christus befiehlt, die Liebe der Wollüste in uns selbst zu verfolgen, weil sie uns unter dem Vorwande, unsere Freude zu seyn, so große Uebel verursachen. Die schlimmsten Feinde, sagte jener Alte sehr weislich, sind die Schmäuchler; und ich setze ganz sicher hinzu, daß die schlimmsten Schmäuchler die Wollüste sind. Diese gefährlichen Rathgeber, wohin leiten sie uns nicht durch ihre Schmäucheleyen? Welcher Schimpf, welcher Schandfleck, welches Verderben in den Glückesgütern, welche Unordnungen in den Seelen, welche

Q. Curt. lib. VIII, cap. V, & VIII.

che Krankheiten in den Leibern entstanden nicht durch unmäßige Liebe der Wollüste? Sehen wir nicht täglich mehr Häuser durch die Sinnlichkeit zu Grunde gerichtet, als durch Unglücke; mehr Familien durch die Wollüste entzweyet, und in ihrem Frieden gestöret, als durch die verschlagensten Feinde; mehr Menschen durch die Wollüste vor der Zeit dem Tode aufgeopfert, als durch Gewaltthätigkeiten und Streite? Die Tyrannen, wovon eben die Rede war, haben niemals so unerträgliche Marter erfinden können, als jene sind, welche die Wollüste diejenigen leiden lassen, die sich ihnen ergeben. Sie haben dem menschlichen Geschlechte ganz unbekannte Uebel in die Welt eingeführet; und die Aerzte sagen uns einhällig, daß mancherley Zufälle und Krankheiten, welche ihre Kunst irre machen, ihre Erfahrungen verwirren, ihren alten Lehrsätzen widersprechen, von den Wollüsten herrühren. Wer sieht also nicht klar, wie billig es sey, uns zu verpflichten, daß wir sie verfolgen, indem sie selbst, auf so mancherley Art, die grausamsten Verfolger des menschlichen Lebens sind?

VII. Uebel, die sie unsern Seelen anthun: sie sind die Quelle aller dieser Uebel. Außerordentliche Blindheit, wenn uns unser Herz nicht sagt, daß wir für Gott erschaffen sind.

Aber laßt uns von den Uebeln schweigen, die sie unsern Leibern und Gütern verursachen; laßt uns von jenen reden, die sie unsern Seelen bringen, derer Lauf unvermeidlich ist. Die Quelle aller Uebel ist, daß sie uns von Gott entfernen, und wenn es uns unser Herz nicht

sagt,

sagt, daß wir für Gott erschaffen sind, so sind keine Worte vermögend, unsere Blindheit zu heilen. Nun, meine Brüder, Gott ist ein Geist, und nur durch den Geist kann man ihn erreichen. Wer sieht also nicht, daß, je weiter wir in dem Lande der Sinne fortgehen, wir uns desto weiter von unserm Geburtsorte entfernen, und uns in einem fremden Lande verirren?

VIII. Wie sehr die blinde Anhäftung an die sinnlichen Freuden unser Herz und unsere Seele von Gott entferne.

Der verlorne Sohn zeiget es uns sehr wohl; und es steht nicht ohne Ursache in unserm Evangelium geschrieben, daß, als er von dem Hause seines Vaters weggieng, **er in ein sehr entferntes Land reisete.** (a) Dieser lieblose Sohn, und dieser flüchtige Sklav, der seiner Wollust wegen den Dienst seines Herrn verließ, machet zwo weite Reisen: er entfernet sein Herz von Gott, und dann entfernet er sogar seinen Gedanken davon. Nichts entfernet unser Herz mehr von Gott, als die blinde Anhäftung an die sinnlichen Freuden; und wenn es die andern Leidenschaften fortziehen können; so verpflichtet und übergiebt sie es ihnen ganz und gar. Gott ist nicht mehr in deinem Herzen, o sinnlicher Mensch; der Götz, dem du den Weyrauch streuest, ist der Gott, den du anbethest. Du wirst aber bald einen andern Schritt wagen.

(a) Peregre profectus est in regionem longinquam. Luk. XV, 13.

wagen. Wenn Gott nicht mehr in deinem Herzen ist, wird er auch bald nicht mehr in deiner Seele seyn. Dein Gedächtniß, das diesem undankbaren Herzen allzu willfährig ist, wird ihn selbst gar bald aus deinem Andenken bringen. In der That, sehen wir nicht, daß die Wollüste die Seele dergestalt einnehmen, daß die heiligen Wahrheiten Gottes und seine Gerichte nicht mehr Platz finden? (a) Gott ist von unserm Herzen entfernet, Gott ist von unsern Gedanken entfernet, o unglückselige Entfernung! o traurige Reise! wo bist du, verlorner Sohn! wie weit bist du von deinem Vaterlande entfernet, und in welchem verächtlichen Lande hast du deine Wohnung aufgeschlagen!

IX. Beyspiel in der Person Davids: seine große Verirrung: wie die Sünder noch weiter gehen.

David hat sich dereinst in diesem fremden Lande verirret; er ist aber wieder davon zurück gekommen: allein, da er in demselben war, höret, was er uns von seinem Herumschweifen sage: **Mein Herz**, spricht er, **hat mich verlassen**; (b) es hat sich in eine elende Dienstbarkeit begeben. Aber da ihm sein Herz entwichen ist, wo war indessen seine Seele? Höret, was er weiter sage: **Die Gedanken meiner Sünde haben mich ganz eingenommen, und ich konnte nichts anders mehr sehen.**

Und

(a) Auferuntur judicia tua a facie ejus. Ps. IX, 27.
(b) Cor meum dereliquit me. Ps. XXXIX, 13.

(a) Und in diesem Stande war auch das **Licht seiner Augen nicht mehr bey ihm.** Die Erkenntniß Gottes war verdunkelt, der Glaube war, wie erloschen und vergessen: Christen, welch eine Verirrung! aber die Sünder gehen noch weiter. Die göttlichen Wahrheiten entweichen uns, wir verlieren den Himmel aus dem Gesichte, indem wir uns entfernen; man weiß nicht, was man davon glauben solle; es sind nur die Sinne, die uns rühren und beschäftigen. Psalm. XXXVII, 10.

X.

Verwirrung der Vernunft, die sich einmal den Reizungen der Sinne überläßt. Zusammenhang der Sünden. Boshafte Ungerechtigkeit, Gott unser Herz zu versagen.

Ich bin hier nicht Willens, euch zu sagen, meine Herren, wie weit diese Verirrung gehen werde, noch wohin euch die sinnlichen Ergötzlichkeiten reißen werden; denn, wem sind die bösen Anschläge unbekannt, die euch diese Schmäuchler geben werden? Alles, was ich weiß, meine Christen, ist, daß, wenn sich die Vernunft den Reitzungen der Sinne einmal überläßt, und von diesem aufsteigenden Weine voll ist, sie sich selbst nicht mehr fassen, noch wissen kann, wohin sie ihre Berauschung bringe. Aber was nützet es, das heut zu erneuern, was ich auf dieser Kanzel von dem Zusammenhange der Laster schon gesagt habe? Was nützet es, euch zu zeigen, daß eines das andere nach sich zieht, indem eine hinrei-

(a) Comprehenderunt me iniquitates meæ, & non posui ut viderem, ebend.

chend ist, uns in das Verderben zu stürzen, und, ohne andere Ungerechtigkeiten zu begehen, eine davon boshaft genug ist, unser Herz Gott zu versagen, der es mit so einem Rechte von uns begehret?

XI. Die Ursache dieser Ungerechtigkeit ist in der Liebe der Wollüste: ihre Folgen.

Zu dieser ungeheuren Ungerechtigkeit verleitet uns täglich die Liebe der Wollüste. Sie thut noch vielmehr; nicht zufrieden, daß sie uns Gott einmal entrissen hat, läßt sie uns auch nicht zu, durch eine wahre Bekehrung zu ihm zurück zu kehren, und sehet die Ursachen davon.

XII. Nothwendigkeit, sein Gemüth zu bestimmen, und eine Lebensart anzunehmen, um sich zu bekehren: die widrige Verfassung kömmt von der Anhäftung an die sinnlichen Reizungen. Unbestand der Begierlichkeit. Was das sinnliche Leben sey.

Um sich zu bekehren, meine Christen, ist vor allen nothwendig, daß man sich entschließe, sein Gemüth zu etwas zu bestimmen, und eine gewisse Lebensart anzunehmen: nun aber, die Anhäftung an die sinnlichen Reizungen setzet uns in eine widrige Verfassung. Denn da wir zu arm sind, uns lange Zeit einhalten zu können, sehen wir aus der Erfahrung, daß alle Annehmlichkeit der Sinne in der Veränderung besteht; und daher sagt die heilige Schrift, daß **die Begierlichkeit unbeständig ist**; (a) weil in dem ganzen Umfange der sinnlichen Dinge kein so angenehmer Zustand ist, den die Zeit nicht

(a) Inconstantia concupiscentiæ, Weish. IV, 12.

nicht verdrießlich und unerträglich machet. Wer sich also immer an das Sinnliche hängt, der muß nothwendig vom Gegenstande zum Gegenstande herumirren; und er wird betrogen, wenn er, so zu reden, den Platz wechselt: so ist die Begierlichkeit, das ist, die Liebe der Wollüste, allzeit veränderlich, weil ihre Hitze bey beständiger Fortwährung schmachtet und vergeht, und die Abwechselung sie wieder lebendig machet. Was ist endlich auch das sinnliche Leben anders, als eine wechselweise Bewegung von der Lust zum Eckel, und von dem Eckel zur Lust, da die immer unentschlossene Seele zwischen der Hitze, die schwach wird, und zwischen der Hitze, die wieder auflebet, flattert? Inconstantia concupiscentiæ. Sehet, was das sinnliche Leben ist. Indessen, bey dieser beständigen Bewegung, unterläßt man nicht, sich mit dem Bilde einer irrenden Freyheit zu unterhalten. (a)

XIII. Zur Bekehrung ist ein Ernst nothwendig: wie sehr jener entgegen sey, der sich nur mit den unsinnigen Freuden der Welt beschäftiget. Aeußerste Schwierigkeit, sich

Um sich zu bekehren, muß man einen gewissen Ernst annehmen. Die in den Wollüsten leben, die sich einbilden, **unser Leben sey nur ein Spiel**, (b) sind gewohnt, über alles zu lachen, und nehmen nichts im Ernste; wenn man aber bey einem

(a) Quasi quadam libertate auræ perfruuntur vago quodam desiderio suo. *S. Aug. in Ps. CXXXVI, tom. IV, pag.* 1518.

(b) Lusum esse vitam nostram. Weish. XV, 12.

zu entschließen, welche die Seele erfährt, die den sinnlichen Wollüsten ergeben ist. Was für einen Nutzen sie aus allen diesen eiteln Wollüsten ziehe.

Entschluße bleiben soll, so kann jene Seele, die seit langer Zeit gewohnt ist, allenthalben, wo sie ein offenes Feld sieht, herum zu laufen, ihrem Eigensinne und ihren Einbildungen zu folgen, und sich von allen angenehmen Gegenständen ohne Widerstand fortreißen zu lassen, sich nirgends mehr festsetzen. Jene Standhaftigkeit, jene Gleichförmigkeit, jene strenge Regelmäßigkeit der Tugend setzet sie in Furcht, weil sie da jene Ergötzlichkeiten, jene süssen Abwechselungen, jene Manigfaltigkeit, welche die Sinne belustiget, jene angenehmen Verirrungen, wo sie frey herum zu gehen scheint, nicht mehr sieht. Deswegen versuchet man es hundertmal, und hundertmal läßt man nach; man bricht, und vereiniget sich bald wieder mit den Wollüsten. Daher kömmt jener Aufschub von Tage zu Tage, jener Morgen, der niemals kömmt, jene Gelegenheit, die allzeit mangelt, jenes Geschäft, das kein Ende nimmt, und wovon man immer den Beschluß erwartet. O unbeständige und unentschlossene Seele, oder vielmehr allzubeständige und allzuentschlossene Seele, um dich nicht entschließen zu können! wirst du immer vom Gegenstande zum Gegenstande herumirren, ohne dich jemals bey dem wahren Gute aufzuhalten? Was hast du durch diese beständige Bewegung Gewisses erlanget, und was bleibt dir von allen diesen Wollüsten übrig, als daß du mit einem Eckel vor dem Guten, und einer Lust

zum

zum Uebel, mit abgemattetem Leibe und leerer Seele zurück kömmst? Ist etwas erbarmenswürdiger?

XIV. In was für eine Gefangenschaft uns die sinnlichen Freuden werfen. Stärke der Gewohnheit, wenn sie bey den Wollüsten ist. Beyspiel von einem angewöhnten Lügner.

Hier sollen wir wissen, in was für eine Gefangenschaft uns die sinnlichen Freuden werfen: denn der verlorne Sohn in der Parabel verirret sich nicht allein, sondern er verdingt, und machet sich auch zum Sklaven, und sehet, worin unsere Dienstbarkeit bestehe. Obwohl wir von einem Gegenstande zum andern mit einer unendlichen Abwechselung gehen, wie ich eben gesagt habe, so werden wir dennoch in den Gränzen der sinnlichen Dinge aufgehalten. Und was hält uns in unsern Sinnen so gefangen, als der unglückselige Bund mit den angewohnten Wollüsten? Denn wenn die Gewohnheit allein so viele Stärke hat, uns gefangen zu halten, was für Ketten wird uns nicht die Wollust mit der Gewohnheit schmieden, sofern sie beysammen sind? **Ich bin verkaufet, um der Sünde unterworfen zu seyn.** (a) Die Sünde verkaufet uns durch die Wollust, die sie uns verursachet. Stellet mit mir diese Betrachtung an, meine Herren. Obwohl uns die Natur nicht zum Lügen antreibt, und man die Lust nicht fassen kann, die manche darin haben; so findet doch derjenige, welcher sich in diese schändliche Schwach-

(a) Venumdatus sub peccato. Röm. VII, 14.

heit eingelassen hat, für seine Gespräche keine anständigere Annehmlichkeit, als die Verwegenheit seiner Erdichtungen; was noch mehr ist, er schwöret, und lügt zugleich mit eben der Leichtigkeit, und gewöhnet sich, mit einer erschrecklichen Entheiligung die erste Wahrheit mit seinen Lügen zu vermischen. Und obwohl ihn seine Freunde strafen, und er sich selbst zu Schanden macht, und sich auch seiner Aufführung schämet, die ihm allen Glauben nimmt; so gewinnt doch seine Gewohnheit über seine Entschließungen die Oberhand. Wenn so eine Gewohnheit, die nicht weniger wider die Natur, als wider die Vernunft ist, dennoch so mächtig, und so tyrannisch ist, was wird unüberwindlicher seyn, als die Natur mit der Gewohnheit, als die Stärke der Neigung und der Wollust mit der Stärke der Gewohnheit vergesellschaftet? Wenn die Wollust das Laster liebenswürdig machet, so wird es die Gewohnheit gleichsam nothwendig machen. Wenn uns die Wollust in ein Gefängniß wirft, wird die Gewohnheit, sagt der heilige Augustin, hundert Thüren über uns verschließen, und uns nirgendswo einen Ausgang gestatten. (a)

XV. Wir sollen in diesem traurigen Zu-

In diesem Zustande, meine Christen, wenn uns noch einige Kenntniß von dem, was wir

(a) Inclusum se sentit difficultate vitiorum, & quasi muro impossibilitatis erecto, portis clausis, quo evadat, non invenit. *In Ps. CVI, to. IV, pag.* 1206.

wir sind, übrig ist, was für ein Mitleiden sollen wir mit unserm Elende haben? Wenn wir diesen schnellen Lauf der Wollüste aufhalten, und, so zu reden, sie so an uns häften könnten, wie wir an sie gehäftet sind; so würde unsere Blindheit noch einiger Maßen zu entschuldigen seyn. Aber ist es nicht die bedaurenswürdigste Sache von der Welt, daß wir diese betriegerischen Freunde so hitzig lieben, die uns so geschwind verlassen; daß sie so eine Stärke haben, uns nach sich zu ziehen, wir aber in der äußersten Ohnmacht sind, sie aufzuhalten; daß endlich unsere Anhäftung so gewaltig ist, daß wir diesen Betriegern so treu sind, und indessen ihre Flucht so schnell ist? Weine, weine, o verlorner Sohn; denn was kann elender seyn, als wenn man sich gleichsam gezwungen sieht, die Wollüste aus seiner lasterhaften Gewohnheit zu lieben, und bald hinnach durch eine unvermeidliche Nothwendigkeit wieder genöthiget wird, sie ohne Rückkehre, und ohne Hoffnung zu verlieren?

stande mit unserm Elende Mitleiden haben: wie groß es sey.

XVI.

Wie uns unsere Ruhe erschrecken solle, wenn wir vergnügt leben. Traurige Veränderung der Freude in Weinen und Seufzen.

Wenn wir bey so vielen Ursachen, uns zu betrüben, dennoch glücklich und vergnügt leben; alsdann, alsdann meine Brüder, soll uns, in Ermangelung unsers Elendes, unsere eigene Ruhe in Schrecken setzen. Denn es steht nicht umsonst geschrieben: **Erleuchte meine Augen, o Herr, damit ich nicht in dem** Psalm. XII, 2.

Tode einschlafe. Es steht nicht umsonst geschrie-
Job. XXI, 13. ben: **Sie bringen ihre Tage im Frieden zu, und steigen in einem Augenblicke in die Hölle hinab.** Es steht nicht umsonst geschrieben, und der Erlöser hat in seinem Evangelium nicht um-
Lukas VI, 25. sonst gesprochen: **Wehe euch, die ihr lachet, denn ihr werdet weinen.** Denn in der That, wenn jene, die bey ihren Sünden lachen, ihre Freude in dieser, und der andern Welt immerhin erhalten könnten, würden sie Gott überlegen seyn, und seiner Allmacht trotzen. Weil aber Gott der Herr ist, so muß sich ihr Lachen nothwendig in ein ewiges Seufzen verkehren; und sie sind desto mehr versichert, daß sie dereinst weinen werden, je weniger sie jetzt weinen. Oeffnet also die Augen, o Sünder, sehet, an was für einem Abgrundsrande ihr schlafet, unter was für Fluthen und Stürmen ihr in Sicherheit zu seyn glaubet, und endlich, bey was für einem Unglücke, und für einer Gefangenschaft ihr vergnügt lebet. O wie nützlich würde es euch vieleicht seyn, wenn euch Gott mit einem Streiche seiner Hand erweckete, und euch durch eine Drangsal unterrichtete! Allein, meine Brüder, ich will nichts dergleichen wünschen, ja ich beschwöre euch vielmehr, daß ihr den Allmächtigen nicht nöthiget, euch die Augen durch einen Unglücksfall zu öffnen; kommet ihr selbst seinem gerechten Grimme zuvor, fürchtet die künftige Ewigkeit, und die traurige Ver-

änderung,

änderung, mit welcher euch Jesus Christus drohet; und damit sich eure Freude nicht in Thränen verkehre, suchet mit dem verlornen Sohne in der Buße eine Traurigkeit, die sich in Freuden verändert; mit diesem will ich den Beschluß machen.

Zweyter Theil.

XVII. Schilderung des Schmerzens, den eine Seele empfinden soll, die aus der Gnade gefallen ist, in dem, was sich bey der Herstellung des Tempels zu Jerusalem zugetragen hat. Glückselige Wirkungen ihrer Reue, und ihrer Thränen: wie heilsam ihr diese heilige Traurigkeit sey.

Wir lesen in der heiligen Geschichte, in dem ersten Buche des Esdras, daß, als dieser große Prophet den Tempel zu Jerusalem, der von dem aßyrischen Kriegsheere zerstöret worden, wieder hergestellet hatte, das Volk das traurige Andenken seiner Zerstörung mit der Freude einer so glückseligen Herstellung miteinander vermengete, und theils in ein trauriges Wehklagen ausbrach, theils die frolockenden Freudensgesänge bis über die Wolken ertönen ließ, so, wie der heilige Schriftsteller sagt, **daß man das Wehklagen von dem Freudengeschrey nicht unterscheiden könnte.** (a) Diese geheimnißvolle Vermischung des Schmerzens und der Freude ist eine sehr natürliche Schilderung desjenigen, was sich in der Buße eräugnet. Die Seele, welche aus der Gnade gefallen ist, sieht den Tempel Gottes in sich selbst zerstöret. Nicht die Assyrer

(a) Nec poterat quisquam agnoscere vocem clamoris lætantium, & vocem fletus populi. *III*, 13.

Assyrer waren es, welche diese schreckliche Verwüstung angestellet haben; sie selbst hat diesen heiligen Tempel ihres Herzens zerstöret, und schändlich entheiliget, um daraus einen Götzentempel zu machen. Sie weinet, sie seufzet, sie will keinen Trost annehmen; aber mitten in ihren Schmerzen, und während, als sie Ströme von Thränen vergießt, sieht sie, daß der heilige Geist, von ihren Thränen und ihrer Reue gerühret, anfängt, dieses heilige Haus wieder herzustellen, daß er den eingerissenen Altar wieder aufrichtet, und endlich ihrem Gewissen, wo er seine Wohnung aufschlagen will, die vorige Ehre wieder zustellet; so daß sie in dem neuen Heiligthume einen sichern Zufluchtsort finden wird, wo sie unter dem ruhigen Schutze Gottes, der da wohnen soll, glückselig und ruhig wird leben können. Was urtheilet ihr, ihr Christen, von dieser heiligen Traurigkeit? Soll eine Seele, der ihre Schmerzen so eine Gnade verschaffen, sich nicht lieber über ihre Sünden betrüben, als mit der Welt leben; und soll man nicht mit dem großen heiligen Augustin ausrufen: **Wie glückselig ist der, welcher auf diese Art unglückselig ist!** (a)

XVIII. Wie schwer es sey, den Weltmenschen

Hier möchte ich alles zusammen fassen können, was immer in der heiligen Schrift Nach-

(a) Quam felix est, qui sic miser est! S. *Aug. Enarr. in Ps. XXXVII, n. 2, to. IV, pag.* 294.

Nachdrückliches ist, um euch jene innerlichen Ergötzlichkeiten, jenen Strom des Friedens, wovon Isaias redet, jenen Frieden des heiligen Gei- LXVI, 12. stes, und endlich jene wunderbare Ruhe eines guten Gewissens lebhaft vorzustellen. Es ist sehr schwer, meine Brüder, den Weltmenschen diese Wahrheiten begreiflich und beliebt zu machen; wir wollen aber dennoch nach unserm Vermögen trachten, ihnen einen Begriff davon zu geben.

die keuschen Wollüste begreiflich zu machen.

Bey dieser Unbeständigkeit der menschlichen Dinge, und unter so mancherley Unruhen, die uns beängstigen, oder uns drohen, scheint mir derjenige glücklich zu seyn, der einen Zufluchtsort haben kann. Und ohne diesen, meine Christen, sind wir den Anfällen des Glückes allzusehr ausgesetzet, daß wir eine Ruhe finden könnten. Laßt uns auf eine Zeit den gewöhnlichen Eifer der Rede beyseit legen, und die Sachen mit einer gewissen Gelassenheit überlegen. Ihr lebet hier bey Hofe, und ohne in eure Geschäfte weiter hinein zu gehen, will ich glauben, daß ihr euch in einem ruhigen Stande befindet; ihr habet aber die Ungewitter, welche auf diesem Meere so oft Stürme erreget haben, nicht so sehr vergessen, daß ihr dieser Meerstille gänzlich trauen sollet: und darum sehe ich keinen vernünftigen Mann, der sich nicht einen Zufluchtsort bestimmet, den er von weiten

XIX.

Wer der glückselige Mensch bey dieser Unbeständigkeit der menschlichen Dinge sey. Der Eigensinn des Glückes ist über alle unsere Vorsicht.

ten als einen Haven ansieht, wohin er sich begeben will, wenn er von den widrigen Winden soll herumgetrieben werden. Aber dieser Zufluchtsort, den ihr euch wider die Glückesstürme bereitet, ist auch vor diesen nicht sicher, und so weit sich auch eure Vorsicht erstrecken mag, so werdet ihr ihrem Eigensinne dennoch niemals entgehen können. Ihr glaubet von einer Seite bedecket zu seyn, und das Unglück wird von der andern herkommen. Ihr werdet alles um euch versichert haben, und das Gebäude wird im Grunde sinken. Wenn der Grund fest ist, wird ein Donnerstreich von oben herabfallen, der alles über den Haufen werfen wird: ich will es deutlich, und ohne Zierath sagen. Die Unglücke fallen uns von allen Seiten allzusehr an, und dringen allzusehr auf uns, als daß wir sie allenthalben vorsehen und zurückhalten könnten. Es ist nichts auf der Erde, das wir nicht nur nicht verlieren können, sondern auch das uns nicht zur größten Bitterkeit werden kann. Und wir würden in der Geschichte des menschlichen Lebens zu wenig erfahren seyn, wenn man uns diese Wahrheit beweisen müßte.

XX.

Das Gewissen ist der Zufluchtsort des Menschen wider die Unglückesstreiche, und täglichen Zufälle. Wie groß sein Elend seyn würde,

Laßt uns also setzen, daß das, was sich zutragen kann, was ihr tausendmal andern widerfahren sehet, auch euch selbst widerfahre. Denn, meine Brüder, ihr habet von dem Glücke keinen Sicherheitsbrief; ihr seyd

von

von den allgemeinen Schwachheiten weder ausgenommen, noch befreyet. Es eräugne sich also, daß euer Glück durch einen widrigen Zufall zu Grunde gehe, daß eure Familie durch einen schmerzlichen Tod betrübet, eure Gesundheit durch eine lange und beschwerliche Krankheit verderbet werde; wenn ihr nicht einen Ort habet, wo ihr euch in Sicherheit setzen könnet, werdet ihr die ganze Wuth der Winde und Stürme der Länge nach erfahren. Wo wird aber dieser Sicherheitsort seyn? Gehet ihr auf das Feld, die freye Luft wird eure Unruhe nicht zerstreuen; gehet ihr in euer Haus zurück, sie wird euch dahin folgen; diese Ungestümme hängt an euch sogar in eurem innersten Zimmer, und in eurem Bette, wo sie euch hundertmal hin und her kehren wird, ohne daß ihr irgends einen gemächlichen Platz finden werdet. Von allen Seiten herumgetrieben und verfolget, sehe ich nichts mehr, als euch selbst und euer eigenes Gewissen, wo ihr hinfliehen könntet. Wenn aber dieses Gewissen mit Gott übel steht, so hat es keinen Frieden, oder sein Friede ist schlimmer und verderblicher, als alle Unruhen. Daher kömmt der Fehler, daß wir unser Gewissen, unser Innerstes, den Grund unserer Seele, und den erhabensten Theil ihrer selbst, der außer der Gefahr ist, mit den Dingen verbinden, über die das Glück seine Streiche ausführen kann. Unbesonnene! die unvernünf-

wenn es mit Gott übel stünde: unsichtbarer Trost, den er in seinem Herzen findet, wenn er mit Gott rechtschaffen ist.

künftigen Thiere, wenn ihr Leib bloß gestellet ist, trachten, ihren Kopf zu verbergen: wir bringen alles hervor. Was sollet ihr thun? Von Außen ist alles wider euch; ihr möchtet euch gerne in euch selbst verschließen? Das Innerliche, das voller Unruhe ist, wirft euch gewaltthätig hinaus. Die Welt erkläret sich wider euch durch eure Unglücke, der Himmel ist euch durch eure Sünden verschlossen; da ihr also nirgends eine Sicherheit findet, was für ein Elend wird dem eurigen gleichen? Wenn aber euer Herz mit Gott rechtschaffen bestellet ist; so werdet ihr darin eure Freystadt, und euren Zufluchtsort finden, da wird Gott mitten in euch seyn; denn Gott verläßt einen frommen Menschen niemals, (a) sagt der Psalmist. Gott also, der in euch wohnet, wird euer niedergeschlagenes Herz aufrichten, da er es mit dem trostlosen Jesu, und den Geheimnissen seines Kreuzes und seines Leidens heilig vereiniget. Da wird er euch die Drangsale als reiche Quellen unendlicher Güter zeigen, und indem er eure betrübte Seele mit der beßten Hoffnung unterhält, wird er euch Trost verschaffen, den die Welt nicht verstehen kann. Damit ihr aber diesen unsichtbaren Tröster, nämlich den heiligen Geist, dem der Erlöser diesen Namen beygeleget hat, in euch habet, und ihr mit ihm den Frieden eines guten Gewissens schme-

cket,

(a) Deus in medio ejus non commovebitur. Ps. XLV, 5.

cket, muß dieses Gewissen gereiniget seyn, welches kein anders Wasser, als das Wasser der Thränen, thun kann. Fließet also ihr Thränen der Buße, fließet, wie ein Strom, ihr glückselige Wässer, reiniget dieses befleckte Gewissen; waschet dieses entheiligte Herz, und **stellet mir jene göttliche Freude her**, welche die Frucht der Gerechtigkeit und Unschuld ist. (a)

XXI. Außerordentlicher Irrthum, wenn wir glaubten, daß wir ohne Wollust lebeten, sofern wir sie vom Leibe zur Seele übertragen. Erhabene Wollüste, die uns Jesus Christus gebracht hat. Woher die ganz keusche Wollust rühre.

Und es würde gewiß ein außerordentlicher Irrthum, und einem Menschen zu unanständig seyn, wenn man glauben sollte, daß wir ohne Wollust lebeten, sofern wir sie von dem Leibe zur Seele, von dem irdischen und sterblichen Theile zum göttlichen und unverweslichen übertragen sollten. Nicht vergeblich, meine Christen, ist Jesus Christus aus jenem Paradiese der Wollüste, wo die wahren Freuden im Ueberflusse sind, zu uns gekommen. Er hat uns aus diesem Orte des Friedens und der ewigen Glückseligkeit, durch die Wohlthat der Gnade einen Anfang der Herrlichkeit, durch den Glauben einen Versuch der Ansehung Gottes, durch die Hoffnung ein Pfand und einen Theil der Glückseligkeit, und endlich eine ganz keusche und ganz himmlische Wollust gebracht, die, wie Tertullian sagt, aus der Ver-

De Spect. n. 29, p. 102.

(a) Redde mihi lætitiam salutaris tui. Psalm. L, 13.

achtung der sinnlichen Wollüste entsteht. Wer wird uns verschaffen, ihr Christen, daß wir diese erhabene Wollust zu schmäcken wissen, eine Wollust, die sich allzeit gleich, allzeit einerley ist; die nicht aus der Unruhe der Seele, sondern aus ihrem Frieden; nicht aus ihrer Krankheit, sondern aus ihrer Gesundheit; nicht aus ihren Leidenschaften, sondern aus ihrer Pflicht; nicht aus der unruhigen und immer wechselnden Hitze ihrer Begierden, sondern aus der unveränderlichen Rechtschaffenheit ihres Gewissens entsteht; folglich eine wahre Wollust, die den Willen nicht beunruhiget, sondern befriediget; die die Vernunft nicht blendet, sondern erleuchtet; die die Sinne nicht in der Oberfläche belustiget, sondern das Herz durch ihren Mittelpunkt zu Gott zieht?

XXII. Die Buße ist das einige Mittel, das Herz diesen göttlichen Freuden zu öffnen. Wer würdig sey, die keuschen und wahren Wollüste zu schmäcken. Ursachen, unsere begangene Fehler zu bereuen. Unterschied zwischen den Uebeln, die aus Nothwendigkeit geschehen, und die wir uns durch unsere Sünden zuziehen.

Nur die Buße kann diesen göttlichen Freuden das Herz öffnen. Niemand ist würdig, diese keuschen und wahren Wollüste zu schmäcken, der nicht zuvor die Zeit beweinet, die er den betriegerischen Ergötzlichkeiten geschenket hat; und unser verlorner Sohn würde die entzückenden Süßigkeiten der Güte seines Vaters, den Ueberfluß seines Hauses, die Annehmlichkeiten seines Tisches nimmermehr schmäcken, wenn er seine Schwälgereyen, seine Ausschweifungen, und seine ausgelassene Freuden nicht mit bittern Thränen beweinet hätte. Laßt

uns

uns also unsere vergangene Fehler bereuen: denn was sollen wir mehr bereuen, als unsere geschehene Uebertrettungen! Laßt uns aufmerksam untersuchen, warum Gott und die Natur diese bittere Quelle der Reue und Betrübniß in unsere Herzen geleget haben: ohne Zweifel, uns nicht so viel über unsere Unglücke, als über unsere Verbrechen zu betrüben. Die Uebel, die uns aus Nothwendigkeit widerfahren, bringen allzeit einen gewissen Trost mit sich. Es ist eine Nothwendigkeit, man muß sich darein geben; aber nichts verbittert die Reue eines Menschen so sehr, als wenn er selbst durch sein Vergehen die Ursache seines Unglückes ist. Man sollte sich niemals über seine begangene Sünden trösten, wenn man sie nicht durch die Thränen wieder gut machen, und auslöschen könnte. Ihr habet eine liebe Person verloren, weinet bis zum Ende der Welt, ihr werdet sie nimmermehr aus dem Grabe erwecken, und euer Schmerz wird die erloschene Asche nimmermehr beleben. Wenn wir uns aber wegen des Verlustes unserer Seele heilig betrüben, werden wir sie aus dem stinkenden Grabe hervorziehen, wohin ihre Missethaten sie gebracht haben.

XXIII. Vortheile u. Früchte dieses Schmerzens der Buße.

Ueberlasset also diesem heilsamen Schmerzen euer Herz, meine Christen, und so wenig ihr auch von euren Ausschweifungen gerühret und betrübet seyd, erfreuet euch dieser Reue wegen,

und saget mit dem Psalmisten: **Ich habe den Schmerzen und die Betrübniß gefunden, und ich habe den Namen des Herrn angerufen.** (a) Bemerket diese Redensart: ich habe den Schmerzen und die Betrübniß gefunden: ich habe sie endlich gefunden, diese fruchtbare Betrübniß, diesen heilsamen Schmerzen der Buße. Eben dieser Psalmist hat in einem andern Psalme gesprochen, **daß die Betrübniß und Angst ihn gefunden haben.** (b) In der That, tausend Schmerzen, tausend Betrübnisse verfolgen uns ohne Unterlaß, und wie eben der Psalmist sagt, die Trübsale finden uns allzeit nur gar zu leicht. (c) Nun aber, sagt dieser heilige Prophet, habe ich endlich einen Schmerzen gefunden, der wohl verdiente, daß ich ihn suchte; es ist der Schmerz eines zerknirschten Herzens, und einer über ihre Sünden betrübten Seele; ich habe ihn gefunden, diesen Schmerzen, und ich habe den Namen Gottes angerufen. Ich habe mich über meine Laster betrübet, und ich habe mich zu dem bekehret, der sie vertilget; meine Reue hat mir die Glückseligkeit verschaffet, und meine Gewissensbisse haben mir den Frieden geschenket: **Ich habe**

den

(a) Tribulationem & dolorem inveni, & nomen Domini invocavi. Psalm. CXIV, 4.

(b) Tribulatio & angustia invenerunt me. Ps. CXVIII, 143.

(c) Adjutor in tribulationibus, quæ invenerunt nos nimis. Psalm. XLV, 1.

den Schmerzen und die Betrübniß gefunden, und ich habe den Namen des Herrn angerufen.

XXIV. Wann ein frommer Mensch sie noch nützlicher genießen werde.

Die Zeit aber, wo ein frommer Mensch die Früchte dieses heilsamen Schmerzens noch nützlicher genießen wird, wird die Stunde des Todes seyn; und ich muß, ehe ich diese Rede schließe, trachten, diese Wahrheit in eure Herzen zu drücken. Deswegen laßt uns einen Augenblick die Verfassungen eines sterbenden Menschen betrachten, der in den Wollüsten gelebet hat. Alsdann, wenn er noch eine Empfindung hat, wird er den äußersten Schmerzen nicht entgehen können; denn er wird entweder bereuen, daß er sich ihnen ergeben hat, oder er wird die Nothwendigkeit beklagen, sie zu verlieren, und für ewig zu verlassen. O Schmerz, o Schmerz! einer ist der Grund der Buße, und der andere ist die Erneuerung aller Laster. Man kann entweder diesen, oder jenen nicht vermeiden, meine Brüder: wer aus diesen wird an jenem Tage die Oberhand gewinnen? Das kann man nicht wissen; und damit ich euch meine Meynung sage, wird es vielmehr der zweyte seyn.

XXV. Schwierigkeit, sich von dem loszumachen, was man verliert.

Vieleicht denket ihr, meine Brüder, daß man sich sehr leicht entschließe, alles zu verlassen, wenn uns der Tod alles nimmt, und

wirkliche Trennung die Anhäftung des Willens im Tode vermehre, anstatt dieselbe zu vermindern.

daß es nicht schwer sey, sich von dem loszumachen, was man verliert. Wenn ihr aber das Innerste des Herzens untersuchet, so werdet ihr sehen, daß eine ganz andere Wirkung zu befürchten ist. Es ist in der That dem Menschen ganz natürlich, daß er seine Kräfte verdoppelt, um das Gut zu behalten, das man ihm nehmen will. Ja, meine Brüder, wenn man uns entreißt, was wir lieben; so merken wir täglich, daß diese Gewaltthätigkeit unsere Begierden aufbringt; und die Seele, die alsdann die äußerste Gewalt anwendet, nach ihrem Gute, das man ihr raubet, zu laufen, erreget in sich selbst jene Leidenschaft, welche wir das Leid und Mißvergnügen nennen. Dieses war die Ursache, daß Agag, jener König der Amalekiter, den uns die heilige Schrift als einen wollüstigen und wohllebenden Mann vorstellet, (a) als er dem Verluste des Lebens, das er so angenehm fand, am nächsten war, aus dem Innersten seines Herzens diese Klage ausstieß: **Trennet uns also der Tod von allen?** (b) Ihr sehet, wie bey dem Anblicke des Todes, der ihm mit aller Gewalt entreißt, was er liebet, alle seine Begierden durch sein Leid selbst rege werden; und daß also die wirkliche Trennung die Anhäftung des Willens an jenen Augenblick noch vermehret.

Wer

(a) Agag pinquissimus. I. B. der Kön. XV, 32.
(b) Siccine separat amara mors? ebend.

XXVI.
Warum das Leid und Seufzen der Sünder in dem Tode verdächtig sey. Verfassung eines christlichen Menschen, der von allen frey ist, in dem letzten Augenblicke: wie er den Tod herannahen sehe, und ihn empfange.

Wer soll also nicht fürchten, ihr Christen, unsere flüchtige Seele möchte an jenem letzten Tage zu dem zurückkehren, was sie in der Welt unordentlich geliebet hat; es möchte unser letzter Seufzer ein geheimes Wehklagen seyn, daß man so viele Ergötzlichkeiten verliert; und es möchte endlich dieses bittere Leid, alles zu verlieren, durch diese letzte Handlung, so zu reden, alles bekräftigen, was geschehen ist? O trauriges und beklagenswürdiges Leid, welches in einem Augenblicke alle Laster erneuert, alle Reue der Buße vertilget, und unsere unglückselige und gefesselte Seele einer ewigen Kette wüthender und verzweifelnder Schmerzen überliefert, die niemals eine Linderung und Hülfe erhalten werden! da hingegen ein christlicher Mensch, den die Schmerzen der Buße von den sinnlichen Freuden aufrichtig befreyet haben, an jenem Tage nichts zu verlieren haben wird; die Losmachung von den Ergötzlichkeiten entwöhnet ihm von dem Leibe; und weil er seit so langer Zeit diese zärtlichen Bande, die uns daran häften, entweder aufgelöset, oder zerrissen hat, so kostet es ihm nicht viel Mühe, sich davon loszumachen. Ein solcher Mensch, der von der Welt frey ist, der seine ganze Hoffnung auf das zukünftige Leben gesetzet hat, sieht den Tod herannahen, und heißt ihn weder grausam, noch unerbittlich; ja er reichet ihm vielmehr die Arme, er zeiget ihm

selbst den Ort, wohin er seinen Streich führen soll. O Tod, sagt er mit einem muntern Gesichte, du wirst mir kein Leid zufügen, du wirst mir nichts nehmen, was mir lieb ist. Du wirst mich von diesem sterblichen Leibe absondern; o Tod, ich danke dir darum; ich habe meine ganze Lebenszeit gearbeitet, mich davon loszumachen; ich habe in meinem Leben getrachtet, meine sinnliche Begierden abzutödten; dein Beystand, o Tod, war mir nöthig, um alles mit der Wurzel auszureißen: und so, anstatt den Lauf meiner Vorhaben zu unterbrechen, legest du nur die letzte Hand an das Werk, das ich angefangen habe. Du störest nicht, was ich verlange, sondern du bringst es zu Stande. Vollende es also, o günstiger Tod, und übergieb mich bald demjenigen, den ich liebe.

Zweyte Predigt
auf
den dritten Sonntag in der Fasten.
Von dem Rückfalle.

Wie groß die Treue des versöhnten Sünders seyn solle: Zärtlichkeit seines Gottes gegen ihn: Unglückseligkeit derer, welche sie mißbrauchen, da sie zu ihren vorigen Lastern zurückkehren. Eigenschaft der Buße: Verfassung, sie mit Frucht zu üben. Standhaftigkeit der christlichen Gerechtigkeit: bedaurenswürdige Wirkungen der Rückfälle.

Et fiunt novissima hominis illius pejora prioribus.

Und die letzten Dinge desselben Menschen werden schlimmer, denn die ersten.

Luk. XI, 26.

Hier kömmt es darauf an, meine Christen, daß wir die Sünder, welche die Leichtigkeit der Vergebung in ihren bösen Gewohnheiten erhärtet, weim es möglich

I. Wirkungen der Verstockung der Sünder. Drey Eigenschaften der Busse: Drey Uebel, welche die Sünde in dem Menschen verursachet.

ist, zittern machen, und sie empfinden lassen, wie sehr sie ihre Laster vergrößern, wie sehr sie die Güte Gottes aufbringen, und wie sehr sie ihre Verdammniß durch ihre beständige Rückfälle befördern: fürwahr eine wichtige Materie, die würdig ist, mit allem Nachdrucke und aller Macht, die das Evangelium den Predigern giebt, abgehandelt zu werden. Und damit wir diesen Endzweck erreichen, führe ich drey vortreffliche Bewegursachen an, die aus den dreyen Eigenschaften der Buße genommen sind: sie ist eine Versöhnung; sie ist ein Heilsmittel; sie ist ein Sakrament. Um diese drey Eigenschaften, auf denen diese ganze Rede beruhet, gründlich zu verstehen, müssen wir vor allen drey Uebel bemerken, welche die Sünde in den Menschen verursachet. Das erste aus allen Uebeln, und der Ursprung von den andern ist, daß sie dieselben von Gott trennet. **Eure Bosheiten, sagt der Herr, haben zwischen mir und euch eine Trennung gemacher.** Isaias LIX, 2. Und hieraus entspringen zwey andere große Uebel; denn die Seele, wenn sie einmal von Gott getrennet wird, welcher die Quelle der Stärke und der Heiligkeit ist, fällt von der Gesundheit in die Schwachheit, und wird aus einer Heiligen eine Unheilige. **Heile meine Seele, o Herr,** sagt Da- Ps. XL, 4. vid, **weil ich wider dich gesündiget habe.** Es ist aber keine gewöhnliche Krankheit; es ist ein geistlicher Aussatz, der die Unreinigkeit und Ent-

heiligung

heiligung mit sich bringt, und der die Menschen nicht nur schwächet, sondern sie auch in die Reihe der unreinen Dinge setzet.

Da also die Sünde diese drey Uebel mit sich bringt, so scheint, die Buße müsse drey entgegen gesetzte Güter haben. Da uns die Sünde von Gott trennet, so muß die Buße uns mit ihm wieder vereinigen; und dieß ist die erste aus ihren Eigenschaften; sie ist eine Versöhnung. Da uns aber die Sünde durch die Trennung krank machet, so ist es nicht genug, daß uns die Buße versöhne, sie muß uns auch gesund machen; und deswegen ist sie ein Heilsmittel. Und endlich, da die Sünde den Krankheiten, die sie verursachet, auch die Entheiligung und Unreinigkeit beyleget, so kann eine Krankheit von dieser Art nur durch ein heiliges Mittel gehoben werden, welches die Kraft hat, zu heiligen, wie zu heilen; und darum ist die Buße ein Sakrament. Hieraus ziehe ich drey gründliche Beweise, um euch das äußerste Elend derjenigen zu zeigen, welche die Buße mißbrauchen, und zu ihren vorigen Sünden wieder zurückkehren; und dieses ist auch leicht zu begreifen. Denn, wenn es wahr ist, daß die Buße eine Versöhnung des Menschen mit Gott ist, wenn es ein Heilsmittel ist, das uns herstellet, und ein Sakrament, das uns heiliget; so kann man ohne außer-

II. Die drey Güter der Buße den dreyen Uebeln der Sünde entgegen gesetzet. Außerordentliche Verachtung, große Gefahr, ungemeine Unbekehrbarkeit derjenigen, welche die Buße mißbrauchen.

ordentliche

ordentliche Verachtung eine so heilig versöhnte Freundschaft nicht brechen, weder ohne große Gefahr ein so wirksames Heilsmittel unnütz machen, noch ohne ungemeine Unehrerbiethigkeit ein so heiliges und heilsames Sakrament verletzen. Und sehet, drey gewisse Mittel, aus welchen ich unfehlbar dasjenige zu schließen hoffe, was der Sohn Gottes in meinem Texte gesagt hat, daß **der Stand derjenigen, die zurückfallen, immer bedaurenswürdiger wird.** (a)

III. Untreue, Unglückseligkeit und Blindheit des Sünders, der wieder in seine Sünden fällt.

Sollen wir noch in der Sünde leben, nachdem wir einmal der Sünde abgestorben sind? (b) Derjenige ist sehr untreu, der eine so heilig versöhnte Freundschaft nicht hält; derjenige ist sehr unglückselig, der seine so hart und wunderbar hergestellte Gesundheit nicht schonet; und derjenige ist sehr blind, der die Gnade der Unschuld in sich nicht in Ehren hält, und sie mit neuem Unflathe beflecket.

Erster Theil.

IV. Unbewegliche Standhaftigkeit, welche die versöhnte Freundschaft erfodert. Neigung und

Um gleich anfangs zur Sache zu kommen, laßt uns zum Grunde dieser ganzen Rede setzen, daß, wenn etwas unter den Menschen

eine

(a) Fiunt novissima hominis illius pejora prioribus.
(b) Qui enim mortui sumus peccato, quomodo adhuc vivemus in illo? Röm. VI, 2.

eine unbewegliche Standhaftigkeit fodert, es die versöhnte Freundschaft ist. Ich weiß, daß der Name der Freundschaft heilig, und daß ihre Rechte bey allen Menschen, wo sie ist, allzeit unverletzlich sind; ich behaupte aber, daß die Verbindung nirgends fester seyn soll, als bey den ausgesöhnten Freunden, und ich beweise es aus dieser Ursache, die ihr überzeugend finden werdet. Zwey Dinge machen eine feste Freundschaft; die Neigung, und die Treue. Die Neigung fängt an, die Herzen zu vereinigen: Jonathas und David liebten sich einander; ihre Seelen, sagt die heilige Schrift, waren vereiniget: **Die Seele des Jonathas hieng ganz fest an der Seele Davids:** (a) sehet, dieß ist der Grund der Freundschaft. Weil aber die Freundschaft keine gemeine Neigung ist, sondern eine Art eines Vertrages, durch welchen man sich untereinander zur Treue verpflichtet, und die heilige Schrift sagt: **David und Jonathas haben einen Bund gemacht.** (b) So muß also die Treue als ein Siegel und Bekräftigung des Bundes und der wechselweisen Neigung nothwendig dazwischen kommen. Ich sage also, diese beyden Eigenschaften der Freundschaft, von denen alle andere abhängen, müssen sich hauptsächlich unter den ausgesöhnten Freunden ein-

Treue sind zwo Grundeigenschaften der Freundschaft. Wie sie sich hauptsächlich bey den versöhnten Freunden einfinden sollen.

(a) Anima Ionathæ conglutinata est animæ David. I. Königs. XVIII, 1.

(b) Inierunt autem David & Ionathas fœdus. ebend. 3.

einfinden: die Neigung muß weit stärker seyn; die Treue ist weit verpflichteter; wenn man diesem nicht nachkömmt, ist das Laster weit größer. (a)

V.

Warum die Freundschaft bey versöhnten Freunde stärker seyn solle.

Daß die Freundschaft weit stärker seyn soll, wollen wir mit einem Worte gründlich beweisen, damit wir bald zum Besondern der Versöhnung des Menschen mit Gott kommen. Ich will nichts ohne einleuchtenden Beweis lassen, weil ich verlange, daß, wenn es Gott zuläßt, jeder Verstand überzeuget werden solle. Was man mit Anstrengung thut, thut man auch mit Nachdrucke; und die Wirkungen sind desto größer, je mehr sich die Ursache anwendet. Wer sieht also nicht, daß eine Neigung, die sich, ungeachtet der Hindernisse, hat wieder vereinigen, die alle Beleidigungen hat vergessen, die sogar nach ihrer Erlöschung wieder hat aufleben können, etwas weit stärkers hat, als jene, die sich niemals so angestrenget hat? Ja, ja, diese ehemals erloschene, nun aber auflebende und erweckte Freundschaft, da sie sich der vorigen Unglückseligkeit erinnert, wird weit tiefere Wurzel fassen, weil sie befürchtet, sie möchte sich noch einmal zerschlagen; die Herzen selbst werden sich weit fester verknüpfen; und wie die Beine an den gebrochenen Orten, wegen der außerordentlichen Hülfe der Gei-

ster,

(a) Fiunt novissima pejora prioribus.

ster, welche die Natur den verwundeten Theilen leistet, weit stärker werden; eben so erweisen die Freunde, die sich wieder vereinigen, gegeneinander so viele Liebe, damit die gebrochene Freundschaft wieder ergänzet, und davon auf ewig beßtens befestiget werde.

VI. Liebe Jesu gegen die Sünder. Seine außerordentliche Zärtlichkeit gegen jene, die sich bekehren. Wie sorgfältig er seiner Seits die Gesetze der Freundschaft beobachte. Liebe, die sie ihm schuldig sind: Undankbarkeit derjenigen, die sie ihm versagen.

Es muß so seyn, o Christ; du siehst es, die Beweise davon sind einleuchtend: aber, ach! du siehst es ohne Nutzen, und bringst es mit deinem Gott nicht in die Uebung. Er hat dich unter seine Freunde aufgenommen, er hat es selbst gesagt: **Ich werde euch nicht mehr Diener nennen, sondern ich habe euch meine Freunde genannt.** (a) Ihr seyd, sagt er, meine liebe Freunde. Aber, o übel bewahrte Freundschaft! ihr habet sie durch eure Laster gebrochen. Ach! er sollte sich nicht mehr versöhnen; er sollte eure Undankbarkeit mit einer ewigen Entziehung seiner Gnaden strafen. Aber er ist ein liebreicher Freund; er kann seine Erbarmnisse nicht vergessen; er hat sich mit euch in dem Sakramente der Buße einmal, zweymal, hundertmal versöhnet. Ach! seine Güte ist nicht müde geworden; er hat immer mit eurer Schwachheit Mitleiden getragen. Wo ist also jene Verdoppelung der Liebe, die ihr ihm schuldig seyd? Wo ist die erste Bedin-

gung

(a) Iam non dicam vos servos . . . vos autem dixi amicos meos. Joh. XV, 15.

gung einer wiedervereinigten Freundschaft? Seiner Seits, meine Christen, hat er sie sehr genau beobachtet: ich weiß, daß ihr meinen Worten schon zuvorkommet, die ich euch sagen will. Es ist in seinem Evangelium keine Seite, wo wir nicht eine ausserordentliche Zärtlichkeit gegen die bekehrten Sünder wahrnehmen, und zwar weit mehr, als gegen die Gerechten, die verharren. **Er wird sich wegen eurer Rückkehre mehr erfreuen, als wegen der standhaften Klugheit eines andern**, sagt Tertullian. (a) Wem ist unbekannt, daß die büssende Magdalena seine Getreue und Vielgeliebte gewesen; daß Petrus, nachdem er ihn verläugnet hat, gewählet worden, den Glauben seiner Brüder zu stärken; daß er die ganze Heerde in der Wüste zurückgelassen, um dem verlornen Schaafe nachzueilen, und daß aus allen seinen Kindern der zurückkehrende Verschwender sein Herz am empfindlichsten gerühret hat? Ich verwundere mich nicht darüber, sagt Tertullian: **Er findet einen Sohn, den er verloren hat; die Lust, ihn gefunden zu haben, machet ihm diesen schätzbarer.** (b) Er verdoppelt gegen ihn seine Liebe: warum? Weil er sich versöhnet hat; weil er die Gesetze

der

(a) Magisque de regressu tuo, quam de alterius sobrietate lætabitur. *Tertull. de Pœnit. n. 8, p. 146.*

(b) Filium enim invenerat, quem amiserat, cariorem senserat, quem lucrifecerat. *ibid.*

der wieder hergestellten Freundschaft sorgfältig beobachten will; er, der über alle Gesetze ist; er, der beleidiget ist, er, der verzeiht; er, der nachsieht: und du, dem man alle Schulden nachläßt; du, dem man alle Beleidigungen vergißt; du hältest dich nicht verbunden, deine Liebe zu verdoppeln! du bist es gewiß schuldig, o bekehrter Sünder; du bist Jesu mehr Liebe schuldig, als der Gerechte, der verharret; und Jesus Christus erwartet es von dir.

VII. Liebe, welche der Sünder dem schuldig ist, der ihm mehr nachgelassen hat. Schändlicher Mißbrauch, den jener von der versöhnten Freundschaft machet, der zu seinen Ausschweifungē zurückkehret: Größe seines Lasters. Die engste Verbindung, welche wir durch die Buße machen.

Höre, wie er in seinem Evangelium zu Simon dem Pharisäer spricht: **Ein Mann hatte zween Schuldner, der eine war ihm fünfhundert Groschen schuldig, der andere fünfzig; da sie aber nicht bezahlen konnten, ließ er beyden die Schuld nach: wer aus diesen soll ihn mehr lieben?** (a) **Und der Pharisäer antwortete: Ich halte dafür, jener, dem er mehr nachgelassen hat.** (b) Und Jesus sagte zu ihm: **Du hast recht geurtheilet.** (c) Es ist wahr, jener ist weit mehr Liebe schuldig, dem man mehr Sünden nachgelassen hat: sehet einen gerechten Ausspruch, den nicht die Menschen, sondern das Evangelium gemacht hat. Bekehrter Sünder,

(a) Quis ergo eum plus diligit? Luk. VII, 41.
(b) Æstimo, quia is, cui plus donavit, ebend. 42.
(c) Recte judicasti, ebend. 43.

bewerkstelligest du dieses? Du, der du aus dem Beichtstuhle gehest, und wieder zu deinem vorigen Unflathe zurückkehrest; der du, anstatt deine Liebe gegen Jesum Christum zu verdoppeln, deine unrechtmäßige Neigungen verdoppelst; der du, anstatt deine Hände gegen das Elend der Armen freygebig zu öffnen, nicht nur dein Herz verschließest, sondern auch deine Räubereyen vermehrest? Ach! du mißbrauchest die versöhnte Freundschaft allzuschändlich; deine Kühnheit wird nicht ungestraft bleiben. (a) Wenn der gerechtfertigte Sünder, der nach der Busse wieder fällt, der Liebe nicht nachkömmt, die er Gott, vermöge dieser Versöhnung, schuldig ist; so ist sein Laster wider die Treue, die er ihm geschworen hat, weit größer. Ich bitte euch, erneuert eure Aufmerksamkeit, um diese Lehre anzuhören; sie verdienet gehöret zu werden. Ich sage also, obwohl es wahr ist, daß die Taufe ein feyerlicher Vertrag und Bündniß ist, durch welchen wir Gott unsere Treue verpflichten; so gehen wir dennoch durch die Buße ein viel engers Bündniß, und besondere Verpflichtungen ein.

VIII. Zwey Bündnisse Gottes mit dem alten Volke: das erste ist das Haupt-

Um diese Wahrheit fest zu setzen, merke ich zwey Bündnisse an, die Gott mit seinem Volke in dem alten Testamente geschlossen hat.

Das

(a) Fient noviſſima hominis illius pejora prioribus.

Das erste steht in dem neun und zwanzigsten Kapitel des fünften Buches Mosis ausführlich geschrieben, wo Moses in Folge dessen, was in dem zweyten Buche angefangen, und in vielen Stellen fortgesetzet worden, das Volk versammelt, um ihm die Bedingungen vorzutragen, unter denen es Gott in sein Bündniß aufnahm. Das Volk erkläret, daß es sie annimmt; und Moses erkläret ihm im Namen Gottes, daß, gleichwie es ihn zu seinem Herrn gewählet hat, er dasselbe auch zu seinem Erbtheile wählet. (a) Sehet, dieß sind die Worte des ersten Bündnisses, welches Gott mit seinem Volke durch Mosen, der sein Bevollmächtigter war, machet. (b) Das zweyte Bündniß, meine Christen, ist in dem neunten Kapitel des zweyten Buches des Esdras angeführet, und wird nach der babylonischen Gefangenschaft geschlossen, nachdem das erste gebrochen worden. Die Ausdrücke, und die Weise dieser Handlung sind sehr merkwürdig. Das erste Bündniß wird dort als ein Hauptbündniß vorgetragen. **Du bist, o Herr, auf den Berg Sinai herabgestiegen, und hast mit unsern Vätern vom Himmel herab geredet:** (c) **Und du hast ihnen durch Mosen deinen Diener rechtschaffene**

bündniß, das zweyte ward geschlossen, nachdem das erste gebrochen war.

(a) Dominum elegisti hodie, ut sit tibi Deus . . . & Dominus elegit te, ut sis ei populus. *XXVI*, 17, 18.

(b) Hæc sunt verba fœderis, quod præcepit Dominus Moysi, ut feriret cum filiis Israel. ebend. XXIX, 1.

(c) Locutus es cum eis de cælo. IX, 13.

schaffene Gerichte, und das Gesetz der Wahrheit, Ceremonien und Gebothe durch Mosen deinen Diener gegeben. (a) Nachdem er dieses erste Bündniß vorgetragen hat, erzehlet er der Länge nach die verschiedenen Uebertrettungen: **Sie haben**, sagt er, **wider deine Gerichte gesündiget, sie sind wider deine Worte erhärtet worden, und haben dir nicht gehorchet: unsere Könige, unsere Fürsten** ꝛc. (b) Nach den Uebertrettungen führet er die gerechten Züchtigungen an: **Und du hast sie**, sagt er, **den Händen der Heiden übergeben.** (c) Er setzet nichts destoweniger hinzu, **daß sich Gott mitten in seiner Rache seiner unendlichen Erbarmnisse erinnerte, und sie nicht gänzlich vertilgte.** (d) Darum demüthigten sie sich vor ihm, sie priesen seine Gerechtigkeit, (e) sie beteten seine Barmherzigkeit an. Sie batten ihn, er möchte sie bey so vielen Drangsalen in seine Gnade aufnehmen, und über alle diese Dinge zugleich, das

ist,

(a) Dedisti eis judicia recta, & legem veritatis, cæremonias & præcepta bona . . . in manu Moysi servi tui. *ibid.*

(b) Ipsi vero superbe egerunt . . . & dederunt humerum recedentem, & cervicem suam induraverunt nec audierunt. 29.

(c) Et tradidisti eos in manu populorum. 30.

(d) In misericordiis autem tuis plurimis non fecisti eos in consumptionem. 31.

(e) Et tu justus es in omnibus, quæ venerunt super nos. 33.

ist, über jenes Hauptbündniß, über die Uebertretungen, die sie da gethan haben, über die gerechten Züchtigungen Gottes, über seine Barmherzigkeit, um die sie ihn batten, machen sie mit ihm ein zweytes Bündniß, und verpflichten sich aufs neue zur Treue: **Ueber alle diese Dinge, sagten sie, schließen wir selbst, die wir hier gegenwärtig sind, ein Bündniß mit dir, und schreiben es nieder, und unsere Fürsten, unsere Leviten, und unsere Priester unterschreiben sich da.** (a)

IX. Warum, nach den Rechtsgelehrten, die Bündnisse, welche nach den Uebertretungen gemacht werden, eine engere Verbindung fodern. Beweis, den uns die heilige Schrift davon in Ansehung der Juden giebt.

Sehet also, dieß sind die zwey Bündnisse des Volkes mit Gott, welche in der heiligen Schrift feyerlich ausgedrücket sind; das erste ist das wesentliche und Hauptbündniß, das zweyte ist, nachdem das erste gebrochen worden, von Seite des Volkes geschlossen worden. Welches von beyden fodert eine engere Verbindung? Die Rechtsgelehrten werden es entscheiden. Es ist nach ihren Grundregeln klar, daß die stärkesten Vergleiche diejenigen sind, welche über eine Rechtssache, über Uebertrettungen der vorigen Verträge, über die Schwierigkeiten, die daraus entstanden sind, gemacht werden: und dieses

(a) Super omnibus ergo his nos ipsi percutimus fœdus, & scribimus, & signant Principes nostri, Levitæ nostri, & Sacerdotes nostri. 38.

ist in der Vernunft gegründet; weil alsdann die Treue bey weit wichtigern Umständen verbunden ist. Ja, die heilige Schrift giebt uns dieses sehr wohl zu erkennen; denn anstatt, daß sich das Volk in dem ersten Bündnisse bloß begnüget, die Bedingungen mündlich anzunehmen, schreibt es sie hier nieder, und unterzeichnet sie. Wir, sagen sie, die wir persönlich gegenwärtig sind, schreiben sie, und unterzeichnen sie, und verpflichten uns, und die Unsrigen; denn sie erkannten Zweifels ohne, daß, weil sie das Bündniß wegen ihrer Uebertrettungen mit Gott machten, sie sich mit nachdrücklichern Worten verpflichten müßten. Also sehen wir aus ihrer Geschichte, daß Gott, nach der Verletzung des ersten Bündnisses, noch Barmherzigkeit gegen sie gehabt hat: da sie aber wider das zweyte gehandelt haben, fieng er an, sie zu verachten, er entzog nach und nach seine Gnaden; sie hatten weder Wunder noch Weissagungen, noch einige göttliche Zeugnisse mehr; und endlich wurde dasjenige erfüllet, was Jeremias vorgesagt hat: **Sie sind nicht bey meinem Bündnisse geblieben, und ich habe sie verworfen, sagt der Herr.** Es ist also wahr, meine Brüder, daß dieses zweyte Bündniß weit heiliger seyn mußte.

X. Zwey Bündnisse, welche der bekehrte

Aber laßt uns dieses auf unsere Sache anwenden, und den Schluß von den Figuren

des

des alten Testamentes auf das neue machen. Wisset also, und begreifet es, ihr bekehrte Sünder, ihr habet mit Gott eurem Schöpfer, durch Hülfe Jesu Christi eures Mittlers und seines Sohnes, ein zweyfaches Bündniß geschlossen: das erste in der heiligen Taufe, das zweyte in dem Sakramente der Buße. Das Bündniß der heiligen Taufe ist das erste, und das Hauptbündniß, und was soll ich euch von den Gütern sagen, die euch dadurch sind mitgetheilet worden? Die Nachlassung der Sünden, die Aufnahme und Freyheit der Kinder Gottes, die Hoffnung zur Erbschaft und himmlischen Herrlichkeit; wenigstens unter der Bedingung, daß ihr eurer Seits euren Verstand und euren Willen der Lehre des Evangeliums unterwerfet. Ihr habet euer Versprechen nicht gehalten, ihr habet durch euren sündhaften Ungehorsam wider das Evangelium gehandelt, ihr habet den heiligen Geist betrübet, das Blut des Erlösers mit Füssen getretten, euren Bund, den er durch seinen Tod zerrissen hat, mit der Hölle erneuert. Niederträchtige und untreue Uebertretter! ich habe es euch schon gesagt, ihr verdienetet keine Barmherzigkeit mehr; aber sehet dennoch ein zweytes Bündniß, sehet den heiligen Bund der Buße, welcher der menschlichen Schwachheit zu Hülfe kömmt. Durch dieses Bündniß der Buße werdet ihr wieder zu Gnaden kommen, Gott verspricht es euch; denn er will nicht

Sünder mit Gott, durch Vermittelung Jesu Christi, geschlossen hat; eines in der Taufe, das andere in der Buße. Charaktere u. Wirkungen dieser zwey Bündnisse.

den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; ihr werdet, ungeachtet eurer Vergehungen, in alle Rechte des ersten Bündnisses wieder eintretten; aber ihr werdet auch weit größere Pflichten gegen Gott auf euch nehmen; und wenn ihr euer Wort noch nicht haltet, wird sich der Allmächtige an euch rächen, und ihr werdet in einem weit schlimmern Stande seyn, als zuvor. (a)

XI. Wie das zweyte Bündniß gemacht worden sey.

Um euch davon zu überzeugen, meine Brüder, lasse ich die hergesuchten Vernunftschlüsse beyseits, und begnüge mich, euch zu sagen, wie dieses zweyte Bündniß geschlossen sey. Ein Sünder, den sein Gewissen beängstiget, sieht die Hand Gottes wider sich bewaffnet; die Axt ist an der Wurzel; er sieht unter seinen Füssen die Hölle schon offen, um ihn in ihren Abgrund zu verschlingen: welcher Anblick! von diesem Schrecken eingenommen, sieht er seinen Hals unter der Axt, die ganz bereit ist, den letzten Streich zu führen; er nähert sich seinem Throne der Barmherzigkeit, welcher der Buße niemals verschlossen ist. Ach! er wartet nicht, bis man ihn anklaget; er selbst wird der Ankläger seiner eigenen Sünden; er ist bereit, sich der Verdammniß zu unterwerfen, damit er dem Urtheile seines Richters zuvorkomme; er preist die gött-

(a) Fient noviſſima hominis illius pejora prioribus.

göttliche Gerechtigkeit; er nimmt sich ihrer wider sich selbst an; er bekennt, daß er verdienet, ihr Opfer zu werden; und dennoch bittet er um Gnade im Namen des Mittlers Jesu Christi. Man trägt ihm die Bedingung vor, sein unordentliches Leben zu bessern, seiner sündhaften Liebe, seinen Verständnissen mit dem Feinde zu entsagen: er verspricht es, und nimmt alles an: schreibet mir Gesetze vor, ich gehorche.

XII. Wie Jesus Christus da als Bürge von Seite des Sünders, und von Seite Gottes gestellet worden. Sein Leib und sein Blut ist zur Bekräftigung als Zeug genommen worden. Außerordentliche Untreue des Sünders, der eine so feyerliche Handlung vernichtet. Erschreckliche Vergrösserung der Rache, die auf ihn wartet.

Ihr habet dieses gethan, meine Brüder, denket darauf; aber ihr habet nicht Buße gethan, und eure Beichten waren gottesräuberisch. Ihr habet noch mehr gethan; ihr habet Jesum Christum als einen Bürgen eures gegebenen Wortes gestellet; denn da er Mittler ist, ist er auch der Bewahrer und Bürge des Versprechens von beyden Theilen. Er ist Bürge des Wortes Gottes, durch welches er euch zu verzeihen verspricht: er ist Bürge des eurigen, durch welches ihr euch zu bessern versprechet. Sehet, dieses ist der Vergleich, den ihr gemacht habet; und diesen desto mehr zu bekräftigen, habet ihr seinen Leib und sein Blut zum Zeugen genommen, welches die Versöhnung bey dem heiligen Tische versiegelt hat; und nach erlangter Gnade vernichtet ihr eine so feyerliche Handlung. Ihr habet eure Sünden bereuet, und nun reuet

euch eure Buße; ihr habet Gott Thränen gegeben, und nun nehmet ihr sie aus seinen Händen wieder zurück; ihr läugnet euer Versprechen, und Jesum Christum, der dafür Bürge ist, seinen Leib und sein Blut, dieses heilige und erschreckliche Geheimniß, das fürwahr nicht vergeblich sollte angewendet werden; und, nachdem ihr so oft wider dieses so feste, so gültige, so unverletzliche Bündniß gehandelt habet, gehet ihr dennoch noch stolz einher. Ach! mein Bruder, ich habe Mitleiden mit dir, du erkennst dein Unglück nicht, noch auch die erschreckliche Vergrößerung der Rache, die in dem künftigen Leben auf dich wartet. (a) Dieses hatte ich euch in meinem ersten Theile zu sagen. Aber giebt es denn kein Mittel dawider? Es giebt eines, zweifelt nicht daran, und zwar ein sehr kräftiges, nämlich das Mittel der Buße: ihr habet es aber so oft mißbrauchet, daß es für euch bald kein Mittel mehr seyn wird. Dieß ist mein zweyter Theil.

Zweyter Theil.

XIII. Wie die Verachtung des Mittels das Laster des Sünders in seinen Rückfällen vergrößere. Zwo Eigenschaften des Mittels der Busse. Warum Gott

Nebst der Verachtung, die ihr gegen die versöhnte Freundschaft bezeuget, vermehret auch die Verachtung des Mittels euer Laster in euren Rückfällen; denn wer das Mittel verachtet, ist dem Untergange am nächsten, und wird

bald

(a) Fient novissima hominis illius pejora prioribus.

bald zu Grunde gehen. Um euch, ihr Büsser, die ihr wieder fallet, lebhaft vor Augen zu stellen, wie sehr ihr dieses Mittel verachtet, merket vor allen, daß das Mittel der Buße zwo Eigenschaften hat; es heilet das vergangene Uebel, und kömmt dem künftigen zuvor. Es ist nicht nur ein Heilsmittel, sondern auch ein Verwahrungsmittel. Obwohl diese Wahrheit genug bekannt ist, so wollen wir dennoch, um uns einen vollkommenen Begriff davon zu machen, bis auf den Grund hinein gehen, und sagen, daß die himmlische Ordnung, mit welcher Gott die Menschen regieret, ihn verbindet, zu erkennen zu geben, daß er die Sünde unendlich verabscheuet; sonst, sagt Tertullian, würde er allzugeduldig, und unvernünftig gut seyn; (a) ein Gott bis zur Verachtung gut, und bis zur Schwachheit nachsichtig: **Ein Gott**, spricht er eben daselbst, **unter welchem die Sünder in ihrem Vergnügen wären, und über den man ungestraft spotten könnte.** (b) Sehet hier eine verächtliche Güte: die Güte unsers Gottes ist nicht so. **Er ist gut**, sagt Tertullian, **weil er ein Feind des Uebels ist, nicht weil er das Uebel geduldet.** (c) Damit er gut sey, wie er es

den Menschen zu erkennen geben müsse, daß er die Sünde unendlich verabscheue. Wie er gut sey.

seyn

(a) Irrationabiliter bonum. *Lib. II, adv. Marc. p.* 457.

(b) Deum, sub quo delicta gauderent, cui diabolus illuderet. *ibid. pag.* 464.

(c) Non alias plene bonus, nisi mali emulus. *Ibid. lib. I, pag.* 450.

seyn soll, übet er die Liebe, die er zur Gerechtigkeit hat, durch den Haß aus, den er wider die Sünde hat; er zeiget sich als ein Beschützer der Tugend, da er ihren Feind angreift. (a)

XIV. Wie er seine Barmherzigkeit, und den Abscheu vor der Sünde befriedige, da er den Menschen das Mittel der Busse verleiht.

Aus dieser Lehre folget nun, daß Gott die Sünde nothwendig verabscheuet. Wenn es aber dem also ist, meine Christen, so ist es sehr schwer zu fassen, wie er sie verzeihe. Sehet in der That eine große Schwierigkeit: die Sünde ungestraft lassen, heißt, wenig Haß gegen unsere Ungerechtigkeit bezeugen; sie allzeit scharf strafen, heißt, wenig Erbarmen mit unserer Schwachheit haben. Was sollen wir hier sagen, meine Brüder? Soll Gott seine Erbarmnisse vergessen? Soll Gott seine Gerechtigkeit vergessen? Soll er die Sünde allzeit rächen? Soll er sie nach ihrem Belieben herrschen lassen? Weder eines, noch das andere, meine Herren. Diese Schwierigkeiten zu heben, giebt er den Menschen die Buße, und theilet darum die Zeiten ab: er verzeiht, was geschehen ist, und giebt eine Bewahrung für das Zukünftige. Er setzet ein Heilsmittel ein, welches zugleich ein Bewahrungsmittel seyn soll, das die Kraft habe, das gegenwärtige Uebel zu heilen, und dem künftigen zuvorzukommen. Durch jenes befriediget er seine Barm-

(a) Uti boni amorem odio mali exerceat, & boni tutelam expugnatione mali impleat. *ibid.*

Barmherzigkeit, er verzeiht; und durch dieses befriediget er den Abscheu vor der Sünde, er verbiethet sie. Sehet, das sind die zwo Eigenschaften der Buße; beyde zugleich heilig, beyde zugleich nothwendig: denn, wenn Gott einmal barmherzig wäre, was würden wir Elende thun? Wir würden ohne Hülfe zu Grunde gehen; und wenn er ohne Vorsicht verziehe, würde es nicht scheinen, daß er das Laster billige?

XV. Nothwendigkeit, die Buße als ein Heilsmittel, und als ein Bewahrungsmittel zu empfangen.

Da also diese zwo Eigenschaften der Buße in gleichem Grade nothwendig sind, so nützet es dir nichts, o Sünder, sie in der ersten Eigenschaft zu empfangen, wenn du sie in der zweyten verletzest. Du trägst einige Sorge, deine Sünden abzuwaschen; und dann lässest du nach, und bleibst in der Ruhe, als wäre das ganze Werk schon vollendet. Die Buße beklaget sich über dich: ich habe, sagt sie, zwo Eigenschaften; ich heile, und bewahre; ich reinige und stärke; ich bin zugleich eingesetzet, die begangenen Sünden hinweg zu nehmen, und diejenigen, die man begehen kann, zu verhindern: sonst würde ich nur dem Laster schmäucheln. Du ehrest mich als ein Heilsmittel, und verachtest mich als ein Bewahrungsmittel. Diese zwo Verrichtungen sind unzertrennlich; warum willst du mich zertheilen? Empfang mich entweder ganz, oder unterlaß mich ganz. Christen,

was sollen wir auf diesen Vorwurf antworten? Er ist gerecht, laßt es uns erkennen, er ist gerecht; wir haben die Buße verachtet, weil wir nicht alle beyde Eigenschaften in Ehren gehalten haben.

XVI. Schmerz über die begangenen Fehler. Furcht vor den Gelegenheiten, zwo unausbleibliche Veranstaltungen, die den zwoen Eigenschaften entsprechen. Wie heilsam diese Furcht sey. Wirkungen, die sie verursachet.

Um aber aus diesem Vorwurfe einen Nutzen zu schaffen, und die Lehre in Uebung zu bringen, laßt uns bemerken, wenn es euch beliebet, meine Herren, daß, weil die Buße zwo Tugenden hat, wir auch zwo Veranstaltungen machen müssen: die Veranstaltung, sie als ein Heilsmittel des Vergangenen zu empfangen, ist der Schmerz über die begangenen Fehler; die Veranstaltung, sie als ein Bewahrungsmittel vor dem Zukünftigen zu empfangen, ist die Furcht vor den Gelegenheiten, woraus sie entstanden sind. Wer wird es genugsam ausdrücken können, wie heilsam diese Furcht sey? Ohne Furcht, sagt der heilige Cyprian, kann man die Unschuld nicht bewahren, weil sie ihre sicherste Beschützerinn ist. (a) Ohne Furcht, sagt Tertullian, ist keine Buße, weil man das nothwendige Werkzeug der Buße nicht hat, welches die Furcht ist. (b) Die Buße hat also zwey Augenmerke: sie hat das Augenmerk

(a) Timor innocentiæ custos. *Ep. I. ad Donat. pag. 2. Edit. Bened.*

(b) Nec pœnitentiam adimplevit, quia instrumento pœnitentiæ, id est, metu caruit. *De pœnit. n. 6, p. 145.*

merk auf das vergangene Leben, und sie betrübet sich; sie seufzet, daß sie einen so guten Gott beleidiget hat: sie hat das Augenmerk auf die Gelegenheiten, wo ihre Unschuld so oft Schifbruch gelitten hat, sie ist von der Furcht ganz eingenommen, und wandelt ganz behutsam; so wie ein Mann, der in einem Ungewitter Himmel und Erde vermischet sah, und dem tausend schreckbare Gegenstände auf so mancherley Arten den Tod gegenwärtig vorgestellet haben, dem Meere und der Schiffahrt auf ewig entsaget: o Meer, ich will dich, deine Fluthen, deine Schlünde, deine Klippen, wo ich der Scheiterung so nahe war, nimmermehr sehen; ich will dich nur im Haven, und auch da nicht ohne Schrecken sehen; so gegenwärtig ist meinem Gemüthe das Bild meiner Gefahr geblieben. (a)

XVII. Bedaurenswürdiges Betragen des Sünders nach seinen Fällen. Unnützlichkeit des Heilsmittels der Buße ohne Behutsamkeit, die sie begleiten soll. Traurige Folgen der Verachtung, die der Sünder davon hat.

Eben dieses sollten wir thun, meine Brüder, aber eben dieses thun wir nicht. Ach! gebrechliches Schiff, das durch die Winde und Fluthen zerschlagen und zertrümmert wird, und an allen Seiten Oeffnungen hat, du wirfst dich wieder auf jenes Meer, dessen Gewässer so oft bis in das Innerste deiner Seele gedrungen sind. Du weißt gar wohl, was ich sagen will: du lässest dich wieder in jene Ränke ein,

die

(a) Exinde repudium & mari & navi dicunt. *Ibid. n. 7. pag.* 147.

die dich von dem Haven so weit fortgerissen haben; du erneuerst jene Bekanntschaft, die in deinem Herzen alle die Ungewitter erreget hat, und fassest kein Mißtrauen auf deine Schwachheit, die du nur allzuoft erfahren hast. Wenn dich die Buße geheilet hat, (aber ich zweifle billig daran, und deine beständige Rückfälle heißen mich für dich billig fürchten, alle deine Beichten möchten gottesräuberisch gewesen seyn;) wenn sie dich aber geheilet hat, was nützet dir eine Gesundheit, die du so übel bewahrest? Was nützet dir das Heilsmittel der Buße, wenn du ihre so nothwendige Behutsamkeit außer Acht lässest? Deine Rückfälle schwächen nach und nach deine Kräfte; die augenscheinliche Verachtung des Heilsmittels bringt dich deinem Untergange am nächsten, und wird endlich das Uebel unheilbar machen. (a)

XVIII. Das heilige Heilsmittel der Buße: Entheiligung dessen von Seite desjenigen, der sie verletzet. Die Christen sind geheimnißvolle Fische: warum?

Die Buße ist nicht allein ein Heilsmittel, sondern auch ein heiliges Heilsmittel, welches man ohne Entheiligung nicht verletzen kann: und damit ihr dieses wohl verstehet, führet jene allgemeine Lehre der alten Väter zu Gemüthe, welche die Buße eine zweyte Taufe nennen. Der gelehrte Tertullian giebt uns in dem zweyten Buche von der Taufe einen trefflichen Gedanken an die Hand, diese Wahrheit zu erklären,

(a) Fient noviſſima hominis illius pejora prioribus.

ren, und ich bitte euch, darauf wohl aufzumerken. Er sagt also in dem Buche von der Taufe, daß **wir Christen geheimnißvolle Fische sind, die wir nur in dem Wasser können gebo-ren werden, und nur darin unser Leben erhalten.** (a) ἰχθὺς, ein geheimnißvolles Wort unter den Gläubigen, die Hauptbuchstaben des Namens und der Eigenschaften Jesu Christi: aber laßt uns diese Dinge übergehen, obwohl sie heilig sind, laßt uns vielmehr den Verstand davon auslegen, und den Geist dieses Wortes erklären. Wir sind also, wie Fische, die nur im Wasser geboren werden, weil wir nur in der Taufe geboren sind, und folglich können wir nicht leben, wenn wir nicht immer in diesem heiligen Wasser bleiben. Dieses nannte das Alterthum, **seine Taufe bewahren;** (b) das ist, sie heilig und unverletzlich bewahren, und die da gethanen Versprechen halten: denn, wenn wir aus diesem Wasser gehen, verlieren wir die Reinigkeit, die es uns gab; nämlich unsere Unschuld: wir verlieren nicht nur die Reinigkeit, sondern auch die Nahrung und das Leben; weil wir geheimnißvolle Fische sind, die wir nur im Wasser leben können. (c)

(a) Nos pisciculi secundum ἰχθὺν nostrum Iesum Christum in aqua nascimur: nec aliter quam in aqua permanendo. *n. 1, pag.* 255.

(b) Custodire Baptismum suum. S. *Aug. de Symb. ad Catech. lib. I, cap. VII, tom. VI, pag.* 554.

XIX. Wie wenig die Unschuld der Taufe erhalten haben. Unmöglichkeit, in ihr Wasser wieder zu gehen. Ein anderer Brunnen, den Gott in der Buße geöffnet hat. Beschaffenheit dieser zweyten Taufe.

Wenn es aber dem also ist, meine Christen, was haben wir für ein Heil zu hoffen? Denn wer aus uns bleibt in diesem Wasser? Wer hat seine Unschuld erhalten? Wer aus uns hat noch seine ganze Taufe? Dieß ist noch eine Redensart der Kirche, die bey den Vätern, und in den Kirchenversammlungen ganz gemein ist. Vieleicht können wir, da wir aus dem Wasser der Taufe gegangen sind, wieder hinein gehen? Nein, meine Brüder, es ist unmöglich, dieses Wasser wäscht die zweyten Flecken nicht ab; es nimmt diejenigen niemals an, die seine Heiligkeit verletzet haben. Damit wir aber nicht ohne Hülfe zu Grunde gehen, hat uns Gott einen andern Brunnen geöffnet; Gott hat uns ein anders Bad gegeben, wo wir uns eintauchen können; dieß ist das Bad der Buße, die Taufe der Thränen und des Schweises; diese sind das Wasser der Buße, ein eben so heiliges und geweihtes Wasser, als das Wasser der Taufe, weil es von ebenderselben Quelle herfließt, und man es ohne Entheiligung nicht beflecken kann. **Zu jener Zeit wird dem Hause Davids, und den Einwohnern Jerusalems ein Brunnen offen seyn, den Unflath der Sünder da abzuwaschen:** Patens, allzeit offen. (a)

Sehet,

(c) Nec aliter quam in aqua permanendo.

(a) In die illa erit fons patens domui Israel, & habitantibus Ierusalem, in ablutionem peccatoris. Zach. XIII, 1.

Sehet, meine Brüder, unser einiges Heilsmittel, und unsere zweyte Hoffnung. Wir können nur im Wasser leben, weil wir da geboren sind. Da wir also, wenn ich so reden darf, aus unserm Geburtswasser, nämlich aus dem Wasser der Taufe gegangen sind; so laßt uns in das Wasser der Buße wieder hineingehen, und seine Heiligkeit in Ehren halten. Aber eben hier zeigt sich unsere große Untreue; hier vervielfältiget die Nachsicht die Laster, und die Quelle der Barmherzigkeit öffnet eine unendliche Quelle gottesräuberischer Entheiligungen. Denn, wie ich schon gesagt habe, das Wasser der Taufe kann doch nur einmal beflecket werden, weil es jene, die es verlassen haben, nicht mehr annimmt: aber das Bad der Buße, das den Sündern allzeit offen steht, das allzeit bereit ist, die Zurückkehrenden aufzunehmen, das Bad der Barmherzigkeit ist durch seine wohlthätige Leichtigkeit der Verachtung ausgesetzet.

XX. Wie es das einige Heilsmittel der Sünder sey: große Untreue, die sie wider die Leichtigkeit der Verzeihung begeben.

Was soll ich hier sagen, meine Christen? Und mit was für nachdrücklichen Worten soll ich über so viel Gottesräubereyen klagen, die das Wasser der Buße beflecken? **O glückseliges Wasser der Taufe!** ruft Tertullian aus; **wie glückselig bist du, o geheimnißvolles Wasser, daß du nur einmal abwäschest! daß du den Sün-**

XXI. Beklagenswürdige Menge der Gottesräubereyen, welche das Wasser der Buße beflecken. Vorzug des Wassers der Taufe: warum das Wasser der Buße wider seine Natur diene, die Menschen zu beflecken.

dern nicht zum Spiele dieneſt; daß du von dem vielen Unflathe nicht beflecket wirſt, und die, welche du wäſcheſt, nicht wieder befleckeſt! (a) Das Waſſer der Buße iſt es, welches allen Unflath empfängt, es wird täglich verunreiniget, weil es täglich offen ſteht: es wird nicht nur oft beflecket, ſondern es dienet auch wider ſeine Natur, die Menſchen zu verunreinigen; (b) daran iſt unſere Bosheit ſchuld; und es iſt endlich wahr, daß es, uns zu beflecken, dienet, weil die Leichtigkeit, uns da zu waſchen, Urſache iſt, daß wir von dem Unflathe keinen Abſcheu haben. Wer ſoll nicht bedauren, ihr Chriſten, dieſes Waſſer nur darum ſo oft verunreiniget zu ſehen, weil es wohlthätig iſt!

XXII. Der Brunnen der Buße iſt den Sündern allzeit offen, um ſich von ihren Sünden zu waſchen.

Was ſoll ich ſagen? Wo ſoll ich mich hinwenden, dieſen Entheiligungen Einhalt zu thun? Soll ich ſagen, daß Gott, die Menſchen ihrer Gottesräubereyen wegen zu ſtrafen, beſchloſſen hat, dieſen Brunnen denen, die wieder fallen würden, künftighin zu verſchließen? Aber ich würde wider das Evangelium reden. Es ſteht zwar geſchrieben, daß es nur eine Taufe giebt, und daß man niemals mehr dahin zurückkehren kann; hingegen ſteht auch von der Buße geſchrieben: Alles, was

(a) Felix aqua, quæ ſemel abluit; quæ ludibrio peccatoribus non eſt; quæ non aſſiduitate ſordium infecta, rurſus, quos diluit, inquinat. *De Bapt. n. 15, pag. 236.*

(b) Rurſus, quos abluit, inquinat.

was ihr nachlassen werdet, soll nachgelas- Matth.
sen seyn; alles, was ihr auflösen werdet, XVI, 19.
soll aufgelöset seyn. Da also Jesus Christus hier keine Einschränkung machet, soll ich die Macht haben, seinem Willen Schranken zu setzen? Nein, ihr Sünder, ich kann nicht sagen, daß ihr von diesem Wasser ausgeschlossen seyd: wenn ihr es auch hundertmal, ja tausendmal entheiliget habet; kommet zurück, es ist bereit, euch aufzunehmen, und ihr könnet hier eure Sünden wieder abwaschen. Was soll ich also sagen, euch Einhalt zu thun? Was? Daß, obwohl der Brunnen offen steht, Gott euch nicht hinzu gehen lasse; daß er euch eines schnellen Todes werde sterben lassen, ohne daß ihr Zeit haben werdet, in euch zu gehen; oder daß er seine Gnaden augenblicklich zurücknehmen werde? Aber, wer hat die göttlichen Rathschlüsse erforschet? Wer weiß das Ziel, wo er auf euch wartet? Ihr Christen, ich will es nicht bestimmen.

XXIII.

Klugheit, Liebe, Bescheidenheit, welche die Beichtväter in Ansehung der immer fallenden Sünder gebrauchen sollen. Gott wird immer härter, ihnen zu verzeihen.

Soll ich eure Beichtväter ermahnen, daß sie euch bey euren beständigen Rückfällen die Lossprechung versagen, um euch Furcht einzujagen? Aber da mir eure besondere Bedürfnisse nicht bekannt sind, liegt es ihnen ob, mit Liebe und Bescheidenheit dieses heilsame Mittel gelegentlich zu brauchen; ich kann nur überhaupt sagen, daß, gleichwie man bey diesen Zu-

fällen fürchten muß, man möchte die Vermessenheit begünstigen, man auch Acht haben, und sehr wohl Acht haben soll, daß man die Schwachheit nicht kleinmüthig mache. Wenn mir aber alle diese Mittel benommen sind, um euch die Rückfälle fürchterlich zu machen, was soll ich endlich jenen sagen, welche die Schwierigkeit in Verzweifelung bringt, und die Leichtigkeit zu Grunde richtet? Sehet, meine Brüder, was mir Gott eingiebt; er lasse es nur zu eurem Heile gereichen. Es ist wahr, das Wasser der Buße steht allzeit offen, um unsere Fehler abzuwaschen: o Güte meines Gottes, ist es möglich! ihr wisset es nur allzuwohl; und eben dieses unterhält eure Unbußfertigkeit: aber wisset auch, daß, um euren Rückfällen Einhalt zu thun, dasselbe immer schwerer wird.

XXIV. Vermöge der ersten Absicht Gottes sollte die Gnade nur einmal gegeben werden. Die Engel haben sie verloren, und sie haben niemals mehr Hoffnung dazu: die Menschen haben sie verloren, und sie war ihnen auf ewig genommen. Aber, Prediger, was sagest du? Woher kömmt es also, daß wir sie wieder erlanget haben? Woher kömmt es? Wisset ihr es nicht, daß Jesus Christus ins Mittel getretten ist? Ist es euch denn unbekannt, daß die Gerechtigkeit des Christenthumes kein Gut ist, das

Vermöge der ersten göttlichen Absicht sollte die Gnade nur einmal gegeben werden. Warum sie die Menschen wieder erlanget haben: von wem wir sie haben. Mit was für einer Mäßigung er sie uns gebe: was die Bewegursache davon sey.

uns

uns zugehöret? Man stellet sie uns nicht wieder zu; sie ist ein Geschenk, das der Vater seinem Sohne gegeben hat, und dieser barmherzige Sohn uns überläßt; wir haben es von ihm durch eine Ueberlassung; oder vielmehr, wir haben es nur in ihm allein, weil uns der heilige Geist zu seinen Gliedern gemacht hat. Es ist wahr, daß, nachdem er es einmal den unendlichen Verdiensten seines Sohnes gegeben hat, er seinen Geist ohne Maaß mittheilet; er setzet seinen Gaben keine Gränzen; so oft ihr sie verloren habet, so oft könnet ihr sie wieder erlangen. Aber, so sehr er auch von seinem ersten Entschluße, sie nur einmal zu geben, nachgelassen hat, so hat er dennoch seine große Strenge nicht vergessen; und uns in der Furcht zu erhalten, hat er diese Mäßigung gebraucht, daß er sie immer härter ertheilet.

XXV. Leichtigkeit, mit welcher wir die Gnade der Taufe empfangen haben.

Zum Beyspiele, wie leicht habet ihr die Gnade der Taufe empfangen? Wir sehen es täglich aus der Erfahrung: wir haben da nichts von dem Unsrigen beygetragen; und Gott hat sich so willfährig erwiesen, daß er das Versprechen für uns sogar von unsern Verwandten angenommen hat. Wenn wir nach der Taufe sündigen, geht es nicht mehr so leicht zu: wir haben nirgends eine Hoffnung mehr, als in den Thränen, in den Schmerzen der Buße, welche die alten Christen billig eine Taufe, aber eine mühsame Taufe

nannten. Höret die Kirchenversammlung zu Trient. **Wir können**, sagt sie uns, **durch das Sakrament der Buße zu jener Neuigkeit und Unschuld, deren uns die Sünde verlustig gemacht hat, ohne viele Thränen und grosse Reue nicht gelangen, weil es die göttliche Gerechtigkeit so erfodert; so, daß die Buße von den heiligen Vätern billig eine mühsame Taufe ist genannt worden.** (a) Woher kömmt diese neue Schwierigkeit, als von dem Gesetze, wovon wir geredet haben? Ihr habet die Gerechtigkeit verloren; ihr werdet sie entweder nimmermehr, oder allzeit mit größerer Mühe erlangen. Und wenn wir nicht nur das Geheimniß der Taufe, sondern auch der Buße entheiliget haben, läßt sich nicht aus ebenderselben Folge schliessen, daß sich Gott immer unerbittlicher erweist? Warum? Weil er zwar die Barmherzigkeit üben, aber sie der Verachtung nicht aussetzen will: warum? Weil ihr die versprochene Treue, und die versöhnte Freundschaft nicht gehalten; weil ihr das Heilsmittel verachtet; weil ihr das Geheimniß entheiliget habet. Alles endlich, was ich gesagt habe, läuft dahin aus,

daß

(a) Ad quam tamen novitatem & integritatem per Sacramentum pœnitentiæ sine magnis nostris fletibus & laboribus, divina id exigente justitia, pervenire non possumus, ut merito pœnitentia laboriosus quidam Baptismus a sanctis Patribus dictus fuerit. *Sess. XIV, C. II, Lab. t. XIV, p.* 816.

daß es immer härter zugeht: und wenn ihr tausend und tausendmal wieder gefallen seyd, urtheilet, o Sünder, in welchem Stande ihr seyd; was für Hindernisse, was für Schwierigkeiten, was für ein außerordentliches Chaos zwischen euch und der Gnade sey.

XXVI. Gerechtes Mißtrauen auf die Leichtigkeit, welche ein Sünder in seiner Beicht erfährt. Empfindungen u. Verfassungen eines wahren Büssers. Wirkungen, die daraus entstehen. Traurige Folgen, welche der beständige Wechsel von der Gnade zum Laster zu fürchten hat.

Und sage mir nicht: ich empfinde diese Mühe nicht, ich beichte allzeit mit gleicher Leichtigkeit: ich sage mein: **Ich habe gesündiget**, auf gleiche Art. Eben diese unglückselige Leichtigkeit verursachet mir Mißtrauen, das mich überzeuget, daß es mit deiner Bekehrung sehr schwer zugeht. Ich kann keinen Sünder leiden, den die Buße nicht beunruhiget, der an seinen bestimmten Tagen ordentlich ohne Beschwerniß, ohne Kümmerniß, ohne einige Mühe zu seinem Beichtvater geht, sich seiner Bürde zu entladen, und wieder nach Hause kehret, ohne sich zu bekümmern, künftighin sein Leben zu ändern. Ich verlange, daß ein Sünder bestürzt sey; ich verlange, daß er wider sich selbst unwillig sey; ich verlange, daß er wider seine Schwachheit aufgebracht werde; er soll über seine Nachläßigkeit klagen; er soll sich über seine Trägheiten erzürnen. Wenn ich dich auf solche Art bestürzet sähe, würde mir deine Bekehrung eine Hoffnung machen; ich würde glauben, daß dein Herz,

weil es gerühret ist, sich vieleicht ändern könnte; wenn ich es im Grunde erschüttert sähe, würde ich glauben, daß jene bösen Gewohnheiten durch diese glückselige Erschütterung vieleicht aus der Wurzel gerissen würden, und daß, wie der heilige Augustin sagt, die Tyranney der Gewohnheit durch die Gewaltthätigkeit der Buße vieleicht endlich überwunden werden möchte. (a) Aber jene außerordentliche Leichtigkeit, mit welcher ihr die Bosheit, und so auch die Buße, wie das Wasser verschlucket, diese heißt mich für euch fürchten, es möchte jenes Spiel, und der beständige Wechsel von der Gnade zur Sünde, und von der Sünde zur Gnade endlich einen traurigen Ausgang gewinnen. Wenn ich daran nicht verzweifle, so halte ich es doch beynahe für verloren. Mißbrauchet nicht, was ich gesagt habe: die Gränzen sind uns nicht bekannt; aber Gott hat dennoch einige gesetzet, und will eure Sünden nicht unendlich werden lassen: **Wer kann die Gewalt deines Zornes kennen, und begreifen, wie weit sich sein Schrecken erstrecke?** (b)

XXVII. Schwachheit des Sünders, der sich bekehret; wie sehr die Sittenlehre den

Die Frucht fängt vom Grünwerden an, und ihre Rohigkeit ist dem Geschmacke nicht angenehm; sie muß zur Reife kommen: eben so

(a) Ut violentiæ pœnitendi cedat consuetudo peccandi. *In Ioan. Tract. XLIX, to. III, part. II, pag.* 627.

(b) Quis novit potestatem iræ tuæ, & præ timore tuo iram tuam dinumerare? Psalm. LXXXIX, 13.

so mag der Sünder, der sich bekehret, eine Zeit schwach und gebrechlich bleiben; und die Früchte der Buße, obwohl sie noch bitter und unangenehm sind, sind durch die Hoffnung ihrer Zeitigung erträglich. Daß wir aber niemals reif, das ist, niemals fest, niemals standhaft werden; daß wir niemals jene würdigen Früchte der Buße, die uns das Evangelium so sehr empfiehlt, nämlich eine dauerhafte und beständige Bekehrung, hervorbringen; daß unser Leben, welches immer in die Tugend, und in das Laster getheilet ist, niemals an der Aufrichtigkeit Theil nimmt, oder daß es vielmehr, weil es nur auf den Namen der Tugend Acht hat, sich auf die Seite des Lasters schlägt, und dasselbe, ungeachtet der so oft empfangenen Sakramente, in uns herrschen läßt; dieß ist in der Sittenlehre ein Ungeheuer.

Bekehrungen, die nichts Dauerhaftes und Beständiges haben, entgegen sey.

Laßt nur einen Weltweisen, einen Sokrates, einen Pythagoras, einen Plato kommen; sie werden euch sagen, daß die Tugend nicht in einem flüchtigen Gefühle, sondern in einer beständigen Uebung, und in einem unbeweglichen Stande besteht. Daß wir aber von der christlichen Tugend einen geringern Begriff haben, und, da uns Jesus Christus in seinen Sakramenten eine unerforschliche Quelle geöffnet hat, unsere Laster abzuwaschen, wir blinder,

XXVIII.

Worin, nach den Weltweisen, die Tugend bestehe: wie wesentlich ihr die Standhaftigkeit sey. Unbild, welche jene dem Christenthume anthun, die einen geringern Begriff von der christlichen Tugend haben.

als die Weltweisen, die in der Tugend die Beständigkeit gesucht haben, dennoch glauben, Christen zu seyn, ob wir gleich unser Leben in einer immerwährenden Unbeständigkeit, heut in dem Bade der Buße, und morgen in unsern vorigen Unreinigkeiten; heut bey dem heiligen Tische mit Jesu Christo, und morgen mit Belial in allen Verderbnissen der Welt zubringen; ist dieß nicht eine der größten Unbilden, die wir dem Christenthume anthun? Unsere Väter haben von den Rückfällen nicht so gesprochen.

XXIX. Ausspruch, den die Kirchenversammlungen und die Väter von den Rückfällen gethan haben.

Eine heilige Kirchenversammlung in Spanien sagt, daß die Rückfälle ein ruchloses Spiel, und einen gottesräuberischen Zeitvertreib aus der Communion machen. Ein alter Vater sagt uns, daß, in das Laster wieder fallen, dem man abgesaget hat, nichts anders ist, als seine Buße bereuen; als Jesum Christum wissentlich, und nachdem man ihn verkostet hat, verdammen; als seinen Leidenschaften opfern, und dem Teufel eine Genugthuung leisten, daß man sich unterstanden habe, sein verfluchenswerthes Joch abzuschütteln.

Conc. Eliber. Can. XLVII, Labb. to. I, p. 975. Tertull. de Pœnit. p. 143.

XXX. Erschreckliche Vorstellung, die der Apostel davon macht.

Allein, so nachdrücklich auch die heiligen Väter uns den Schrecken der Rückfälle vorstellen, so ist doch den Ausdrücken des Apostels nichts gleich. Der heilige Paulus sagt,

Ephes. IV. 30.

es

es heiße, den heiligen Geist betrüben, wenn man in die vorigen Laster fällt; und billig; denn man nöthiget ihn wider seine Natur, die Wohnung zu verlassen, die er beschützen wollte, und wohin er nur mit einem Widerwillen zurückkehret, wenn er einmal daraus verstossen worden; es heißt, Jesum Christum noch einmal kreuzigen, sein für uns vergossenes Blut mit Füssen treten, und alles schmerzhaftes Gespött erneuern, mit welchem ihn die Juden in seiner Todesangst verfolget haben: denn es heißt in der That, ihm vorwerfen, daß er eine Seele, die er erkaufet hat, nicht erhalten, noch von dem Kreuze, an das ihn der Sünder anhäftet, herabsteigen, und seinen Sieg wider den Teufel behaupten kann. Eben dieser heilige Paulus setzet hinzu, daß die Erde, welche gepfleget worden, und den Regen des Himmels empfangen hat, das ist, eine durch die Sakramente erneuerte, und durch die Gnade befeuchtete Seele, wenn sie, ungeachtet dieser heiligen Pflegung, nur üble Früchte bringt, verflucht und verworfen ist. Hebr. VI, 6. ebend. 7, 8.

XXXI. Wie der heilige Petrus spreche.

Soll der heilige Petrus mit wenigerm Nachdrucke reden? Höret ihn. Ihr bedauret, und billig, das Elend der ungläubigen Völker, die, weil sie weder Gott, noch die Geheimnisse seines Reiches jemals erkannt haben, in ihrer Unwissenheit zu Grunde gehen. Aber der heilige Petrus

sagt,

sagt, daß es besser wäre, den Weg der Gerechtigkeit niemals erkannt zu haben, als von dem heiligen Gesetze, dessen Billigkeit man erkannt hat, abzuweichen: denn es ist eben das, fährt der Apostel fort, was in den Sprüchwörtern gesagt wird: Canis reversus ad suum vomitum. Wenn ich diese Worte übersetze, werde ich euch ein Entsetzen verursachen; wenn ich euch sage, daß, nach dem heiligen Petrus, der Büssende, der wieder in seine vorige Laster fällt, ein Hund ist, der wieder zu sich nimmt, was er von sich geworfen hat; so werden eure zärtliche Ohren beleidiget werden: und dennoch haben wir vor einer weit erschrecklichern Sache nicht die geringste Furcht; nämlich daß wir uns wieder auf die verderbten Wege begeben, und das Gift, wovon uns ein heilsames Mittel befreyet hat, wieder hineinschlucken, damit es uns vollkommen zu Grunde richte, und unser Eingeweide gänzlich zerreiße.

II. Petr. II, 21.

XXXII. Urtheil, welches der Sohn Gottes wider die unbußfertigen Sünder ausspricht: trauriger Stand, in den sie ihre Rückfälle bringen.

Aber was sagt der Sohn Gottes selbst, der, als er, wie seine Parabel sagt, in dem gepflegten Baume keine Frucht fand, das Urtheil fällete, daß er zu Nichts, als zum Feuer, tauglich sey; der uns den vertriebenen Teufel, wenn er seinen vorigen Platz wieder einnimmt, weit stärker zeiget; weit stärker an der Zahl, denn es sind sieben für einen; weit stärker an der Bosheit, denn es sind sieben, die weit ärger sind,

Luk. XIII, 6, 7. ebend. XI, 26.

als er; weit stärker an der Standhaftigkeit, denn er bleibt? Und der Stand des Sünders ist nach dem Rückfalle allzeit schlimmer; und die Krankheit ist weit tödtlicher, weil, nachdem sie, so zu reden, die Natur überwunden hat, sie endlich auch sogar die Heilsmittel überwindet. Wenn also, nach seinem Worte, die Schwierigkeiten immer größer werden; wenn aus einem gerechten Urtheile Gottes die Buße in der That schwerer ist, als die Taufe, und wenn eben darum die öfters verletzte Buße, nach Maaß der Verachtung, die Schwierigkeiten der Bekehrungen vermehret, und neue Hinderniße hinzuthut; in was für einem Stande sind wir, o lebendiger Gott! und was für ein erschreckliches Chaos haben wir zwischen Gott und uns durch unsere erschreckliche Rückfälle gesetzet!

Predigt

Predigt
auf den
Dienſttag in der dritten Faſtenwoche.
Gehalten bey Hofe.
Von der brüderlichen Liebe.

Drey Gebothe Jeſu Chriſti, die Eintracht unter den Menſchen zu ſtiften. Ordnung, welche Gott in der Vereinigung der Menſchen eingeführet hat. Was der Grund der Liebe des Nächſten ſey. Warum ſo wenig dauerhafte Freundſchaften in der Welt ſeyn. Wie nützlich uns ein getreuer Freund ſey. Gefahr bey den Schmäuchlern. Pflichten der Liebe gegen den Nächſten.

Ubi duo vel tres congregati ſunt in nomine meo, ibi ſum in medio eorum.

Wo zween oder drey in meinem Namen verſammelt ſind, da bin ich mitten unter ihnen. Matth. XVIII, 20.

I.
Wie nichts friedlicher, und nichts grimmiger, als der Menſch, ſey.

Es iſt wahr, was der heilige Auguſtin ſagt, daß nichts friedlicher, und nichts grimmiger, nichts aus ſeiner Natur geſellſchäftlicher, und nichts aus ſeinem Laſter uneiniger, und widerſprechender iſt, als der Menſch.

Mensch. (a) Der Mensch war zum Frieden erschaffen, und er trachtet nur nach Kriege. Es hat sich in das menschliche Geschlecht ein Geist des Zwietrachtes und der Feindseligkeit eingeschlichen, der die Ruhe der Welt auf ewig verbannet. Weder die Gesetze, weder die Vernunft, noch die Macht sind vermögend zu verhindern, daß man unter uns nicht immerhin ein wankendes Vertrauen, und unsichere Freundschaften wahrnehme, da der Argwohn außerordentlich, die Eifersucht rasend, das üble Nachreden grausam, die Schmäucheley arg, die Feindschaften unversöhnlich sind.

II. Geist der Uneinigkeit, der sich in das menschliche Geschlecht eingeschlichen hat: was er verursache. Drey vortreffliche Gebothe, durch welche Jesus Christus die Eintracht und die Gesellschaft unter den Menschen einführt. Wie sie alles, was in der brüderlichen Liebe wichtig ist, einschließen.

Jesus Christus setzet sich in unserm Evangelium dem Laufe und dem Ausbruche so vieler Uebel entgegen, und führet unter den Menschen die Eintracht und Gesellschaft durch drey vortreffliche Gebothe ein, welche die wesentlichsten Pflichten unserer Einigkeit in sich begreifen. Erstlich befiehlt er, daß man sich in seinem Namen vereinige, und erkläret sich als einen Beschützer einer solchen Gesellschaft: **Wo zween oder drey in meinem Namen werden versammelt seyn, da bin ich**

(a) Nihil est enim quam hoc genus tam discordiosum vitio, tam sociale natura. *De civ. Dei, L. XII, cap. XXVII. to. VII, pag.* 325.

mitten unter ihnen. (a) Zweytens, lehret er uns, daß wir uns wechselweise durch liebreiche Ermahnungen strafen: **Strafe deinen Bruder**, sagt er, **zwischen dir, und ihm allein.** (b) Endlich befiehlt er ausdrücklich, die Unbilden zu verzeihen, und setzet dieser Nachsicht keine Gränzen: **Vergebet die Beleidigungen**, spricht er, **ich sage nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal**, das ist, unendlichmal, und ohne Einschränkung. (c) Ich treffe in diesen dreyen Gebothen alles an, was in der brüderlichen Liebe das Wichtigste ist: denn, da drey Dinge nothwendig sind, den Grund davon zu legen, die Uebung davon anzuordnen, und die Hinderniße davon zu überwinden; so legt Jesus Christus den Grund der christlichen Freundschaft durch das Ansehen seines Namens: In nomine meo. Er schreibt die edelste und nützlichste Uebung davon durch die wechselweisen Ermahnungen vor: Corripe eum. Er überwindet endlich die größte Hinderniß durch die Vergebung der Unbilden: Non dico tibi usque septies, sed usque septuagies septies. Dieß ist der Inhalt dieser Rede. Laßt uns gleich anfangs zur Sache kommen, und vor allen in dem ersten Theile zeigen, daß Gott der einige Grund aller wahrhaften Freundschaft ist.

Erster

(a) Ubi fuerint duo vel tres congregati in nomine meo, ibi sum in medio eorum. Matth. XVIII, 20.

(b) Corripe eum inter te & ipsum solum. ebend. 15.

(c) Usque septuagies septies. ebend. 22.

Erster Theil.

III. Der Grund der Einigkeit, und der wechselweisen Gesellschaft ist in dem Innersten unsers Herzens, ungeachtet des Zwietrachtes, der sich in das menschliche Geschlecht eingeschlichen hat, erhalten worden. Wirkungen, die daraus entstehen.

Obwohl sich der Geist der Uneinigkeit lange zuvor in das menschliche Geschlecht eingeschlichen, so hat sich doch in dem Innersten unserer Herzen ein Grund der Einigkeit und Gesellschaft erhalten, der uns gemeiniglich nicht nur bey dem ersten Gefühle des Mitleidens, sondern auch bey dem ersten Eindrucke der Freundschaft zärtlich genug machet. Daraus entsteht jene so süsse Lust des Umganges, die uns gleichsam Schritt vor Schritt in die Seele einander einführet. Das Herz wird warm, es erweitert sich; man sagt oft mehr, als man will, wenn man sich nicht sorgfältig einhält; und vieleicht, wenn ich nicht irre, sagt der Weise aus dieser Ursache, daß der Umgang berauschet, weil er durch eine gewisse Hitze, und, ohne darauf zu denken, das Geheimniß der Seele herausstößt. Hieraus läßt sich begreifen, daß die göttliche Macht, welche die menschliche Natur gleichsam in so viele einzelne Menschen getheilet, uns nicht so von einander abgesondert hat, daß nicht in unsern Herzen allzeit eine geheime Verbindung, und ein gewisser Trieb, uns wieder zu vereinigen, übrig sey. Deswegen haben wir beynahe alle dieses gemein, daß nicht nur der Schmerz, weil er schwach und ohnmächtig ist, natürlicher Weise einen Schutz verlanget, sondern auch Sirach. XIX, 11.

die Freude, die, weil sie an ihrem eigenen Gute Ueberfluß hat, sich mit sich selbst befriedigen sollte, einen Freund suchet, sich da auszugießen, ohne welchen sie unvollkommen, und oft sehr unangenehm ist: es ist also wahr, sagt der heilige Augustin, daß dem Menschen nichts angenehm ist, wenn er es nicht mit einem andern genießt, dessen Gesellschaft ihm gefällig ist. (a)

IV. Fehler dieses natürlichen Verlangens nach der Gesellschaft. Gott will unsere wechselweise Verbindung von einem höhern Ursprunge herleiten. Ordnung, die er deswegen eingeführet hat: wie nothwendig sie sey.

Da aber dieses natürliche Verlangen nach der Gesellschaft sich weder sehr weit erstrecket, indem es gemeiniglich nur auf jene geht, die uns wegen einer Gleichförmigkeit ihrer Gemüthsart mit der unsrigen angenehm sind; weder viele Aufrichtigkeit hat, weil es am öftesten aus einem Eigennutze, dem schwachen und baufälligen Grunde der wechselweisen Freundschaft, entsteht; noch auch endlich sehr stark ist, weil unsere Gemüthsart und unser Eigennutz allzuwankende Dinge sind, daß sie die Hauptstütze einer dauerhaften Eintracht seyn sollten: so hat Gott gewollt, meine Christen, daß unsere Gesellschaft und unsere beyderseitige Verbindung von einem höhern Ursprunge abhange; und sehet, was er für eine Ordnung eingeführet habe. (*) Er will, daß die Zuneigung und Liebe sich erstlich an ihn, als an den

(a) Nihil est homini amicum sine homine amico. *Ad Prob. Epist. CXXX, to. II, pag. 438.*

den Grund aller Dinge, halte, daß sie sich dann durch eine allgemeine Ausgießung auf alle Menschen, die uns gleich sind, verbreite, und daß, wenn wir besondere Verbindungen und Freundschaften machen, wir sie von jenem allgemeinen Grunde, das ist, von ihm selbst herleiten: wenn dieses fehlet, so kann ich euch versichern, daß ihr niemals eine feste, standhafte, und aufrichtige Freundschaft finden werdet.

(*) Man kann den Nächsten niemals aufrichtig lieben, wenn man Gott nicht liebet. Ihn aufrichtig lieben, heißt, ihn wie uns, nicht wegen unser, lieben. Nur Gott muß alles seinetwegen lieben. Eine Liebe der Gesellschaft, und nicht des Eigennutzes. Deswegen muß man von sich selbst losgemachet seyn. Es verdienet kein Geschöpf, daß man sich von sich selbst seinetwegen losmache, und man kann sich diese Gewalt des Geschöpfes wegen nicht anthun. Gott aber ist unendlich über uns. Nachdem man sich angestrenget hat, ihn mehr, als sich selbst, zu lieben, kann man den Nächsten, wie sich selbst, lieben. Man findet, wenn man seine ganze Liebe mit Gott vereiniget, einen unendlichen Ueberfluß, der sich dann über alle Menschen ohne Ausnahme ergießen kann. Ohne diesen Ueberfluß der Freundschaft ist die Freundschaft nur eine Partheylichkeit, und artet in ein heimliches Verständniß aus. Nehme man sich in Acht, daß man die Quelle der Liebe in uns nicht verderbe, oder abkehre.

Die Menschen sind den Menschen weit schädlicher, als alle andere Ursachen des Verderbens. Es giebt eine scheinbare Gesellschaft, die aber im Grunde am übelsten vereinbaret ist. Es können sich beynahe keine Gemüther vertragen: nach der Zeit trennet man sich, diese von Feinden, die uns widersprechen, jene von Ueberlästigen, die uns zuwider sind: von diesen können wir die Unbilden nicht ertragen, von andern die Fehler; eine Gebärde mißfällt uns, ein Wort verdrießt uns. Wenn

V.

Diese Ordnung der Liebe ist in den zweyen Gebothen eingeführet. Wie weislich Jesus Christus in diesen zweyen Gebothen die ganze christliche Gerechtigkeit eingeschlossen habe. Wesentliche Pflicht der vernünftigen Natur.

Diese Ordnung der Liebe, meine Christen, ist in den zweyen Gebothen eingeführet, die, wie der Sohn Gottes spricht, der geheimnißvolle **kurze Begriff des Gesetzes und der Propheten sind: Du sollst den Herrn deinen Gott aus deinem ganzen Herzen lieben, und den Nächsten, wie dich selbst.** Und damit ihr begreifen möget, wie weislich Jesus Christus in diesen zweyen Gebothen die ganze christliche Gerechtigkeit eingeschlossen habe, merket, wenn es euch beliebet, daß wir, die Gerechtigkeit zu beobachten, nur zwey Dinge betrachten sollen: erstlich, unter wem wir leben, und dann, mit wem wir leben müssen. Wir leben unter der unumschränkten Herrschaft Gottes, und

sind

---

man nicht Ursache hat, aus widrigem Eigennutze, aus widriger Laune zu hassen, hasset man aus Eigensinne und Einbildung; man machet sich gehäßige Schilderungen. Man hält die Abneigung gegen gewisse Leute für eine Art des feinen Geschmackes, daß es Personen gebe, die uns mißfallen. Wenn uns der Sohn Gottes befiehlt, die Abneigungen, die aus Ursachen entstehen, zu überwinden; um wie vielmehr verbiethet er jene, die keine Ursache haben? Wir sollen denen verzeihen, die uns beleidigen, und jene ertragen, die uns beschwerlich fallen, denen vielleicht unsere Gemüthsart nicht weniger beschwerlich fällt.

Man rächet sich aus Zorne; man rächet sich aus eigennütziger Klugheit; man rächet sich aus einer Nachahmung der Gerechtigkeit. Man soll den Zorn durch die Liebe, die eigennützige Klugheit durch eine höhere Weisheit, diese falsche Nachahmung der Gerechtigkeit durch eine gänzliche Unterwerfung der göttlichen Gerechtigkeit überwinden.

Damit

sind nur für ihn allein geschaffen; daher ist es die wesentliche Pflicht der vernünftigen Natur, daß sie sich mit Gott durch eine getreue Abhängigkeit heilig vereinige: weil wir aber auch zugleich unter seiner höchsten Herrschaft leben, und mit unsers Gleichen im Frieden und in der Gerechtigkeit leben müssen; so folget ein anders und zweytes Gut daraus, welches wir nur wegen Gott lieben sollen, und welches uns auch nach Gott das schätzbareste seyn muß, nämlich, unsere wechselweise Gesellschaft. Hieraus sehet ihr augenscheinlich, daß die ganze Gerechtigkeit in der Beobachtung dieser zweyen Gebothe wirklich besteht, vermöge jener Worte unsers Heilandes: **Das ganze Gesetz und die Propheten hangen von diesen zweyen Gebothen ab.** (a)

(a) In his duobus mandatis universa lex pendet, & Prophetæ. Matth. XXII, 40.

Damit ihr Kinder eures himmlischen Vaters seyd. (a) Joseph wird gegen seine Brüder durch die Liebe zu seinem Vater Jakob beweget: um wie viel weniger sollen wir die Familie Gottes, und den Zustand seiner Hausgenossen beunruhigen? Man kann den Nächsten nur lieben, wenn man Gott liebet: nun kann die Liebe, die auf diesem Grunde gebauet ist, keine Verfälschung leiden.

Die eigennützige Klugheit ist ein guter Freund, ein guter Feind. Geist der Größe in der Rache: man zeigt eine gewisse Empfindlichkeit: man glaubet, sich dadurch auszuzeichnen, und sich wie eine geheiligte Person zu zeigen. Weis-

(a) Ut sitis filii Patris vestri. Matth. V, 45.

VI. Das Geboth der Liebe Gottes ist der nothwendige Grund der Liebe des Nächsten: warum?

Nachdem wir diese Lehre vorausgesetzet haben, ist es leicht zu begreifen, daß dieses erste Geboth, nämlich das Geboth der Liebe Gottes, der nothwendigste Grund des andern ist, welches sich auf die Liebe des Nächsten bezieht: denn wer sieht nicht klar, daß man, um den Nächsten, wie sich selbst, zu lieben, fähig seyn muß, ihm eben-

---

Weisheit, sich Gott zu überlassen. Verdeckte Gotteslängnung: man hält Gott für Nichts.

Aman will sich durch die Größe seiner Rache groß machen, damit man sich nicht getraue, ihm zu widerstehen: er wird zu Schanden. David, der unter den Flügeln des Gottes Israels hoffet, wird wider den Saul beschützet.

Man soll sich nicht selbst Recht verschaffen: Ich werde die Gerechtigkeiten richten, (a) jene, die sich selbst Recht verschaffen.

Mich. VII, 7, 8, 9. Ich aber will, sagt der Prophet, meine Augen auf den Herrn werfen, und auf Gott meinen Heiland warten; mein Gott wird meine Stimme hören. O mein Feind, erfreue dich nicht über mich, daß ich gefallen bin; ich werde wieder aufstehen; wenn ich in der Finsterniß sitzen werde, ist der Herr mein Licht. Ich will den Zorn des Herrn tragen, weil ich wider ihn gesündiget habe, bis daß er meine Sache richte, und mein Recht wider die, welche mich verfolgen, ausführe: dann wird er mich aus der Finsterniß in das Licht bringen, und ich werde seine Gerechtigkeit ansehen.

Sie haben mich mit ihren Reden, die voll des Hasses waren, belagert. (b) Verschanzung, alle Zugänge verschließen, allen Rechtfertigungen zuvorkommen. Belagert seyn: O Gott, der du meine Ehre bist, schweig nicht still. (c)

(a) Ego justitias judicabo. Psalm. LXIV, 2.
(b) Sermonibus odii circumdederunt me. Ps. CVIII, 2.
(c) Deus laudem meam ne tacueris. ebend. 1.

ebendasselbe Gut zu wünschen, und sogar zu verschaffen, das wir uns wünschen? Und ist es nicht nöthig, um uns zu einer so erhabenen und reinen Verfassung erheben zu können, daß wir unser Herz von den besondern Gütern losmachen, wo wir durch eine Partheylichkeit und einen Streit zertrennet werden können, damit wir durch eine keusche Liebe zum gemeinschäftlichen und allgemeinen Gute der vernünftigen Creatur, nämlich zu Gott, zurückkehren, der uns allen durch seinen Ueberfluß hinreichend ist, und den wir desto mehr besitzen, je mehr wir uns beeifern, andere daran Theil nehmen zu lassen? Jener also, der Gott aus wahrem Herzen liebt, wie die heilige Schrift sagt, ist fähig, nicht nur einige, sondern alle Menschen herzlich zu lieben, und allen mit einer vollkommenen Liebe Gutes zu wünschen. Jener aber hingegen, der Gott nicht liebt, er mag sagen und versprechen, was er will, wird nur sich selbst lieben; und folglich kann alle Liebe, die er gegen andere hat, niemals rein, niemals aufrichtig, niemals herzlich seyn, um das Vertrauen zu verdienen.

Jos. XXIV, 14.

VII. Die Liebe zu uns selbst ist die Trennungslinie zwischen allen Herzen. Wie uns die Eigenliebe hindere, den Nächsten, nach der Vorschrift des Gesetzes,

In der That, diese innerliche Liebe, die wir zu uns selbst haben, ist die Trennungslinie und Scheidewand zwischen allen Herzen; diese ist die Ursache, daß jeder von uns sich ganz und gar in seinen eigenen Nutzen ein-

zu lieben. Auf der Welt ist keine dauerhafte Freundschaft: warum? Was für ein Gegenstand vermögend sey, uns von uns selbst loszumachen: Eigenschaften, die da nöthig sind.

schließt, und sich in sich selbst verschanzet, allzeit bereit, mit dem Cain zu sagen: **Was habe ich mit meinem Bruder zu thun?** (a) Deswegen sagt der heilige Apostel Paulus, als er von denen redet, **welche sich selbst lieben**, daß sie **Menschen ohne Liebe, und Feinde des Friedens sind.** (b) Denn es ist wahr, daß uns unsere Eigenliebe verhindert, den Nächsten so zu lieben, wie es das Gesetz vorschreibt. Das Gesetz will, daß wir ihn lieben, wie uns selbst, sicut te ipsum; weil er der Natur und der Gnade nach unser Nächster, und uns gleich, und nicht unser Untergebener ist: aber die Eigenliebe, welcher man lieber gehorsamet, machet, daß wir ihn wegen unser, und nicht, wie uns selbst, lieben; nicht in einem Geiste der Gesellschaft, um mit ihm in Eintracht zu leben, sondern in einem Geiste der Herrschaft, um ihn zu unserm Dienste zu leiten. So liebet die Welt, wie ihr es wisset; und darum ist es wahr, daß sie nichts liebet, und daß man da keine dauerhafte Freundschaft findet: sine affectione, sine pace. Der Mensch wird niemals fähig seyn, seinen Nächsten, wie sich selbst, und mit einem Geiste der Gesellschaft zu lieben, wenn er nicht seine Eigenliebe überwindet, und Gott mehr,

als

(a) Num custos fratris mei sum ego? I. B. Mos. IV, 9.

(b) Erunt homines se ipsos amantes, sine affectione, sine pace. II. Tim. III, 2, 3.

als sich selbst, liebet. Denn, um sich diese große Gewalt anzuthun, daß wir uns von uns selbst losmachen, ist ein Gegenstand nöthig, der so erhaben ist, daß wir glauben können, nichts zu verlieren, wenn wir uns selbst entsagen, um uns ihm ohne Vorbehalt zu überlassen. Nun aber ist Gott der einige, dem diese höchste Stelle, und dieser Vorzug zugehöret; die Geschöpfe aber, die um uns sind, anstatt daß sie natürlicher Weise über uns wären, sind vielmehr mit uns in gleichem Grade der Unterwirfigkeit unter der allerhöchsten Herrschaft dieses ersten Wesens gesetzet.

VIII.

Die Liebe Gottes ist allein vermögend, uns von uns selbst loszumachen, und uns zur aufrichtigen Liebe des Nächsten zu bringen. Unordnungen, die eine Folge dieses Mangels der Liebe Gottes sind.

Folglich, meine Christen, so lange wir nicht jenen lieben, der uns allein durch seine Hoheit uns selbst entreißen kann, so lange werden wir nur uns selbst lieben. Die Quelle unserer Freundschaft wird wohl gewisser Maßen auf andere fließen können; sie wird aber allzeit auf uns zurückkommen, und alle unsere Großmuth wird nichts, als eine etwas ehrlichere Kunst seyn, sich andere verbindlich zu machen, oder eine geheime Ehrsucht zu befriedigen. Die wahre Liebe des Nächsten hat also ihren nothwendigen Grund in der Liebe Gottes, und wandelt mit ihr in gleichem Schritte; und obwohl man bisweilen edle Seelen antrifft, die sich über alle gemeine Schwachheiten weit zu erheben scheinen; so behaupte ich doch,

doch, daß nur die Liebe Gottes jenen Hang der Natur, sich an sich selbst anzuhäften, in unsern Herzen verändern kann. Da also Gott so wenig geliebet wird, so ist sich nicht zu verwundern, daß der Prophet ausruft, daß er nicht weiß, wem er trauen solle. **Wir wohnen**, sagt er, mitten unter den Betrügereyen, jeder fasset Mißtrauen, und jeder betriegt: es ist keine Rechtschaffenheit, keine Sicherheit, keine Treue mehr unter den Menschen. (a) **Man trifft keinen Heiligen mehr auf der Erde an; Niemand ist, der ein rechtschaffenes Herz hätte: alle stellen Schlingen, um das Blut zu vergießen; der Bruder suchet den Tod seines Bruders = = = Trauet eurem Freunde nicht = = = denn der Mensch hat seine eigene Hausgenossen zu Feinde.** (b)

IX. Charakter der Freundschaft, die sich die Weltmenschen einander bezeugen: wie falsch und betriegerisch sie sey.

Ich könnte wohl, meine Christen, heut eben diese Klage führen; und obwohl man niemals mehr Liebkosungen, mehr Umarmungen, mehr ausgesuchte Worte gesehen hat, um eine vollkommene Aufrichtigkeit zu bezeugen, ach!

(a) Unusquisque se a proximo suo custodiat, & in omni fratre suo non habeat fiduciam ... & omnis amicus fraudulenter incedet, & vir fratrem suum deridebit ... Habitatio tua in medio doli. Jer. IX, 4, 5, 6.

(b) Periit Sanctus de terra, & rectus in hominibus non est: omnes in sanguine insidiantur, vir fratrem suum ad mortem venatur ... Nolite credere amico ... Et inimici hominis domestici ejus. Mich. VII, 2, 5, 6.

ach! wenn wir in das Innerste der Herzen dringen könnten, wenn ein göttliches Licht käme, das plötzlich zu entdecken, was die Wohlanständigkeit, was der Eigennutz, was die Furcht so gut verborgen hält; o welch ein wunderlicher Anblick würde es seyn! und wie würden wir erstaunen, wenn wir uns untereinander mit unserm Argwohne, mit unserer Eifersucht, mit unsern Widersetzlichkeiten gegen einander sehen sollten! Nein, die Freundschaft ist nichts, als ein leerer Name, mit welchem sich die Menschen wechselweise unterhalten, und dem sie auch beynahe gar nicht trauen. Wenn dieser Name noch gebräuchlich ist, so bedeutet er nur einen politischen, und der Wohlanständigkeit angemessenen Umgang. Man schonet sich untereinander aus Bescheidenheit; man verbindet sich aus Ehre, und dienet aus Eigennutze; man liebet aber niemals wahrhaft. Das Glück machet die Freunde, das Glück ändert sie auch bald; da jeder nur wegen seiner liebet; so ist dieser willfährige Freund in der Gefahr, sich alle Augenblicke einem bessern Nutzen aufgeopfert zu sehen, und alles, was ihm von dieser langwierigen Verträulichkeit, und von dieser innersten Verständniß übrig bleiben wird, läuft dahin aus, daß man ein gewisses äußerliches Wesen beobachten wird, damit man zum Scheine einen Götzen der Freundschaft, und eine gewisse Würdigkeit eines so heiligen Namens erhalte. Auf diese Art wissen die Weltmenschen zu lieben.

Stra-

Strafet mich lügen, meine Herren, wenn ich nicht die Wahrheit rede; und gewiß, wenn ich an einem andern Orte redete, würde ich vieleicht den Hof zum Beyspiele anführen; da ich aber an demselben rede, so mag er sich selbst erkennen, und der Wahrheit, die ich predige, zum Beweise dienen.

X. Die Liebe Gottes ist der nothwendige Grund der Gesellschaft unter den Menschen, und allen besondern Freundschafte. Wie heilig jene seyn, derer Gott der Mittler ist. Hochschätzung, die wir gegen einen wahre Freund tragen sollen.

Laßt uns also schließen, ihr Christen, daß die Liebe Gottes der nothwendige Grund der Gesellschaft unter den Menschen ist; von diesem erhabenen Ursprunge muß sich die Liebe durch eine allgemeine Neigung auf alle, die unsers Gleichen sind, großmüthig ergießen, um ihnen nach alle unserm Vermögen, das uns Gott verleiht, Gutes zu thun. Aus eben diesem Ursprunge müssen alle einzelne Freundschaften herrühren, die niemals unverletzlicher, niemals heiliger seyn werden, als wenn Gott der Mittler davon seyn wird. Jonathas und David waren auf diese Art vereiniget, und darum nannte der letzte ihre beyderseitige Freundschaft, **ein Bündniß des Herrn**; (a) weil sie unter den Augen Gottes gestiftet worden, und er der Beschützer davon seyn sollte, gleichwie er der Zeug davon war. Deswegen hat auch die Welt niemals eine zärtlichere, eine getreuere, eine uneigennützigere gesehen. Der Streit um einen Thron war bey diesen zweenen vollkommenen

(a) Fœdus Domini. 1. B. der Kön. XX, 8.

nen Freunden nicht vermögend, sie zu trennen, und der Name Gottes hat bey einem so großen Vortheile die Oberhand gewonnen. Glückselig derjenige, meine Christen, der einen so ähnlichen Schatz finden könnte. Er könnte in Ansehung dessen alle Reichthümer der Welt gar wohl verachten; denn eine solche im Namen Gottes gestiftete, und, so zu sagen, in seinen Händen geschworne Freundschaft hat keine Verstellung, und keinen Betrug zu fürchten. Alles geschieht da vor den Augen desjenigen, der das Innerste der Herzen sieht; und seine ewige Wahrheit, eine getreue Gewährleisterinn der versprochenen Treue, bewahret die heilige Freundschaft vor den unendlichen Veränderungen, mit welchen die Zeit und der Eigennutz allen andern drohet. Ein solcher Freund, der Gott und den Menschen getreu ist, ist ein unschätzbarer Schatz; und er muß uns ohne Vergleich viel lieber, als unsere Augen, seyn, weil wir durch seine Augen oft besser sehen, als durch die unsrigen, und weil er fähig ist, uns zu erleuchten, wenn uns unser Eigennutz verblendet: dieses muß ich euch in dem zweyten Theile erklären.

Zweyter Theil.

XI.

Sich selbst erkennen, ist die nothwendigste und seltenste Wissenschaft für das menschliche Leben.

Die nothwendigste Wissenschaft für das menschliche Geschlecht ist, sich selbst erkennen; und der heilige Augustin sagt recht, daß es

weit

De Trin. lib. IV, to. VIII, pag. 809.

weit besser ist, seine Fehler zu erkennen, als alle Geheimnisse der Staaten und der Reiche zu erforschen, und alle Räthsel der Natur aufzulösen. Diese Wissenschaft ist desto schöner, da sie nicht allein die nothwendigste, sondern auch die seltenste aus allen ist. Wir werfen unsere Blicke sehr weit, und indessen, da wir uns in unsern Gedanken verlieren, entwischen wir uns selbst: alle Menschen kennen unsere Fehler, wir allein kennen sie nicht; und daran sind uns zwey Dinge hinderlich.

XII. Zwey Dinge sind uns hinderlich, unsere Fehler zu kennen. Eitle Neugierde der Menschen: wozu sie diese verleite: wie sie alles erforschen, nur sich selbst nicht.

Erstlich, meine Christen, sehen wir uns allzunahe; das Aug wird von dem Gegenstande verwirrt, und wir sind von uns nicht frey genug, um uns mit einem sichern Blicke zu betrachten, und mit vollem Lichte zu sehen. Zweytens, und dieses ist die größte Unordnung; wir wollen uns nicht anders, als auf der schönen Seite kennen. Wir beklagen uns über den Mahler, daß er unsere Fehler nicht zu verbergen gewußt hat, und wir wollen lieber nur unsern Schatten und unsere Gestalt sehen, so wenig sie auch Schönheit zu haben scheint, als unsere eigene Person, so wenig sich auch die Unvollkommenheit offenbaret. Achab, der gewaltthätige, schwache, ohnmächtige König, konnte den Micheas nicht leiden, der ihm aus Befehle Gottes die Wahrheit seiner Fehler und seiner Unternehmungen sagt, die er gar nicht erkennen

kennen wollte, und vielmehr verlangte, daß er ihm mit seinen Schmäuchlern eingebildete Siege weissagen möchte. So sind die Menschen beschaffen; und daher hat der Psalmist recht, wenn er ausruft: **Wer kennt seine Fehler?** (a) Wie eifrig und eitel neugierig sind wir! in was für eine Tiefe der Herzen, in was für verborgene Geheimnisse der Staatsklugheit, in was für Dunkelheiten der Natur trachten wir nicht einzudringen? So unermessen der Raum ist, der uns von der Sonne entfernet, so haben wir dennoch ihre Mackel zu entdecken, das ist, Merkmahle des Schattens in dem Lichte selbst, zu bemerken gewußt. Indessen sind uns unsere eigene Flecken unbekannt; wir allein wollen ohne Schatten seyn, und unsere Fehler, von denen alle Leute reden, sind uns selbst verborgen: **Wer kennt seine Fehler?**

XIII. Nutzen, den wir aus einem getreuen Freunde ziehen, eine so nothwendige Wissenschaft zu erlangen. Verrichtungen dieses Freundes in Ansehung unser.

Um eine so nothwendige Wissenschaft zu erlangen, meine Christen, brauchen wir keinen andern Lehrer, als einen getreuen Freund. Komm also, wahrer Freund, wenn es doch auf der Erde einen giebt, komm, mir meine Fehler, die ich nicht sehe, zu zeigen. Zeige mir die Fehler meiner Sitten, und verbirg mir auch die Fehler meines Geistes nicht. Die ich verbessern

(a) Delicta quis intelligit? Psalm. XVIII, 12.

kann, werde ich mit deinem Beystande verbessern; und sofern einige nicht zu verbessern sind, werden sie mir dienen, meine Vermessenheit zu beschämen. Komm also, ich sage es noch einmal, o getreuer Freund, laß mich das nicht unterlassen, was ich thun kann; noch das unternehmen, was ich zu thun nicht vermag, damit ich in allen Gelegenheiten mein Leben nach der Vernunft, und meine Unternehmungen nach meinen Kräften abmesse.

XIV. Von was für einer Beschaffenheit die Pflicht, sich untereinander freundschäftlich zu ermahnen, sey. Worauf sich gemeiniglich das Geboth der brüderlichen Ermahnungen beziehe.

Diese Pflicht, meine Christen, ist unter den Freunden streng und unnachläßlich. Denn, da das Geboth von der brüderlichen Ermahnung in dem heutigen Evangelium für die ganze Kirche gegeben wird, so wäre ohne Zweifel zu wünschen, daß wir so gut beschaffen wären, daß wir aus den Ermahnungen aller unserer Brüder einen Nutzen ziehen könnten. Weil uns aber die Erfahrung lehret, daß dieses nicht gelingt, und auch nöthig ist, daß wir Acht haben, wem unsere Räthe nützlich seyn können; so bezieht sich dieses Geboth, uns untereinander zu ermahnen, gemeiniglich auf die, welche wir als unsere Freunde erkennen.

XV. Verfassungen der Liebe: wer die seyn, an welche sie uns hauptsächlich bin-

Ich bin sehr froh, meine Herren, daß ich euch heut diese Dinge sagen kann; denn wir fallen oft in große Sünden, weil wir die

heili-

heiligen Pflichten der christlichen Freundschaft nicht genug erkannt haben. Die Liebe, spricht der heilige Augustin, möchte allen gern Nutzen schaffen; weil sie sich aber in der Uebung so weit nicht erstrecken kann, als ihre Absichten gehen, so bindet sie uns hauptsächlich an diejenigen, die durch das Blut, oder durch die Freundschaft, oder durch eine andere Veranstaltung der menschlichen Dinge gewisser Maßen die Unsrigen geworden sind. Laßt uns unsere Freunde auf diese Art ansehen; laßt uns glauben, daß ein glückseliges Loos uns sie gegeben habe, um gegen sie das zu üben, was wir allen thun sollten, wenn wir im Stande wären. Nur ein Cain mag sagen, daß er nicht schuldig sey, seinen Bruder zu bewahren; glaubet vielmehr, meine Herren, daß unsere Freunde in unserm Schutze sind; daß nichts grausamers ist, als die Gefälligkeit, die wir gegen ihre Laster haben; daß das Stillschweigen in diesen Gelegenheiten eine Verrätherey ist, und daß es kein Werk eines Freundes, sondern die That eines Barbars ist, wenn wir sie ohne Licht in die Grube fallen lassen, da wir die Fackel in der Hand haben, mit welcher wir ihre Augen erleuchten könnten: **Der boshafte Mann schmäuchelt seinem Freunde, und führt ihn einen Weg, der nicht gut ist.** (a)

det. Wie wir unsere Freunde ansehen sollen: wie grausam die Gefälligkeit sey, die wir gegen ihre Fehler haben.

De vera Rel. cap. XLVII, t. I, p. 720.

(a) Vir iniquus lactat amicum suum, & ducit eum per viam non bonam. Sprüchw. XVI, 29.

XVI. Nothwendige Standhaftigkeit u. Muth, diese Pflicht zu erfüllen.

Nachdem wir die Pflicht dieser liebreichen Ermahnungen festgesetzet haben, laßt uns nun auch aus den deutlichen Worten unsers Evangeliums die Bedingungen zeigen. Erstlich, meine Christen, ist Standhaftigkeit und Muth vonnöthen: denn merket, der Erlöser hat nicht gesagt: Ermahne deinen Bruder, sondern, **Strafe deinen Bruder.** Gebrauche die Freyheit, welche dir der Name der Freundschaft giebt; gieb nicht nach, laß dich nicht abschrecken, behaupte deine gerechte Meynungen, rede als Freund zu deinem Freunde; sage ihm bisweilen trockene Wahrheiten ins Gesicht, die ihn, in sich selbst zu gehen, veranlassen; fürchte nicht, du möchtest ihn zu Schanden machen; er muß sich genöthiget sehen, sich zu bessern, und er muß, durch deine Verweise beschämet, sich endlich lobenswürdig machen.

Matth. XVIII, 15.

XVII. Die Bescheidenheit ist nicht weniger nöthig: Fehler, den sie in der Ermahnung zu vermeiden hat.

Aber bey dieser Standhaftigkeit und bey diesem Muthe, hüte dich, die Gränzen der Bescheidenheit zu übersteigen: mir sind jene zuwider, die sich der gegebenen Ermahnungen rühmen; die sich vielmehr eine Ehre daraus machen, als einen Nutzen daraus ziehen, und vielmehr über ihren Freund triumphiren, als ihm dienen wollen. Warum gebet ihr ihm Verweise, oder warum rühmet ihr euch deswegen vor allen Leuten? Ihr sollet ihm eine liebreiche Ermahnung machen, und keinen

Schimpf

Schimpf anthun: der Herr hat dieses befohlen. Höret den Heiland der Seelen: **Strafe ihn**, sagt ebend. er, **zwischen dir und ihm**: rede in Geheim, sage es ihm ins Ohr. Schone das Laster nicht, aber schone die Schamhaftigkeit, und laß dem Schuldigen deine Bescheidenheit merken, daß du als Freund zu ihm redest.

XVIII. Wie nöthig es sey, gegen denjenigen eine wahre Liebe zu bezeugen, den man ermahnet. Beyspiel von dem heiligen Cyprian.

Vor allen aber kommet mit einer wahren Liebe; erwäget jene Worte des Erlösers der Seelen: **Wenn er dich höret, sagt er, so hast du deinen Bruder gewonnen.** Wenn er gleich verdrießlich wird, wenn er sich gleich zürnet, so werdet niemals ungeduldig. ebend. Machet es, wie die Aerzte; wenn der Kranke verrückt ist, und ihnen Schimpfworte giebt, wenden sie Heilmittel an, (a) sagt der heilige Augustin. Folget dem Beyspiele des heiligen Cyprian, von dem ebenderselbe heilige Augustin diese schönen Worte gesagt hat; daß er die Sünder mit einem unüberwindlichen Muthe strafete, und sie zugleich mit einer unermüdeten Geduld ertrug. (b)

(a) Audiunt convitium, præbent medicamentum. *Serm. CCCLVII, to. V, pag.* 1393.

(b) Et veritatis libertate redarguit, & charitatis virtute sustinuit. *De Bapt. cont. Donat. lib. V, C. XVII, tom. IX, pag.* 153.

XIX.

Gefahr bey den Schmäuchlern. Wie sehr sie zu fürchten, und wie schwer sie zu vermeiden seyn. Wie fein ihre Kunstgriffe seyn.

Allein, da uns der Sohn Gottes so sorgfältig, nicht minder liebreiche, als standhafte und herzhafte Ermahnungen zubereitet, laßt uns auch besorgt seyn, sie gut aufzunehmen. Laßt uns von ihm unsere wahre Freunde kennen, und sie von den Schmäuchlern unterscheiden lernen. Was soll ich hier sagen, meine Christen, und was für ein Gegenmittel werde ich wider ein so feines Gift finden können? Es ist nicht genug, die Menschen zu warnen, auf ihrer Hut zu seyn: denn wer glaubet nicht, daß er in allem klug sey? Wo sind die, welche die Nachstellungen der Schmäucheley nicht fürchten? Da, man sie aber fürchtet, fällt man in ihre Hände; und der Schmäuchler drehet uns auf so mancherley Weise herum, daß es schwer fällt, ihm zu entgehen. Will man mit jenem Alten sagen, daß man ihn aus einer gewissen Künsteley, in allen Gelegenheiten gefällig zu seyn, kennen wird, so geht man nicht auf den Grund; dieß ist der allgemeinste Kunstgriff, und die ungeschickteste Schmünke der Schmäucheley. Die Schmäucheley des Hofes ist weit feiner; sie weiß nicht nur Gefälligkeiten zu erweisen, sondern auch zu widerstehen und zu widersprechen, um bey andern Gelegenheiten desto angenehmer nachzugeben. Sie ahmet nicht nur die Gelindigkeit des Freundes, sondern auch sogar seine Redlichkeit und seine Freyheit nach; und wir sehen es täglich, daß, da wir frohlocken, den Händen ei-

Cic. de Amic. n. 15, pag. 431, 432. Ed. 1565.

nes

nes Schmäuchlers entgangen zu seyn, uns ein anderer unvermerkt an sich zieht, dem wir keine Schmäucheley zutrauen, weil er auf eine andere Art schmäuchelt: so fein und unvermerklich ist die Lockspeise, so mächtig ist die Verführung!

Um also die Wurzel auszureißen, laßt uns aufhören, andern ein Uebel beyzumessen, das von uns selbst kömmt. Laßt uns nicht mehr von Schmäuchlern reden, die uns von Außen umgeben; laßt uns von einem Schmäuchler reden, der in uns ist, durch den alle andere gebilliget werden. Alle unsere Leidenschaften sind schmäuchlerisch, unsere Wollüste sind Schmäuchler; vor allen aber ist unsere Eigenliebe der größte Schmäuchler, der nicht nachläßt, uns innerlich allen Beyfall zu geben; und so lange wir diesen Schmäuchler anhören werden, werden wir niemals unterlassen, den andern Gehör zu geben. Denn die äußerlichen Schmäuchler, jene eigennützigen und schändlichen Seelen, wissen die Stärke dieser innerlichen Schmäucheley sehr wohl auszuforschen; deswegen vereinigen sie sich mit ihr, sie handeln einhällig, und in gutem Vernehmen mit ihr, sie schleichen sich in jene Gemeinschaft unserer Leidenschaften, in jene geheimen Ränke unsers Herzens, in jene Gefälligkeit unserer Eigenliebe so geschickt ein, daß wir allem beystimmen, was sie sagen. Sie

XX. Unsere Leidenschaften, und besonders unsere Eigenliebe, sind innerliche Schmäuchler, welche alle andere billigen. Uebereinstimmung, die unter ihnen ist: das einige Mittel, sie zu stören, und ihre Verständniß aufzuheben.

sprechen unserm furchtsamen Gewissen in seinem eigenen Laster Muth zu; **Und bringen**, sagt der heilige Paulin, **unsere Sünden durch das Gewicht eines ungerechten und künstlichen Lobes zur Vollkommenheit.** (a) Wenn wir dieses Verständniß stören und unterbrechen wollen, so ist ein einiges Mittel übrig: nämlich eine großmüthige Liebe der Wahrheit, ein Verlangen, uns selbst zu kennen. Ja ich will durchaus meine Fehler wissen: ich möchte freylich keine haben; aber da ich sie habe, will ich sie doch kennen, wenn ich sie auch noch nicht verbessern wollte; denn, wenn mir mein Uebel noch gefallen sollte, so verlange ich deswegen nicht, es unheilbar zu machen; und wenn mir gleich meine Gesundheit nicht sehr zu Herzen geht, so will ich doch auch meinen Tod nicht gewiß machen.

XXI. Wie wir unsere Fehler, wenigstens aus dem Munde der Prediger, kennen lernen sollen. Das göttliche Gesetz ist ein getreuer Spiegel. Wie die Christen das Evangelium anhören. Was für einen Nutzen sie aus den Predigten ziehen sollen.

Laßt uns also unsere Fehler aus dem Munde unserer Freunde mit Freuden und Dankbarkeit kennen lernen, und wenn wir vieleicht keine Freunde haben, die so getreu sind, uns diesen Dienst zu leisten; so laßt uns sie wenigstens aus dem Munde der Prediger kennen lernen. Denn, zu wem redet man nicht auf dieser Kanzel, ohne zu einzelnen Personen zu reden? Wem zeigt das Licht des Evangeliums nicht seine

(a) Sarcinam peccatorum pondere indebitæ laudis accumulat. *Ad Sever. Ep. XXIV, n. 1, pag. 148.*

seine Sünden? Ist das göttliche Gesetz, das wir euch vor Augen stellen, nicht ein getreuer Spiegel, wo sich jeder, die Könige, und die Unterthanen kennen können? Aber Niemand wendet es auf sich an. Man ist vergnügt, wider die Laster der Menschen reden zu hören, und der Geist ergötzet sich, die bösen Sitten bestrafen zu sehen. Donnere so lang, als es dir beliebt, o Prediger; man wird aber eben so wenig davon beweget werden, als wenn man an diesem gerechten Strafgerichte gar keinen Theil zu nehmen hätte. Man muß das Evangelium nicht auf solche Weise anhören, meine Christen, sondern vielmehr dasjenige bewerkstelligen, was Sirach so weislich sagt: **Der Weise, der ein vernünftiges Wort höret, sagt er, wird es loben, und auf sich anwenden.** (a) Sehet, er ist nicht zufrieden, ein schönes Wort zu hören und zu loben; er machet es nicht, wie die Meisten, die rechts und links herumsehen, auf wen es gerichtet sey, und wen es treffen könnte. Er unterhält sich nicht, den Gedanken des Predigers zu errathen, und ihm Worte in den Mund zu legen, auf die er nicht denkt. Er geht tief in sein Gewissen, und wendet alles, was gesagt wird, auf sich an: ad se adjiciet. Dieß ist der ganze Nutzen einer heiligen Rede: da das Evangelium zu allen redet, muß ein jeder zu sich ins be-

(a) Verbum sapiens quodcunque audierit scius, laudabit & ad se adjiciet. *XXI*, 18.

sondere reden, seine Fehler demüthig bekennen, die Schande seiner Handlungen einsehen, vor seinen Sünden erschrecken. Oeffnet also die Augen über euch selbst, und fürchtet niemals, eure Sünden zu erkennen. Ihr habet ein leichtes Mittel, ihre Ver-

Luk. VI, 37. zeihung zu erlangen: **Lasset nach**, sagt der Sohn Gottes, **so wird euch nachgelassen werden:** verzeihet, so wird euch verziehen werden.

Dritter Theil.

XXII. Die Verzeihung der Beleidigungen ist das kräftigste Mittel für unsere Fehler. Wie erstaunlich es sey, daß wir so unerbittlich und so streng gegen unsere Brüder sind. Wie unanständig und ungerecht wir uns gegen sie betragen. Mitleiden, das wir dem schuldig sind, der uns beleidiget: wie wir mit ihm umgehen sollen.

Zu diesem ermahne ich euch bey dem Beschluße dieser Rede, meine Brüder. Denn nachdem ich euch die Nothwendigkeit, eure Fehler zu erkennen, gezeiget habe, ist es billig, daß ich euch ein Mittel an die Hand gebe; und die Vergebung der Beleidigungen ist eines von den kräftigsten. Man muß in Wahrheit erstaunen, meine Christen, daß die Menschen vor Gott und vor der Erde so kühn sündigen, und den so gerechten Gott so wenig fürchten. Ich verwundere mich aber noch mehr, daß, da wir unsere Sünden über den Sand des Meeres vervielfältigen, und wir so nöthig haben, daß uns Gott gnädig und barmherzig sey, wir selbst so unerbittlich und so streng gegen unsere Brüder sind. Welch eine Unanständigkeit, und welch eine Ungerechtigkeit! wir wollen, daß Gott von uns

alles

alles leide, und wir können von Niemanden etwas ertragen. Wir vergrößern ohne Maaß die Fehler, die man wider uns begeht; und der Mensch, der Erdwurm, glaubet, wenn man ihn nur ein wenig auf den Fuß tritt, es sey ein ungeheures Verbrechen; da er indessen das für Nichts hält, was er wider die allerhöchste Majestät Gottes, und wider die Rechte seines Reiches so offenbar unternimmt. Blinde und elende Sterbliche! werden wir immer so empfindlich und zärtlich seyn? Werden wir der Wahrheit niemals die Augen öffnen? Werden wir niemals begreifen, daß derjenige, der uns beleidiget, allzeit weit mehr zu bedauren ist, als wir, die wir beleidiget worden; daß derjenige, wie der heilige Augustin sagt, sich selbst das Herz durchbohret, der unsere Haut aufritzet; und daß unsere Feinde rasend sind, die, weil sie uns, so zu reden, das ganze Gift ihres Hasses zu trinken geben wollen, selbst den traurigen Versuch machen, und zum ersten das Gift, das sie bereiten, verschlucken? Wenn diejenigen, die uns übel thun, verrückte Kranke sind, warum erbittern wir sie noch mehr durch unsere grausame Rache? Und warum trachten wir nicht vielmehr, sie durch Geduld und Freundlichkeit zurück zu führen?

Serm. LXXXII, de verb. Evangel. Matth. t. V, p. 441.

Wir sind aber von diesen liebreichen Verfassungen weit entfernet. Anstatt daß wir uns selbst Gewalt anthun sollten, eine Beleidi-

XXIII. Unser Gefühl und unser Betragen ist diesen liebreichen Verfassungen sehr

gung

entgegen. Wie grausame Feinde und unbarmherzige Rächer wir seyn. Bedaurenswürdige Folgen von unserer Eifersucht, von unserm Argwohne, und von unserm Mißtrauen.

gung zu ertragen, glauben wir, daß wir uns beschimpfeten, und von uns allzuniederträchtig dächten, wenn wir uns nicht beeiferten, bey Sachen, die uns beleidigen, empfindlich zu seyn; ja wir glauben noch, uns durch diese äußerste Empfindlichkeit groß zu machen. Auf solche Weise treiben wir unsere Empfindlichkeit aufs höchste; wir üben gegen jene, die uns erzürnen, eine unbarmherzige Rache aus; oder wir haben unsere Lust, sie mit einer eiteln Prahlerey einer Geduld, und eines schimpfenden Erbarmens zu beschweren, das sich nicht würdiget, gerühret zu werden, und sich daher ruhig stellet, um ihrer desto mehr zu spotten: so grausame Feinde und unversöhnliche Rächer sind wir, daß wir sogar aus der Geduld und dem Erbarmen tödtliche Waffen, und Werkzeuge des Zornes machen. Aber diese sind noch nicht unsere größte Frevelthaten; wir erwarten keine wirkliche Beleidigungen, die uns in Harnisch bringen: unser Verdacht, unsere Eifersucht, unser heimliches Mißtrauen sind hinreichend genug, uns gegeneinander zu bewaffnen; und wir hassen uns einander, oft nur darum, weil wir glauben, man hasse uns. Wir werden unruhig, wir schlagen zu, weil wir fürchten, man komme uns zuvor, und, von unserm Verdachte betrogen, rächen wir eine Beleidigung, die noch keine ist. Eifersucht, Argwohn, Mißtrauen, grausame Henker der Weltmenschen, und eine Quelle

tausend

tausenderley Ungerechtigkeiten, zu was für Freveltaten verleitet ihr uns! Was hast du im Sinne, Unglückseliger, und was für Anschläge hast du in deinem Gemüthe? Wie, du willst deinen Argwohn ansehnlichen Personen entdecken! du willst ihn gar bis zu den Ohren des Fürsten bringen! ach! denk doch, daß sie heilig sind, und daß du sie allzuschändlich entheiligen würdest, wenn du, wie du thust, entweder die ungerechten Vorurtheile eines blinden Hasses, oder die boshaften Erdichtungen einer heimlichen Eifersucht, oder die schädlichen Genauigkeiten eines gezwungenen Eifers dahin bringen wolltest.

XXIV.

Bescheidenheit, die man besonders bey Hofe haben soll, wenn man von dem Nächsten redet. Wie man sich bey dem verhalten solle, was man sieht und höret Mäßigung, die uns die Gegenwart Gottes und seine Gerichte, in Ansehung des Nächsten, einflößen solle. Wichtige Beweggründe, ihm zu verzeihen.

Haltet euch also ein, ihr Christen, nehmet euch in Acht, wenn ihr von dem Nächsten redet, besonders bey Hofe, wo alles so wichtig, und so bedenklich ist; jene halbgebrochenen Wörter, jene Blicke, die ihr so überhin werfet, jene argen Worte, die durch ihre gekünstelte Dunkelheit zu so vielen Gedanken Anlaß geben, alle dieses wird nicht vergessen bleiben, sagt der Weise. (a) Bey Hofe fängt man alles auf, und folglich machet jeder seine Auslegung darüber, und zieht nach seiner Art seine Folgerungen daraus. Hütet euch also, ich sage es noch einmal, bey dem, was ihr saget, haltet

euren

(a) A detractione parcite linguæ, quoniam sermo obscurus in vacuum non ibit. Weish. I, 11.

euren schädlichen Zorn, und eure ungestümme Zunge ein. Denn es ist ein Gott im Himmel, der gesagt hat, daß er an jenem Gerichtstage von den unnützen Worten wird Rechenschaft fodern; was für eine Gerechtigkeit wird er nicht jenen widerfahren lassen, die beleidigend, und boshaft sind? Folglich, meine Christen, haltet seine Augen und seine Gegenwart in Ehren; denket, daß uns in seinem Gerichte so geschehen wird, wie wir unserm Nächsten gethan haben; wenn wir verzeihen, wird er auch uns verzeihen; wenn wir die Beleidigungen rächen, **wird er auch unsere Sünden aufbehalten**, wie Sirach sagt. (a) Seine Rache wird uns im Leben, und im Tode verfolgen; und er wird uns weder in dieser, noch in der andern Welt eine Ruhe gestatten. Laßt uns also nicht bis zur Stunde des Todes warten, unsern Feinden zu vergeben; sondern laßt uns vielmehr bewerkstelligen, was der Apostel sagt; **daß die Sonne über unsern Zorn nicht untergehen solle.** (b) Jenes zärtliche Herz, jenes väterliche Herz konnte nicht begreifen, daß ein Christ, ein Kind des Friedens, einen ruhigen Schlaf haben könnte, wenn sein Herz wider seinen Bruder aufgebracht und erbittert ist; noch daß er eine Ruhe genießen könnte, wenn er seinem Nächsten

---

(a) Peccata illius servans servabit. *XXVIII*, 1.

(b) Sol non occidat super iracundiam vestram. Ephes. IV, 26.

sten Uebels wünschet, dessen Klagen und Angelegenheit Gott auf sich nimmt. Meine Brüder, der Tag neiget sich, die Sonne ist in ihrem Untergange; der Apostel läßt euch kaum mehr Zeit, und ihr habet kaum mehr Zeit, ihm zu gehorsamen. Verschiebet ein so nothwendiges Werk nicht weiter: eilet, Gott eure Empfindlichkeit zu schenken. Der Tag des Todes, meine Herren, auf welchen man alle Geschäfte des Heiles verschiebt, wird nur gar zu eilfertig kommen: fanget zeitlich an, euch zu jenen Gnaden vorzubereiten, die euch an jenem letzten Tage werden nothwendig seyn; und wenn ihr ohne Verzug verzeihet, so könnet ihr euch von heut an der Barmherzigkeit des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes versichern. Amen.

Ein

Ein anderer Beschluß eben dieser Predigt.

Vor dem Könige gehalten.

I.

Ungeheures Laster, wenn man einen ungerechten Verdacht zu den Ohren des Fürsten bringt. Großer Schatz eines Staates. Wie das Betragen des Fürsten seyn solle, um auf die Wahrheit zu kommen.

Wenn ihr euch aber von dem Argwohne einnehmen lasset, wenn ihr euch von dem Verdachte und Mißtrauen leicht gewinnen lasset; so hütet euch doch wenigstens, im Namen Gottes, daß ihr es nicht zu ansehnlichen Personen, noch minder zu den Ohren des Fürsten bringet: denket, daß sie heilig sind, und daß ihr sie allzuschändlich entheiliget, wenn ihr entweder die Erdichtungen eines ungerechten Haßes, einer heimlichen Eifersucht, oder die unbilligen Genauigkeiten eines gezwungenen Eifers dahin bringet. Die Ohren des Fürsten anstecken, ach! dieß ist ein größers Laster, als die Vergiftung der öffentlichen Brunnen, und ohne Vergleich größer, als der Raub des öffentlichen Schatzes. Der Hauptschatz eines Staates ist die Wahrheit in der Seele des Fürsten: und geschah es nicht darum, daß der König David den jungen Salomon, seinen Sohn und Thronfolger, auf dem Todbette so ernstlich ermahnete?

mahnete? **Habe Acht, mein Sohn,** sagt er zu ihm, **daß du alles verstehest, was du thust, und wohin du dich wenden sollest.** (a) Als wollte er sagen; wende dich auf mehr Seiten, damit du die Spuren der Wahrheit, die zertheilet ist, um dich herum entdecken mögest: sie wird zu dir kaum geraden Weges, und nur auf einer Seite kommen; denn die Könige sind nicht so glücklich. Aber du selbst sollst dich herumwenden; und damit Niemand deiner spotte, dir falsche Gedanken beyzubringen, sollst du selbst alles deutlich verstehen, was du thust, und alle Triebfedern der großen Maschine, die du regierest, erkennen: Ut intelligas universa, quæ facis. Salomon, der diesem Rathe in einem Alter beyläufig von zwey und zwanzig Jahren folgte, zeigte dem Judenlande einen vollkommenen König; und Frankreich, das durch die Sorgfalt seines Monarchen bald ein glückseliger Staat seyn wird, genießt ein gleiches Beyspiel.

II. Wünsche des Predigers für die Vollkommenheit des Königes: wie nothwendig ihm alle Tugenden seyn, und zur allgemeinen Glückseligkeit dienen.

O Gott, segne diesen König, den du uns gegeben hast. Was sollen wir für diesen großen Monarchen wünschen? Was, alle Glückseligkeiten? Ja, o Herr, aber noch vielmehr alle königliche und christliche Tugenden. Nein, wir können nicht darein willigen, daß

(a) Ut intelligas universa, quæ facis, & quocunque te verteris. III, B. der Kön. II, 3.

ihm eine fehle; keine, keine: alle sind nothwendig, weil du alle befohlen hast; die Welt mag sagen, was sie will. Wir wollen ihn ganz vollkommen sehen; wir wollen ihn in allen bewundern: seine Herrlichkeit, seine Hoheit verbindet ihn, unser Muster zu seyn; und wir würden es für ein allgemeines Unglück halten, wenn wir jemals einigen Schatten in einem Leben wahrnehmen sollten, das ganz erleuchtet seyn soll. Ja, **Sire**, deine Frömmigkeit, deine Gerechtigkeit, deine Unschuld machen den beßten Theil der allgemeinen Glückseligkeit aus. Erhalt uns diese Glückseligkeit, die allein vermögend ist, uns unter den Geiseln, die Gott über uns schicket, zu trösten, und lebe als ein christlicher König. Es ist ein Gott im Himmel, der die Sünden des Volkes rächet; der aber vor allen die Sünden der Könige rächet. Er ist derjenige, der mir befiehlt, so zu reden; und wenn ihn Ihre Majestät anhören, so wird er das zu Ihrem Herzen reden, was die Menschen nicht sagen können. Wandle, o großer König, in allen Wegen, die er dir zeiget, mit Standhaftigkeit, ohne davon abzuweichen; und halt den Lauf deiner großen Bestimmungen nicht zurück, die niemals etwas Großes in sich haben werden, wenn sie nicht auf die ewige Glückseligkeit hinauslaufen.

Predigt

Predigt
auf den
Freytag in der dritten Fastenwoche.
Von der Anbethung, die wir dem höchsten Wesen schuldig sind.

Zwo Eigenschaften, unsere Anbethung Gott angenehm zu machen. Begriff, den wir von seiner Natur haben sollen. Drey Haupterkenntnisse, die uns dahin führen, ihn anzubethen. Götzen, die sich der betrogene Mensch von seinen Vollkommenheiten bildet. Welcher der Ort sey, wo er in Wahrheit angebethet wird. Wie man seine Wesenheit und seine Vollkommenheiten recht erkenne. Drey Haupteigenschaften der geistlichen Anbethung: Fehler, die sie verderben.

Veri adoratores adorabunt Patrem in spiritu & veritate.

Die wahren Anbether werden den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbethen.

Joh. IV, 23.

I.

Welche die edelste Eigenschaft des Menschen sey. Beweggründe, die ihn antreiben, dem ersten Wesen seine Ehrerbiethung zu leisten.

Die edelste Eigenschaft des Menschen ist, daß er ein demüthiger, unterthäniger und andächtiger Anbether der göttlichen Natur sey. Wir werden von allen

Seiten angetrieben, unsere Ehrerbiethung diesem ersten Wesen zu leisten, das uns durch seine Macht erschaffen hat, und, vermöge der Ordnung seiner Weisheit und Güte, zu sich selbst ruft.

II. Wie die ganze Natur Gott ehren wolle, und uns einlade, ihn anzubethen. Warum der Mensch in die Mitte dieser Welt gesetzet worden.

Die ganze Natur will Gott ehren, und ihren Ursprung, so viel ihr möglich ist, anbethen. Die Creatur, die der Vernunft und des Verstandes beraubet ist, hat weder ein Herz, ihn zu lieben, noch einen Verstand, ihn zu begreifen; weil sie also, sagt der heilige Augustin, keine Kenntniß hat, so thut sie, was sie kann, und stellet sich selbst uns vor, damit sie wenigstens bekannt werde, und uns ihren göttlichen Urheber zu erkennen gebe. (a) Sie stellet daher ihre Ordnung, ihre verschiedene Wirkungen, und ihre unendliche Zierde mit so vieler Pracht vor unsere Augen. Sie kann nicht sehen, aber sie zeiget sich; sie kann nicht anbethen, aber sie leitet uns dazu; und jener Gott, den sie nicht begreift, läßt sie uns nicht unbekannt seyn: so verherrlichet sie zwar unvollkommen, und nach ihrer Art den himmlischen Vater. Der Mensch aber, die göttliche Creatur, voller Vernunft und Verstand, fähig, Gott durch sich selbst, und durch alle Geschöpfe zu erkennen, wird auch durch sich selbst,

(a) Quæ cum cognoscere non possit, quasi innotescere velle videtur. *De civit. Dei, lib. XI, cap. XXVII, tom. VII, pag. 293.*

selbst, und durch alle Geschöpfe angetrieben, ihn anzubethen. Deswegen ist er in die Mitte der Welt, als ein geheimnißvoller Auszug derselben, gesetzet worden, damit, wenn er die ganze Welt betrachtet, und sie in sich selbst zusammenfasset, er sich selbst, und alle Dinge zu Gott allein richte: so zwar, daß er der Betrachter der sichtbaren Natur nur darum ist, damit er der Anbether der unsichtbaren Natur werde, die alles durch ihre unumschränkte Macht aus dem Nichts gezogen hat.

III. Nothwendigkeit, die Art zu erkennen, nach welcher Gott will angebethet werden.

Es ist aber nicht genug, meine Brüder, daß wir erkennen, wie sehr wir verbunden seyn, diese allerhöchste Natur zu verehren, wenn wir nicht unterrichtet sind, auf welche Art sie will angebethet werden. Darum **ist der eingeborne Sohn, der in dem Schooße des Vaters ist, gekommen, uns sie zu lehren**; und wir werden davon vollkommen unterrichtet seyn, wenn wir begreifen wollen, was diese erhabene Anbethung im Geiste und in der Wahrheit sey, die uns Jesus Christus befiehlt. Joh. I, 18.

IV. Zwo nothwendige Eigenschaften, um ihm eine angenehme Anbethung zu leisten. Wie sie in diesen zweyen Worten begriffen seyn.

Um Gott eine angenehme Anbethung zu leisten, meine Herren, müssen wir zwo nothwendige Eigenschaften in Acht nehmen; die erste, daß wir erkennen, wer er sey; die zweyte, daß wir unser Herz auf eine ihm angeneh-

im Geiste, und in der Wahrheit Fehler, die sie von unserm Glauben, und unsern Verfassungen verbannen.

me Art einrichten. Mir däucht, der Erlöser habe uns diese zwo Eigenschaften in den zweyen Worten meines Textes gelehret: **Im Geiste und in der Wahrheit.** Der Grundsatz unserer Anbethung besteht darin, daß wir von Gott wahrhafte Gedanken haben, und daß wir das glauben, was er ist. Die Folge dieses Glaubens ist, daß wir unsere Absichten vor ihm reinigen, und uns in so eine Verfassung setzen, wie er es verlanget. Das erste von diesen zweyen wird uns durch die Anbethung in der Wahrheit ausgedrücket, und das zweyte ist in der Anbethung im Geiste begriffen. Ich will sagen, daß die Anbethung in der Wahrheit alle falsche Vorstellungen ausschließe, die Gott in unserm Verstande geringschätzig machen; und daß die Anbethung im Geiste alle üble Verfassungen verbanne, die ihn von unserm Herzen entfernen: also zwar, daß wir durch die Anbethung in der Wahrheit Gott so sehen, wie er ist, und durch die Anbethung im Geiste Gott uns so sehe, wie er uns sehen will. Der Sohn Gottes führet uns zur Wahrheit durch die guten Verfassungen: **Im Geiste,** wir wohl bestellet; **in der Wahrheit,** Gott wohl begriffen; er giebt sich den Wohlbestellten zu erkennen. Also ist das ganze Wesen der Religion in diesen zweyen Worten eingeschlossen; ich bitte meinen Erlöser, mir es zu vergeben, wenn ich, eurem Verstande zu Hülfe, die Erklärung von dem anfange, was er zuletzt gesprochen hat. Erster

Erster Theil.

V.
Worin das Eigentliche der andächtigē Anbethung bestehe, und worauf sie sich gründe.

Die religiöse Anbethung ist eine Erkenntniß der allerhöchsten Unabhängigkeit in Gott, und der allertiefesten Abhängigkeit in uns. Ich sage es also noch einmal, und setze zum voraus, daß der Grund einer rechten Anbethung in der rechten Erkenntniß bestehe. Das Gebeth, sagt der heilige Thomas, und dieß muß man auch von der Anbethung sagen, wovon das Gebeth ein Theil ist, ist eine Handlung der Vernunft; denn das Eigentliche in der Anbethung besteht in dem, daß die Creatur in ihre Ordnung gebracht, das ist, Gott unterworfen werde. Nun aber gehöret der Vernunft zu, die Dinge zu ordnen; also ist die Vernunft der Grund der Anbethung, die folglich durch die Erkenntniß muß geleitet werden.

IIda IIdæ Quæst. LXXXIII, art. I.

VI.
Die nothwendigste Wirkung der Erkenntniß in dieser Religionsübung. Mängel, die sich aus Schwachheit unsers Verstandes da einschleichen. Geistliche Götzen, die wir in unsern Herzen errichten.

Aber die nothwendigste Wirkung der Erkenntniß in dieser Religionsübung ist, daß wir von dem Begriffe, den wir uns von Gott machen, alle menschliche Einbildungen sorgfältig absondern. Denn unser schwacher Verstand, weil er einen so hohen und so reinen Begriff nicht tragen kann, setzet allzeit, wenn man nicht Acht hat, diesem ersten Wesen etwas von dem Unsrigen bey. Einige, die noch dümmer sind, geben ihm eine menschliche Gestalt, und lassen

ihn beynahe nach unserer Art handeln. Wir lassen ihn denken, wie wir; wir unterwerfen ihn unsern Regeln, und jeder stellet sich ihn nach seiner besondern Art vor. Alle diese Begriffe, sagt der heilige Augustin, die sich jeder nach dem Belieben seiner Einbildung, und seiner Sinne von Gott besonders machet, sind so viele geistliche Götzen, die wir in unserm Herzen errichten, daß wir sagen können, daß viele Gläubige den Samaritern gleichen, welche Jesus Christus in unserm Evangelium strafet, und von denen im vierten Buche der Könige geschrieben steht, **daß sie den Herrn zwar fürchteten, aber dennoch zu gleicher Zeit ihren Götzen dieneten.** (a) Auf gleiche Weise bethen viele Christen, die von der Kirche wohl unterrichtet sind, denen aber ihre Einbildung dasjenige, was die Kirche sie lehret, übel vorstellet, den wahren Gott an, den ihnen der Glaube zu erkennen giebt; und dennoch kann man sagen, daß sie sich Götzen beylegen, die sie sich erdacht haben, das ist, ungeschickte und materialische Bilder, die sie sich selbst von diesem ursprünglichen Wesen vorgestellet haben.

Quæst. in Ios. L. VI, t. III, part. I, p. 593.

VII. Vollkommenheiten Gottes: warum wir sie nicht begreifen können, und die.

Wir müssen also vor allen erkennen, daß Gott unbegreiflich und unergründlich, weil er vollkommen, und wie ein Ganzes ist, wir aber nur

(a) Timentes quidem Dominum, sed nihilominus & idolis suis servientes. *XVII*, 41.

nur ein Theil sind; folglich können wir ihn nicht begreifen; woraus wir lernen, daß wir den einfachsten Begriff dieses ersten Wesens von allen allgemeinen Begriffen absondern müssen.

allgemeinen Begriffe von dem Begriffe dieses ersten Wesens absondern müssen.

Ich will dir meine Gelübde leisten, sagt der königliche Prophet, **welche meine Lippen deutlich versprochen haben**; (a) das ist, wie der heilige Augustin dafür hält, man muß Gott deutlich anbethen; und was heißt, ihn deutlich anbethen, als ihn gänzlich von dem Geschöpfe unterscheiden, und ihm nichts von dem Unsrigen beylegen?

Enarr. in Ps. LXV, tom. IV, part. I, p. 651.

VIII.
Wie groß, wie vollkommen, wie unbegreiflich er sey.

Was kann man nicht von Gott sagen, spricht der heilige Augustin? **Aber was kann man von Gott würdig sagen?** (b) Er ist alles, was wir uns Großes vorstellen können, und er ist nichts von dem, was wir uns Großes einbilden können; denn seine Vollkommenheit ist so vorzüglich, daß unsere Gedanken nicht dahin reichen, und wir selbst nicht würdig begreifen können, wie weit er unbegreiflich sey.

IX.
Wie wir von den Dingen urtheilen sollen, die uns in

Wenn wir, um mich also der Worte des heiligen Augustins zu bedienen, **wenn**

(a) Reddam tibi vota mea, quæ distinxerunt labia mea. Psalm. LXV, 13, 14.

(b) Omnia possunt dici de Deo, & nihil digne dicitur de Deo. *In Ioan. Tract. XIII, to. III, part. II, p.* 393.

der heiligen Schrift scheinen, als wären sie von ihm nicht auf eine anständige Art gesagt worden. Folgen, die wir aus dem, was seiner Hoheit gemäß ist, ziehen sollen.

wir in der heiligen Schrift bisweilen Sachen antreffen, die dieses unbegreiflichen Wesens nicht allzuwürdig scheinen, sollen wir uns selbst antworten, daß wir diese Ausdrücke, oder diese Gleichnisse Gott unanständig halten müßten, wenn wir andere finden könnten, die seiner würdig wären. Folglich, weil seine ewige Allmacht, und seine Gottheit alle Wörter, welche die menschliche Sprache ausmachen, unendlich übersteigen; so muß alles, was man menschlicher Weise von ihm sagt, und den Menschen verächtlich scheinen kann, der menschlichen Schwachheit eine Erinnerung seyn, daß sogar die Sachen, die ihr in der heiligen Schrift von Gott auf eine seiner Vortrefflichkeit geziemende Art gesagt zu seyn scheinen, weit mehr unserer Fähigkeit, als der Hoheit des göttlichen Wesens angemessen sind, und daß wir also unsern Verstand durch einen klärern Blick über alle diese großen Begriffe selbst erheben müssen, gleichwie sie sich gewisser Maßen über diejenigen erheben, die uns allzuniedrig scheinen. (a)

Man

Man kann leicht urtheilen, daß nichts nothwendiger ist, die Götzen, wovon wir geredet haben, zu stürzen, und Gott in Wahrheit anzubethen, als wohl erkennen, was er sey; und darum hat der Erlöser, als er es der Samariterinn verwies, und die Gläubigen unterrichtete, in unserm Evangelium gesagt: **Ihr bethet an, was ihr nicht kennet, und wir bethen an, was wir kennen;** dadurch bereitet er uns den Weg zu dieser Anbethung in der Wahrheit, die ich trachten soll, euch heut begreiflich zu machen.

X.
Nichts ist nothwendiger, als wohl erkennen, was er ist, um die Götzen zu stürzen, und ihn in Wahrheit anzubethen.

Joh. IV, 22.

Hieraus ist also nothwendig zu schließen, daß wir den kennen müssen, den wir anbethen; vor allen aber müssen wir wissen, was nöthig sey, ihn anzubethen, welches ich in diese drey Hauptwahrheiten zusammen ziehe: daß Gott eine vollkommene Natur, und daher unbegreiflich ist;

XI.
Die drey Hauptwahrheiten, und die drey ersten Begriffe, welche den Menschen bewegen, Gott anzubethen.

daß

(a) Ego vero, cum hoc de Deo dicitur, indignum aliquid dici arbitrarer, si aliquid dignum inveniretur, quod de illo diceretur. Cum verba omnia, quibus humana colloquia conferuntur, illius sempiterna virtus & divinitas mirabiliter & incunctanter excedat, quidquid de illo humaniter dicitur, quod etiam hominibus aspernabile videatur, ipsa humana admonetur infirmitas, etiam illa, quæ congruenter in scripturis sanctis de Deo dicta existimat, humanæ capacitati aptiora esse, quam divinæ sublimitati; ac per hoc etiam ipsa transcendenda esse sereniore intellectu, sicut ista qualicunque transcensa sunt. *De diverſ. quæſt. ad Simplic. lib. II, to. VI, pag.* 112.

daß Gott eine allerhöchste Natur ist; daß Gott eine wohlthätige Natur ist. Sehet, dieß sind gleichsam die drey Quellen, und die drey ersten Begriffe, die den Menschen bewegen, Gott anzubethen. Denn wir sind von Natur aus geneigt, das zu verehren, was vollkommen ist; die Vernunft lehret uns, dem unterthänig zu seyn, was das Höchste ist, und unsere Bedürfnisse machen uns geneigt, dem anzuhangen, was gut ist.

XII. Wirkungen, welche die Erkenntniß und Unbegreiflichkeit Gottes in uns verursachen: wie wir ihn in der Wahrheit anbethen.

Dieser tiefe Gedanke von der hohen Unbegreiflichkeit Gottes ist eine von den Hauptursachen, die uns bewegt, ihn anzubethen. Wir lieben Gott, sagt der heilige Gregorius von Nazianz, weil wir ihn kennen; wir bethen ihn aber an, weil wir ihn nicht begreifen: das ist, was uns von seinen Vollkommenheiten bekannt ist, beweget unser Herz, daß es sich seinem höchsten Gute ergebe; weil er aber ein unerforschlicher Abgrund ist, den wir nicht ergründen können, so verlieren wir uns vor seinen Augen, wir halten vor ihm alle unsere Gedanken ein; wir begnügen uns, eine so hohe Majestät von weiten zu bewundern, und wir lassen uns, so zu reden, von der Größe seiner Herrlichkeit verschlingen; und dieß heißt, ihn in der Wahrheit anbethen.

Orat. XXXVIII, n. 21, p. 616.

Dieß

Dieß ist der wahre Begriff; laßt uns nun den Götzen sehen, den sich der betrogene Mensch machet. Ich will nicht sagen, meine Herren, daß wir glauben, wir könnten die Gottheit begreifen. Es giebt wenig so unsinnige Menschen, die so vermessen sind. Allein, den wir in seiner Natur unbegreiflich zu seyn bekennen, den wollen wir in seinen Gedanken, und in den Absichten seiner Weisheit begreifen. Einige unterstehen sich, die Ordnung der Welt und der Natur zu tadeln; viele wollen sich zu Rathgebern Gottes, wenigstens was die menschlichen Dinge betrifft, machen; aber beynahe ohne Ausnahme alle verlangen von ihm die Ursache, in Ansehung ihrer selbst, zu wissen, und wollen die Absichten begreifen, die sie betreffen. Die Menschen haben sich einen gewissen Götzen des Schicksales gebildet, das wir alle einer Ungerechtigkeit gegen uns beschuldigen, und unter dem Namen des Schicksales ist es die göttliche Weisheit, deren Rathschlüsse wir beschuldigen, weil wir den Grund davon nicht wissen können. Wir verlangen, daß sie sich nach unserm Eigennutze richte, und sich nach unsern Gedanken lenken lasse. Schwacher und kleiner Theil des großen göttlichen Werkes! wir fodern, daß Gott uns von der allgemeinen Absicht absondere, und mit uns nach unserm Willen, und nach unserer Einbildung handle; als wenn die unergründliche Weisheit ihre Absich-

XIII.

Der Götz, den sich der betrogene Mensch davon machet. Auf welche Art wir ihn in seinen Gedanken, und in den Absichten seiner Weisheit begreifen wollen.

ten nur Stückweise, wie die Menschen, abfassete; und wir begreifen nicht, daß, wenn Gott nicht ist, wie wir sind, er auch nicht denkt, wie wir denken; daß er sich nicht entschließt, wie wir, daß er nicht handelt, wie wir; so daß, was wider unsere Vernunft streitet, nothwendig mit einer höhern Vernunft übereinstimme, die wir anbethen, und nicht vergeblich wagen sollen, sie zu begreifen.

XIV.

Wie weit größer die allerhöchste göttliche Macht sey, als diejenige, die wir hier sehen.

Nachdem wir gesehen haben, daß Gott eine unbegreifliche Natur ist, müssen wir auch zweytens erkennen, daß er auch eine höchste Natur ist, die von einer unendlichen größern Macht ist, als jene, die wir hier sehen; die nicht nöthig hat, sich durch eine auswendige Hülfe zu erhalten, und alle ihre Macht allein in ihrem Willen begreift. Er darf nur einen Blick werfen, so ist die ganze Natur sogleich in Schrecken gesetzet, und bereit, sich in ihr Nichts zu verbergen. Ich habe

Jeremias IV, 23. herumgesehen, sagt der Prophet Jeremias, und
sehet, die Erde war von dem Angesichte
des Herrn verwüstet, und schien nichts,
24. als Asche zu seyn. Ich habe meine Augen
gegen den Himmel erhoben, und er hatte
25. sein Licht verloren; ich habe die Berge
betrachtet, und sie waren erschrecklich er-
26. schüttert, und alle Hügel waren im Schrecken, und die Vögel des Himmels waren

zer-

zerstreuet, und die Menschen getraueten sich nicht hervorzukommen, und die Städte und Festungen waren zerstöret, weil der **Herr in seinem Grimme war.** Der Prophet sagt nicht, daß er Kriegesheere wider die Städte anrücken läßt, noch daß er Mauerbrecher an ihre Mauern ansetzet. Er hat nichts, als sich selbst, nöthig, um alles zu thun, was er will, weil sein Reich nicht in einer politischen Ordnung gegründet, sondern in der Natur der Dinge, derer Wesen ihm ganz, und mit vollem Rechte zugehöret, indem er sie allein aus dem Nichts hervorgebracht hat. Daher spricht er in seinen heiligen Büchern mit einer unumschränkten Hoheit: **Alle meine Rathschlüsse werden bestehen, und alle mein Willen wird erfüllet werden.** (a)

XV. Nothwendigkeit, sie zu erkennen, um Gott in der Wahrheit anzubethen. Wie wir ihn durch unsere Meynungen und unser Gebeth beleidigen.

Um also Gott in der Wahrheit anzubethen, müssen wir wissen, daß er unumschränkt ist; und damit wir sehen, wie wir bethen, so sage ich, daß entweder unser Verstand diese Wahrheit nicht erkennt, oder unser Herz den Verstand betriegt. Erwäget, meine Christen, wie ihr euch zur heiligen Majestät Gottes nähert, euer Gebeth zu verrichten. Ihr gehet zu Gott voll von euren Gedanken, nicht euch der Ordnung seiner

(a) Consilium meum stabit, & omnis voluntas mea fiet. Isaias XLVI, 10.

seiner Rathschlüsse zu unterwerfen, sondern ihn in eure Gesinnungen zu ziehen. Ihr begehret, daß er und seine Heilige sich eures Nutzens annehmen, daß sie, so zu sagen, eure Sache befördern, euren Ehrgeiz begünstigen sollen. In der Hoffnung dieser Hülfe, versprechet ihr, ihm recht zu dienen, und ihr wollet, daß er euch so theuer kaufe, als wenn ihr ihm nothwendig wäret: dieß heißt, euren Herrn mißkennen, und mit ihm, als mit eures Gleichen, umgehen. Denn obwohl ihr beysetzet, dein Willen geschehe, so werdet ihr doch, wenn ihr euer Herz fraget, überzeuget bleiben, daß ihr diese Worte, nicht als eine Regel eurer Gesinnungen, sondern als eine Bittformel ansehet; und, erlaubet mir, daß ich so reden darf, ihr setzet zu Ende der Bitte, **dein Wille geschehe**, wie man am Ende eines Briefes, **ihr Diener**, setzet. Ihr kehret in der That, von eurem Gebethe nicht ruhiger, nicht ergebener, nicht eifriger für das göttliche Gesetz zurück, sondern allzeit auf euren Nutzen begieriger. Und wenn die Sachen wider euer Verlangen ausfallen, sieht man euch, nicht mit jenen ehrfurchtsvollen Klagen, welche ein demüthiger Schmerz vor Gott ausgießt, um sie zu seinen Füssen zu tilgen, sondern mit einem heimlichen Murren und Unwillen wieder kommen, welcher der Verachtung sehr nahe ist. Christen, ihr vergesset euch: dieser Gott, den ihr bittet, ist nichts, als ein Götz, mit dem ihr zu machen verlanget,

langet, was ihr wollet, und nicht der wahre Gott, der mit euch machen soll, was er will.

XVI. Die Wesenheit des Gebethes. Wer der sey, der nicht bethet. Warum Gott zu uns herabsteige. Wie nothwendig es sey, unsern Willen zu dem seinigen zu erheben, um ihn als unsern Herrn anzubethen.

Das Gebeth, sagt der heilige Thomas, ist eine Erhebung des Gemüthes zu Gott. (a) Folglich ist es klar, schließt dieser englische Lehrer, daß jener nicht bethet, der, anstatt sich zu Gott zu erheben, verlanget, daß sich Gott zu ihm herablasse, und der zum Gebethe kömmt, nicht den Menschen zu ermuntern, das zu wollen, was Gott will, sondern nur Gott zu bereden, das zu wollen, was der Mensch will. Ich weiß zwar wohl, daß die göttliche Güte gegen unsere Schwachheiten auch nachsehend ist, und daß das Gebeth, wie der heilige Gregorius von Nazianz vortrefflich sagt, eine Gemeinschaft ist, wo sich eines Theils der Mensch erheben soll, und andern Theils auch Gott sich herabläßt; es ist aber dennoch wahr, daß sich Gott niemals zu uns herabläßt, als uns zu sich zu erheben; und wenn sich dieser mosaische und geheimnißvolle Adler nur ein wenig herabläßt, um seine Junge auf seine Schultern zu setzen, so geschieht es nur, sie bald mit sich zu erheben, und sie mit seinem schnellen Fluge die Wolken durchdringen zu lassen. (b) Ihr könnet also, ja ihr müsset Gott eure

(a) Ascensus mentis in Deum. *IIda IIdæ Quæst. LXXXIII, art. I.*

(b) Et assumpsit eum, atque portavit in humeris suis. V. B. Mos. XXXII, 11.

Bedürfnisse und Mühseligkeiten ohne Furcht vortragen: ihr könnet mit Jesu Christo sagen, was er gesagt hat, uns ein Beyspiel zu geben; **Vater, laß diesen Kelch vorüber gehen;** aber glaubet, und zweifelt gar nicht daran; ihr werdet Gott nicht als einen Herrn erkennen, noch ihn in der Wahrheit anbethen, so lange ihr nicht euren Willen zu dem seinigen werdet erhoben, und mit ebendemselben Jesu nicht vom Grunde eures Herzens werdet gesprochen haben: **Vater, nicht mein Willen, sondern deiner geschehe,** dein Willen geschehe: Fiat.

Matth. XXVI, 39.

Lukas XXII, 42.

XVII.
Die Güte Gottes ist der Grund seiner höchsten Macht-Folgen, die für unsere Vollkommenheit und Glückseligkeit daraus entstehen. Pflicht, die Güte Gottes zu erkennen, um ihn in der Wahrheit anzubethen.

Diese höchste Macht Gottes hat ihren Grund in seiner Güte; denn, wie wir eben gesagt haben, daß seine Herrschaft in der allerersten Wohlthat, nämlich in dem Daseyn, das er uns verliehen hat, gegründet ist; so folget, daß die höchste Macht, die er über uns hat, von seiner unendlichen Güte herrühret, und eben darum, weil er vollkommen Herr ist, er auch unumschränkt gut und wohlthätig ist. Wenn er uns das Daseyn gegeben hat, so müssen wir desto mehr glauben, daß er uns allen Fortgang bis zur letzten Vollendung unserer Glückseligkeit verleihen wird; denn man kann leicht denken, daß eine unendliche Natur, und die unser gar nicht bedarf, uns in unserm Nichts gar wohl hätte

lassen

lassen können; da er aber sein Werk einmal angefangen hat, so würde es ganz unanständig seyn, es unvollkommen zu lassen, und nicht zu vollenden: hieraus folget, daß eben derjenige, der uns das Daseyn hat geben wollen, uns auch die Vollkommenheit davon geben, und uns folglich glückselig machen will, weil der Begriff von der Vollkommenheit, und der Begriff von der Glückseligkeit zween Begriffe sind, die übereinkommen; indem er zugleich eben so glückselig, als vollkommen ist, dem nichts mangelt. Und dieß ist das dritte, das nothwendig ist, Gott zu erkennen, um ihn in der Wahrheit anzubethen, daß wir nämlich wissen, daß er eine unendlich gute und wohlthätige Natur ist; denn die Anbethung, die wir ihm leisten, begreift nicht allein eine gewisse Verwunderung, die mit einer tiefen Ehrfurcht vermischet ist, oder eine gänzliche Abhängigkeit von seiner unumschränkten Herrschaft in sich, sondern auch eine freywillige Rückkehre zu seiner unendlichen Güte, als zu jener, wo wir in der Vollkommenheit unsers Wesens das Ziel unserer Verlangen, und die Ruhe unsers Herzens finden werden: **Sie werden den Vater anbethen.**

Obwohl aber nichts so einleuchtend ist, als die Güte Gottes, so ist es dennoch wahr, meine Herren, daß wir sie sehr oft mißkennen. Und fürwahr, wenn wir glaubten, wie

XVIII. Wie sehr wir sie mißkennen. Was wir denken sollen, wenn er uns unsere Bitte abschlägt. Größe der Güte

Gottes: was sie von uns fodere. Was das sicherste Mittel sey, seinen Beystand zu erlangen. Warum uns Gott etwas versage: was wir von ihm begehren sollen.

wir es thun sollten, daß Gott wesentlich gut und wohlthätig ist, so würden wir uns niemals beklagen, daß er uns ein Gut versaget; und wenn wir das nicht erlangen, um was wir bitten, so sollten wir nothwendig eines von diesen zweyen glauben, entweder daß es kein wahres Gut ist, das wir begehren, oder daß wir nicht gut bestellet sind, es zu empfangen. Und gewiß, Gott, als ein Gut, das sich von Natur gerne mittheilet, als ein Geist, der sich gerne ausgießt, und in die Herzen eindringt, ist allzeit bereit, unsern gerechten Bitten zu willfahren: so begierig er also ist, sich seinen Kindern mitzutheilen, so begierig müssen sie seyn, ihn zu empfangen: **Wie die Noth einen Sohn antreibt zu begehren, so treibt die Liebe den Vater an, ihm zu geben.** (a) Uns ist unsere Dürftigkeit, und ihm ist seine Liebe ein Antrieb: laßt uns also nicht weniger beeifert seyn, zu empfangen, als er, zu geben. Er hat seine Lust, den Menschen beyzustehen, und so nothwendig ihnen seine Gnade ist, so gerne thauet er sie über sie herab. Er verlanget, daß man nach ihm ein Verlangen trage, sagt der heilige Gregorius von Nazianz: von seiner Güte annehmen, heißt, ihm wohl thun: von ihm begehren, heißt, ihn verbinden;

Orat. XL, tom. I, p. 657.

(a) Sicut urget petere necessitas filium, sic urget charitas dare genitorem. *S. Petr. Chrysolog. Serm. LXXI, in Orat. Domin.*

binden; und er giebt so gerne, daß die Bitte in Ansehung seiner eine Wohlthat ist. Das sicherste Mittel, seinen Beystand zu erlangen, ist, daß man glaube, daß er uns nichts abschlägt, und der heilige Cyprian sagt mir, **daß er seinen Dienern allzeit so viel giebt, als sie glauben, von ihm zu erlangen.** (a) Laßt uns also niemals glauben, daß er uns etwas abschlage; er prüfet uns nur: denn entweder, wenn er es verschiebt, thut er uns diese große Wohlthat, daß er durch den Verschub seiner Hülfe von uns die Erkenntniß, und das Geständniß unserer Schwachheit erzwinge; oder wir bitten nicht recht, oder wir sind nicht bereit, recht zu empfangen; oder endlich, was wir begehren, ist seiner nicht würdig, daß er es gebe. Die Menschen sind in Verwirrung, wenn man von ihnen große Dinge begehret, weil sie klein sind, und Gott hält es für unanständig, wenn man zu ihm geht, kleine Dinge zu begehren, weil er groß ist. Begehret nichts weniger von ihm, als ihn selbst.

XIX. Nothwendigkeit, alle seine andere Vollkommenheiten zu kennen, damit man ihn in der Wahrheit anbethe. Die katholische Kir-

Aber da ich in dieser Rede eine andere bequeme Gelegenheit vorsehe, diese Wahrheit abzuhandeln, so will ich jetzt nichts mehr davon reden; und, um den Erläuterungen dieses ersten Theiles ein Ende zu machen, will ich beysetzen,

(a) Dans credentibus tantum, quantum se credit capere, qui sumit. *Epist. VIII, ad Martyr. & Confess. p.* 17.

che ist allein der wahre Tempel Gottes, und der Ort, wo er in der Wahrheit angebethet wird: warum?

meine Christen, daß, obwohl ich mich beflissen habe, euch die drey ersten Begriffe, welche den Menschen hauptsächlich bewogen haben, Gott anzubethen, nämlich die Vollkommenheit seines Wesens, die Unabhängigkeit seiner Macht, und die Güte seiner Natur auszulegen, ich dennoch gestehe, daß man, dieses unendliche Wesen in der Wahrheit anzubethen, auch alle seine andere Vollkommenheiten wahrhaft erkennen muß. Indessen, weil diese Abhandlung davon unermeßlich wäre, haltet es mir zu gute, wenn ich euch mit wenigen Worten auf den Glauben der katholischen Kirche zurückweise; und glaubet gewiß, daß, gleichwie die katholische Kirche der einige wahre Tempel Gottes ist, (a) wie sie Tertullian nennt, sie auch der einige Ort ist, wo Gott in der Wahrheit angebethet wird. Alle andere Gemeinschaften, was für einer Frömmigkeit sie sich immer rühmen, und was für einen Titel sie immer führen mögen, weil sie sich von der Kirche getrennet haben, haben zwar einen Theil der Wahrheit mit sich genommen; sie haben aber die Fülle nicht. Nur in der Kirche wird Gott erkannt, wie er will. Wir kennen Gott niemals vollkommen, noch auch seine Wesenheit und seine Vollkommenheiten, wenn wir sie nicht in allen Mitteln kennen, durch welche er sie uns hat entdecken wollen.

Zum

(a) Catholicum Dei templum. *Adv. Marcion. lib. III, n. 21, pag. 496.*

XX. Nothwendigkeit, alle Mittel zu kennen, durch welche Gott seine verschiedene Vollkommenheiten, und seine Wahrheit offenbaret, um sie vollkommen zu kennen. Die katholische Kirche ist allein in dem Besitze der Fülle. Der Antheil derer, die ihr folgen, und derer, die sich davon entfernen.

Zum Beyspiele, um seine Allmacht vollkommen zu kennen, muß man sie in allen ihren Wunderwerken kennen, durch welche sie sich offenbaret, und das Wunder des Fronleichnams eben so leicht glauben, als die Menschwerdung. Um seine Heiligkeit zu kennen, muß man sie in allen Sakramenten erkennen, die Jesus Christus zu unserm Heile eingesetzet hat, und sowohl die Buße, als die Taufe bekennen, und so von andern. Um seine Gerechtigkeit zu kennen, muß man sie in allen Umständen erkennen, wo er sie übet, und die Strafe der schweren Sünden in der Hölle nicht mehr glauben, als die Reinigung von den kleinern Sünden in dem Fegfeuer. Um also seine Wahrheit zu erkennen, muß man sie in allen Wegen anbethen, durch welche sie uns geoffenbaret wird, und sie auf gleiche Art annehmen, sie mag uns schriftlich, oder mündlich vorgeleget werden. **Haltet die Erblehre**, sagt der Apostel. Die katholische Kirche hat alle diese Fülle, sie allein wird nicht betrogen, sie allein betriegt niemals. **Wer nicht in der Kirche ist**, sagt der heilige Augustin, **der sieht, und höret nicht: wer in der Kirche ist**, sagt eben dieser Vater, **der kann weder taub, noch blind seyn.** (a) Laßt uns also Gott, ihr Christen, in

II. Thess. II, 10.

(a) Extra illam, qui est, nec audit, nec videt; in illa qui est, nec surdus, nec cæcus est. *Enarr. in Ps. XLVII, t. IV, p. 420.*

diesem großen und herrlichen Tempel, wo er mitten unter uns wohnet, ich will sagen, in der katholischen Kirche anbethen; laßt uns ihn in dem Frieden, und in der Einigkeit der katholischen Kirche anbethen; laßt uns ihn in dem Glauben der katholischen Kirche anbethen; so sind wir allzeit versichert, daß wir ihn in der Wahrheit anbethen, und es ist uns nichts mehr übrig, als daß wir uns bereit machen, ihn auch im Geiste anzubethen; dieß ist mein zweyter Theil.

Zweyter Theil.

XXI. Ursache, warum uns der Erlöser verpflichte, seinem Vater eine geistliche Anbethung zu leisten.

Die Ursache, warum uns der Erlöser der Seelen verpflichtet, seinem Vater eine geistliche Anbethung zu leisten, ist in diesen Worten unsers Evangeliums begriffen: **Gott ist**

Joh. IV, 24. **ein Geist, und die, welche ihn anbethen, müssen ihn im Geiste anbethen.** Denn weil uns Gott die Ehre angethan hat, uns nach seinem Ebenbilde zu erschaffen, und es der Religion eigenthümlich ist, die göttliche Aehnlichkeit in unsern Seelen zu vollenden; so ist es klar, daß, wer sich zu Gott nähert, sich ihm gleichförmig machen muß; folglich, da er ein Geist, aber ein sehr reiner, und sehr einfacher Geist ist, der sich selbst sein Wesen, sein Verstand und sein Leben ist, so müssen wir, wenn wir ihn anbethen wollen, unsere Herzen reinigen,

nigen, und zu diesem reinsten Geiste in einer ganz geistlichen Verfassung gehen; und dieses heißt in unserm Evangelium Gott im Geiste anbethen: **Das Gebeth, sagt Tertullian, muß von eben dem Geiste hervorkommen, zu dem es gerichtet wird. Niemand nimmt den auf, der ihm zuwider ist: Niemand läßt einen andern, als seines Gleichen, zu.** (a)

XXII. Reinigkeit der Meynung, Versammlung, Eifer, sind drey Haupteigenschaften der geistlichen Anbethung.

Ich würde diese Rede nie zu Ende bringen, wenn ich euch alle heilige Verfassungen vortragen wollte, mit welchen wir bey dem heiligen Dienste Gottes erscheinen sollen. Um mich in meinem Texte einzuschränken, will ich also nur diejenigen sagen, welche die Schreibart der heiligen Schrift mit dem Worte des Geistes ausdrücket, die da sind die Reinigkeit der Meynung, die Versammlung in sich selbst, und der Eifer; drey Haupteigenschaften der geistlichen Anbethung.

XXIII. Wie wir unsere Meynung rein machen sollen. Unterschied zwischen den Juden und Christen.

Unsere Meynung wird rein seyn, wenn wir uns Gott aus Liebe zum ewigen Gute, das er uns verheißen hat, und das er selbst ist, ergeben. Es ist euch nicht unbekannt, meine

(a) De tali spiritu emissa esse debet oratio, qualis est spiritus, ad quem mittitur . . . Nemo adversarium recipit: nemo nisi comparem suum admittit. *Tertull. de Orat. n.* 10, 11, *pag.* 183.

Christen, daß das alte Volk durch irdische Verheissungen geführet worden; die schwache und rohe Natur hatte diese sinnliche Lockspeise, und diesen schwachen Anfang nöthig. Nachdem aber der Grund geleget, die Kindheit vergangen, und die Zeit der Vollkommenheit angelanget ist, kömmt Jesus Christus, die Menschen zu lehren, wie sie Gott durch eine keusche Liebe der wahren Güter, welche die geistlichen sind, im Geiste dienen sollen: **Sie werden den Vater im Geiste anbethen.** (a)

XXIV.

Was für eine Absicht unsere Anbethung haben solle.

Nachdem sich die Sachen geändert, und der neue Bund errichtet worden, so ist auch Zeit, meine Christen, daß wir mit dem Heilande sagen: Gott ist ein Geist; aber dieser reine Geist hat uns einen Geist gegeben, der nach seinem Ebenbilde ist. Laßt uns also dasjenige in uns selbst in Ehren halten, was ihm gleich ist, und laßt uns ihm heilig dienen, nicht die Begierden zu befriedigen, welche uns diese ungleiche Natur, ich will sagen, unser Leib eingiebt, der nicht so viel unsere Natur, als unsere Hinderniß und unsere Bürde ist; sondern die Glückseligkeit des unsichtbaren und verständigen Menschen zu versichern, der, als ein Ebenbild Gottes, fähig ist, ihm zu dienen, und ihn dann im Geiste ewig zu besitzen.

Hier,

(a) Adorabunt Patrem in spiritu.

XXV.
Wie jüdisch die meisten Christen in den Bitten seyn, die sie zu Gott thun.

Hier, meine Christen, können wir unsere Blindheit nicht genug bedauren. Denn, wenn wir von den Gelübden, die man in die heiligen Tempel bringt, eine Erzehlung machen sollten, o Gott! wie würden wir alles jüdisch, und aus hundert Menschen, die bethen, kaum einen einigen Christen nennen können, der für seine Bekehrung Gelübde thut, und das Gebeth verrichtet! Strafet mich Lügen, ihr Christen, wenn ich die Wahrheit nicht rede. Jene wichtigen Angelegenheiten, die man allenthalben in den Sakristeyen empfiehlt, sind weltliche Geschäfte; und wollte Gott, daß sie doch wenigstens gerecht wären, und daß, wenn wir uns nicht scheuen, Gott zum Diener unsers Eigennutzes zu machen, wir ihn doch nicht zum Mitschuldigen unserer Laster macheten! wir sehen die Leidenschaften, die uns tödten, ganz ruhig in uns herrschen, ohne jemals Gott zu bitten, daß er uns davon befreye. Wenn uns eine Krankheit, oder verdrießliche Sache zustößt, dann fangen wir an, bey allen Altären neuntägige Andachten anzustellen, und den Himmel mit unsern Gelübden wahrhaftig zu belästigen. Denn, was fällt ihm mehr zur Last, als eigennützige Gelübde und Andachten? Alsdann fängt man an, sich zu erinnern, daß es Unglückliche giebt, die in den Gefängnissen seufzen, und Arme, die vor Hunger und Krankheiten in einem finstern Winkel darben. Alsdann, liebreich aus Eigennutze, und

mit-

mitleidig aus Noth, geben wir Gott ein Weniges, um Viel zu erlangen; und weil wir mit unserm Eifer zufrieden sind, der aber nur für unsern Nutzen bekümmert ist, so glauben wir, Gott müsse uns sogar Wunder thun, um unser Verlangen, und unsere Eigenliebe zu befriedigen. O ewiger Vater, so sind die Anbether beschaffen, die unsere Kirchen anfüllen! o Jesu, so sind jene beschaffen, die dich zum Mittler ihrer Leidenschaften nehmen! sie belästigen dich mit ihren Geschäften; sie wollen, daß du an ihren Ränken, mit denen sie umgehen, ihr Glück höher zu treiben, Theil nehmest, und sie verlangen, daß du nicht mehr darauf denken sollest, daß du ge-

Johan. XVI, 33. sagt hast: **Ich habe die Welt überwunden.** Sie bitten dich, daß du wieder herstellen möchtest, was du nicht nur verachtet, sondern auch überwunden hast. O wie könnten wir billig sagen, was man ehemals sagte, **daß dich das Volk zusammen drücke!** (a) Alles drücket dich, und Niemand rühret dich an, keiner kömmt mit Glauben, dich zu bitten, daß du die geheimen Wunden seiner Seele heilen möchtest. Jener Haufen, der deine heilige Tabernakel umgiebt, ist ein Haufen jüdischer Miethlinge, welche nur ein fettes Erdreich, und Bäche von Milch und Honig, das ist, zeitliche Güter, von dir begehren; als wenn wir noch in einem irdischen Jerusalem, in der Wüste von Sina, und an den

Ufern

(a) Turbæ te comprimunt! Lukas VIII, 45.

Ufern des Jordans unter dem Schatten des Moses, und nicht in dem Lichte, und unter dem Evangelium desjenigen wären, dessen Reich nicht von dieser Welt ist.

XXVI. Gelübde und Bitten eines Kindes des neuen Bundes.

O Kind des neuen Bundes, o wahrer Anbether, o geistlicher, und in dem Herzen beschnittener Jude, o von der Liebe der Welt freyer Christ! komm, im Geiste anzubethen, komm, Gott um deine Bekehrung, und um die Freyheit deines Herzens, welches seufzet, oder vielmehr nicht seufzet, und sich unter so viel Gefangenschaften erfreuet, zu bitten; komm, über deine Laster betrübet, deiner Ausschweifungen müde, deine thörichte Hoffnungen erkennend, der vergänglichen Güter satt, nach der Ewigkeit begierig, und nach der Gerechtigkeit, und nach dem Brode des Lebens hungernd; trag mit Vertrauen, o getreuer Anbether, trag ihm mit Vertrauen, auch sogar deine leibliche Bedürfnisse, vor. Er ist bereit, diesen Leib zu ernähren, den er erschaffen, und das Gebäude zu unterhalten, das er selbst aufgeführet hat; aber suche zuerst sein Reich, erwarte ruhig, bis er dir das Uebrige als ein Uebermaaß giebt; und weit entfernet, von ihm zu begehren, daß er deine Begierlichkeit befriedige, komm mit einer heiligen Entschließung, ihm alles, auch sogar deine Bedürfnisse, aufzuopfern.

Matth. VI, 33.

XXVII. Mit welcher Aufmerksamkeit und Versammlung sich der geistliche Anbether in dem Tempel zeigen solle. Was dieß für ein Tempel sey, wo Gott will angerufen werden.

Die Absicht unsers getreuen Anbethers ist genug gereiniget; es ist nun Zeit, daß er im Geiste mit dem frommen Simeon in den Tempel gehe: **Er kam aus Antriebe des göttlichen Geistes in den Tempel;** (a) das ist, er kam aufmerksam, und in Gott versammelt dahin, oder, wenn ihr es auf eine andere und geheimnißvollere, aber dennoch sehr gründliche Art auslegen wollet, er kam in den Tempel, er gieng in sich selbst. Geh also in den Tempel, o geistlicher Anbether! aber höre, in was für einen Tempel man gehen solle. Gott ist ein Geist, und **wohnet nicht in den materialischen Tempeln:** Gott ist ein Geist, und in dem Geiste schlägt er seine Wohnung auf. Also ruf in dir selbst alle deine Gedanken zusammen, und, von deinen Sinnen entfernet, geh aufmerksam und versammelt in jenen hohen Theil deiner selbst, wo Gott will angerufen werden, und den er durch seine Gegenwart heiligen will.

Apostelgeschichte VII, 48.

XXVIII. Wie das Gebeth eine Gattung des Todes sey. Kräftiges Mittel, Gott im Geiste anzubethen. Charakter, der den wahren Anbether unterscheidet.

Der heilige Gregorius von Nazianz sagt, daß das Gebeth eine Gattung des Todes ist, weil es erstlich die Sinne von den äußerlichen Gegenständen trennet; und dann, diesen geheimnißvollen Tod zu vollenden, auch den Geist von den Sinnen absondert, um ihn mit Gott zu vereinigen, der sein Ursprung ist. Man verrichtet

Orat. XI, n. 17, to. I, p. 184.

(a) Venit in spiritu in templum. Lukas II, 27.

richtet ein heiliges Opfer, und bethet Gott im Geiste an, wenn man sich solchergestalt, und nach dem göttlichen und geistlichen Theile mit ihm vereiniget; und der wahre Anbether ist durch diesen Charakter von jenem unterschieden, der Gott nur mit der Stellung seines Leibes, und mit der Bewegung seiner Lippen anbethet.

XXIX. Anbethung, die Gott verwirft: Opfer, die er im neuen Bunde fodert.

Gott hat so eine Anbethung, als eine Verspottung seiner Majestät, verworfen. Dieser große Gott, als er von den Opfern der Alten redete, hat ehemals gesagt: **Wozu nützen mir eure Stiere, eure Böcke, und die ganze Menge eurer Opfer? Ich will sie nicht mehr, sie belästigen mich, und verursachen mir Eckel.** Isaias I, 11, 14. Laßt uns hieraus abnehmen, ihr Christen, daß er in dem neuen Bunde andere Opfer verlanget: er will geistliche Gaben und vernünftige Opfer. Also gebet ihm den Geist und das Herz: sonst wird er euch durch den Mund des Propheten Amos sagen: Wenn ihr nicht in dem Geiste singet, so angenehm und entzückend eure Musik, die ihr bey einem Opfer ertönen lasset, auch seyn mag, wird ihm eure Harmonie dennoch beschwerlich fallen, und euer Wohlklang, so richtig er auch ist, wird seinen Ohren nur ein ungestümmes Geräusch machen: **Entferne von mir das Geräusch deiner Lieder: ich will die Gesänge auf deiner Leyer nicht hören.** (a)

Wenn

XXX.

Nothwendige Beschaffenheit, um ihm ein angenehmes Gebeth zu verrichten. Ausschweifungen u. Zerstreuungen unsers Herzens in dem Gebethe: was die Ursache davon sey. Mittel, diese Fehler zu vermeiden, oder zu verbessern.

Wenn wir ihm also ein angenehmes Gebeth verrichten wollen, so müssen wir mit Davíden sagen können: **O Herr, dein Diener hat sein Herz gefunden, um dir dieses Gebeth zu verrichten.** (b) O wie weit schweifet dieses flüchtige Herz von uns herum, wenn wir uns Gott nähern! außerordentliche Schwachheit der Menschen! ich will nicht sagen, die Geschäfte, sondern die kleinsten Ergötzlichkeiten machen unsern Geist aufmerksam; aber vor Gott können wir ihn nicht erhalten; und nebst dem, daß er uns durch seine eigene Ausschweifung entkömmt, führen wir ihn auch freywillig hin und her. Wir reden, wir hören, und, als wäre es zu wenig, wenn er durch andere zerstreuet wird, betäuben wir unsern Geist selbst durch den innerlichen Lärm unserer eiteln Gedanken. Christen, wo seyd ihr? Kommet ihr anzubethen, oder zu spotten? Redet ihr auf solche Art zum geringsten Sterblichen? Aber mich wundert es nicht, wenn ihr bloß eitle Gedanken im Gemüthe führet: denn ihr unterhaltet euch nur mit Eitelkeiten; ihr schmäuchelt euch untereinander mit wechselweisen Gefälligkeiten ꝛc. Wenn ihr euch mit heiligen Wahrheiten von Gott erfüllen würdet, so würde sich die Herumschweifung eurer unruhigen Ein-

(a) Aufer a me tumultum carminum tuorum, & cantica lyræ tuæ non audiam. V, 23.

(b) Invenit servus tuus cor suum, ut oraret te oratione hac. II. B. der Kön. VII, 27.

Einbildungskraft derselben erinnern: glückselige Zerstreuungen von einem Geheimnisse zum andern, von einer Wahrheit zur andern! ach! rufet euer Herz zurück, laßt diesen Flüchtling zurückkehren, und wenn es euch wider euren Willen entwischet, so bedauret vor Gott seine Ausschweifungen: rufet mit dem Psalmisten zu ihm: **O Herr, mein Herz hat mich verlassen.** (a) Trachtet allzeit, es zurück zu bringen, suchet diesen Herumirrenden, sagt der heilige Augustin, und wenn ihr es mit Daviden werdet gefunden haben, so opfert es Gott gänzlich, und bethet jenen im Geiste an, der Geist und Leben ist. (b)

In Psalm. LXXXV, to. IV, p. 905.

XXXI.

Nothwendige Vorsicht, unsern Geist zurück zu halten, und unsern Gedanken Einhalt zu thun. Naturell des Geistes; was uns Gott gegeben habe, ihn zu befestigen. Woher die Entfernung Gottes in Ansehung unser komme: wie er der Gegenstand und Grund unserer Anbethung sey. Nothwendiger Eifer, ihn anzubethen, und zu bitten.

Um aber unsern Geist einzuhalten, und unsere Gedanken nicht ausschweifen zu lassen, muß unser Herz nothwendig erhitzet werden. Es ist dem Geiste ganz natürlich, daß er sich immer durch eine beständige Bewegung in sich selbst herumdrehet, so daß er durch seine eigene Bewegung immer zerstreuet wäre, wenn Gott nicht eine gewisse Kraft in seinen Willen geleget hätte, die ihm Schranken setzet, und ihn einhält. Allein, meine Brüder, ein matter Willen wird diese Kraft niemals haben, er wird niemals eine so schöne Wirkung hervor-

(a) Cor meum dereliquit me. Ps. XXXIX, 17.

(b) Spiritus est Deus: & eos, qui adorant eum, in spiritu & veritate oportet adorare. Joh. IV, 24.

bringen; er muß Eifer haben, sonst entwischet ihm der Geist, und er entwischet sich selbst: **Die Aufmerksamkeit des Geistes machet sich selbst eine Einsamkeit.** (a) Gott entfernet sich auch von uns, wenn wir ihm nichts, als schwache Begierden, bringen. Denn, meine Brüder, wir müssen jene schöne Lehre des Apostels hören, daß der allmächtige Geist selbst, den wir anbethen, die heissen Begierden, die uns antreiben, ihn anzubethen, in uns erwecket. Er ist nicht nur der Gegenstand, sondern auch der Ursprung unserer Anbethung; ich will sagen, er zieht uns äußerlich an sich, und er selbst treibt uns innerlich an. Höret, wie der heilige Apostel Paulus rede: **Gott hat den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, der in uns ruft; o Gott, du bist unser Vater;** und anderswo: **Der Geist hilft unserer Schwachheit;** und wieder: **Der Geist bittet in uns mit unaussprechlichem Seufzen.** Dieß will sagen, meine Brüder, daß jener Geist, der von dem Vater und dem Sohne ausgeht, und den wir in Einigkeit mit dem Vater und Sohne anbethen, der heilige und göttliche Urheber unserer Anbethungen und unserer Bitten ist. Aber betrachtet aufmerksam, daß er uns nicht schwach antreibt; er will rufen und wehklagen mit unaussprechlichen Seufzern, sagt uns

Galat. IV, 6. Röm. VIII, 26.

der

(a) Gignit sibi mentis intentio solitudinem. S. *August. de Quæst. ad Simpl. lib. II, to. VI, pag.* 118.

der Apostel. Wir müssen also dieser heiligen Gewalt durch unsern Eifer entsprechen; sonst bitten wir nicht, sonst bethen wir nicht im Geiste an. Der heilige Geist will in uns rufen; wir entkräften ihn also, wenn wir ihm nur eine schwache Stimme reichen. Dieser Geist will in uns seufzen; wir arten aber von dieser Kraft aus, wenn wir ihm nur ein mattes Herz dargeben. Der heilige Geist will uns endlich erwärmen, und wir lassen wider das Geboth des Apostels den Geist auslöschen, wenn wir mit seiner Hitze nicht übereinkommen, und uns unserer Seits nicht mit jenem feuerigen Geiste, der die Vollkommenheit unserer Anbethung ausmachet, Gott nähern. **Im Geiste brennend**, sagt ebenderselbe heilige Apostel Paulus. (a)

I. Thessal. V, 19.

Allein, man sagt uns, ich will andächtig seyn, aber ich kann nicht. **Der Faule will, und will nicht; aber die Seele der Wirkenden wird fett werden.** (b) Seine Begierden sind Begierden, welche tödten, welche alle Kraft des Glaubens verzehren, welche ganz in diesen eiteln Seufzern verrauchen. **Die Verlangen tödten den Faulen; denn seine Hände wollen nichts arbeiten: er bringt**

XXXII. Sprache der Trägen und Nachläßigen: wodurch sie anfangen, und was sie thun sollen, ihr Heil zu wirken.

(a) Spiritu ferventes. Röm. XII, 11.

(b) Vult & non vult piger, anima autem operantium impinquabitur. Sprichw. XIII, 4.

den ganzen Tag mit bloſſem Wünſchen zu; der aber gerecht iſt, wird das Seinige beytragen, und von der Arbeit nicht nachlaſſen. (a) Was iſt anzufangen, ſaget ihr? Traget gegen die Welt eine Abneigung, ſo werdet ihr anfangen, an Gott eine Luſt zu haben. Und ihr ſaget mir: machet mir eine Luſt an Gott, ſo will ich gegen die Welt abgeneigt ſeyn: was iſt anzufangen? Auf ſolche Art wird euer Heil unmöglich ſeyn. Ich will euch ein Mittel an die Hand geben, ich will euch die Thüre öffnen. Euer Glaube ſchläft, er iſt aber noch nicht erloſchen; erwecket dieſen wenigen Glauben, der euch noch übrig iſt. Fanget an, die erſte Unluſt zu ertragen, den erſten Verdruß zu überwinden; ihr werdet einen himmliſchen Funken ſehen, der ſich mitten in eurer Vernunft entzündet. Aber, daß ihr, ehe ihr es verſuchet hattet, ſagtet, es ſey alles unmöglich; daß ihr bey dem erſten Widerwillen, der euch einnahm, die geiſtliche Leſung und das Gebeth verlieſſet, und nicht allein an euch ſelbſt, ſondern auch an Gott und ſeiner Gnade verzweifeltet, dieß iſt eine unerträgliche Trägheit. Warum ermuntert ihr euch alſo nicht, und warum arbeitet ihr nicht an eurem Heile? Aber unternehmet es nicht auf eine weichliche und nachläßige Art; denn der

ein

(a) Deſideria occidunt pigrum: noluerunt enim quidquam manus ejus operari: tota die concupiſcit & deſiderat; qui autem juſtus eſt, tribuet & non ceſſabit. ebend. XXI, 25, 26.

ein Weichling, und nachläßig in seinen Unternehmungen ist, ist jenem gleich, der alles verwüstet und verheeret. (a) Fanget also noch in dieser heiligen Versammlung etwas an, jetzt, da ihr unter den Augen Gottes seyd, vor dem Altare seiner himmlischen Wahrheit, unter der Macht seines göttlichen Wortes; fanget an, so werdet ihr endlich den Frieden und die Ruhe eures Gewissens finden, die nur ein Vorgeschmack derjenigen seyn wird, welche ich euch in der Ewigkeit wünsche mit dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiste, Amen.

(a) Qui mollis & dissolutus est in opere suo, frater est sua opera dissipantis. Sprüchw. XVIII, 9.

Predigt
auf den
Samstag in der dritten Fastenwoche.
Von den menschlichen Urtheilen.

Ganz außerordentliches Betragen Jesu gegen die Ehebrecherinn: Unterricht, den er uns da giebt. Muthwillen in unsern Urtheilen. Was für Handlungen wir verdammen, und wo wir unsere Urtheile einhalten sollen. Mit was für einem Geiste und Bescheidenheit wir von unsern Brüdern urtheilen müssen. Wie weit geschickter die Güte, als die Gerechtigkeit, sey, unsere Fehler lebhaft zu erkennen. Größe der Güte Jesu gegen uns: was für Gesinnungen sie in unsern Herzen hervorbringen solle.

Nemo te condemnavit? Quæ dixit: nemo Domine. Dixit autem Iesus: nec ego te condemnabo, vade, & jam amplius noli peccare.

Hat dich Niemand verdammet, sagt Jesus zur Ehebrecherinn? Sie aber sprach: Niemand Herr. Jesus aber sprach zu ihr: ich will dich auch nicht verdammen; geh, und sündige nicht mehr.

Joh. VIII, 10, 11.

I. Geheimnißvolles Betragen des Erlösers gegen die Ehebrecherinn.

Was ist dieses für ein neues Schauspiel, meine Herren? Der Gerechte nimmt sich der Schuldigen an, der Richter der verderbten Sitten entwaffnet die Eiferer für das

Gesetz,

Gesetz, vereitelt ihre Zeugnisse, thut ihren Verfolgungen Einhalt; mit einem Worte, Jesus, der keusche Jesus, der sich gegen die mindesten ungebührlichen Blicke so streng gezeiget hat, vertheidiget heut öffentlich eine offenbare Ehebrecherinn; und anstatt sie zu strafen, weil sie schuldig war, beschützet er diese Angeklagte, und befreyet diese Ueberzeugte von der verdienten Strafe. Sehet, wie er die Dinge umkehre: anstatt die Schuldige zu beschämen, machet er ihr Muth; anstatt die Ankläger zu ermuntern, beschämet er sie; und da er die ganze Strenge der Strafe bloß in eine Ermahnung, nicht mehr zu sündigen, verwechselt; so trägt er kein Bedenken, die niedergeschlagene Hoffnung der Sünderinn wieder aufzurichten, und die Schande, die ihr unverschämtes Gesicht billig bedeckte, durch ihre eigene Hände, so zu sagen, auszulöschen. Es ist in diesem Betragen des Heilandes der Seelen ein Geheimniß verborgen, und wir müssen heut das Verborgene darin aufsuchen, nachdem wir die Gnade des heiligen Geistes, durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau, werden angerufen haben. **Ave Maria.**

Ich fange diese Rede mit der Erzählung der Geschichte unsers Evangeliums an, damit ihr gleich anfangs euer Herz in der heiligen Betrachtung der unvergleichlichen Gütigkeit

II. Seine unvergleichliche Gütigkeit gegen sie. Ursache des Eifers der Pharisäer bey dieser Gelegenheit.

des Erlösers der Seelen ausgießet. Die Juden führen diese elende Ehebrecherinn mit einem großen Lärmen zu ihm, und machen ihn zum Schiedsrichter ihrer Strafe. **Das Weib, das wir dir vorstellen**, sagen sie, **ist in einem Ehebruche ergriffen worden: Moses hat uns befohlen, dergleichen Verbrecher zu steinigen; was sagest du also dazu, Meister?** (a) Dieß sagen die Pharisäer. Aber Jesus, der das Innerste der Herzen kennt, als er sah, daß sie nicht von einem Eifer für die Gerechtigkeit, welcher die Ansteckung der bösen Beyspiele fürchtet, sondern von der Ungeduld eines bittern Eifers, oder von dem stolzen Hochmuthe einer verstellten Frömmigkeit, angetrieben waren, trug kein Bedenken, weder vor Gott, noch vor den Menschen, die Vertheidigung dieser Ehebrecherinn auf sich zu nehmen. **Wer unter**

ebend. 7. **euch ohne Sünde ist**, sagt er, **der werfe den ersten Stein auf sie.** Sie zogen sich beschämt zurück, und ich sehe Niemanden mehr, sagt der heilige Augustin, als den Arzt mit der Kranken, und die Keuschheit mit der Unzüchtigen; ich sehe das große und äußerste Elend mit der großen und äussersten Barmherzigkeit. (b)

Diese

(a) Tu ergo quid dicis? Joh. VIII, 4, 5.

(b) Remansit meretrix & Salvator, remansit ægrota & Medicus, remansit misera & misericordia. *Serm. XIII, tom. V, pag.* 80.

III. Schrecken dieser Armen: wie ihr Jesus Muth mache. Charakter des erlösenden Gottes.

Diese arme Erschrockene, nachdem sie den Händen der Schuldigen entgangen ist, die sich nicht getraueten, sie zu verdammen, hielt sich ohne alle Hoffnung für verloren, weil sie die Gerechtigkeit selbst vor ihren Augen hatte, und sich vor ihren Richterstuhl berufen sah, als Jesus, der liebreiche, allzeit gelinde, allzeit nachsichtige Jesus, **nicht durch das Bewußtseyn einer Sünde, sondern durch eine unendliche Güte,** ihre furchtsame Seele durch diese liebreichen Worte ermunterte, welche die Süßigkeit selbst angegeben hat: **Niemand hat dich verdammet, und ich will dich auch nicht mehr, denn andere, verdammen;** als wenn er gesagt hätte: **Wenn dich die Bosheit geschonet hat, warum sollst du die Unschuld fürchten?** (a) Ich bin ein geduldiger Gott, der die Sünden gerne verzeiht; ich bin wider das Laster, und nicht wider die Person; ich ertrage die Sünden, damit ich die Sünder errette: **Geh also, und sündige nicht mehr.**

S. August. Ep. CLIII, ad Maced. tom. II, p. 530.

IV. Außerordentliche Strenge gegen andere, und übermäßige Nachsicht gegen sich selbst, sind die zwey gewöhnlichsten

Sehet, meine Herren, eine getreue Erzählung von dem, was der heilige Johannes in dem heutigen Evangelium anführet. Was sollen wir hierüber anmerken? Ich treffe alent-

(a) Si malitia tibi parcere potuit, quid metuis innocentiam? *S. Aug. ibid.*

und allgemeinsten Laster: ihre Wirkungen.

lenthalben wichtige Unterweisungen an, die wir aus diesem Evangelium ziehen können: wir müssen aber alle unsere Gedanken auf einen gewissen und bestimmten Gegenstand richten, und sehet, wo ich mich bey so unzahlbaren Dingen, die sich vorstellen, aufhalten wolle. Die zwey gewöhnlichsten, und allgemein im Schwange gehenden Laster, die ich bey dem menschlichen Geschlechte gewahr werde, sind eine außerordentliche Strenge, und eine außerordentliche Nachsicht; die Strenge gegen andere, und die Nachsicht gegen uns selbst. Der heilige Augustin hat es wohl beobachtet, und mit diesen Worten zierlich ausgedrücket: **Ach!** sagt er, **wie neugierig sind die Menschen, das Leben der andern zu wissen; aber wie träg und nachläßig sind sie, ihr eigenes zu bessern!** (a) Dieß sind die zwo tödtlichen Krankheiten, die das menschliche Geschlecht plagen; von andern mit aller Strenge urtheilen, und sich selbst alles nachsehen; in dem Auge des andern den Splitter sehen, den Balken aber in dem seinigen nicht in Acht nehmen; sich durch eine unbescheidene Beurtheilung als einen Tugendhaften eitler Weise stellen, und seine Laster durch eine strafbare Nachsicht wirklich ernähren; endlich einen großen Eifer zeigen,

den

(a) Curiosum genus ad cognoscendam vitam alienam, desidiosum ad corrigendam suam. *Confess. l. X, C. III, to. X, pag.* 171.

den Nächsten zu beunruhigen, und indessen sein Leben in allen Theilen der Zucht einer außerordentlichen Nachläßigkeit überlassen.

V. Wie sich Jesus diesen zwoen Ausschweifungen entgegen setze.

O Jesu, widersetze dich diesen zwoen Ausschweifungen, und lehre die sündigen Menschen, nur gegen ihre Laster strenge seyn! dieß thut er auch in unserm Evangelium; und eben diese Güte, welche dem Muthwillen, andere zu urtheilen, Einhalt thut, wecket auch das eingeschlafene Gewissen auf, um seine eigene Sünden ohne Barmherzigkeit zu richten. Deswegen ermahnet er diese hitzigen Ankläger, die gegen den Nächsten unerbittlich sind, daß sie ihren unbedachtsamen Eifer mäßigen; und auch zugleich dieses gegen seine Leidenschaften allzu nachsichtige Weib, daß es ins künftige seinen Sinnen nichts mehr gestatte. Ihr, sagt er, sollet andern vergeben, und sie nicht so streng urtheilen; und du sollst dir selbst nichts nachsehen, und künftighin nicht mehr sündigen. Dieß ist der Inhalt dieser Rede.

Erster Theil.

VI. Wie dieses strenge Urtheil, das wir über unsere Brüder fällen, ein Eingriff in das göttliche Recht, und in die öffentliche Freyheit sey.

Dieses strenge Urtheil, welches wir über unsere Brüder fällen, ist eine muthwillige Unternehmung wider das göttliche Recht, und wider die öffentliche Freyheit. Das Gericht gehört

hört Gott zu, weil er der höchste Herr ist; und wenn wir uns unterstehen, unsere Brüder zu richten, ohne dazu einen Befehl zu haben, sind wir doppelt strafbar, weil wir uns zu Obern unsers Gleichen, und uns zugleich unsern Obern gleich machen, und so durch einen Eingriff die Gesetze der Gesellschaft, und das Ansehen der Obrigkeit verletzen. Um wider eine so große Zerstörung der menschlichen Dinge, wenn es uns möglich ist, zu streiten, müssen wir heut natürliche und gemeine, aber zugleich nachdrückliche und überzeugende Gründe hervorsuchen.

VII. Sehr wichtiger Unterschied zwischen den verschiedenen Gattungen der Werke: Was für eine wir verdammen können.

Um sie nach der Ordnung vorzutragen, laßt uns vor allen zwo Gattungen der Werke, und zwo Gattungen der Menschen unterscheiden, die wir verdammen können; oder laßt uns vielmehr von uns selbst nichts unterscheiden, sondern laßt uns den Unterschied anhören, den uns der Apostel machet. Es giebt Werke, die offenbar sündhaft sind, und andere, die gut und bös können ausgeleget werden. Wir müssen heut Grundsätze vorbringen, um unsere Urtheile in diesen zwoen Vorfallenheiten wohl einzurichten, damit sie nicht irren, und fehlgehen. Dieser Unterschied ist sehr wichtig, und der heilige Paulus hat sich gewürdiget, ihn selbst anzumerken, als er diese Worte an den heiligen Timotheus schrieb: **Es giebt Menschen**, sagt er, **derer Sünden offenbar sind,**

und

und dem Urtheile vorgehen, die wir darüber fällen; und so giebt es auch andere, die auf das Urtheil folgen. (a)

Diese Stelle des Apostels ist sehr dunkel, aber die Auslegung des heiligen Augustins wird uns seinen Gedanken erklären. Es giebt also Handlungen, sagt derselbe, die ihr Urtheil in sich selbst, und in ihren eigenen Ausschweifungen tragen. Zum Beyspiele, bey den eigenen Worten unsers Evangeliums zu bleiben, ein öffentlicher Ehebruch ist ein so offenbares Laster, daß wir diejenigen ohne Vermessenheit verdammen können, die davon überzeugt sind, weil dasjenige, das in der Bosheit der That liegt, dem Urtheile, das wir darüber fällen, so offenbar zuvorgekommen ist, daß unser Urtheil niemals falsch, und folglich nicht vermessen seyn könne. Es giebt aber andere Handlungen, derer Beweggründe zweifelhaft, und die Absichten ungewiß sind, die, wie ich gesagt, in einem guten oder bösen Sinne können ausgeleget werden: diese Handlungen, sagt der Apostel, tragen ihr Urtheil nicht in sich selbst, weil es nicht offenbar ist, mit was für einem Geiste sie geschehen; so daß wir in unserm Urtheile,

VIII. Handlungen, die ihr Urtheil in sich selbst, und in ihren eigenen Ausschweifungen tragen. Handlungen, die gut oder bös können ausgeleget werden: wie wir in dem Urtheile, das wir fällen, das Gesetz geben.

De Serm. Dom. in monte, l. II, cap. XVIII, to. III, part. II, p. 225.

nicht

(a) Quorumdam hominum peccata manifesta sunt, præcedentia ad judicium; quosdam autem & subsequuntur. I. Tim. V, 24.

nicht unsere Gedanken nach der Sache, sondern die Sache nach unsern Gedanken richten. So, sagt der heilige Apostel, geht das Urtheil in der Sache selbst nicht zuvor; wir empfangen nicht das Gesetz, sondern wir geben es ohne Recht. Das Urtheil also, das wir fällen, ist nur eine blosse Meynung, ein Traum eines wachenden Menschen, ein Spiel, oder ein Irrthum des Verstandes, der in die Luft bauet, und sich Bilder in den Wolken vorstellet; aber das wahre Urtheil wird zu seiner Zeit folgen.

IX.

Warum das Urtheil, welches wir vor dem Urtheile des Herrn fällen würden, nothwendiger Weise vermessen u. gefährlich wäre. Vielfältige Ausschweifungen, die sich bey den Urtheilen eräugnen, die wir über beyde Beschaffenheiten des Nächsten fällen.

Denn es wird der große Tag Gottes kommen, wo alle Geheimnisse der Herzen werden entdecket, alle Anschläge geoffenbaret, alle Absichten aufgekläret werden; und indessen, meine Christen, da das Urtheil des Herrn noch nicht geoffenbaret ist, würde dasjenige, das wir fällen, eben darum, weil es sehr oft zweifelhaft und betrieglich seyn könnte, nothwendig allzeit vermessen und gefährlich seyn. Dieß sind die zwo Beschaffenheiten unsers Nächsten, über die wir urtheilen können. Aber, o Gott! was für Ausschweifungen in einem, wie in dem andern! was für vermessene Argwohne, was für ungerechte Vorurtheile, was für übereilte Urtheile! Wer wird alle diese Laster wissen können? (a) Wer wird alle

diese

(a) Delicta quis intelligit? Ps. XVIII, 12.

diese Verwirrungen entwickeln können? Um euch davon eine Kenntniß zu geben, trage ich euch eine allgemeine Regel vor, welche ich euch als eine helle Fackel vor die Augen stelle, unter deren Leitung ihr dann in das Umständliche der besondern Laster, in welche wir durch unsere Urtheile fallen, werdet gehen können.

X.

Wahrheit, die uns bey den Lastern, in die wir durch unsere Urtheile fallen, erleuchten soll. Laster, welche das Geboth, nicht zu urtheilen, nicht verbiethet, zu verdamen. Pflicht, sie zu bestrafen: wie wir es bisweilen thun müssen. Zween Grundsätze der Bestrafung.

Dieses wunderbare Licht, das ich euch heut vorzustellen habe, meine Herren, ist diese Wahrheit, daß wir Gott folgen, und nach seiner Entscheidung urtheilen sollen. Denn jenes schöne Geboth, nicht zu urtheilen, das in der heiligen Schrift so oft wiederholet wird, erstrecket sich nicht dahin, daß es uns verbiethe, das zu verdammen, was Gott verdammet; ja es ist vielmehr unsere Pflicht, unser Urtheil nach dem Urtheile seiner Wahrheit einzurichten. Nein, nein, glaubet es nicht, meine Christen, die Absicht unsers Herrn geht nicht dahin, daß er dem Laster eine Freystätte mache, daß man das Laster schone, daß es siege, daß man es vor dem Tadel sicher stelle, und es ohne Widerspruch triumphieren lasse. Er will, daß man es störe, daß man es beunruhige, daß man es tadle, daß man es verdamme. Man muß öffentliche und ärgerliche Laster verdammen. Weit gefehlt, daß es uns verbothen wäre, sie zu verdammen, wird es uns vielmehr ge-

bothen, sie zu bestrafen, und sie auch bisweilen sogar mit Unbarmherzigkeit und Strenge zu bestrafen. **Bestrafe sie streng**, sagt der heilige Apostel; (a) das ist, man muß in die Sünder dringen, und ihnen bisweilen die ganz trockene Wahrheit, so zu reden, ins Gesicht werfen, damit sie in sich gehen; weil die Bestrafung, die auf zweenen Grundsätzen, auf der Liebe und Wahrheit, ruhet, zwar gemeiniglich eine gewisse Gelindigkeit der Liebe, die gelinde und mitleidig ist, haben soll, aber auch sehr oft eine gewisse Strenge und Unbarmherzigkeit der Wahrheit, die unerbittlich ist, zur Hand nehmen muß.

XI. Warum uns erlaubet und gebothen sey, die ärgerliche Aufführung der öffentlichen Sünder zu verdammen. Unveränderliche Regel, die wir in unsern Urtheilen beobachtē sollen: doppelter Eingriff, den wir in der Billigkeit dieser Regel machen.

Ihr sehet also, daß es uns erlaubet, ja sogar gebothen ist, die ärgerliche Aufführung der öffentlichen Sünder ungescheut zu verdammen; weil das göttliche Urtheil dem unsrigen zuvorgeht, und wir nicht zu fürchten haben, daß wir uns ihm gleich machen. Aber sehet die unveränderliche Regel, die wir zu beobachten haben, nämlich, daß wir bloß Gott folgen sollen, ohne uns selbst etwas anzumassen. Dieß ist die sichere Regel, welche ihre Wahrheit unumschränkt, ihre Billigkeit unfehlbar, ihre Einfalt ehrwürdig machet. Wir sündigen aber doppelt wider die Billigkeit dieser Regel; denn so einfach sie ist, so hat sie dennoch zween Theile, die nothwendig zusam-

(a) Increpa illos dure. *Tit.* I, 13.

zusammen hangen: der erste, daß wir Gott folgen sollen; wir aber urtheilen mehr, als Gott thut: der zweyte, daß wir uns nichts anmassen sollen; wir aber, da wir die Laster beurtheilen, legen uns gemeiniglich eine ungerechte Oberherrschaft über die Personen bey, die uns eine geheime Bitterkeit, oder eine stolze Verachtung einflößet.

XII. Beyspiele der Fehler, die wir wider diese Regel begehen, da wir nicht nach Gott urtheilen, oder die vorgeschriebenen Gränzen überschreiten.

Zum Beyspiele, denn wir müssen zu besondern Fällen gehen, und ich habe euch versprochen, dieses zu thun; dieser Mensch ist wollüstig, und der andere ist ungerecht und gewaltthätig: ihr verdammet ihre Aufführung, und ihr verdammet sie nicht vermessen, weil sie das göttliche Gesetz auch verdammet. Wenn ihr sie aber als unheilbare Kranke ansehet, sagt der heilige Augustin, wenn ihr euch von ihnen, als von unverbesserlichen Sündern, entfernet; so beleidiget ihr Gott, und setzet seinem Urtheile etwas bey. Ihr habet diese Personen in gefährlichen Thaten gesehen; ihr tadelt diese Thaten, und ihr thut wohl, weil sie die heilige Schrift tadelt. Aber ihr urtheilet von dem gegenwärtigen Stande durch die Ausschweifungen des vergangenen Lebens; ihr saget mit dem Pharisäer: wenn man wüßte, wer dieses Weib wäre; und ihr betrachtet eben so wenig, als er, daß es sich vielleicht durch die Buße verändert habe; ihr urtheilet nicht nach Gott, ihr übersteiget die Gränzen, die

De Serm. Dom. in mont. lib. II, cap. XVIII, to. III, part. II, p. 225.

er uns vorgeschrieben hat. Urtheilet also nicht mehr von dem Künftigen durch das Gegenwärtige, noch von dem Gegenwärtigen durch das Vergangene; denn dieses Urtheil ist nicht nach Gott, noch nach seinem heiligen Lichte.

XIII. Wie wir uns in Ansehung unserer Brüder verhalten sollen, bey denen wir einige Ausschweifungen wahrnehmē. Wie wir die Bitterkeit des Eifers, der uns allzusehr aufbringt, durch die Hoffnung mäßigen sollen, und wie wir von dem gegenwärtigen Stande durch das Vergangene nicht urtheilen sollen.

Jeder Tag hat seine Bosheit, sagt die heilige Schrift: wenn ihr also eine merkliche Ausschweifung wahrnehmet, anstatt eure Brüder mit grausamen Strafreden zu beschimpfen, hoffet vielmehr eine bessere Zeit, und mäßiget durch diese Hoffnung die Bitterkeit eures Eifers, der euch allzuübermäßig aufbringt. Urtheilet also durch das, was ihr vom Vergangenen wisset, nicht von dem gegenwärtigen Stande: denn sind euch die Wunder nicht bekannt, welche der Geist Gottes in der Bekehrung der Herzen wirket? Vieleicht ist dieser alte Sünder durch die Gnade der Buße ein anderer Mensch geworden. Wenn ihr in seinem Leben noch einige Ueberbleibsel einer menschlichen Schwachheit gewahr werdet, so hütet euch wohl, daraus zu schließen, daß er ein Betrieger und Gleißner ist; saget nicht, wie ihr es zu thun pfleget: ach! das Herz fängt an, sich zu offenbaren, die Natur läßt sich durch die Larve sehen, mit der sie sich vermummet: denn o Gott, o gerechter Gott, was ist dieß für eine Schlußrede! Wie! folget denn daraus,

Matth. VI, 34.

man

man sey ein Teufel, weil man kein Engel ist, oder das Feuer daure noch fort, weil man etwas Rauch, oder etwas Schwärze sieht; oder das Feld sey noch überschwemmet, weil der Strom bey seinem Rückgange vieleicht etwas Wasser in den tiefern Oertern zurückgelassen hat; oder die Leidenschaften herrschen noch, weil sie vieleicht nicht gänzlich bezwungen sind? Ihr saget, es sey eine Boshen, und es ist vieleicht eine Unbehutsamkeit; ihr saget, es sey eine Gewohnheit, und es ist vieleicht eine Hitze und Uebereilung.

XIV. Ursache, sich in seinen Urtheilē zu mässigen, und nicht über die Gränzen zu schreiten, die Gott gesetzet hat.

Ach! vieleicht thut der Mensch, den ihr auf eine so grausame Art tadelt, weit mehr. Er tadelt sich nicht allein, sondern er verdammet sich auch, er züchtiget sich, er seufzet über seine Sünde, die er ohne Zweifel vor Gott ohne Vergleich grösser sieht, als eure unbescheidene Urtheile sie euren Augen vorstellen. Höret also auf, euch der höchsten Macht, durch die Vermessenheit von euren Brüdern zu urtheilen, gleich zu machen. Tadelt, was Gott tadelt, verdammet, was Gott verdammet; aber überschreitet diese heiligen Gränzen nicht. **Seyd nicht klüger, als es sich gebühret, aber seyd mit Maaß klug;** Röm. XII, 3. das ist, urtheilet nicht mehr, als Gott hat urtheilen wollen. So viel uns dieser große Gott von seinen Urtheilen hat offenbaren wollen, so viel urtheilet; aber glaubet, daß alles, was darüber ist, ein erschreckli-

cher Abgrund ist, wo unsere unbesonnene Verwegenheit einen gewissen Schiffbruch leiden wird.

XV. Frevel, den wir begehen, auch wenn wir wider die offenbaren Sünden aufstehen. Laster der Pharisäer: mit welcher Verfassung sie die Sünden der Menschen bestrafeten.

Dieß ist noch nicht genug, meine Christen; und wir haben angemerket, daß wir, wenn wir auch wider die offenbaren Sünden aufstehen, einen andern Frevel begehen. Wir üben gegen unsere Brüder eine Art von Tyranney aus, wir nehmen wider sie einen Geist der Bitterkeit, oder einen Geist der Verachtung an, und werden dergestalt Strafrichter, daß wir vergessen, Brüder zu seyn. Dieß war das Laster der Pharisäer: es war kein Mitleiden mit unsern allgemeinen Schwachheiten, das sie bewog, die Sünden der Menschen zu bestrafen; sie wollten ihres Gleichen nicht haben, und redeten, als wenn sie allein nicht sündigen könnten, von den Sündern und Publikanen allzeit mit Verachtung: sie stellten sich zu öffentlichen Strafrichtern auf, nicht die Wunden zu heilen, und die Sünden zu verbessern, sondern sich über andere zu erheben, und ihre hochmüthige Gerechtigkeit auszukrammen. Daher, als der Herr Jesus sie mit diesem Verachtungsgeiste ihm nähern sah, machte er sie mit diesen Worten zu Schanden: **Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.**

Laßt

Laßt uns aus diesem lernen, meine Christen, mit was für einem Geiste wir auch die ärgerlichsten Laster urtheilen sollen; laßt uns in Acht nehmen, nicht den mindesten Vortheil aus der Bestrafung, die wir vornehmen, zu ziehen; denn haben wir nicht gesehen, daß es uns nicht zusteht, ein Urtheil zu fällen, sondern nur dem Urtheile Gottes demüthig zu folgen? Das Licht der Wahrheit, das in unserer Seele glänzet, und die Ausschweifungen verdammet, welche uns unsere Brüder durch ihre sündhafte Handlungen kennbar machen, ist kein Vorrecht, das uns wäre gegeben worden, über sie aufzusteigen; sondern es ist ein Eindruck, der von der höhern Gerechtigkeit in uns gemacht wird, durch welche wir alle zusammen werden gerichtet werden. Also, wenn ihr durch ebendasselbe Urtheil ihre, und eure Verdammniß aussprechet, könnet ihr daraus einen Vortheil ziehen? Und sollet ihr nicht vielmehr mit Furcht und Schrecken erfüllet werden? Betrachtet den Erlöser, und sehet, mit welchem Geiste der Nachsicht er zu dem ehebrecherischen Weibe sage: ich will dich nicht verdammen. Wenn die Gerechtigkeit selbst so gnädig ist, soll die Bosheit unerbittlich seyn? Wenn der Richter geduldig ist, soll sich der Sünder getrauen, strenge zu seyn? Denn endlich, wenn das Laster, das ihr verdammet, wenn dieser schändliche Ehebruch, den ihr in dieser Sünderinn verabscheuet,

XVI. Mit welchem Geiste wir, auch die ärgerlichsten Laster, urtheilen sollen. Muster, welches uns Jesus Christus vorstellet. Ursache, warum wir vor den Ausschweifungen unserer Brüder erschrecken sollen.

nicht in eurem Herzen durch die Einwilligung ist, so ist er doch wenigstens in dem Grunde eurer Bosheit, oder in dem Grunde eurer Schwachheit.

XVII. Wie die Sünden in uns erzeugt werden, und ursprünglich in dem Zunder unsers Verderbnisses liegen. Alle Gebothe haben gleiches Ansehen, und alle Laster sind durch das natürliche Licht der göttlichen Gerechtigkeit auf gleiche Weise verbothen.

Wisset ihr nicht, ihr Christen, wie die Sünden in uns gezeuget werden? Sie wachsen da, wie die Würme; (a) sie werden nicht von Außen her gezeuget, sondern innerlich von der eingewurzelten Faulniß unserer Substanz empfangen, und werden da in dem unglücklich fruchtbaren Grunde unsers ursprünglichen Verderbnisses gebildet: also, daß, wenn die Laster, die ihr bestrafet, nicht in eurem Gewissen durch eine wirkliche Einwilligung sind, sie dennoch ursprünglich in jenem innerlichen Zunder unsers Verderbnisses sind; und wenn sie jemals durch eine wirkliche Einwilligung da hervorkommen, würdet ihr nicht, da ihr euren Bruder verdammet, wider euch selbst geredet, und wider euer Haupt gedonnert haben? Und wenn wir auch niemals in ebendasselbe Laster fallen sollten, fallen wir nicht täglich in andere gleiche Laster, die von der höchsten Wahrheit, welche die Schiedrichterinn des menschlichen Lebens ist, eben sowohl verdammet sind? Denn der gesagt hat: du sollst nicht tödten, hat auch die Unkeuschheit verbothen; und obwohl die Gesetztafeln in mehr Artikel getheilet sind, so giebt doch ebendasselbe einfache-

ste

(a) Os fatuorum ebullit stultitiam. Sprüchw. XV, 2.

ste Licht der göttlichen Gerechtigkeit allen Gebothen das Ansehen, es verbiethet alle Laster, und verdammet alle Uebertrettungen.

XVIII. Mit was für einem Geiste wir die Vergehungen unserer Brüder verdammen sollen. Wie sehr man die grausamen Strafreden und schimpflichen Verhöhnungen meiden solle.

Du also, der du andere urtheilest, verdamme dich selbst, wie der Apostel sagt. Folglich, ihr Christen, wenn wir uns unterstehen, unsere Brüder zu verdammen, und wir müssen es bisweilen thun, wenn ihre Laster ärgerlich sind; so sollen wir ihre Vergehungen nicht so verdammen, als wären wir davon entfernet; es soll nicht geschehen, uns davon auszunehmen, sondern mit ihnen zugleich unsere allgemeine Pflichten, und unsere allgemeine Schwachheit innerlich im Herzen in Acht zu nehmen. Auf diese Weise, wenn wir uns erinnern, wer wir seyn, werden wir uns niemals zu jenen grausamen Strafreden, und jenen schimpflichen Verhöhnungen verleiten lassen, welche die Scheußlichkeit, die dem Laster gebühret, auf die Person boshafter Weise hinüberdrehen: dieß ist ein grausames und blutiges Spiel, welches den Grund der Menschlichkeit zerstöret. **Ein Unschuldiger,** sagt Tertullian, als er wider die Fechterspiele redet, wovon hier eine Schilderung ist, **hat niemals seine Lust an der Strafe des Schuldigen.** (a) Wenn Röm. II, 1.

(a) Innocens de supplicio alterius lætari non potest. *De spect. n. 19, pag. 98.*

es eine Grausamkeit ist, sich an der Strafe seines Bruders zu ergötzen, welch ein Schrecken, welch ein Mord, welch ein grausamer Mord muß es seyn, sich aus seinem Laster selbst einen Spas, ein Schauspiel, eine Ergötzung zu machen!

XIX.

Wie behutsam wir bey geheimen und zweifelhaften Dingen seyn sollen. Traurige Fortgang unsers ungerechten Argwohnes.

Wenn wir bey den ärgerlichen Sünden so behutsam seyn sollen, wie bescheiden müssen wir bey den geheimen und zweifelhaften Dingen seyn? Was denken wir, meine Brüder, daß wir uns durch so mancherley ungerechten Argwohn untereinander zerreißen? Ach! was hat das menschliche Geschlecht für eine unglückselige Neugierde! jeder will das Verborgene sehen, und die Absichten beurtheilen. Diese neugierige und unbesonnene Gemüthsart machet, daß man errathen will, was man nicht sieht; und weil wir uns niemals betriegen wollen, so wird der Argwohn bald eine Gewißheit, und wir heißen das eine Ueberzeugung, was aufs höchste eine Muthmassung ist. Allein, es ist die Erfindung unsers Verstandes, der wir Beyfall geben, und die wir ohne Maaß vergrößern. Wenn nun bey diesem Argwohne unser Zorn aufgebracht wird, so wollen wir ihn nicht mehr stillen, weil **Niemand seinen Zorn für ungerecht hält.** (a) Auf solche Art werden wir unruhig, und bey

dieser

(a) Nulli irascenti ira sua videtur injusta. S. *August. Epist. XXXVIII, tom. II, pag.* 83.

dieser Unruhe, welche unser Mißtrauen unterhält, kämpfen wir oft wider einen Schatten, oder vielmehr der Schatten verleitet uns, den Leib anzugreifen. Wir schlagen, aus Furcht, übereilet zu werden, wir rächen eine Beleidigung, die noch keine ist. (a) Sehet, wie weit die Ungerechtigkeit gehe. Mein Gott! ich entsage vor dir allen diesen Scharfsinnigkeiten unsers Verstandes, der sich verirret. Deine Güte und deine Gerechtigkeit sollen mir die Richtschnur seyn, das Uebel nicht leicht zu vermuthen; ich will es sehen, und nicht errathen, ich will mein Urtheil nicht übereilen, sondern deines erwarten.

XX.

Antwort auf die Einwürfe, welche wider die obige Lehre gemacht werden. Unterricht, den uns die Klugheit, die Menschlichkeit, und die Wahrheit davon geben.

Ihr saget mir, wenn ich so handle, werde ich der einfältigste Mensch seyn, und täglich tausendmal betrogen werden; ich aber antworte euch: ey! fürchtet ihr nicht, so unglückselig sinnreich zu seyn, mit der Ehre und dem guten Namen eurer Brüder ein Gespött zu treiben? Ich will weit lieber betrogen werden, als im beständigen Mißtrauen leben, das eine Tochter der Niederträchtigkeit, und eine Mutter der Zwietracht ist. Laßt mich, ich bitte euch, laßt mich irren, und in dem unschuldigen Irrthume bleiben, den mir die Klugheit, die Menschlichkeit, die Wahrheit selbst eingeben: denn die Klugheit lehret mich,

(a) Ipsa sollicitudine prius malum facimus, quam patimur. *Idem serm. CCCVI, to. V, pag.* 346.

mein Urtheil nicht zu übereilen; die Menschlichkeit befiehlt mir, mehr das Gute, als das Böse, zu vermuthen; und die Wahrheit zeigt mir, daß ich mich nicht einlassen soll, die Schuldigen vermessen zu verdammen, damit ich durch ein ungerechtes Urtheil dem Unschuldigen keinen Schandfleck, wider meinen Willen, anhänge.

Zweyter Theil.

XXI. Wie geschickt die Güte des Erlösers sey, die Sünderinn zur Erkenntniß ihrer Laster zu bringen.

Es dürfte scheinen, meine Christen, man dringe allzuschwach in diese Sünderinn, daß sie sich selbst strafe, wenn man ihr bloß befiehlt, nicht mehr zu sündigen, und mit ihr dabey so gelinde verfährt; allein, ihr müsset wissen, daß nichts kräftiger ist, eine erschrockene Seele zur Erkenntniß ihrer Sünden zu bringen.

XXII. Wie wir unsere Sünden erkennen können. Warum uns die Güte dieselben weit lebhafter und eindringlicher empfinden lasse. Was die Gerechtigkeit u. Güte in Ansehung der Sünder wirken.

Wir können unsere Sünden entweder in der Gerechtigkeit Gottes, oder in seinen Erbarmnissen und in dem Schatze seiner unendlichen Güte erkennen. Ich behaupte, und es ist unläugbar, daß, wenn die Gerechtigkeit sie uns auf eine erschrecklichere Art zu erkennen giebt, die Güte uns dieselben auf eine weit lebhaftere und eindringlichere Art empfinden läßt. Ich gestehe es, unsere Sünden sind wider die Gerechtigkeit, die sie strafet; aber sind sie nicht

weit

weit mehr wider die Güte Gottes, die sie vertilget? Was thust du, o Gerechtigkeit? Du lässest die Sünde, und legest ihr die Strafe zu. Aber du, o Güte, o Barmherzigkeit, du nimmst beyde hinweg, die Strafe und die Sünde; und da du dem Sünder verzeihst, bringst du durch deine Nachsicht das durchdringendeste Licht in das Innerste seines Herzens, seine Undankbarkeit zu beschämen.

XXIII. Wie sehr die Wirkungen der Güte die Wirkungen der Gerechtigkeit übertreffen.

Die Gerechtigkeit donnert und blitzet; was thut sie durch ihren Blitz und Donner? Sie erfüllet die Einbildungskraft mit dem Schrecken der Strafe. Die Güte geht viel weiter, und läßt durch ihre Gelindigkeit, und ihr Mitleiden den Schrecken der Sünde innerlich empfinden. Mitten in dem Geräusche, das die Gerechtigkeit machet, wird die Bewegung durch die Furcht gehemmet, das Herz des Sünders wird bestürzet, daß es sich selbst kaum fassen kann: es schließt sich in sich selbst ein, es möchte sich gerne vor seinen eigenen Augen verbergen, und desto schneller zu fliehen, möchte es sich von sich selbst trennen können, weil es in seinem Innersten allzeit einen rächenden Gott findet. Die Gelindigkeit der Güte aber erweitert das Herz, um die Eindrücke des heiligen Geistes zu empfangen; alles gießt sich aus, alles entdecket sich, und man merket seine Unwürdigkeit niemals besser, als wenn man sich mit so einem Ueberflusse der Gnade überhäufet sieht.

XXIV. Beyspiel des Bezeigens, welches Joseph gegen seine Brüder blicken ließ, als er sich ihnen entdeckte.

Als sich Joseph seinen Brüdern entdeckte, und ihnen diese Worte sagte: **Ich bin Joseph euer Bruder, den ihr in Aegypten verkaufet habet, wurden sie in großen Schrecken gesetzet;** sie merkten gar wohl, daß sie übel gethan haben, ihn so zu verkaufen. Als er aber anfieng, ihnen Muth zu machen, sie zu entschuldigen, und ihnen diese Worte sagte: **Ey! ihr betrübet euch, daß ihr mich verkaufet habet: es ist dieses nicht durch eure Bosheit, sondern durch den Willen Gottes geschehen, der euch durch diese Begebenheit hier einen Erretter bereiten wollte;** und als er sie **umarmete, und bey jedem besonders weinete.** (a) Ach! so würden die empfindlichsten Verweise, die er gegen sie hätte ersinnen können, nicht vermögend gewesen seyn, sie zur Erkenntniß ihrer Laster zu bringen, wie diese unvermutheten Thränen, diese Zärtlichkeit, diese Umarmungen eines so beleidigten, und dennoch so guten, so zärtlichen, so wohlthätigen Bruders.

1. B. M. XLV, 4, 3. ebend. 5, 7, 8.

XXV. Nichts ist kräftiger, uns zur Erkentniß zu bringen, als die Zeugnisse der Güte unsers Gottes.

Eben so ist es mit unserm großen Gott: er donnere, er drohe, er blitze, er rufe zu meiner erschrockenen Seele durch den Mund seines Propheten: du hast mich verlassen, Ungetreue! du hast dich allen Vorbeygehenden ergeben,

(a) Et ploravit super singulos. ebend. 15.

geben, flatterhafte und meyneidige Braut! (a) ich werde freylich meine erschreckliche Treulosigkeit erkennen. Wenn er aber hinzusetzet: **Komm dennoch zurück, ich will dich annehmen, sagt der Herr;** dann werde ich in dem Innersten meines Herzens getroffen, und ich sehe meine Undankbarkeiten nirgends besser, als mitten in dieser so unverdienten Gütigkeit. Nein, meine Brüder, nichts ist so kräftig, uns zur Erkenntniß zu bringen: diese so freywillige, so überflüßige, so unverhoffte, so bewundernswürdige Güte treibt die Seele bis zu ihrem Nichts; und die Thränen eines zärtlichen Vaters, die über den Hals seines verlornen Sohnes herabfallen, geben ihm seine Unwürdigkeit weit besser zu erkennen, als die bittersten Verweise, mit denen er ihn hätte beschämen können. Jeremias III, 1.

XXVI. Die Art des Erlösers der Seelen, mit den Sündern umzugehen. Wie er ihnen ihre Unwürdigkeit zu erkennen gebe. Gegen welche er seinen Zorn werde.

Kommet also her, ihr Christen, und höret euren Erlöser, der euch eure Undankbarkeit zeiget. Ich will nicht die Stimme seines Donners, noch den Ruf seiner erzürnten Gerechtigkeit in euren Ohren erschallen lassen: rede du, o Liebe; rede du, o Nachsicht; rede du, o reizende Güte eines Gottes, der gekommen ist, die Sünder zu suchen; der ihnen ihre Unwürdigkeit, nicht durch die Gewalt seiner Verweise, sondern

durch

(a) Tu autem fornicata es cum amatoribus multis, Jeremias III, 1.

durch den Ueberfluß seiner Gnaden zu erkennen geben will, und über sie nicht das Urtheil spricht, sondern ihnen ihre Lossprechung ertheilet. Dieß ist die Art des Erlösers der Seelen: er sagte weder den Sündern, noch Publikanen, die mit ihm umgiengen, etwas Unangenehmes: er wendet seinen Zorn gegen die gleißnerischen Pharisäer, derer hochmüthiger Widerwillen sich der Bekehrung der Sünder widersetzte. Er, der gekommen ist, seine verlorne Schaafe zu suchen, und auf seine Schultern zu nehmen, verwirft die Sünder nicht mit einer beschwerlichen Verachtung, und verzweifelnden Worten: er sagt weder einer Magdalena, weder der Samariterinn, noch dem ehebrecherischen Weibe etwas Hartes; und, ohne sie durch seine Verweise zu Schanden zu machen, läßt er dieses von den Ausschweifungen ihrer Laster, und dem Ueberfluße seiner Gnaden bewerkstelligen.

XXVII.

Woher seine Gelindigkeit und seine Nachsicht kommen: was wir davon denken sollen.

Ach! man kann ihm nicht mehr widerstehen; man muß vor Schmerzen sterben, daß man so eine Barmherzigkeit so schändlich beleidiget hat. Denn woher kömmt diese Gelindigkeit, und diese Nachsicht? Verabscheuet er vielleicht die Sünden nicht, er, der zu sterben kömmt, um sie auszusöhnen? Hat er vielleicht die Macht nicht, sie zu züchtigen, er, in dessen Händen alle Kreaturen so viele Donnerkeule sind? Mangeln ihm

vielleicht

vieleicht die Worte, unsere Undankbarkeiten einleuchtend zu machen, er, meine Brüder, dessen mindestes Wort der Stirne einen ewigen Schandflecken zurücklassen könnte? Woher kömmt es, daß er schweigt, und nichts merken läßt? Weil er unsere Schwachheit kennt, weil er mit unsern Sünden Mitleiden trägt. Ich sage es noch einmal, meine Brüder, man muß vor Schmerzen sterben; und eben da er sagt, ich verdamme dich nicht, müssen wir alles, was in unsern Seelen von Stärke und Schwachheit, von Licht und Finsterniß, von Sünden und Gnaden ist, versammeln, um uns selbst zu verdammen, und unsere Undankbarkeiten und Treulosigkeiten vor seinem Angesichte zu Schanden zu machen.

XXVIII. Wie theuer ihm diese Nachsicht komme, und folglich, wie sehr sie uns rühren solle.

Aber noch mehr, meine Christen, und sehet, was noch weit wichtiger ist, daß ihm nämlich diese Nachsicht so theuer kömmt; dieses müsset ihr hören, dieses muß einer christlichen Seele zu Herzen gehen. Wenn Jesus gegen uns gelinde und nachsichtig ist, so hat er diese Nachsicht gegen uns durch eine unerhörte Strenge, die er in sich selbst ausgestanden hat, erkaufet. Er hat kein Laster vergeben, er hat kein barmherziges, kein gelindes, kein nachsichtiges Wort geredet, das ihm nicht alle sein Blut gekostet hätte: denn was verdiente der Sünder von einem erzürnten Gott, als Drohungen, Verwerfungen, und Urtheile eines ewigen

Todes?

Todes? Allein, Jesus unser heiliger hoher Priester, unser in der That liebreicher, und mit unserm Uebel mitleidiger hoher Priester hat mit uns ganz gnädig handeln wollen: und dieses schöne Recht zu erlangen, gegen uns mit einer so väterlichen Güte zu verfahren, hat er sich unerträglichen Grausamkeiten freywillig überlassen. Komm zum Kreuze, o Magdalena! komm dahin, o Ehebrecherinn unsers Evangeliums! sehet die Donnerstreiche, sehet die Grausamkeiten, sehet die Schwere der Rache, die auf diesem Gottmenschen liegt; sehet, wie sich Himmel und Erde zu seinem Untergange verbinden; die rasenden Menschen, sein unversöhnlicher Vater, die losgelassene Hölle, alles ist wider ihn: o welch eine ausserordentliche Strenge! durch dieses hat er verdienet, mit euch gelind zu handeln.

XXIX.

Barmherziger Wechsel, den Jesus uns zu Liebe machet. Wie sehr uns die Gnaden, die er uns thut, die Vergebung, die er uns ohne Unterlaß ertheilet, den Werth zu Gemüthe bringen sollen, um welchen er sie uns erlanget hat; und wie erkenntlich sie uns machen sollen.

Solltet ihr es glauben, ihr arme Seelen, da er mit euch so gnädig sprach; solltet ihr es glauben, daß ihm diese Gelindigkeit so viel kostete? Ihr würdet vieleicht glauben, daß ihm die Gnade, die er euch erweist, nicht mehr kosten würde, als nur sein Herz, jenen unerschöpflichen Schatz des Mitleidens, zu öffnen: aber er machte einen Wechsel; und, um über euch einen Stral der göttlichen Gnade glänzen zu lassen, ergiebt er sich innerlich unendlichen Grausamkeiten, unerträglichen Unbarmherzigkeiten.

Für

Für euch also ist alle Süßigkeit, für ihn alle Bitterkeit; für euch ist aller Trost, für ihn alle Verlassung; für euch ist die Gelindigkeit, die Vergebung, die Nachsicht, für ihn die Donnerstreiche, die Stürme, und alles, was ein unbeweglicher und unversöhnlicher Zorn ersinnen kann. Meine Brüder, so theuer kömmt es ihm, gegen euch gnädig zu seyn. Können wir also seine Gütigkeiten ansehen, die er gegen uns übet, ohne daß uns dasjenige, was ihm unsere Sünden gekostet haben, das Herz durchdringt? So viel er uns Gnaden verleiht, so viel er uns Sünden nachläßt, so oft er zu uns sagt: ich will dich nicht verdammen, und er sagt es uns alle Augenblicke; so oft sollen wir glauben, daß er alle Grausamkeiten seines Kreuzes, und den ganzen Schrecken der Schedelstätte uns vor Augen lege. Und, ob sich gleich seine Hölle alle Augenblicke unter unsern Füssen öffnen sollte, so verleiht er uns dennoch so viele Augenblicke, die Zeit der Buße zu verlängern; und sagt so oft zu uns: sieh, ich verdamme dich nicht, weil ich auf dich warte; ich verdamme dich nicht, weil ich dich einlade; ich verdamme dich nicht, weil ich dich antreibe, und nicht aufhöre, dir zu sagen: kehre zurück, Sünder, und du wirst leben; kehret zurück, treulose Kinder; kehret zurück, untreue Bräute: **Und warum willst du zu Grunde gehen, Haus Israel?** Also, meine Brüder, so viele Augenblicke Jesus auf unsere Buße wartet, Ezechiel XXXIII, 11.

eben so oft sagt, nicht seine sterbliche Stimme, sondern, was weit mehr ist, seine offenbare Güte, seine Barmherzigkeit, seine Geduld, sein Blut, seine Gnade, sein heiliger Geist unserm innersten Herzen: ich verdamme dich nicht; geh, und sündige nicht mehr. Und alle diese außerordentliche Erbarmnisse, derer Früchte wir in uns spüren, bringen uns die erschreckliche Strenge zu Gemüthe, welche die Wurzel davon gewesen ist. Wie eindringend sind also deine Erbarmnisse, o Jesu, o göttlicher Jesu! ach! den Augenblick, als ich sie wahrnehme, sehe ich alle deine Wunden öffnen, alle dein Blut vergießen. Ich sollte Blut weinen, um es mit dem Blute zu vermischen, welches deine Zärtlichkeiten und meine Unempfindlichkeiten, deine Güte und meine Undankbarkeit dich nöthigen zu vergießen.

XXX. Laßt uns von dieser außerordentlichen Barmherzigkeit gerühret werden, und laßt uns heut den ganzen Schrecken unserer Sünden, in der Gnade, die sie uns nachläßt, sehen. **Betrübet den heiligen Geist nicht.**

Was uns eigentlich den Schrecken unserer Sünden sehen lasse. Was die Betrübniß des heiligen Geistes anzeige: worin sie bestehe.

(a) Diese Betrübniß zeigt nicht so viel die Unbilden an, welche wir durch unsere Ungerechtigkeit seiner Heiligkeit anthun, als die Gewalt, die seine verachtete Liebe, und sein fehlgeschlagener guter Willen durch

(a) Nolite contristare spiritum sanctum. Epheſ. IV, 30.

durch unsern hartnäckigen Widerstand leidet. Den heiligen Geist betrüben, heißt, die Liebe Gottes betrüben, die in uns wirket, um unsere Herzen durch seine Güte zu gewinnen. Er richtet sich durch die Zärtlichkeit seiner Liebe, durch den Eifer seiner Barmherzigkeit nach uns. Wie tief ist die Unempfindlichkeit eingewurzelt, wenn sie nich gerühret wird! ꝛc.

Kurzer Entwurf
einer Predigt
auf eben diesen Tag.
Gehalten zu Meaux.

Vergleichung der Ungerechtigkeit der Ketzer mit der Ungerechtigkeit der boshaften Katholiken.

I.

Nothwendige Eigenschaften zum Verdammen, und zum Rechtfertigen: Jesus Christus vereiniget sie. Beweggründe der Hoffnung für die Sünder.

Jesus Christus erschrecket, und entfernet die Schuldigen: was hat die Ehebrecherinn nicht zu fürchten, da nur die Unschuld bleibt? Sehet den, der urtheilen kann, weil er gerecht ist; er kann aber auch rechtfertigen, weil er gerecht ist. Um zu verdammen, muß man gerecht seyn; aber auch, um zu rechtfertigen, muß man gerecht seyn. Ihr fürchtet für dieses ehebrecherische Weib: hoffet für dasselbe, und für euch; weil es vor dem Gerechten ist, der rechtfertiget.

Wer

II.

Die christliche Seele wird durch die Ehebrecherinn vorgestellet: ihre Schilderung ist bey dem Ezechiel. Zustand der durch Jesum Christum erlösten Seele. Der Ursprung ihrer Schönheit; durch was für Stuffen sie in die Tiefe der Bosheit hinabgestiegen sey.

Wer ist diese Ehebrecherinn? Die christliche Seele: ihre Abschilderung steht in dem sechzehenden Kapitel des Ezechiel. Du bist in deiner Unreinigkeit, in deinem Blute geboren, man hat dich nicht gewaschen, man hat dir den Nabel nicht beschnitten: deine Sünden sind auf dir; weder das Fleisch, noch die Begierden sind beschnitten. Sie ist auf die Erden geworfen worden, da sie in irdischen und sinnlichen Begierden geboren worden ist. Sie ist gewaschen, und ihre Brüste sind angeschwollen; das Fleisch hat frische Kräfte bekommen. Sie ist, erlaubet mir, es mit den Worten des Propheten zu sagen, sie ist zu dem Alter der Liebenden gekommen. Ich habe sie geliebet, sagt der Herr, ich habe mein Kleid über sie ausgebreitet; ich habe mich mit ihr vermählet; ich habe ihr meine Treue gegeben, sie hat mir die ihrige gegeben; ich habe sie in mein Ehebett aufgenommen. War sie schön? Nein, sie war in ihrer Unreinigkeit. Ich habe sie durch die Taufe gewaschen. Sie war noch nicht mit dem Oele gesalbet; ich habe sie mit dem himmlischen Oele gesalbet; ich habe damit auf ihrer Stirne ein Zeichen gemachet, ein Zeichen, daß sie durch das Kreuz Jesu Christi erlöset worden; sie war die Meinige geworden, ein Fleisch mit dem meinigen durch den Fronleichnam, ein Leib mit dem meinigen, ein Herz mit dem meinigen, ein Geist mit dem meinigen. Sie

ist schön geworden: ihr Schmuck, ihre Halsbänder, ihre Ohrgehänge. Sie war schön: ihre Schönheit war allenthalben herum berühmt. War sie von sich selbst schön? Nein, sagt der Prophet, sie war schön durch die Schönheit, die ich ihr gegeben hatte. Sie hat mich verlassen, die Untreue. Sehet die Stuffen; sie hatte anfangs nur einen Geliebten: sie war furchtsam, schüchtern. Aber hinnach hat sie sich allen überlassen und dargebothen, die sie liebte, und sogar denen, die sie nicht kannte. Ihr Willen hat sie zu gewissen Lastern verleitet, ihre Gefälligkeit hat sie zu gewissen andern gebracht. Anfangs hat sie sich durch die Belohnung verführen lassen; jetzt verführet sie andere. Sehet, wie sie in die Tiefe der Bosheit hinabsteige.

III. Bedaurenswürdige Folgen ihrer Entehrung.

Ach! Unglückselige, wer wird dich von deinem Laster reinigen können? Sie geht noch viel weiter; **Du hast dir ein Schandhaus, und Oerter der Unzucht erbauet.** (a) (*) Ein ganz verderbtes Gewissen, ein öffentliches Hand-

(a) Ædificasti tibi lupanar. Ezech. XVI, 46.

(*) Deine größere Schwester, die linker Hand wohnet, ist Samaria mit seinen Töchtern: deine jüngere Schwester, die rechter Hand wohnet, ist Sodoma mit seinen Töchtern. So ganz fort. (a) Du hast sie gerechtfertiget und getröstet. (b) Mächtig unterstützet.

Hin-

Handwerk der Laster, eine Ruhe in der Sünde, keine Vorwürfe des Gewissens, eine Ruhe in der Schande; man hält sich nichts zur Schande, als daß man nicht genug unverschämt ist; man erröthet über Nichts, als daß man noch etwas Schamhaftigkeit an sich hat. Ach! Unglückselige, du hast das Zeichen der Unzucht aufgesteckt, die Fahnen der Eitelkeit, der Pracht. Du bist den Chaldäern, den Aegyptiern nachgelaufen ꝛc. Du hast dich entehret, und der Unzucht unmäßig ergeben. Ich will dich deinen Liebhabern übergeben, deinen bösen Neigungen, damit sie dich zum Untergange bringen, und dich verheeren.

(a) Soror tua major Samaria, ipsa & filiæ ejus, quæ habitat ad sinistram tuam: soror autem tua minor te, quæ habitat a dextris tuis, Sodoma & filiæ ejus. Ezech. XVI, 46.

(b) Consolans eas. ebend. 54.

Hinnach die Anwendung. Sodoma das verderbte, eure ältere Schwester; die Synagog; das alte Jerusalem, welches geistlicher Weise Sodoma genannt wird. (c) Die jüngere, die Ketzerey: Samaria, das abtrünnige und abgesonderte.

Die erste, unsere ältere Schwester: die zweyte, wir haben sie in der Unreinigkeit ihres Blutes zu Meaux geboren werden gesehen. Sie ist noch nicht gewaschen worden; sie ist in ihrer Spaltung ganz blutig.

Katholische Kirche von Meaux, du hast sie gerechtfertiget. Die Synagog; sie hat den sterblichen Jesum Christum verachtet, und gekreuziget: Wenn sie es erkannt

(c) Quæ vocatur spiritualiter Sodoma. Offenb. XI, 8.

IV. Wie die bösen Christen die Juden rechtfertigen.

Aber setzet das Allergrößte: du bist deiner Mutter gleich, dem Heidenthume, woraus du entstanden bist. Du hast Sodoma, deine ältere Schwester, gerechtfertiget; das Judenthum, Jerusalem, das geistliche Sodoma, wo sein Herr gekreuziget worden: und Samaria, deine jüngere Schwester, die Ketzerey, die allzeit jünger, als die Kirche, ist. Saget mir; wer von meinen Vorfahrern hat eure Irrthümer und eure Aufführung nicht verdammet? Ihr verachtet diesen Zusammenhang der Nachfolge; es ist genug, saget ihr,

Offenb. XI, 8.

einen

kannt hätten, würden sie den Herrn der Herrlichkeit niemals gekreuziget haben. (a) Wir kreuzigen den Unsterblichen und Erkannten.

Die Ketzerey, glaubet auf die Figur; du, daß es Jesus Christus selbst ist; damit du ihn freywillig und wissentlich beleidigest. Die Vergebung der Sünden; sie läugnet diese: du mißbrauchest sie, um dir in deinem Laster ein Ansehen zu machen; du willst, daß man dir darin schmäuchle ꝛc. Zergliederung. Du rechtfertigest sie: Samaria hat nicht den halben Theil der Sünden begangen, die du begangen hast. (b)

Die Sünde der Christen, der Katholiken, der Priester, und weil ich auch mit meinem eigenen Munde meine Verdammniß aussprechen muß, der Bischöfe ist weit größer: Werde zu Schanden, und trag deine Schande. (c) Wider die Schamhaftigkeit, seine Sünden zu beichten: der Trost und die Ehre.

(a) Si enim cognovissent, nunquam Dominum gloriæ crucifixissent. I. Cor. II, 8.

(b) Samaria dimidiam peccatorum tuorum uon peccavit. Ezechiel XVI, 51.

(c) Ergo & tu confundere, & porta ignominiam tuam. ebend. 54.

einen Gott zu haben, ohne die Folge der Lehre. O Schwachheit! als wenn Jemand sagte: ich will das Wasser bewahren, aber ich bekümmere mich nicht um die Wasserläufe. Du hast Sodoma, deine ältere Schwester, gerechtfertiget: das Judenthum, die Juden haben den Herrn der Herrlichkeit gekreuziget; allein, **wenn sie ihn erkannt hätten**, sagt der heilige Paulus, **würden sie es niemals gethan haben**: du kreuzigest ihn wissentlich, und hast ihn als diesen erkannt. Sie sind Mosen getreu, der in allen Synagogen gerühmet wird, der ihnen ein eifernes Joch aufgeleget hat, **welches weder unsere Väter, noch wir haben tragen können**; und wir sind Jesu untreu, dessen Joch so süß, und dessen Bürde so leicht ist.

I. Cor. II, 8.

Apostelgeschicht. XV, 10.

V.

Wie die boshaften Katholiken weit strafbarer seyn, als die Ketzer. Vergleichung zwischen dem Betragen der einen, und der andern. Abstellung der Uneinigkeiten. Rang, den der Fürst in der Religion hat.

Aber wie! Samaria, die jüngere Schwester, hat sie es auf sich genommen? Sie hat die Kirche verachtet; sie hat sich von ihrer Gemeinschaft abgesondert; ein großes Laster; aber du hast sie gerechtfertiget: denn an die Kirche glauben, und nicht nach der Kirche leben, ist ein weit größers Laster. Sie hat die Fasten verachtet; und du, du hältst sie nicht, weil du nicht glaubest, dazu verbunden zu seyn, oder du hältst sie jüdisch. Du hast sie gerechtfertiget: denn geschieht es darum, weil diese Speisen unrein sind? Nein, man soll sich vom Spiele, von den

Ergötzungen, oder wenigstens von den Sünden, von dem übeln Nachreden enthalten. Sie hat die Firmung, wider den ausdrücklichen Gebrauch der Apostel, abgeschaffet; du rechtfertigest sie, indem du so wenig Eifer für diesen Glauben bezeigest, für welchen deine Väter alles aufgeopfert haben, und den du sogar, mit deinem Leben zu vertheidigen, dich verbunden hast, als du dieses Sakrament empfiengst. Sie hat die letzte Oelung abgestellet, damit man nicht, wie in den Händen der Apostel, stürbe; du rechtfertigest sie durch deine Widersetzung gegen die Grundsätze, gegen den Geist, und gegen die Beyspiele dieser Stifter deiner Religion. Sie hat das Sakrament der Buße abgeschaffet, wider die heilige Einsetzung Jesu Christi, wider den beständigen Gebrauch des ganzen Alterthumes; du rechtfertigest sie, durch den immerwährenden Mißbrauch, den du von diesem Sakramente machest, um deine Ausschweifungen fortzuführen. Sie haben das Sakrament des Fronleichnams abgestellet. Ich will nichts glauben, sagt sie, als was ich sehe ꝛc. Du rechtfertigest sie, weil du es glaubest, und entheiligest. Man sollte hier die Gegenwart Gottes aus deiner Ehrerbiethigkeit erkennen, wie den König, vor dem man den ganzen Hof mit entdecktem Haupte, und voller Ehrfurcht sieht: du rechtfertigest sie durch deine Unehrerbiethigkeiten, durch die schlechte Vorbereitung, mit welcher du dieses herrliche Sakrament empfängst,

durch

durch den geringen Nutzen, den du daraus ziehest, durch die Ungebührlichkeit und Gottlosigkeit, mit welcher du dem schreckbaren Opfer unserer Altäre beywohnest. Laßt uns eines, wie das andere, durchgehen; die Ungerechtigkeit der Ketzerey, und die größte Ungerechtigkeit der Katholiken, welche so viele Heilsmittel verachten, oder zu ihrem Untergange anwenden. Wenn man alles durchgeht, was für eine Hoffnung bleibt für dich übrig? Ach! sagt der Herr, ich werde mich der Tage deiner Jugend erinnern, ich werde meinen Bund erneuern, meine Treue, die ich dir gegeben habe. Nicht sie ist es, die zurück kömmt; es ist Gott: Ermahnung, seine Stimme zu hören. Man soll die alten und neuen Katholiken nicht mehr unterscheiden; man soll diese Ueberbleibsel der Uneinigkeit abstellen. Ich werde daran nicht müde werden, ich werde wieder vom Grabe aufstehen. Ich habe einen zweyten, den König, der sonst allenthalben ein demüthiger Unterthan ist; in der Religion, ich getraue mir, es zu sagen, ist der Fürst nur der zweyte.

Erste

Erste Predigt
auf den
vierten Sonntag in der Fasten.

Gegenstand der väterlichen Sorgfalt der Fürsehung gegen uns. Wem Gott die nothwendige Unterhaltung verspreche: Weitläuftigkeit und Natur seiner Versprechungen. Wie seine Kinder, in Ansehung dieses sterblichen Lebens, und alle dessen, was sich darauf beziehet, beschaffen seyn sollen. Nothwendigkeit, die unersättliche Begierde einzuhalten: Ausschweifungen, die sie in der Welt verursachet. Grundregeln, nach welchen sich die Christen, in Ansehung der Größe, richten sollen: wie wenig man ihnen folge. Wie Gott die eiteln Gedanken der Ehrsüchtigen zu Schanden mache.

Cum sublevasset ergo oculos Iesus, & vidisset, quia multitudo maxima venit ad eum, dixit ad Philippum: unde ememus panes, ut manducent hi?

Als Jesus die Augen erhob, und sah, daß eine sehr große Menge Volkes zu ihm kam, sprach er zu Philippus: woher werden wir Brod kaufen, daß diese essen? Joh. VI, 5.

I.

Wie übel die Christen verstehen, um was sie durch das tägliche Brod bitten. Ungerechtigkeit ihrer Klagen, ihrer

Ich glaube nicht, meine Herren, daß wir es jemals verstanden haben, wenn wir in dem Gebethe des Herrn Gott täglich bitten, daß er uns unser tägliches Brod gebe.

Ihr

Verlangen, ihrer Sorgen in diesem Fache. Unumgängliche Abhangigkeit von der Fürsehung, in welche uns diese Bitte setzen solle.

Ihr werdet mir vieleicht sagen, daß ihr unter dem Namen des täglichen Brodes um die zeitlichen Güter bittet, die uns, zur Erhaltung dieses sterblichen Lebens, nöthig sind; ich will euch dieß gerne zulassen, und eben darum, meine Christen, trage ich kein Bedenken, euch zu versichern, daß ihr nicht verstehet, was ihr saget: denn wenn ihr jemals erkannt habet, daß ihr Gott um das Nothwendige bittet, sollet ihr euch beklagen, wie ihr es thuet, wenn ihr das Ueberflüßige nicht habet? Sollet ihr nicht zufrieden seyn, wenn man euch giebt, was ihr verlanget? Und soll der, welcher sich mit dem Brode begnüget, nach den Wollüsten seufzen? Denn wenn wir recht zu Gemüthe gefasset hätten, daß wir auch um dieses Wenige, welches uns nöthig ist, Gott täglich bitten müssen; so würden wir es nicht mit jener Begierde, die wir alle in uns fühlen, suchen, sondern von der Hand Gottes in Demuth und Geduld erwarten; wir würden weder unsere Reichthümer als eine Frucht unsers Fleisses, sondern blos als ein Geschenk von seiner Güte, die unsere Arbeit segnen wollte, ansehen; noch unser Herz, durch den eiteln Gedanken unsers Ueberflußes, aufblähen; sondern, da wir uns genöthiget sehen, ihn täglich um unser Brod zu bitten, unser ganzes Leben in einer unumgänglichen Abhängigkeit von seiner väterlichen Fürsehung zubringen.

II. Warum sich unser Verlangen auf das Nöthige allein einschränken sollte.

Ueber dieß, wenn wir beobachteten, daß wir Gott nur um das Nothwendige bitten, würden wir nicht klagen, wie es geschieht, wenn wir das Ueberflüßige nicht haben. Wenn unsere Verlangen nicht weiter, als nach dem Brode, giengen, würden wir sehen, daß wir kein Recht haben, nach den Wollüsten zu seufzen, und wir würden mit dem, um was wir Gott so inständig gebethen haben, zufrieden, uns allzuglückselig schätzen, die Kleidung und Nahrung erlanget zu haben. **Wenn wir haben, was uns ernähret und kleidet, sollen wir zufrieden seyn.** (a) Da wir aber von dieser so heiligen und so christlichen Verfassung sehr weit entfernet sind, so habe ich billig Ursache, zu schliessen, daß wir nicht verstehen, was wir sagen, wenn wir Gott als unsern Vater bitten, daß er uns unser tägliches Brod gebe. Deswegen halte ich für nothwendig, euch heut dieses zu lehren, indem mir das heutige Evangelium die schönste Gelegenheit dazu giebt.

III. Drey Klassen der zeitlichen Güter deutlich in dem Evangelium angemerket; das Nothwendige, das Ueberflüßige, der erhabene Glücksstand.

Dieses so wichtige, und dem Heile der Seelen so nützliche Vorhaben zu bewerkstelligen, müssen wir vor allen drey Klassen der zeitlichen Güter in Acht nehmen, die in unserm Evangelium deutlich angemerket sind.

Die

(a) Habentes autem alimenta, & quibus tegamur, his contenti simus. I. Timoth. VI, 8.

Die erste Klasse, meine Christen, ist die Unterhaltung, die bloß das Nothwendige betrifft; die zweyte kömmt von dem Ueberfluße, der sich auf das Wollüstige und Ueberflüßige erstrecket; die dritte ist die Größe, welche das außerordentliche Glück in sich begreift. Laßt uns alle dieses in unserm Evangelium sehen. Jesus speiset das Volk in der Wüste, und sehet, was zur Unterhaltung nöthig ist: **Jesus nahm also das Brod, und theilte es den Sitzenden aus.** (a) Nachdem sie ersättiget worden, blieben noch zwölf Körbe voll über: **Sie sammelten die Stücke, und fülleten zwölf Körbe an;** (b) und hier sehet ihr augenscheinlich das Ueberflüßige. Endlich, das über ein so großes Wunder erstaunte Volk läuft zu dem Sohne Gottes, um ihn zum Könige zu machen: (c) wo ihr die Hoheit klar angemerket sehet. Wir haben also in unserm Evangelium diese drey Klassen der zeitlichen Güter, das Nothwendige, das Ueberflüßige, und das Außerordentliche. Der Unterhalt ist das erste; der Ueberfluß ist das zweyte; der erhabene Glückesstand ist das dritte.

Es

(a) Accepit ergo Iesus panes, & distribuit discumbentibus. Joh. VI, 11.

(b) Collegerunt & impleverunt duodecim cophinos fragmentorum. ebend. 13.

(c) Ut raperent eum, & facerent eum Regem, ebend. 15.

IV. Drey Laster, die in Ansehung dieser drey Klassen zu fürchten sind: drey Mittel, die uns das Evangelium wider die drey Laster an die Hand giebt.

Es ist aber nicht genug, daß wir sie in unserm Evangelium antreffen, wenn wir nicht auch sorgfältig einen wichtigen Unterricht darin suchen, der uns zur Regel diene, wie wir uns bey diesen dreyen Klassen verhalten sollen: und sehet, meine Herren, wir können drey sehr wichtige Regeln gar leicht daraus ziehen. Es sind drey Laster zu fürchten; in Ansehung des Nothwendigen, die Begierde und Unruhe; in Ansehung des Ueberflüßigen, die Verschwendung und Pracht; in Ansehung des erhabenen Glückes, die unordentliche Ehrsucht. Wider diese drey Laster, meine Herren, sind drey Mittel in unserm Evangelium. Als das Volk dem Erlöser in die Wüste folgte, ohne für seine Speise zu sorgen, empfängt es dieselbe dennoch von seiner Fürsehung; sehet, wie unsere Unruhe zu heilen sey. Jesus Christus befiehlt seinen Aposteln, die Ueberbleibsel sorgfältig zu sammeln, **damit sie,** sagt er, **nicht zu Grunde gehen;** (a) und dieß geschieht, die Verschwendung zu verhindern. Endlich, damit man ihn nicht zum Könige mache, entweicht er allein auf den Berg; (b) und sehet, die Ehrbegierde gemäßiget. So warnet uns der Zusammenhang unsers Evangeliums, meine Herren, uns in Acht zu nehmen, daß wir das Nothwendige nicht allzueifrig suchen; das Ueberflüßige nicht unnütz verschwen-

(a) Colligite, quæ superavérunt fragmenta, ne pereant.
(b) Fugit iterum in montem ipse solus.

schwenden; das Außerordentliche nicht ehrsüchtig, nicht unordentlich verlangen. Dieß enthält unser Evangelium, und dieß wird meine Rede abtheilen.

Erster Theil.

V. Ermahnung, die uns der Erlöser machet, um uns von den übermäßigen Sorgen für die Nothwendigkeiten des Lebens zu befreyen. Gründe, die beweisen, daß seine Absicht nicht dahin geht, uns eine gebührliche Arbeit und bescheidene Vorsicht zu verbiethen.

Uns von diesen übermäßigen Sorgen zu befreyen, die uns, in Ansehung der Nothwendigkeit des Lebens, beunruhigen, höret, o Kinder Gottes, den Erlöser, der euch selbst sagt, daß euer himmlischer Vater dafür sorget, und nicht will, daß ihr euch deswegen so sehr bekümmert. **Seyd nicht sorgfältig, sagt er, und fürchtet nicht, daß ihr nichts zu essen, nichts zu trinken, und nichts, euch zu kleiden, haben werdet; denn alle dieses suchen die Heiden. Ihr aber habet einen sehr guten, und sehr vorsichtigen Vater im Himmel, der weiß, daß ihr alle dessen bedürftig seyd. Suchet also vor allen das Reich Gottes, suchet die wahre Gerechtigkeit, so wird euch alle dieses beygeleget werden.** (a) Da diese Worte des Sohnes Gottes vorschreiben, wie sich der Christ in den Bedürfnissen des Lebens zu verhalten habe, laßt uns trachten, sie aus dem Grunde zu verstehen, und laßt

(a) Quærite ergo primum regnum Dei, & justitiam ejus: & hæc omnia adjicientur vobis. Matth. VI, 31, 32, 33.

uns deswegen einige Wahrheiten voraussetzen, die uns den Verstand davon eröffnen werden. Ich sage euch aber vor allen, daß die Absicht unsers Erlösers nicht dahin geht, uns eine gebührliche Arbeit, oder eine bescheidene Vorsicht zu verbiethen: er selbst hat in seiner Gesellschaft einen Jünger gehabt, der das wenige Geld, das zu seinem Unterhalte bestimmet war, unter seiner Verwahrung hatte. Der heilige Paulus hat mit seinen Händen gearbeitet, um seinen Unterhalt zu gewinnen, und hat nicht gewartet, bis ihm Gott sein Brod durch seine Engel schickte; und endlich, da das ganze menschliche Geschlecht, vermöge der Sünde des ersten Menschen, zur Arbeit verdammet worden; so läuft dieser Ausspruch nicht dahin aus, als wäre der Erlöser gekommen, uns davon zu befreyen; wir bleiben ewig dazu verdammet. Betrachtet nur seine Worte: **Werdet nicht beunruhiget, seyd nicht sorgfältig:** (a) **Versteiget euch nicht in eurer Sorgfältigkeit.** (b) Er verbiethet also nicht die Arbeit, sondern die übermäßige Sorgfalt und Unruhe. Er verbiethet nicht eine kluge und bescheidene Wirthschaft, sondern die Kümmernisse, die uns beunruhigen und plagen. Und die Ursache, kurz zu sagen, meine Herren, besteht darin, daß er das Vertrauen gründen, und nicht den Müßiggang rechtfertigen will.

Ich

(a) Nolite soliciti esse. Matth. VI, 31.
(b) Nolite in sublime tolli. Lukas XII, 29.

VI.
Das Nothwendige ist der einige Gegenstand der väterlichen Sorgfalt der Fürsehung. Wie wenig sie sich auf das Ueberflüßige, auf das Niedliche und Prächtige erstrecken solle.

Ich setze erstlich zum voraus, was sehr wichtig ist, meine Herren, nämlich daß diese väterliche Sorgfalt der Fürsehung nur das Nothwendige, und nicht das Ueberflüßige, zum Augenmerke hat; ich will sagen, wenn ihr verlanget, ihr Zärtliche dieser Welt, daß sich die göttliche Fürsehung einlassen solle, euch mit dem überflüßigen Aufwande täglich zu versehen; so irret ihr euch, ihr betrieget euch, ihr verstehet das Evangelium nicht: aber versichert uns der Erlöser nicht, daß uns Gott in allen unsern Dürftigkeiten helfen will? Ja, es ist wahr, in euren Dürftigkeiten, aber nicht in euren Eitelkeiten. Seine Worte sind da sehr deutlich: **Euer himmlischer Vater weiß,** sagt er, **daß ihr aller dieser Dinge bedürftig seyd.** (a) Er schränket sich also auf das Nothwendige ein, und erstrecket sich nicht bis zum Ueberflüssigen, und noch weniger zum Niedlichen, oder Prächtigen. Er unterhält das Leben, und nicht die Pracht; er verspricht, dem Bedürfnisse zu Hülfe zu kommen, und verbindet sich nicht, die Weichlichkeit zu unterhalten. In einer großen Hungersnoth, mit welcher Gott die Israeliten, unter der Regierung des gottlosen Achabs, plagte, sagt er zum Elias: **Geh nach Sarephta, einer Stadt in Sidons; da wirst du eine Wittwe finden, dieser ha-**

(a) Scit enim Pater vester, quia his omnibus indigetis. Matth. VI, 32.

be ich befohlen, daß sie dich speise. (a) Und was soll er von dieser Wittwe begehren? **Gieb mir ein wenig Wasser;** (b) und hinnach, **koche mir ein wenig geröstetes Brod mit etwas Mehl.** (c) Sehet, was der Gott Israel gesagt hat: **Ich will, sagt der Herr, daß das Mehl nicht weniger werde, und das Oel nicht abnehme.** (d) Sehet, Brod, Wasser und Oel ist die Mahlzeit des Propheten. Und am neunzehenden Kapitel sendet er einen Engel zu eben diesem Propheten, der ihm sagt: **Steh auf, und iß; denn du hast noch einen weiten Weg zu machen.** (e) Der Prophet sieht sich um, und sieht bey seinem Haupte Brod und Wasser. (f) Wie! war es denn nöthig, wegen einer so armen Mahlzeit einen Engel zu senden? Ja, meine Brüder, diese Mahlzeit ist Gottes würdig, weil er es seiner würdig hält, der Dürftigkeit zu helfen, nicht aber die Weichlichkeit zu unterhalten, und weil die erste Ver-

fassung,

(a) Vade in Sarephta Sidoniorum, & manebis ibi; præcepi enim ibi mulieri viduæ, ut pascat te. III. B. der Kön. XVII, 9.

(b) Da mihi paululum aquæ in vase, ut bibam. ebend. 10.

(c) Fac de ipsa farinula subcinericium panem parvulum. ebend. 13.

(d) Hæc dicit Dominus Deus Israel: Hydria farinæ non deficiet, nec lecythus olei minuetur. ebend. 14.

(e) Surge, comede; grandis enim tibi restat via. ebend. XIX, 7.

(f) Respexit, & ecce ad caput suum sub cinericius panis & vas aquæ. ebend. 6.

fassung, mit welcher man zu seinem Tische gehen soll, die Nüchternheit und Mäßigkeit ist.

VII. Was uns Jesus Christus in Ansehung unsers Lebens versprechе, und zu begehren erlaube. Was die Kinder von ihrem Vater erwarten sollen. Warum uns Gott das Nothwendige zu unserm Unterhalte geben wolle, und das unmäßige Verlangen unserer Begierlichkeit nicht befriedigen solle.

Murre also nicht in deinem Herzen, wenn du die Verschwendungen jener so niedlichen Mahlzeiten, und die thörichte Herrlichkeit jener prächtigen Auszierungen siehst: klage nicht, daß Gott mit dir übel umgehe, da er dir alle diese Wollüste versaget. Mein lieber Bruder, hast du kein Brod? Er verspricht nicht mehr. In seinem Evangelium verspricht er nur Brod. **Er will, daß man ihn nur um Brod bitte, weil dieses den wahren Gläubigen allein nöthig ist,** sagt Tertullian: **und er zeigt uns dadurch,** fährt dieser Schriftsteller fort, **was die Kinder von ihrem Vater zu erwarten haben;** (a) das ist, wenn wir es verstehen wollen, daß er ihnen geben will, nicht was ihre Begierlichkeit verlanget, sondern was zu ihrem Unterhalte nothwendig ist. Die Ursache davon, kurz zu sagen, meine Herren, ist, weil der Leib ein Werk Gottes, und die Begierlichkeit ein Werk des Teufels ist, der sie durch die Sünde eingeführet hat. Da unser Leib ein Gebäude ist, das er selbst mit seinen Händen erbauet hat; so nimmt er es gerne auf

(a) Panem peti mandat, quod solum fidelibus necessarium est: ostendit enim, quid a patre filii expectent. *De Orat. n. 6, pag. 151.*

sich, ihn zu unterhalten. Er unterhält in uns gerne, was er da gemacht, aber nicht, was die Sünde dahin gebracht hat: so daß er dem Leibe giebt, was ihm genug ist, nicht aber daß er jenes unmäßige Verlangen unserer Begierlichkeit ersättigen will. **Denn sonst**, sagt der heilige Augustin, **würde er uns, anstatt fromm und nüchtern, nur geitzig und weichlich machen.** (a) Er würde uns an die Wollüste der Welt anhäften, von denen er unsere Herzen zu trennen gekommen ist; er würde das Evangelium selbst umstossen, wenn er den Ausschweifungen unserer Pracht, der Unmäßigkeit unserer Leidenschaften, und andern Lastern schmäuchelte. Ihr also, die ihr euer Vertrauen auf unsern Herrn, und auf die Sorgfalt seiner Fürsehung setzet, lernet vor allen, euch bloß auf das Brod einzuschränken, das ist, euch mit dem Nothwendigen zu begnügen. Ach! werdet ihr sagen, wie hart ist dieses! es ist das Evangelium; der Sohn Gottes hat nur dieses gesagt, erwartet nicht mehr von ihm: **Denn euer Vater weiß, daß ihr aller dieser Dinge bedürftig seyd.** (b)

VIII. Wem Gott diesen nothwendigen Unterhalt verspricht.

Wem verspricht er zweytens diesen nothwendigen Unterhalt? Allen Leuten ohne Unterschied,

(a) Nec nos pios faceret talis servitus, sed cupidos & avaros. *S. Aug. de civ. Dei, l. I, C. VIII, to. VII, pag.* 8.

(b) Scit enim Pater vester, quia his omnibus indigetis. Matth. VI, 32.

terschied, oder besonders seinen Gläubigen? Höret den Ausspruch durch sein Evangelium: **Suchet anfangs das Reich Gottes:** (a) er will sagen, das Reich Gottes ist die Hauptsache; die zeitlichen Güter sind nur eine geringe Nebensache, und ich verspreche diese Nebensache nur dem, der die Hauptsache suchen wird: Quærite primum. Darum ist es uns in dem Gebethe des Herrn von dem Brode zu reden nicht eher erlaubet, als nachdem wir seinen Namen geheiliget, und um sein Reich gebethen haben, damit diese Worte bekräftiget werden: **Suchet anfangs das Reich Gottes;** dieß ist eine Anmerkung von dem Tertullian, folglich betrifft die Wahrheit dieses Versprechens nur seine Gläubige. Ich will aber dadurch nicht sagen, daß er die zeitlichen Güter den Sündern überhaupt versage, er, **der seine Sonne über die Frommen und Bösen scheinen, und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt:** und warum ernähret er jenes große Volk, das ihm folget, so sorgfältig? Obwohl er aber seinen Feinden viel giebt, so beobachtet doch, meine Herren, wenn es euch beliebt, daß er sich nur seinen Dienern verpflichtet; Quærite primum regnum Dei: und die Ursache davon ist einleuchtend, weil nur diese seine Kinder sind, und seine Familie ausmachen: sie haben das Reich Gottes gesuchet, er hat ihnen

che. Warum seine Diener die einigen seyn, denen er sich verpflichtet.

De orat. n. 6, pag. 151.

Matth. V, 45.

(a) Quærite primum regnum Dei. Matth, VI, 33.

auch das Uebrige beylegen wollen. Du also, mein Bruder, der du ohne Unterlaß über den Verlust deines Glückes, und über die Armuth deines Hauses klagest, erforsche dein Gewissen: hast du das Reich Gottes gesuchet? Hast du dir aus seiner Wahrheit und Gerechtigkeit dein Hauptgeschäft gemachet? Hast du nicht vielmehr deine Güter entweder zur Unterdrückung des Unschuldigen, oder zur Befriedigung deiner bösen Begierden durch unerlaubte Wollüste angewendet? Gott hat nun seine Hand zurückgezogen, und läßt dich in deiner Dürftigkeit; murre nicht wider ihn, streit nicht wider seine Gerechtigkeit, du hast keinen Theil an seinem Versprechen.

IX. Unser Erlöser will auch sogar seinen Gläubigen keine unfehlbare Gewißheit geben, daß sie niemals Noth leiden würden. Beyspiele, die es beweisen. Wie weit sich unsere Losmachung erstrecken solle, die der Erlöser in uns wirket. Wie sehr der Christ das Leben, und alles, was sich darauf beziehet, verachte.

Sehet endlich drittens, meine Herren, was noch wichtiger ist. Unser Erlöser will sogar seine Gläubige nicht in einer unfehlbaren Gewißheit lassen, daß sie niemals Noth leiden würden. Als Gott, wider sein Volk aufgebracht, den Hunger auf die Erde rief, wie die heilige Schrift sagt, (a) um alle Geschlechter zu tilgen; lesen wir nicht, daß die Gerechten von dieser Drangsal befreyet gewesen wären: ihr habet vielmehr gesehen, wie der Prophet Elias genöthiget war, etwas Brod zu begeh-

(a) Vocavit Dominus famem ..., super terram, IV. B. der Kön. VIII, 1.

begehren; und der heilige Paulus, als er den Corinthern seine unglaubliche Trübsale erzählte, sagt ihnen, daß er Hunger und Durst, Kälte und Blösse ausgestanden hat; (a) und als er zu den Hebräern von jenen treuen Dienern Gottes redete, derer die Welt nicht würdig, und derer Tugend verfolget war, stellet er uns sie, mit Armuth und Elende geplaget, vor. (b) Folglich ist es offenbar, daß Gott seinen Dienern nicht verspricht, daß sie keine Noth leiden werden, indem das Widerspiel aus so vielen Beyspielen erhellet. Und in der That, wenn wir den ganzen Zusammenhang des Evangeliums einsehen wollen; so werden wir leicht erkennen, daß es dem Erlöser nicht genug war, uns bloß von dem Angenehmen und Ueberflüßigen loszumachen, wie ich euch eben jetzt gesagt habe, sondern daß er uns auch über das erheben will, was die Welt für das Nothwendigste hält. Denn er prediget uns nicht allein von der Verachtung der Pracht und der Eitelkeiten, sondern auch der Gesundheit und des Lebens; deswegen hat Tertullian gesagt, daß der Glaube um keine Nothwendigkeit weiß. (c) Wenn er den Tod nicht fürchtet, um wie viel weniger den Hunger? **Wenn er das Leben verachtet, um wie viel mehr den**

(a) In fame & siti . . . in frigore & nuditate. II. Cor. XI, 27.

(b) Egentes, angustiati, afflicti. Hebr. XI, 37.

(c) Non admittit status fidei necessitates. *De coron. n.* 11, *pag.* 128.

Unterhalt? (a) Es liegt einem Christen wenig daran, ob er vom Hunger, oder von der Krankheit, ob er gewaltthätig, oder aus Mangel sterbe. **Diese Art des Todes**, sagt Tertullian, **soll ihm nicht erschrecklicher, als andere, seyn**: (b) wenn er nur in unserm Herrn stirbt, so ist ihm aller Tod herrlich; das Schwert, oder der Hunger, alles ist ihm gleich, und diese letzte Gattung des Todes wird ihm nicht erschrecklicher seyn, als andere.

X. Irrthum, zu glauben, daß der Erlöser die Absicht habe, seine Diener mehr vor dem Tode des Hungers, als vor andern, zu bewahren.

Laßt uns also ohne Scheu gestehen, daß die treuesten Diener in der Gefahr seyn können, vor Hunger zu sterben; und wenn dem also ist, meine Christen, so irren wir uns, wenn wir glauben, unser Erlöser wolle sie mehr vor diesem Tode, als vor andern, bewahren. Aber warum hat er ihnen also versprochen, daß, wenn sie sein Reich sorgfältig suchen werden, ihnen alle andere Dinge sollen gegeben werden? Sind diese Worte zweifelhaft? Ist sein Versprechen ungewiß? Gott bewahre uns vor dieser Meynung; aber sehet, wie man sie verstehen solle: wir sind endlich zum Grunde der Sache gekommen. Erneuert eure Aufmerksamkeit.

Gleichwie

(a) Didicit non respicere vitam, quanto magis victum? *De Idolol. n.* 12, *pag.* 111.

(b) Scit famem non minus sibi contemnendam esse propter Deum, quam omne mortis genus. *ibid.*

Gleichwie in dem Menschen zwo Gattungen der Güter sind; die Güter der Seele, und die Güter des Leibes; so sind auch zwo Gattungen der Verheissungen, die ich in dem Evangelium beobachte; die einen sind wesentliche und Hauptverheissungen, welche die Güter der Seele betreffen, die das erste ist; die andern sind zufällige Nebenverheissungen, welche den Leib betreffen, der das zweyte ist. Wenn ihr Gutes thuet, werdet ihr das Leben haben, und das Reich besitzen; dieß ist die Hauptverheissung, welche die Seele betrifft, die das wesentliche Gut des Menschen ist. Wenn ihr das Reich suchet, werden euch alle andere Dinge gegeben werden; dieß ist die zufällige Verheissung, welche den Leib betrifft. Jene wesentlichen Verheissungen kommen für sich selbst in Erfüllung, und die Bewerkstelligung davon bleibt niemals aus; da aber der Leib nur wegen der Seele gebildet worden, wer sieht nicht, daß die Verheissungen, die ihm gemacht worden sind, sich nothwendiger Weise anderswohin beziehen müssen? Suchet das Reich, sagt der Sohn Gottes, und alle andere Dinge werden euch gegeben werden: verstehet dieses durch die Beziehung auf jenes Reich, und durch die Anordnung zu jenem Hauptendzwecke. Wenn also unser himmlischer Vater in den Rathschlüssen seiner Fürsehung sieht, was dem Heile der Seele nützlich ist, so steht es seiner

väter-

XI.

Zwo Gattungen der Versprechen in dem Evangelium: eine sind wesentlich, die andern beyfällig. Was ihr Gegenstand sey. Wie die Erfüllung der ersten unfehlbar sey, und die andern dem Heile der Seele nachgesetzet seyn; der Hauptentzweck.

väterlichen Güte zu, uns die zeitlichen Güter zu geben, oder zu nehmen, wie es jener Hauptendzweck erfodert; eben so, wie ein verständiger und liebreicher Arzt die Speisen seinem Kranken vorschreibt, da er, nach den Umständen der Gesundheit, sie ihm entweder zuläßt, oder verbiethet. Ach! wenn wir diese Wahrheit recht begriffen hätten, wie ruhig würde unser Gemüth seyn, und wie wenig würden wir uns um das bekümmern, was uns das Nöthigste zu seyn scheint!

XII. Warum wir uns nicht so sehr um das Nothwendige bekümmern sollen, um nicht geitzig zu seyn.

Um nicht geitzig zu seyn, ist es nicht genug, daß wir keine Begierde nach dem Ueberflüßigen haben, wir müssen auch keine Begierde nach dem Nothwendigen tragen: sonst würde das Ueberflüßige die Gestalt des Nothwendigen annehmen, weil die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge uns auf den Gedanken bringt, man könne niemals genug Unterhalt haben. Daher rasset der Geitz alles zusammen, wie jenes Bild des Nabuchodonosor, welches vom Lehme, vom Eisen, vom Erze, vom Golde war; (a) alles tauget ihm, die kostbaresten, wie die geringsten und verächtlichsten Dinge. Damit man diese Natur nicht anbethe, muß man sich der Gefahr des Feuerofens aussetzen: damit man dem Geitze nicht opfere, muß man sich einmal entschließen, die Armuth nicht zu fürch-

(a) Ex testa, ferro, ære, auro. *Dan. II*, 35.

fürchten, und sich um das Nothwendige nicht zu sehr bekümmern.

XIII.

Wunderbarer Anblick des Himmels und der Erde: weise Einrichtung dieses Weltkreises. Wie die Fürsehung allenthalben hervorleuchte, und uns durch ihre vielfältige Sorgfalt und Wirkungen ihrer Güte ein wahres Vertrauen einflössen solle.

Oeffnet die Augen, o Kinder Adams; Jesus Christus ist es, der euch durch jenes wunderbare Gespräch ermahnet, das wir bey dem heiligen Matthäus im sechsten, und bey dem heiligen Lukas im zwölften Kapitel lesen, wovon ich euch eine Erklärung machen will: öffnet also die Augen, o Sterbliche, betrachtet den Himmel und die Erde, und die weise Einrichtung dieses Weltkreises; könnte etwas besser ausgedacht werden, als dieses Gebäude? Könnte etwas besser versehen seyn, als diese Familie? Könnte etwas besser regieret werden, als dieses Reich? Dieser große Gott, der die Welt erschaffen hat, und der da nichts gemachet hat, was nicht sehr gut wäre, hat unter den Geschöpfen dennoch einige besser, als die andern, gemachet. Er hat himmlische Körper erschaffen, die unsterblich sind; er hat irdische erschaffen, die vergänglich sind. Er hat Thiere gebildet, die ihrer Größe wegen wunderbar sind; er hat Insekten und Vögel gebildet, die ihrer Kleinheit wegen verächtlich scheinen. Er hat jene großen Bäume in den Wäldern gemachet, die ganze Jahrhunderte dauern; er hat Blumen in den Feldern gemachet, die nur vom Morgen bis zum Abend stehen. Es giebt eine Ungleichheit unter sei-

nen

nen Geschöpfen, weil ebendieselbe Güte, die den vornehmsten das Daseyn gegeben hat, es den geringern nicht mißgönnen wollte. Aber seine Fürsehung erstrecket sich auf alle, von den Größten bis zu den Kleinsten; er nähret die kleinsten Vögel, die ihn vom frühen Morgen an mit ihrem wohlklingenden Gesange anrufen; und er schmücket jene Blumen, derer Schönheit so bald verwelket, während des kurzen Augenblickes ihres Lebens, so herrlich, daß Salomon bey aller seiner Herrlichkeit nichts hat, das dieser Zierde gleich käme. Wenn sich seine Sorgfalt so weit erstrecket, sollet ihr wohl, ihr Menschen, die er nach seinem Ebenbilde erschaffen, die er mit seiner Erkenntniß erleuchtet, die er zu seinem Reiche berufen hat, sollet ihr wohl glauben können, daß er euch vergesse? Soll seine Macht dazu nicht hinreichend seyn? Ist sein Vorrath nicht unendlich und unerschöpflich? Fünf Brode, und zween Fische für fünftausend Menschen. Denkt seine Güte nicht darauf? Fühlen nicht die geringsten Geschöpfe ihre Wirkungen?

XIV.

Besondere Fürsehung in der Zergliederung des menschlichen Leibes. Versicherung, die sie uns in allen leiblichen Bedürfnissen machen solle. Ursache, warum uns Gott

Wenn ihr sie in euch selbst erkennen wollet, so betrachtet den Leib, den er euch gebildet, und das Leben, das er euch gegeben hat. Wie viele Werkzeuge hat er gemachet, wie viele Kunstwerke hat er erfunden, wie viele Adern und Röhre hat er eingetheilet, um die

Nah-

Nahrung in die entferntesten Theile des Leibes zu bringen, und zu vertheilen? Und sollet ihr bey diesem glauben, daß er sie euch versage? Lernet aus der Zergliederung, wie vieles Schutzwerk er vor das Herz, und um das Gehirn geleget; mit wie vielen Häutgen und Bedeckungen er die Nerven und Muskeln bekleidet; wie künstlich und fleißig er euch jene Haut gebildet habe, die das Innere des Leibes so wohl bedecket, und ihm als eine Schutzwehr, oder Decke dienet, ihn zu bewahren. Und, nachdem er hierin so freygebig gewesen, sollet ihr wohl glauben, daß er euch vier Ellen Zeug mißgönnen werde, um euch vor der Kälte, und den Stürmen der Luft sicher zu stellen! sehet ihr nicht augenscheinlich, daß es weder an seiner Güte, noch an seiner Macht jemals fehlet, und wenn er euch bisweilen leiden läßt, es aus einer höhern Absicht geschieht? Er ist ein Vater, der seine Kinder züchtiget, ein Hauptmann, der seine Soldaten übet, ein kluger Arzt, der die Kräfte seines Kranken schonet. bisweilen leiden lasse.

Suchet also seine Wahrheit und seine Gerechtigkeit, suchet das Reich, das er euch bereitet, und seyd auf sein Wort versichert, daß euch das Uebrige wird gegeben werden; und wenn es euch nicht gegeben wird, so war es euch nicht nothwendig. O Trost für die

XV. Wichtige Beweggründe des Vertrauens für uns. Alles, was uns Gott nicht giebt, ist uns entweder nichtnothwendig, oder es wird durch ein größers Gut ersetzet.

Gläu-

Gläubigen! unter so vielen Bedürfnissen des menschlichen Lebens, unter so vielem Elende, das uns beschweret, wenn gleich alle Städte verwüstet, und alle Reiche zerstöret werden sollten, bleibt meine Erhaltung gewiß; und ich bin von der Treue eines Gottes versichert, daß ich entweder niemals eine Noth ausstehen, oder niemals einen Verlust leiden werde, den nicht ein weit größers Gut ersetzet. Auf diese Weise kann ich vorsichtig seyn, ich kann wirthschäftlich seyn, wenn nur alles mit Bescheidenheit und Mäßigkeit geschieht; wenn ich aber Kummer und Unruhe habe, bin ich ein Ungläubiger.

XVI. Wunderbare Stuffen, durch welche uns Gott unvermerkt zur Vollkommenheit der Losmachung, und zu jener hohen Zufriedenheit der Seele führet, die kein Zufall stören kann.

Bewundert, o Kinder Gottes, das Betragen eures Vaters; ich ermüde nicht, mit euch davon zu reden, und diese Wahrheit ist allzuschön, daß ich glauben sollte, ihr würdet, sie anzuhören, müde werden. Sehet die wunderbaren Stuffen, durch welche er uns unvermerkt zu jener erhabenen Ruhe der Seele führet, die kein Zufall des Glückes stören kann. Er sieht unsere Begierden in den Sorgen der überflüßigen Güter zerstreuet, er schränkt sie erstlich auf das Nothwendige ein. Ach! wie viele Sorgen sind abgeschnitten, wie viele Unruhen sind gestillet! wie leicht läßt man sich befriedigen, wenn man bloß bey dem bleibt, was die Natur begehret! sie ist nüchtern, sie ist mäßig. Sind wir zu diesem Nothwendigen

ge-

gebracht, so zeigt er uns etwas nothwendigers, sein Reich, sein Leben, seine Glückseligkeit; er wendet dadurch unser Gemüth von dieser eifrigen Sorgfalt ab, die uns für die Erhaltung dieses Lebens beunruhiget. Machet keine Hauptsorge daraus, sagt er, sehet es als eine Nebensache an, und trachtet nach dem unveränderlichen Gute, das ich euch bestimme: **Suchet erstlich das Reich Gottes.** Wenn er uns endlich zu diesem Punkte geführet, und den Weg zu diesem Reiche der Glückseligkeit geöffnet hat; so zerreißt er augenblicklich alle unsere Fessel, und machet aller unserer Furcht ein Ende. **Fürchte dich nicht, fürchte dich nicht, kleine Schaar, denn es gefiel deinem himmlischen Vater, dir das Reich zu geben.** Verkaufe alles, behalt nichts zurück, glaube kräftig, **daß nur ein Ding nothwendig ist.** (a) Fang an, dieses sterbliche Leben unter die überflüßigen Güter zu rechnen. Verachte alles, verlaß alles, und liebe nichts mehr, als das Gut, was nicht kann verloren werden. So führet er uns zur Vollkommenheit; so öffnet er uns nach und nach die Augen, um jene wichtige Wahrheit klar zu erkennen, die ich eben angeführet, und von dem heiligen Augustin gelernet habe, der uns sagt, daß diejenigen, die glauben, daß sie ein anders Leben zu erwarten haben, dieses gan-

Lukas XII, 32.

(a) Porro unum est necessarium, Lukas X, 42.

ze Leben unter die überflüßigen Dinge rechnen sollen. (a)

XVII. Verachtung, die der Gläubige gegen dieses Leben, und alle Dinge dieser Welt haben soll. Ursache, die ihn dazu verbindet.

Ich habe euch die überflüßigen Güter verachten gelehret, gläubige Seelen; verachtet also auch euer Leben; denn es ist euch überflüßig, weil ihr ein bessers erwartet. Ich hatte nur eine Erbschaft, man hat mir sie verbrannt; ach! man hat mir das Brod aus den Händen genommen! ich habe aber eine andere, die eben so reich ist, ich habe nichts, als das Ueberflüßige, verloren. Wenn wir also auf die Ewigkeit denken, werden uns alle Dinge überflüßig seyn. Mein Haus ist zu Boden gefallen; ich habe in dem Himmel ein anders Haus, welches nicht durch menschliche Hände gebauet ist, dessen Dauer ewig ist. (b) Der Verlust dieses Streithandels nimmt dir und deinen Kindern das Brod: fasse Muth, mein Bruder, es bleibt dir noch jene unsterbliche Nahrung übrig, die denen verheißen worden, welche nach der Gerechtigkeit Hunger haben; ach! sie werden in Ewigkeit ersättiget werden. Muthloser und Ungläubiger, warum sagest du, daß du alle deine Güter durch die Gewaltthätigkeit dieses gottlosen Menschen, oder

durch

(a) Etiam ista vita, cogitantibus aliam vitam, ista, inquam, vita inter superflua deputanda est. *Serm. LXII, de verb. Evang. Matth.* 8; *to. V, pag.* 363.

(b) Ædificationem ex Deo habemus, domum non manufactam, æternam in cœlis. II. Cor. V, 1.

durch die Untreue dieses falschen Freundes verloren habest? Warum sagest du, du habest keine Hoffnung mehr, dein Glück sey gänzlich zu Grunde gerichtet, du, dem noch ein blühendes, reiches, herrliches, und an allen Gütern überflüßiges Reich übrig ist, das dir dein Vater geben will? (a) Meine Brüder, verstehet ihr diese Verheissungen? Soll ich diese niederträchtigen Worte noch anhören: Ach! wenn ich diese schändliche Bekanntschaft, diese gefährlichen Händel, wovon ihr mir saget, verlasse, so habe ich nicht mehr zu leben? Höret den Tertullian, was er euch antwortet: **Ey wie, mein Freund, ist es denn nothwendig, daß du lebest? Was hast du mit Gott zu thun, wenn du dich nur nach deinen eigenen Gesetzen richtest?** (b) Wisset also, ihr Christen, daß es ein Glaubensartickel ist, daß Gott da entweder durch einen andern Weg wird Vorsehung thun, oder daß, wenn er euch an den zeitlichen Gütern Mangel leiden läßt, er euch mit weit größern Gaben belohnen wird. Wenn dem also ist, welch eine Blindheit, sich um das Nothwendige so sehr zu bekümmern! Aber laßt uns zum zweyten Theile schreiten, und von dem Gebrauche des Ueberflüßigen reden.

(a) Complacuit Patri vestro, dare vobis regnum. Lukas XII, 32.

(b) Non habeo aliud, quo vivam? Vivere ergo habes? Quid tibi cum Deo est a tuis legibus. *De idol. n. 5, p. 106.*

Zweyter Theil.

XVIII. Sorgfalt, die man für das Ueberflüßige tragen soll; wie man es erhalten solle, und wie man es verschwende, wenn man sich desselben zur Befriedigung seiner Begierlichkeit bedienet.

Sammelt die Ueberbleibsel, sagt der Sohn Gottes, **damit sie nicht zu Grunde gehen**; das ist, sammelt euer Ueberflüßiges, verschwendet es nicht durch die Ersättigung eurer Begierden; sondern bewahret es sorgfältig durch Almosengeben. Es ist mir leicht, zu beweisen, daß ihr alles, was ihr eurer Begierlichkeit zu Gute thuet, eitel verschwendet. Deswegen könnte ich euch vorstellen, meine Brüder, **daß die Gestalt dieser Welt, und ihre Begierlichkeit vorübergeht.** Alles also, was

1. Joham. II, 17.

ihr derselben gebet, geht mit ihr vorüber; folglich alle diese große Pracht, alle dieser außerordentlicher Aufwand, alles ist unnütz verloren. **Wer in der Zeit so reich ist, wird arm und leer in die Ewigkeit eingehen.** (a) Ich könnte auch noch beysetzen, daß, ohne von der Ordnung der Natur abzuweichen, es klar ist, daß alles, was man der Begierlichkeit über die bestimmten Gränzen giebt, nicht nur zu Nichts dienet, sondern ihr auch gemeiniglich zur Last wird. Die heilige Schrift giebt uns ein Beyspiel davon; Gott hat den Israeliten ein gewisses Maaß angezeiget, das sie von dem Manna nehmen

II B. M. XVI, 16, 19, 20.

sollten;

(a) Quem temporalitas habuit divitem, mendicum sempiternitas possidebit. S. *Petr. Chrysol. serm. CXXV, de Allic. iniq.*

sollten; alles, was ihre Begierde über dasselbe zusammenhäufte, ward am Morgen in Würme verwandelt, um zu lehren, meine Brüder, daß man das, was man über das rechte Maaß sammeln will, nicht zusammenhäufe, sondern gänzlich verliere und verschwende. Du hast dich vergeblich an dieser Tafel ersättiget; du hast nur mehr Faulniß, und nicht mehr Substanz und Nahrung zu dir genommen, sagt der heilige Chrysostomus; die Natur kennt ihre Gränzen, und alles Uebriges ist ihr zur Last. Die Einfalt dieser Wohnung würde hinreichend seyn, dich in Sicherheit zu stellen; alle dieser Pomp, den die Ehrsucht da beygeleget hat, dienet der Natur nichts mehr; alle dieses ist für sie verloren; es ist nur eine eitle Unterhaltung, und ein eitler Anblick für die Augen. Ich übergehe alle diese Gedanken, meine Herren; aber sehet, wo ich mich aufhalten will.

In Epist. ad Hebræ. Cap. XII, Homil. XXIX, to. XII, pag. 276, 277.

XIX. Unersättliches Verlangen der Begierlichkeit: wie alles verloren sey, was man anwendet, sie zu befriedigen.

Es ist nichts mehr verloren, als was ihr anwendet, einen Unersättlichen zu befriedigen. Dieser aber ist eure Begierlichkeit; sie ist ein allzeit offener Schlund, **der niemals sagt, es ist genug**; je mehr ihr darein werfet, desto mehr erweitert er sich; alles, was ihr der Begierlichkeit gebet, reizet nur ihr Verlangen. Es ist also nichts mehr verloren, als was ihr in diesen Abgrund werfet; es geht nichts mehr verloren, als was ihr anwendet, sie zu befriedigen, weil sie niemals

Sprüch. XXX, 16.

zufrieden ist. Dieses müssen wir betrachten; und ich bitte euch, meine Herren, folget mir, während als ich euch die außerordentliche Verschwendung vorstelle, welche die Ausschweifung der Begierlichkeit verursachet.

XX.

Verachtung, die sie gegen das Nothwendige hat. Neue Gesetze, die eine eingebildete Wohlanständigkeit auflegen: wie sie es mache, daß man arm seyn könne, ohne einen Mangel zu leiden. Wie sie den rechten Gebrauch der Sachen verkehre, in der Art, sich zu kleiden.

Das erste, das uns ihre unendliche Begierde zu erkennen giebt, ist, daß sie alles Nothwendige für Nichts rechnet. Dieses ist allzu gemein, folglich rühret es sie nicht. Es ist in die Welt eine gewisse eingebildete Wohlanständigkeit eingeführet worden, die uns neue Gesetze aufgeleget, die uns neue Bedürfnisse gemacht hat, um welche die Natur nichts wußte. Daher, meine Herren, ist es gekommen, werdet ihr es glauben, wenn ich es euch sage? O Verwirrung der menschlichen Dinge! daher, sage ich, ist es gekommen, daß man arm seyn kann, ohne irgends einen Mangel zu haben. Ich habe weder Hunger, noch Durst, ich bin erwärmet, und gekleidet, und bey alle diesem kann ich arm seyn, weil die vorgegebene Wohlanständigkeit gefunden hat, daß die Natur, die in sich selbst nüchtern und mäßig ist, nicht allzufein denkt; sie hat ihren Geschmack darüber verbessert; es gefiel ihr, daß man arm seyn kann, ohne daß die Natur leidet, und daß die Armuth dem Genuße der nothwendigen Dinge nicht mehr entgegen steht, als der Weichlichkeit und der

Pracht;

Pracht; so verkehret ist der rechte Gebrauch der Sachen unter uns! Noch mehr, sie verachtet die Natur so sehr, und ihre Empfindungen rühren sie so wenig, daß sie sie nöthige, sich zu beschweren, damit nur die Neugierde in jenen prächtigen Kleidern befriediget werde, die ihr euch so enge machen lasset, damit man eure schöne Gestalt bewundere, und die ihr mit so viel Reichthümern beladet, um den Augen alle eure Pracht vorzulegen.

XXI. Ausschweifungen der Weiber in ihren Kleidungen.

Darf man euch fragen, meine Frauen? Ja, ich frage euch, sagt Tertullian, was empfindet ihr am meisten, daß ihr eingepresset, oder gekleidet seyd, daß ihr beschweret, oder bedecket seyd? (a) Welch eine Thorheit, sagt eben dieser Schriftsteller, sich mit einer Last bekleiden, (b) und seinen Leib beschweren, ihn unter der Bürde, die ihm eine gekünstelte Artigkeit auflegt, seufzen lassen, damit man die Neugierde befriedige! Ich würde über diese Ausschweifungen erstaunen, wenn sie sich nicht noch weiter hinreißen liessen.

XXII. Wie die Begierlichkeit sich selbst täglich verfeinere, und über ihre eigene

Ich habe euch gesagt, meine Herren, daß die Begierlichkeit über die Natur künstelt; dieß ist aber noch nichts für sie, sie verfeinert

(a) Conscientiam tuam perrogabo, quid te prius in toga sentias indutum, anne onustum? *De pallio, n. 5, p. 137.*

(b) Hominem sarcina vestire. *ibid.*

Weichlichkeit künstle. Ihre Verlangen sind immer neu, immer unersättlich.

sich selbst täglich, und künstelt über ihre eigene Weichlichkeit. Alles, was sie Seltsames sieht, verlanget sie, und sparet nichts, es zu erlangen; sobald sie es besitzet, verachtet sie es, und überläßt sich wieder andern Verlangen. Sobald man eine fremde Seltenheit erscheinen sieht, bestreben sich alle Leute darnach, alle laufen dahin. Wenn es der Fleiß der Kaufleute, oder die Geschicklichkeit der Künstler schon gemein gemacht haben, so will man nichts mehr davon, weil es keine Seltenheit mehr ist; es ist nicht mehr schön, weil es nicht mehr theuer ist. Deswegen sagt Tertullian diese schönen Worte: die unmäßige Neugierde vergrößert ohne Maaß den Werth der Sachen, damit sie desto begieriger darnach werde; (a) das will sagen, sie vertheuert die Sachen durch die Begierde, sie zu haben, weil sie dieselben nur schätzet, wenn sie den Werth übersteigen, und anfängt, sie zu verachten, wenn man sie leicht haben kann. O Schlund der Begierlichkeit, wirst du niemals voll werden? Wie lang wirst du noch deinen weiten Rachen öffnen, um alle Güter der Armen, die der Ueberfluß der Reichen sind, zu verschlingen! Meine Brüder, erwartet nicht, daß sie sich begnüge; alles, was man ihr giebt, machet sie nur begieriger: wie diejenigen, welche den Wein unmäßig trinken, sich selbst durch das

Salz,

(a) Pretia rebus inflamavit, ut se quoque accenderet. *De cult. fœm. lib. I, n. 8, pag. 174.*

Salz, durch den Pfeffer, und durch die stark gewürzten Speisen den Durst erwecken; eben so fachen wir gerne das allzeit gefräßige Feuer der Begierlichkeit an, um ohne Ende neue Verlangen zu erregen. Auf diese Weise nimmt sie ohne Maaß zu; sie ist ein Schlund, der keinen Grund hat, und ich hatte Ursache, euch zu sagen, daß ihr alles unnütz verschwendet, was ihr zu ihrer Befriedigung anwendet.

XXIII. Warum uns Gott zum Christenthume berufen habe. Wie die Christen leben sollten.

So sind die Ausschweifungen der Begierlichkeit beschaffen, die nicht allein das Ueberflüßige verschwendet, sondern auch fähig ist, alles Nothwendige zu verthun. Um diesem Frevel Einhalt zu thun, müssen wir Tertullians schönen Spruch in Betrachtung ziehen: (a) Gott hat uns zum Christenthume berufen, warum? Um die Ausschweifungen der Welt einzuschränken, und ihr Ueberflüßiges hinweg zu schneiden. Darum befiehlt er uns gleich bey dem ersten Eintritte, allem Prunke der Welt abzusagen; er lehret uns, daß wir mit Jesu Christo gestorben und begraben sind. Hinweg also von uns mit allem, was glänzt: Gott will, daß wir uns durch die christliche Abtödtung mit einer geistlichen Trauer kleiden. Weit entfernet, daß er uns zulassen sollte, nach den Wollüsten zu trachten,

(a) Castigando & castrando sæculo erudimur a Domino. *Ibid. lib. 11, n. 9, pag. 179.*

unterrichtet er uns vielmehr, nur um Brod zu bitten, uns auf das Nothwendige einzuschränken. So sollten die Christen leben; dieß ist ihr Beruf, meine Herren; Castigando sæculo.

XXIV. Unordnung in unsern Sitten, in Ansehung des Nothwendigen. Außerordentliche Pracht, mit der man sogar in der Kirche aufzieht.

Aber, o Unordnung in unsern Sitten! o übel beobachtete Einfalt! wer aus uns verrichtet dieses Gebeth im Geiste des Christenthumes: Herr, gieb mir Brod, verleih mir das Nothwendige? Die Lippen bitten darum, aber das Herz verachtet es. Das Nothwendige, welch eine Armuth! sind wir denn zu diesem Elende gekommen? Ey nun, meine Brüder, ich lasse es euch zu; begnüget euch nicht mit dem Nothwendigen, setzet die Gemächlichkeit, und auch noch die Wohlanständigkeit dazu. Allein, welch eine Schande, daß ihr euch unglückselig schätzet, in diesen Gränzen zu bleiben; daß euch die Ausschweifung zur Nothwendigkeit geworden; daß ihr alles für arm haltet, was nicht prächtig ist, und daß ihr euch dennoch getrauet, um Brod zu bitten, und Gott selbst darum zu bitten, dem bekannt ist, wie sehr ihr dieses Geschenk verachtet, indem Millionen nicht erklecklich sind, euren Aufwand zu unterhalten! und ihr erröthet über ein Verbrechen nicht, das der heiligen Bekänntniß, die ihr abgelegt habet, so schimpflich ist! Man schämet sich so wenig, daß man so-

gar

gar in der Kirche mit aller Pracht erscheint, und sie vor die Augen Gottes selbst im Triumphe führet.

Herrlicher Tempel, heilige Altäre, und du, o Opfer, welches da geschlachtet wird, anbethenswürdige Geheimnisse, die da begangen werden, stehet wider mich heut auf, wenn ich die Wahrheit nicht rede. Man entheiliget eure Heiligkeit täglich, da man die Pracht der Welt sogar in dem Hause Gottes triumphieren läßt. Es ist wahr, die Pracht und Herrlichkeit gehören in den Tempel: (a) sie gehören auf die Altäre, sie gehören den heiligen Geschirren und Zierathen, sie gehören zur Auffführung des Gebäudes; und man ehret Gott, wenn man sein Haus aufrichtet. Aber daß ihr in diesem Tempel erscheinet, weit mehr geputzet, als der Tempel selbst; (b) daß ihr mit erhabenem Haupte hochmüthig dahin kommet, wie ein Götz, der da angebethet werden will; daß ihr in einem Orte mit Pracht erscheinen wollet, wo sich Jesus unter so geringen Gestalten verbirgt; daß ihr mit so großem Geräusche durch das Volk dringet, um die Augen und Gedanken auf euch zu ziehen, die der gegenwärtige Jesus von uns fodert; daß ihr wollet, man

solle,

XXV.

Wie man täglich die Heiligkeit des Hauses Gottes entheilige. Wie die Pracht und Herrlichkeit den Tempeln zugehöre. Gansichtbarer Schimpf, den die Weltlichgesinnten der Heiligkeit, der Reinigkeit, der Einfalt unserer Geheimnisse durch ihren Putz, durch ihre Ungebührlichkeiten, durch ihre böse Absichten anthun.

(a) Sanctimonia & magnificentia in sanctificatione ejus. Psalm. XCV, 6.

(b) Circumornatæ ut similitudo templi. Ps. CXLIII, 14.

solle, während der erschrecklichen Vorstellung des blutigen Opfers am Schedelberge, nicht auf seine Menschheit, wie schändlich sie entblößet worden, denken, sondern wie prächtig ihr gekleidet seyd, nicht, wie viele Seelen sein Blut erlöset, sondern wie viele eure Blicke davon können zu Grunde richten: ist dieß nicht eine unerträgliche Unanständigkeit? Heißt dieß nicht, die Heiligkeit, die Reinigkeit, die Einfalt unserer Geheimnisse augenscheinlich beschimpfen?

XXVI.

Eingeschränkte Fähigkeit der Seele, die Gegenstände zu behalten: sie verliert alles, was sie darüber fasset. Die Hände der Armen sind der Ort, wo alles bewahret wird. Das Ueberflüßige ist das Kapital der Armen: Rechenschaft, die sie von den Reichen darüber fodern werden.

Wenn wir also heut aufmerksam betrachten, meine Brüder, in was für ein Verderbniß uns die Neugierde und Pracht stürzen, so laßt uns noch eher, als wir von hier gehen, den Entschluß fassen, unserm Leben künftighin diesen außerordentlichen Ueberfluß abzuschneiden. (a) Die Seele hat nicht mehr Fähigkeit, etwas zu behalten, als ihr Gott giebt: Gott giebt ihr ein gewisses Maaß; was zu viel ist, superfluit, das geht über, und wird verloren, wie in einem allzuvollen Geschirre. Leget dieses in die Hände der Armen; denn da ist der Ort, wo alles bewahret wird. **Die Hand der Armen**, sagt der heilige Petrus Chrysologus, **ist der Schatzkasten Christi.** (b) Da empfängt er seinen

(a) Colligite, quæ superaverunt fragmenta, ne pereant.
(b) Manus pauperis est gazophylacium Christi. *Serm. VIII, de jejun. & eleemos.*

seinen Schatz; was ihr darein leget, behält Gott ewig unter seiner Verwahrung, und wird niemals verschwendet. Ueberlasset euren Erben nicht alles; machet euch selbst zum Erben eines Theiles eurer Güter. Außer diesen ist alles verloren, und wollte Gott, meine Brüder, wollte Gott, es wäre nur verloren! man muß auch davon Rechenschaft geben: die Armen werden wider euch aufstehen, um von euch Rechenschaft ihrer verschwendeten Einkünfte zu fodern: ihr habet das Kapital veräußert, auf welches ihnen die göttliche Fürsehung ihren Unterhalt angewiesen hat; dieses Kapital war euer Ueberfluß.

XXVII.

Verwerfung der schlimmen Entschuldigungen, die sie vorbringen werden, den gemachten Mißbrauch zu rechtfertigen. Die Begierlichkeit ist ein böser Richter des Ueberflüßige: warum? Wie ihnen ihre Ausgaben bey dem göttlichen Gerichte werden gutgeheißen werden.

Was saget ihr mir von meinem Ueberflusse? Ich ward genöthiget, Geld aufzunehmen, meine Einkünfte waren nicht hinreichend, und alle diese Ausgaben waren mir nothwendig. Ich hatte eine Baulust, mir gefielen die Gemählde. Ihr saget mir sehr wohl, daß alle dieses der Leidenschaft nothwendig war; aber fürwahr eine schwache Rechtfertigung, weil eben diese wird verworfen werden! die Begierlichkeit ist ein böser Richter des Ueberflußes. Sie kennt ihn nicht, sagt der heilige Augustin, sie kann die Gränzen der Nothwendigkeit nicht wissen: (a) denn das Uebermäßige selbst

ist

(a) Nescit cupiditas, ubi finitur necessitas *Contr. Iul. C. XIV, tom. X, pag.* 618.

ist ihr nothwendig. Ihr müsset also ihrem Rathe nicht folgen; ihr müsset euch in den Schranken einer billigen Mäßigkeit, und einer ehrbaren Wohlanständigkeit halten. Nun, da ihr über alle ihre Schranken gegangen seyd, kommet, und antwortet vor Gott den Thränen der Wittwen, und den Seufzern der Weysen, die wider euch schreyen; gebet Rechenschaft von euren Ausgaben, welche euch bey dem Gerichte, nicht nach eurer Begierlichkeit, jenem allzuschlimmen Richter, sondern nach den Regeln der christlichen Ehrbarkeit und Einfalt, die ihr in der heiligen Taufe bekannt hattet, werden gutgeheißen werden.

XXVIII. Unnützlichkeit der bösen Beyspiele, welche sie anführen werden.

Aber, saget ihr, ich habe diesen Ueberfluß rechtmäßig gesammelt: ihr hättet ihn auch rechtmäßig ausgeben sollen. Es war nicht genug, daß ihr keinen Raub begangen habet: ihr habet jene getödtet, denen ihr nicht geholfen habet. (a) Aber andere haben es eben so gemacht: ihr sehet sie eben auch deswegen gerufen, und vor dem Richter mit euch zittern. Wie lange werdet ihr mir böse Beyspiele anführen? Ach! wie nothwendig ist es, darauf wohl zu denken! habet Acht, meine Herren, auf dieses Ueberflüßige, das euch so leicht aus den Händen entfliegt. Allein, wir brauchen noch Zeit, von der außerordentlichen Hoheit zu

(a) Occidisti, quia non pavisti.

zu reden. Laßt uns diese Rede kurz abbrechen, um unser Versprechen zu halten.

Dritter Theil.

XXIX. Nothwendige Bedingung, die hohen Aemter und Würden der Welt rechtmäßig zu verlangen. In welchem Falle dieses Verlangen nicht erlaubet sey.

Ich habe euch noch zween sehr wichtige Grundsätze vorzutragen, um die Gesinnungen der Christen, in Ansehung der Hoheit, einzurichten. Ich habe einen von dem heiligen Augustin gelernet, und den andern von dem großen Pabste dem heiligen Leo, und beyde sind aus ihren Briefen gezogen. Um euch nicht überlästig zu werden, will ich sie bloß anführen, ohne den Worten dieser zween großen Männer etwas hinzu zu setzen, außer sehr wenig, um den Verstand davon zu erklären; und ich überlasse sie eurer Andacht, gelegentlich zu betrachten. Der heilige Augustin, meine Brüder, als er die heilige Wittwe Proba, jene vornehme römische Dame, unterrichtete, wie die Christen für sich, oder für ihre Kinder, erhabene Aemter und Würden der Welt verlangen können, entscheidet es in seinem Briefe mit diesem schönen Unterschiede. Wenn man sie nicht wegen ihrer selbst verlanget, sondern andern, die unserer Macht unterworfen sind, Gutes zu thun, so ist dieses Verlangen erlaubet: wenn dieses nur geschieht, seine Ehrsucht durch eine eitle Prahlerey der Hoheit zu befriedigen; so ist es den Christen nicht wohlanständig. (a)

Die

XXX.

Wie die christliche Mäßigung beflissen sey, die Dinge zu ihrer ersten Einstellung zurück zu bringen. Zwey Dinge sind in den Würden zu unterscheiden. Was das wahre Gut in denselben sey. Endzweck der menschlichē Hoheit: warum Jesus Christus die königliche Würde ausschlage, welche man ihm anträgt.

Die Ursache, kurz zu sagen, meine Brüder, ist, daß die christliche Mäßigung eine gewisse und wunderbare Regel habe, die Dinge allzeit zu ihrer ersten Einstellung zurück zu führen, indem sie von allen Seiten das hinwegnimmt und abschneidet, was die Eitelkeit hinzugethan hat: denn das Christenthum suchet in den Dingen das Gründlichste, und sondert davon ab, was es nicht ist. Zwey Dinge müssen wir in den Würden unterscheiden, die Pracht, und die Macht, Gutes zu thun. Dieses letzte ist das einige Gründliche, das einige Wahre, weil, nach eben dem heiligen Augustin, ebendaselbst das wahre Gut dasjenige ist, das uns besser machet. Nun machet uns, andern Gutes thun, besser, nicht aber die Pracht, die uns durch die Eitelkeit vielmehr schlimmer machet; und dieses ist die wahre Einstellung der Hoheit. Denn, da alle aus einer Erde gebildet sind, so würde Gott keinen so großen Unterschied unter den Menschen zulassen, wenn es nicht zum Beßten der menschlichen Dinge geschähe. Wenn wir bis zum Ursprunge hinaufgehen, so werden wir sehen, daß die Hoheit nur eingeführet worden, um andern Gutes zu thun; sie ist erhoben, wie die Wolken, um ihr Wasser auf die

Erde

(a) Si ut per hoc consulant eis, qui vivunt sub eis: si autem propter inanem fastum elationis, pompamque superfluam, vel etiam noxiam vanitatis, non decet. *Ep. CXXX, tom. II, pag.* 386.

Erde zu regnen, oder wie die Sterne, um ihre Einflüsse von der Ferne auszugießen. Deswegen schlägt Jesus Christus in unserm Evangelium die königliche Würde, die man ihm antrug, aus, weil diese seinem Volke nicht nützlich war. Er wird den königlichen Titel dereinst annehmen, und ihr werdet ihn oben an seinem Kreuze sehen, weil er da die Welt erlösen wird; und er verlanget keinen Ehrentitel, der mit dem allgemeinen Nutzen nicht nothwendig verbunden ist.

XXXI. Wie es erlaubet sey, nach den Ehren der Welt zu trachten: durch was für Stuffen man da hinaufsteigen solle. Wie man wissen solle, sich in Schranken zu halten.

Lernet hieraus, meine Christen, auf welche Art es erlaubet sey, nach den Ehren der Welt zu trachten. Wenn es geschieht, euch mit einem eiteln Prunke zu ersättigen; so schämet euch ins Herz hinein, daß, indem ihr Jünger des Kreuzes seyd, in euch noch so viel Eitelkeit übrig ist. Wenn ihr in der Hoheit suchet, was sie Großes und Gründliches hat, nämlich die Macht und unnachläßige Pflicht, sein Amt zum allgemeinen Besten zu verrichten; so gehet, ich bin es zufrieden, mit dem Segen Gottes und der Menschen dahin. Allein, wenn es wahr ist, was ihr uns saget, daß ihr eine so edle und so christliche Absicht häget; so gehet durch die gebührenden Stuffen; steiget durch die Wege der Tugend hinauf, und nicht durch niederträchtige und schändliche Ränke. Laßt euch nicht durch die Ehrsucht, sondern durch

die Liebe dahin führen, weil die Ehrsucht nur auf sich selbst sieht, die Liebe aber das Beßte der andern aufrichtig zum Augenmerke hat. Dieß ist der erste Grundsatz des heiligen Augustins, daß man in den hohen Aemtern nur das allgemeine Beßte suchen soll. Wenn, zum Unglücke der Menschen, diejenigen, welche diese heilige Absicht haben, nicht erhoben werden; so sollen sie von dem heiligen Leo lernen, sich nicht nur in ihren Schranken zu erhalten, sondern sich auch darin zu üben; dieß ist der zweyte Grundsatz: **Jeder halte sich in seinen Schranken, und übe sich nach alle seinem Vermögen in dem weiten Felde der Liebe.** (a)

XXXII. Unendliche Verrichtungen, welche uns die Liebe darbiethet, unsern Eifer zu üben. Beyspiel von Nehemias. Mit welchem Geiste der Christ die Macht ansehen solle.

Denk nicht, mein Christ, daß, weil du dich zu glänzenden Aemtern nicht hinaufschwingen kannst, du ohne Beschäftigung, und ohne Uebung bleibest. Du darfst deinen Stand nicht verlassen; dein Stand hat seine Gränzen, aber die Liebe hat keine, und ihr Umfang ist unendlich, wo du dich üben kannst, wie du willst. Will sich dein muthiges Herz erheben, so steig durch die Liebe bis zu Gott hinauf. Will sich dein thätiger Geist beschäftigen, so betrachte so viele Verrichtungen der Liebe, so viele arme verlassene Familien,

so

(a) Intra fines proprios atque legitimos, prout quisque voluerit, in latitudine se charitatis exerceat. *Epist. LXXX, ad Anat. C. IV, pag. 600, Edit. in 4to.*

so viele allgemeine und besondere Unordnungen; geselle dich zu den treuen Dienern Gottes, die an ihrer Verbesserung arbeiten. Bleib in deinen Schranken, dieß ist die Wirkung der Mäßigung; aber übe dich in diesen Schranken in den Werken der Liebe, die unendlich sind, und treib deine Ehrsucht niemals zu einem höhern Stande, wenn dich kein größers Gut dahin ruft. Folge dem Beyspiele des Nehemias, der die Macht der Regierung nur darum verlangte, damit er den Tempel herstellen, die Mauern Jerusalems aufführen, und das Beßte der Kinder Israel befördern könnte: (a) so, daß du auch zu Ende deiner Verwaltung, wie er, sagen kömest: **O mein Gott, gedenk meiner, mir Barmherzigkeit nach alle dem Guten zu erweisen, das ich diesem Volke gethan habe.** (b) Ich scheue mich nicht, meine Brüder, euch mit der göttlichen Wahrheit, die ich predige, zu versichern, daß, wer immer die Hoheiten mit einem andern Geiste betrachtet, sie nicht als Christ betrachtet.

XXXIII. Entsetzliches Verderbniß des Christenthumes bey der Art, die Hoheiten zu betrachten. Auserordentliche Un-

Indessen aber, o verderbte Sitten! o entsetzliche Verwüstung in dem Christenthume! Niemand betrachtet sie mit diesem Geiste, man denkt nur auf die Eitelkeit und Pracht. Re-

(a) Qui quæreret prosperitatem filiorum Israel. II. Esdr. II, 10.

(b) Memento mei Deus meus in bonum, secundum omnia, quæ feci populo huic. ebend. V, 19.

ordnungen, die hierin auf der Welt im Schwange gehen: Wie vergeblich sie stolz sey. Verachtung der Hoheit durch ihre Verbreitung selbst. Zeichen, daß man keine Hoheit in sich habe.

det, redet, meine Herren, strafet mich öffentlich Lügen, wenn ich die Wahrheit nicht rede. Wann ist je ein Jahrhundert gewesen, wo die Ehrsucht dergleichen Unordnungen verübet hat? Welcher Stand hat nicht seine Gränzen vergessen? Welche Familie ist mit ihren Titeln zufrieden, die sie von ihren Voraltern geerbet hat? Man hat sich der Gelegenheit des allgemeinen Elendes bedienet, seine Würden ohne Ende zu vervielfältigen. Wer die Hoheit nicht hat erlangen können, hat sie doch nachthun wollen; diese hochmüthige Prahlerey hat alle Stände in eine solche Verwirrung gesetzet, daß man darin keinen Unterschied zu machen weiß; die Hoheit hat sich durch einen gerechten Rückgang dergestalt ausgebreitet, daß sie endlich verächtlich geworden. O Jahrhundert, unfruchtbar an Tugenden, und nur herrlich in den Titeln! Der heilige Chrysostomus hat gesagt, und er hat wahr gesagt, daß es ein gewisses Zeichen ist, daß man keine Hoheit in sich hat, wenn man dieselbe außer sich in der äußerlichen Zierde suchet. Daher, o vergeblich stolzes Jahrhundert, ich sage es mit ganzer Versicherung, und die Nachwelt wird es auch zu sagen wissen: deine Baldachine, deine Docken, deine Kronen, deine Schleppmäntel, deine Titel, deine Wappen, und die andern Zierathen deiner Eitelkeit, sind allzuüberzeugende Beweise deines geringen Werthes.

In Matth. Hom. IV, to. VII, p. 65, 66.

Aber

Aber ich höre Jemanden, der mir sagt, daß er über diese Einbildungen, und alle diese falschen Titel lache; daß er seiner Seits seine Familie auf einen weit sichern Grund, auf mächtige Aemter, auf unermessene Reichthümer stütze, die das Glück seines Hauses ewig aufrecht erhalten werden. Höre, o kluger Mensch, o vorsichtiger Mann, dessen vorsichtige Klugheit sich so weit in die künftigen Zeiten hinein erstrecket, sieh, Gott redet zu dir, und machet deine eitle Gedanken, unter der Figur eines Baumes, durch den Mund seines Propheten Ezechiels, zu Schanden. **Assur**, sagt dieser Prophet, **hat sich wie ein großer Baum erhoben, wie die Ceder Libanons**; der Himmel hat ihn mit seinem Thau ernähret, die Erde hat ihn mit ihrem Fette zum Wachsthume gebracht; die Großen haben ihn mit ihren Wohlthaten überhäufet, und er saugte seiner Seits dem Volke das Blut aus. **Deswegen hat er sich erhoben, er war stols in seiner Höhe, schön in seiner Grüne, ausgebreitet in seinen Aesten, fruchtbar in seinen Schößlingen.** (a) **Die Vögel bauten ihre Nester auf seinen Aesten**; die Familien seiner Hausgenossen: **Die Völker wohneten unter seinem Schatten**; eine große An-

XXXIV. Das glänzende Glück in dem Ezechiel vorgestellet.

(a) Pulcher ramis & frondibus numerosus, excelsusque altitudine, & inter condensas frondes elevatum est cacumen ejus. *XXXI*, 3.

zahl der Kreaturen seines Wohlstandes. **Weder die Ceder, noch die Tannen glichen ihm, die größten Bäume der Gärten beneideten seine Größe;** das ist, die Großen des Hofes kommen ihm nicht gleich. (a)

XXXV.

Sein Fall und Untergang. Der Hochmuth ist die Ursache seines Falles. Wie er geschehe: Erstaunung derjenigen, die Zeugen davon sind.

Sehet ein großes Glück, in einem Jahrhunderte sieht man nicht zwey dergleichen; aber sehet seinen Fall und Untergang. **Weil er sich so stolz erhoben, und seinen Gipfel bis zu den Wolken gebracht hat, und sein Herz bey seiner Höhe aufgeblasen ist;** (b) darum, sagt der Herr, will ich ihn bey der Wurzel abhauen, ich will ihn mit einem mächtigen Streiche niederschlagen, und zu Boden werfen; es soll ein Unglück über ihn kommen, und er wird sich nicht mehr erhalten können; er soll einen großen Fall thun; (c) man wird ihn, als eine unnütze Last der Erde, auf einem Berge nach der Länge hingestreckt liegen sehen. **Alle, die unter seinem Schatten ruheten, werden**

sich

(a) Cedri non fuerunt altiores illo in Paradiso Dei, abietes non adæquaverunt summitatem ejus . . . æmulata sunt eum omnia ligna voluptatis, quæ erant in Paradiso Dei . . . In ramis ejus fecerunt nidos omnia volatilia cœli . . sub umbraculo illius habitabat cætus gentium plurimarum. ebend. 8, 9, 6.

(b) Pro eo quod . . . dedit sumitatem suam virentem atque condensam, & elevatum est cor ejus in altitudine sua. ebend. 10.

(c) Projicient eum super montes. ebend. 12.

sich davon entfernen, damit sie nicht von seinem Falle erdrücket werden. (a) Oder, wenn er sich während seines Lebens noch erhält, so wird er mitten in seinen großen Entwürfen sterben, und Unmündigen verwirrte Geschäfte zurücklassen, die seine Familie ins Verderben stürzen werden; oder Gott wird seinen einigen Sohn schlagen, und die Früchte seiner Arbeit werden in andere Hände kommen; oder er wird machen, daß ihm ein Verschwender nachfolge, der, wenn er plötzlich so große Reichthümer um sich sieht, derer Sammlung ihm nicht die geringste Mühe gekostet hat, über den Schweis eines thörichten Vaters spotten wird, daß er sich in die Verdammniß gebracht hat, um ihn reich zu machen; und noch vor dem dritten Geschlechte wird die üble Haushaltung, und die Schulden seine ganze Erbschaft aufgefressen haben. **Die Zweige dieses großen Baumes werden in allen Thälern liegen;** (b) ich will sagen, jene Ländereyen, und jene Herrschaften, die er so sorgfältig zusammen gebracht hatte, werden in tausend Hände vertheilet werden; und alle, welche diese große Veränderung sehen sollen, werden die Achsel zücken, die Ueberbleibsel dieses zerfallenen Glückes mit Entsetzung betrachten, und sagen: Mußte denn diese ganze Pracht, und diese furchtbare Hoheit so ein Ende nehmen?

(a) Recedent de umbraculo ejus omnes populi terræ, & relinquent eum.

(b) In cunctis convallibus corruent rami ejus. cp. 12.

Ist dieß der Strom, der die ganze Erde überschwemmen sollte? Ich sehe nichts mehr, als ein wenig Schaum. Sehen wir dieses nicht täglich?

XXXVI.

Schwäche aller Mittel, welche die Menschen ergreifen, ihr Glück zu versichern Außerordentliche Blindheit der Menschenkinder.

O Mensch, was denkest du zu thun? Warum bemühest du dich vergeblich, ohne zu wissen, für wen? Aber ich werde vernünftiger seyn; und da ich die Beyspiele meiner Vorgänger sehe, will ich mir ihre Fehler zu Nutzen machen; als wenn deine Vorgänger nicht andere vor ihnen hätten fehlen gesehen, derer Fehler sie eben nicht klüger gemacht haben. Der Fall und Untergang haben in den menschlichen Dingen allzuviele Zugänge, als daß wir vermögend wären, sie alle vorzusehen; und sie kommen allzuunge-stümm heran, als daß wir ihren Lauf aufhalten könnten. Aber ich will meine Mühe genießen: Und wie lange, zehen Jahre, die du noch zu leben hast? Aber ich sehe auf meine Nachkommenschaft, die ich reich zurücklassen will: vieleicht wird deine Nachkommenschaft nichts davon genießen? Aber vieleicht genießt sie dennoch meine Reichthümer: und warum so viel Schweis wegen eines **Vieleicht**? Betrachte, daß du für dich nichts versichert bist, auch sogar eines Grabes nicht, um deine stolze Titel darauf zu schreiben, welche der einige Ueberrest deiner zerfallenen Hoheit sind; der Geitz deiner Erben wird es deinem Andenken versagen; so wenig wird

man

man nach deinem Tode auf dich denken. Dessen allein kannst du versichert seyn, daß die Strafe deiner Räubereyen, die ewige Rache deiner Pressungen, und deiner übermäßigen Ehrsucht auf dich wartet. O schöner Ueberrest deiner Hoheit! o schöne Folgen deines Glückes! o Thorheit! o Betrug! o entsetzliche Blindheit der Menschenkinder!

Zweyte Predigt
auf den
vierten Sonntag in der Fasten.
Gehalten bey Hofe.
Wider die Ehrbegierde.

Zwey Dinge sind zur Glückseligkeit nothwendig. Unordnung unserer Neigungen, und Verderbniß unserer Urtheile. Betragen, welches uns Gott vorschreibt, groß zu werden. Was für eine Macht wir verlangen sollen. Wie die Laster mit der Macht wachsen. Antwort auf die leeren Einwendungen der Ehrgeitzigen. Unbeständigkeit und Bosheit des Glückes. Entsetzliche Blindheit der Ehrgeitzigen: ihre gerechte und bedaurenswürdige Schande: Unnützlichkeit ihrer thörichten Vorsicht.

Iesus ergo cum cognovisset, quia venturi essent, ut raperent eum, & facerent eum Regem, fubiit iterum in montem ipse solus.

Als aber Jesus merkte, daß sie kommen würden, ihn mit Gewalt hinweg zu führen, und zum Könige zu machen, floh er wieder ganz allein auf den Berg.

Joh. VI, 15.

I.
Warum Jesus Christus die menschlichen Hoheiten fliehen mußte: was er für eine Erhöhung erkannte.

Ich erkenne Jesum Christum aus dieser großmüthigen Flucht, die ihn bewog, eine Freystätte wider die Ehren, die man ihm bereitete, in der Wüste

zu

zu suchen. Derjenige, der da kam, sich mit Schande zu beladen, mußte alle menschliche Hoheiten fliehen. Mein Erlöser kannte keine andere Erhöhung auf der Erde, als jene, die ihn an seinem Kreuze erhöhet; und gleichwie er hervorgetretten ist, als man seinen Tod beschlossen hat; so war es seinem Geiste gemäß, die Flucht zu ergreifen, als man ihm einen Thron bestimmte.

II. Was uns seine Flucht bey dieser Gelegenheit anzeige: für wem er die Erhöhung fürchte.

Die schnelle und eilfertige Flucht Jesu Christi auf einen wüsten Berg, wo er so wenig erkannt seyn will, daß er, wie das Evangelium anmerket, Niemanden bey sich leidet, (a) giebt uns zu erkennen, daß er sich von einer außerordentlichen Gefahr genöthiget merket. Und weil er allmächtig ist, und für sich nichts zu fürchten hat; so müssen wir gewiß daraus schließen, meine Herren, daß er sich für uns fürchtet.

III. Was der Schrecken und die Unruhe Jesu bedeute: seine Absicht, da er vor den Hoheiten flieht. Wesentliche Pflicht eines Christen

In der That, meine Christen, wenn er erschrickt, sagt der heilige Augustin, so ist er wider unsere Sünden aufgebracht; wenn er unruhig wird, sagt eben dieser Vater, so bewegen ihn unsere Uebel; wenn er also in Furcht ist, und die Flucht ergreift, so geschieht es darum, weil er sich für unsere Gefahren fürchtet. Jesus Christus sieht durch sein Vorherwissen, wie vielen äußer-

In Ioan. Tract. XLIX. c. III, p. II. pag. 627.

(a) Ipse solus.

äußersten Gefahren uns die Liebe zur Hoheit aussetzet; darum flieht er vor ihnen, um uns gegen sie eine Furcht einzujagen; und da er uns durch diese Flucht die erschrecklichen Versuchungen zeiget, mit welchen die großen Glücke drohen, so lehret er uns zugleich, daß es eine wesentliche Pflicht des Christen ist, die Ehrbegierde zu unterdrücken. Es ist kein geringes Unternehmen, diese Wahrheit am Hofe zu predigen; und wir müssen mehr, als jemals, um die Gnade des heiligen Geistes, durch die Fürbitte Mariä, rufen: **Ave Maria.**

IV. Verfassungen der frommen Fürsten in Ansehung Gottes; wie man sie aufrichtig ehre. An ihren Höfen ist nichts der Hochschätzung der Christen würdig. Betrug und Unbeständigkeit des Glückes.

Es wird vieleicht das Ansehen haben, als wollte ich gewisser Maßen den Hof wüste machen, wenn ich wider die Ehrbegierde rede, welche die Seele derjenigen ist, die ihm zugethan sind; und es könnte sogar scheinen, als verringerte ich die Majestät der Fürsten, wenn ich von den Geschenken des Glückes, wovon sie Austheiler sind, übel rede. Allein, die frommen Fürsten verlangen selbst, daß alle ihre Herrlichkeit vor der Herrlichkeit Gottes verschwinde; und weit gefehlet, daß sie durch dergleichen Verringerung ihrer Macht beleidiget würden, erkennen sie vielmehr, daß man sie niemals aufrichtiger ehret, als wenn man sie durch die Vergleichung mit Gott erniedriget. Laßt uns also nicht fürchten, meine Christen, an einem so herrlichen

Hofe

Hofe laut zu verkündigen, daß es bey Christen nichts vermag, das ihrer Hochschätzung würdig wäre. Laßt uns, wenn es möglich, diese Leute, die dem, was man Glück nennt, so außerordentlich nachstreben, aus ihrem Irrthume führen, und dieser Ursachen halber zwey Dinge vernehmen. Es soll das Evangelium wider das Glück reden; es soll das Glück wider sich selbst reden: das Evangelium soll uns seinen Betrug entdecken, das Glück selbst soll uns seine Unbeständigkeit vor Augen legen: das Evangelium soll uns lehren, wie betrieglich seine Gunst ist, das Glück selbst soll uns überzeugen, (*) wie beschwerlich es in seinem Unbestande ist. Also werden wir erkennen, daß es nicht allein, wenn es uns nimmt, sondern

auch,

(*) Das Glück selbst soll uns seinen Unbestand sehen lassen; oder laßt uns vielmehr eines, wie das andere, in der Geschichte des Sohnes Gottes sehen. Während als alles Volk ihm zuläuft, und seine Frohlockungen ihm nichts weniger, als einen Thron, versprechen, verachtet er alle diese eitle Hoheit dergestalt, daß er seinen eigenen Triumph durch seinen schlechten und elenden Aufzug verunehret. Da er aber die Hoheit in ihrem Glanze, das Glück in seiner Gunst mit Füssen tritt, so will er uns selbst ein Beyspiel der Unbeständigkeit der menschlichen Dinge geben; denn innerhalb dreyer Tage hat man denjenigen als einen öffentlichen Spott an einem Kreuze hangen gesehen, den die allgemeine Gunst eines Thrones würdig geschätzet hat. Hieraus sollen wir lernen, daß das Glück nichts ist, und daß es nicht allein, wenn es uns nimmt, sondern auch, wenn es uns giebt; nicht allein, wenn es wechselt, sondern auch, wenn es bleibt, allzeit verächtlich ist. Ich fange von seiner Gunst an, und bitte euch, meine Herren, es wohl zu begreifen.

auch, wenn es uns giebt; nicht allein, wenn es wechselt, sondern auch, wenn es bleibt, allzeit verächtlich ist. Dieß ist der ganze Inhalt dieser Rede.

Erster Theil.

V. Inhalt dieses ersten Theiles. Das liebste und kostbarste Geschenk des Glückes.

Ich habe also in diesem ersten Theile zu zeigen, daß uns das Glück auch damals, wenn es gegen uns freygebig ist, spottet. Ich könnte seine Betriegereyen in ein helles Licht setzen, wenn ich, wie es leicht wäre, beweisen wollte, daß es niemals hält, was es verspricht; allein, es wird ein stärkerer Beweis seyn, wenn ich zeige, daß es auch damals nichts giebt, wenn es zu geben scheint. Sein liebstes und kostbarestes Geschenk, wo es am wenigsten verschwenderisch ist, ist das, was es die Macht nennt, welche die Ehrgeitzigen bezaubert, worauf sie am meisten eifersüchtig sind, so klein auch der Antheil davon seyn mag, den es ihnen giebt. Laßt uns also sehen, ob es dieses wahrhaftig gebe, oder ob es nicht vielleicht ein herrlicher Name sey, mit dem es unsere schwache Augen blendet.

VI. Das vermögen, was man will, und das wollen, was sich gebühret, sind zwey Dinge, die schlechterdings nothwendig sind, uns glück-

Deswegen müssen wir untersuchen, was für eine Macht wir haben können, und was für eine Macht wir während dieses Lebens nöthig haben. Da sich aber der menschliche Verstand in dieser Untersuchung sehr verirret hat,

laßt

laßt uns ihn durch eine vortreffliche Lehre des heiligen Augustins in seinem dreyzehenden Buche von der Dreyfaltigkeit, auf den rechten Weg zurück zu führen trachten: dort nimmt dieser große Mann eine wichtige Wahrheit zum Grundsatze an, daß die Glückseligkeit zwey Dinge fodert: nämlich, dasjenige vermögen, was man verlanget, und dasjenige verlangen, was sich gebühret. (a) Dieses letzte ist eben so nothwendig, als das erste: daß aber beyde Dinge schlechterdings zusammen treffen müssen, um uns glückselig zu machen, erhellet augenscheinlich aus dieser Ursache: denn gleichwie euer Willen nicht befriediget ist, wenn ihr das nicht vermöget, was ihr verlanget; so ist auch euer Willen nicht in Ordnung gebracht, wenn ihr das nicht verlanget, was sich gebühret, und eines ohne das andere läßt ihn nicht glücklich seyn; denn wie der Willen, wenn er nicht befriediget wird, arm ist, so ist auch der Willen, wenn er unordentlich ist, krank; welches die Glückseligkeit nothwendiger Weise ausschließt, die nicht minder die vollkommene Gesundheit der Natur, als der allgemeine Ueberfluß des Guten ist. Es ist also auf gleiche Weise nothwendig, das zu verlangen, was sich gebühret, und das bewerkstelligen zu können, was man verlanget.

selig zu machen: warum?

Laßt

(a) Posse, quod velit, & velle, quod oportet. *Cap. XIII, tom. VIII, pag. 939.*

VII.

Warum es der wahren Glückseligkeit wesentlicher sey, einen wohl eingerichteten Willen, als eine weitläuftige Macht zu haben.

Laßt uns noch beysetzen, wenn ihr erlaubet, daß es ohne Ausnahme weit wesentlicher ist, das zu verlangen, was sich gebühret, als das zu vermögen, was man verlanget; denn eines beunruhiget euch in der Bewerkstelligung, das andere bringt das Uebel aufs höchste. Wenn ihr nicht vermöget, was ihr verlanget, so werdet ihr von einer andern Ursache daran gehindert; und wenn ihr nicht verlanget, was sich gebühret, so kömmt der Fehler allzeit unfehlbar von eurem eigenen Verderbnisse her: so daß das erste höchstens nur ein Unglück; das letzte aber allzeit ein Fehler ist; und eben darum, weil es ein Fehler ist, muß Jedermann, der Augen hat, sehen, daß es ohne Vergleich ein weit größers Unglück ist. Man kann also nicht läugnen, ohne den Verstand zu verlieren, daß ein wohl eingerichteter Willen zur wahren Glückseligkeit weit nothwendiger ist, als eine weitläuftige Macht.

VIII.

Aus was für einer Unordnung wir das Nothwendigste von diesen zweenen Theilen außer Acht lassen: wieweit unglückseliger uns diese üble Wahl mache. Warum das große Ansehen der Sünder eine Geisel sey, die ihnen Gott schi-

Hier, meine Christen, kann ich mich über unsere unordentliche Neigungen, und unsere falsche Urtheile nicht genug verwundern. Wir lassen die Regel beyseit, sagt der heilige Augustin, und trachten nach der Macht. Wir Blinde, was thun wir? Die Glückseligkeit hat zween Theile, und wir glauben, sie ganz zu besitzen, da wir diese zween Theile gewalt-

sam

sam zertrennen. Ja wir verwerfen den nothwendigsten, und jener, den wir wählen, weil er von seinem Gesellen getrennet wird, vermehret nur die Last unsers Elendes, anstatt daß er uns glückselig machen sollte. Denn was kann die Macht einem unordentlichen Willen nützen, als daß, weil er durch das Verlangen des Uebels elend ist, sie ihn durch die Bewerkstelligung desselben noch elender machet? Sagten wir nicht den vergangenen Sonntag, daß das große Ansehen der Sünder eine Geisel ist, welche Gott ihnen zuschicket? Warum? Darum, meine Christen, weil, wenn die Bewerkstelligung der bösen Begierden erleichtert wird, man einem Kranken das Mittel an die Hand giebt, in eine schon tödtliche Wunde Gift zu werfen; und dadurch kömmt man aufs höchste. Heißt dieß nicht, Feuer einer bösartigen Feuchtigkeit zulegen, deren Gift unser Eingeweide schon verzehret? Der Sohn Gottes erkennt in dem Pilatus eine große Macht, die ihm über seine göttliche Person von oben herab gegeben worden. Wenn der Willen dieses Mannes ordentlich gewesen wäre, hätte er sich glücklich schätzen können, sofern er diese Macht, wo nicht zur Bestrafung der Ungerechtigkeit und Verläumdung, doch wenigstens zur Befreyung der Unschuld angewendet hätte. Weil aber sein Willen durch eine, seinem Range schändliche, Niederträchtigkeit verderbet war, diente ihm diese Macht, wider sein Vermuthen, nur sich des

cket. Beyspiel an Pilatus.

DeTrinit. lib. XIII, cap. XIII, tom. VIII, pag. 938.

Lasters des Gottesmordes schuldig zu machen. Es ist also, ehe der Willen wohl in Ordnung gebracht ist, die äußerste Blindheit, eine Macht zu verlangen, die man wider sich selbst anwenden, und die unserm Glücke nachtheilig seyn wird, weil sie unserer Tugend schadet.

IX. Was der Erlöser seinen Dienern in diesem Punkte vorschreibe. Wunderbare Ordnung, die er in der Austheilung dieser zween Theile der Glückseligkeit beobachtet. Wie uns einer davon zur Uebung, der andere zur Belohnung diene.

Unser großer Gott, meine Herren, schreibt uns ein anders Betragen vor, weil er uns auf ebenen Wegen, und nicht durch Abgründe, führen will. Daher lehret er seine Diener, sie sollen nicht verlangen, viel zu vermögen, sondern sich befleißen, das Gute zu verlangen; sie sollen ihre Begierden in Ordnung bringen, ehe sie denken, sie zu befriedigen; sie sollen ihre Glückseligkeit durch einen wohl eingerichteten Willen anfangen, ehe sie dieselbe durch eine unumschränkte Macht vollenden. Hier kann ich die wunderbare Ordnung seiner Weisheit nicht genug bewundern, daß, weil die Glückseligkeit aus zweenen Theilen besteht, aus dem guten Willen, und aus der Macht, er sie beyde seinen Dienern mittheilet, jedoch aber jeden zu seiner Zeit. Wenn wir in diesem Leben verlangen, was sich gebühret; so werden wir in dem andern alles vermögen, was wir verlangen. Das erste ist unsere Uebung, das zweyte wird unsere Belohnung seyn. Was sollen wir mehr wünschen? Gott mißgönnet

uns

uns die Macht nicht; er hat aber die Ordnung beobachten wollen, welche erheischet, daß die Gerechtigkeit vorausgehe. (a) Laßt uns also unsern Willen durch die Liebe zur Gerechtigkeit einrichten, so wird er uns zu seiner Zeit durch die Mittheilung seiner Macht krönen. Wenn wir uns in dieser kurzen Zeit des gegenwärtigen Lebens befleißen, unsere Sitten in Ordnung zu bringen, so wird er uns die ganze Ewigkeit verleihen, unsere Verlangen zu befriedigen.

X. Gebrechlichkeit und Schwachheit der menschlichen Macht. Was der Antheil der sterblichen Menschen sey.

Aber es ist Zeit, meine Christen, daß wir mit dieser schönen Lehre des heiligen Augustins eine besondere Anwendung machen. Was verlanget ihr, o Sterbliche? Was? Daß euch Gott eine große Macht verleihe? Und ich antworte euch mit dem Erlöser, **daß ihr nicht wisset, was ihr begehret.** Betrachtet wohl, wo ihr seyd, sehet die Sterblichkeit, die euch beschweret, sehet **die Gestalt der Welt an, die vorübergeht.** Worauf wollet ihr bey so einer Gebrechlichkeit diesen großen Begriff der Macht gründen? Gewiß, ein so großer Name muß von einer Sache unterstützet werden; und was werdet ihr auf der Erde finden, das stark und würdig genug

Matth. XX, 22.

1. Cor. VII, 31.

(a) Non quod potentia quasi mali aliquid fugienda sit; sed ordo servandus est, quo prior est justitia. S. *August. de Trinit. lib. XIII, cap. XIII, tom. VIII, pag.* 938.

sey, den Namen der Macht zu behaupten? Oeffnet die Augen, dringet durch die Schale. Die größte Macht auf der Welt kann sich nicht weiter erstrecken, als einem Menschen das Leben zu nehmen; ist denn dieses eine so große Macht, einen Sterblichen zu tödten, und den Lauf eines Lebens, das selbst zum Ende eilet, einige Augenblicke zu beschleunigen? Glaubet also nicht, meine Christen, daß man irgends eine Macht finden könne, wo die Sterblichkeit herrschet. (a) Es ist eine weise Fürsehung; und, wie der heilige Augustin sagt, der Antheil der sterblichen Menschen ist, daß sie die Gerechtigkeit beobachten, die Macht wird ihnen zur Zeit der Unsterblichkeit gegeben werden. (b)

XI. Wie wenig jene, die mit einem lebhaften Glauben erkennen, daß sie auf der Erde Fremdlinge sind, hierunten zu herrschē verlangen. Wahre Art, nach der Macht zu trachten.

Laßt uns nach dieser Macht trachten, meine Herren. Wenn wir mit einem lebendigen Glauben erkennen, daß wir auf der Erde Fremdlinge sind; so werden wir nicht ehrgeitzig verlangen, da zu herrschen, wo wir nur einen kurzen Aufenthalt haben, und da Herren zu seyn, wo wir sogar keine Bürger seyn sollen. Laßt uns auf jene Stadt denken, wo unsere Namen eingeschrieben sind; laßt uns erwägen, wer der sey, von dem wir täglich begehren, daß uns

sein

(a) Nam quanta potentia potest esse mortalium. S. *Aug. de Trinit. lib. XIII, cap. XIII, tom. VIII, pag.* 938.

(b) Teneant mortales justitiam, potentia immortalibus dabitur. *ibid.*

sein Reich zukomme. Wenn es derjenige ist, den wir unsern Vater nennen, so laßt uns nicht eher allmächtig seyn, als bis das Reich unsers Vaters herankömmt; dieß würde zur Unzeit, und allzu unvernünftig seyn. Um also nach der Macht zu trachten, laßt uns so lange geduldig warten, bis sein Reich kömmt; und laßt uns mit dieser Erwartung zufrieden seyn, wenn wir von ihm begehren, daß sein Willen geschehe. Wenn wir seinen Willen vollziehen, und uns durch seine Gerechtigkeit leiten lassen, wird sein Reich kommen, wo wir an seiner Macht werden Theil nehmen.

XII.

Was wir für eine Macht während dieses Lebens verlangen sollen. Man streitet auf zweyerley Art wider unsere Macht.

Ich glaube nun, daß ihr erkennet, meine Herren, was wir für eine Macht während dieses Lebens verlangen sollen: nämlich eine Macht, unsere Sitten einzurichten, unsere Leidenschaften zu mäßigen, uns nach Gott zu schicken, eine Macht über uns selbst, eine Macht wider uns selbst, oder vielmehr, sagt der heilige Augustin, eine Macht für uns selbst wider uns selbst. (a) O Macht, nach der man wenig trachtet, die aber dennoch die wahre ist! Denn man widersteht unserer Macht auf zweyerley Art, entweder uns in unsern Unternehmungen zu hindern, oder uns in dem

(a) Velit homo prudens esse, velit fortis, velit temperans . . . atque ut hæc veraciter possit, potentiam plane optet, atque appetat, ut potens sit in seipso, & miro modo adversus se ipsum pro se ipso. *ibid. pag.* 939.

Rechte, das wir haben, uns zu entschließen, zu stören; man greift in diesem die Macht zu herrschen selbst an, und dieß ist die wahre Dienstbarkeit. Laßt uns von beyden Beyspiele in einem Hause sehen.

XIII.

Beyspiele von beyden in einem Hause. Wie weit stärker die Macht in dem Weibe Putiphars gebunden ist, als in Joseph ihrem Sklaven.

Joseph war ein Sklav des Putiphars, und die Gattinn dieses ägyptischen Herrn war da die Frau. Jener ist unter dem Joche der Knechtschaft nicht Herr über seine Handlungen, und diese, von ihrer Leidenschaft beherrschet, ist nicht Frau ihres Willens. Sehet, wie weit sie eine schändliche Liebe bringt. Ach! sie schämte sich ohne Zweifel dieser Niederträchtigkeit in ihrem Herzen, wenn sie nicht unverschämt war; allein, ihre rasende Leidenschaft geboth ihr, wie einer Sklavinn: ruf diesen jungen Menschen, gesteh ihm deine Schwachheit, erniedrige dich vor ihm, mache dich lächerlich. Was könnte ihr ihr grausamster Feind bösers rathen? Ihre Leidenschaft geboth es ihr. Wer sieht nicht, daß die Macht in diesem Weibe weit stärker gebunden ist, als in seinem eigenen Sklaven?

XIV.

Wie wenig wir von jenen Tyrannen gerühret seyn, die unsern Willen gefangen nehmen. Große und wahre Macht.

Tausend dergleichen Tyrannen nehmen unsern Willen gefangen. Wir klagen, wenn man unsere Hände bindet, und wir tragen ohne Mühe jene unsichtbaren Ketten, mit denen unsere Herzen gefesselt sind. Wir glauben,

ben, man thue uns Gewalt an, wenn man die Diener, die Glieder, die nur vollziehen, fesselt, und wir seufzen nicht, wenn man die Frau selbst, die Vernunft und den Willen, die gebiethen, in die Eisen schlägt. Erwache, armer Sklav, der du einige Soldaten retten willst, und den König gefangen nehmen lässest; erkenne endlich diese Wahrheit, daß, wenn es eine große Macht ist, seine Absichten ausführen zu können, es die größte und wahre Macht ist, über seinen Willen zu herrschen.

XV.

Warum der, welcher die Glückseligkeit, über seinen Willen zu herrscht, zu genießen weiß, sich wenig um das Ansehen und die Macht bekümmere, welche das Glück geben kann. Traurige Beschaffenheit der Großen dieser Erde.

Wer immer die Süßigkeit dieser Herrschaft zu schmecken gewußt hat, meine Christen, wird sich um das Ansehen und die Macht, welche das Glück geben kann, wenig bekümmern; und sehet die Ursache davon. Es ist keine größere Hinderniß, über sich selbst zu herrschen, als wenn man die Macht hat, über andere zu befehlen. Denn betrachtet die Beschaffenheit der Großen dieser Erde. Wer sind diejenigen, die ihre Hofstaat vergrößern, und sie umgeben? Laßt uns nicht hören, was sie sagen, sondern laßt uns sehen, was sie innerlich im Herzen denken. Jeder aus ihnen hat seinen Eigennutz und seine Leidenschaften; dieser hat seine Rache, jener seine Ehrbegierde, seinen Geitz; und ihre Absichten auszuführen, trachten sie, die Mächtigen zu leiten. Wann wird derjenige, der genöthiget ist, eines an-

dern Leidenschaften zu befriedigen, um sich Anhänger zu verschaffen, auf die Gedanken kommen, den seinigen Schranken zu setzen? (a)

XVI. Bosheit, die unsere Natur bis auf die Wurzel verderbet hat: Laster, welche sie in unsern Herzen ausgegossen hat. Das beste Mittel, sie zu unterdrücken, ist, wenn man ihnen die Macht nimmt.

Aber laßt uns diese geheimen und unmerklichen Triebfedern, welche das menschliche Herz in Gang bringen, noch tiefer untersuchen, damit ich euch, wenn es möglich, vorstelle, wie die Laster mit der Macht wachsen. Fürwahr, es ist eine gewisse Bosheit in uns, welche die ganze Natur bis auf die Wurzel verderbet, und in unsere Herzen die Quelle aller Laster ausgegossen hat. Sie sind in hundert verkrümmten Falten verborgen und verwickelt, und wollen nichts, als den Kopf, hervorzeigen. Das beste Mittel, sie zu unterdrücken, ist, wenn man ihnen die Macht nimmt. Deswegen spricht der heilige Augustin, der es wohl begriffen hatte, in einem Sendschreiben an den Macedonius, wenn ich nicht irre, daß man die Macht unterdrücken müsse, **um den Willen zu heilen.** (b) Aber wie! sind verborgene Laster weniger Laster? Bringt die Vollbringung erst das Verderbniß zu Stande? Wie kann man also sagen, daß man den Willen heile, wenn das Gift im innersten Herzen gelassen wird?

Sehet

(a) Qui compescere debuisti cupiditates tuas, explere cogeris alienas. *S. Aug. Ep. CCXX ad Bonif. to. II, pag.* 813.

(b) Frænatur facultas . . . ut sanetur voluntas. *Ad Maced. Ep. CLIII, tom. II, pag.* 530.

Sehet das Geheimniß: man wird müde, immer das Unmögliche zu verlangen, immer vergebliche Entwürfe zu machen, und nichts, als die Bosheit, vom Laster zu haben. Daher fängt eine vereitelte Bosheit an zu mißfallen; man erinnert sich, man kömmt, durch Hülfe der Unvermögenheit, zu sich, man fasset gerne den Entschluß, seine Begierden einzuhalten. Anfangs thut man es aus Nothwendigkeit; endlich aber, weil der Zwang beschwerlich ist, arbeitet man ernstlich und aufrichtig daran, und ist über seine geringe Macht froh, welches die erste Vorbereitung zum Anfange der Genesung ist.

XVII. Ursache, warum die Leidenschaften desto unbändiger werden, je mehr man sich der Abhängigkeit entzieht. Wie betrieglich das Glück sey. Beyspiele, welche die Unordnungen beweisen, die aus der großen Macht entstehen.

Hingegen aber, wer weiß es nicht, daß, je mehr man sich der Abhängigkeit entzieht, man seine Leidenschaften desto unbändiger machet? Wir sind Kinder, die einen strengen Aufseher nöthig haben, die Beschwerlichkeit, oder die Furcht. Wenn man diese Hindernisse aus dem Wege räumet, fangen unsere verderbte Neigungen an, sich zu regen und zu zeigen, und unterdrücken unsere Freyheit unter dem Joche ihrer ungezähmten Ausgelassenheit; wie Räuber, welche durch die Furcht vor den Verfolgenden, als ein blutgieriger Haufen, der das ganze Land verwüstet, zerstreuet werden. Ach! wir sehen dieß täglich nur gar zu wohl. Und ihr sehet es selbst, meine Christen, wie betrieglich das Glück sey, weil

es, anstatt uns die Freyheit zu geben, uns sogar die Freyheit nicht gestattet. Wenn ich euch heut das Herz eines Nabuchodonosor aus den heiligen Büchern, eines Nero, oder eines andern Unthieres aus der weltlichen Geschichte aufdecken könnte; so würdet ihr sehen, was der erschreckliche Gedanke, Niemanden über sich zu sehen, und was dergleichen ist, in dem menschlichen Herzen vermochte. Da zeigt sich die Begierlichkeit täglich scharfsinniger, und übertrifft, so zu reden, sich selbst. Daraus entstehen unbekannte Laster, Ungeheuer vom Geitze, ausgesuchte Wollüste, der sinnreicheste Hochmuth, die alle keinen Namen haben. Und wer bringt sie hervor, meine Christen? Die große Macht, die an Lastern fruchtbar ist, der Muthwillen, ein Vater alles Frevels.

XVIII. Warum uns der Sohn Gottes lehre, die hohen Aemter zu fürchten. Gefahren in der Macht. Wer allein Herr über seinen Willen sey.

Es geschieht nicht ohne Ursache, meine Herren, daß uns der Sohn Gottes lehret, die hohen Aemter zu fürchten; (*) denn er weiß, daß die Macht die gewöhnlichste Quelle der Ausschweifung ist; daß, wenn man sie über andere ausübet, man sie über sich selbst verliert; daß sie endlich einem starken Weine gleicht, der seine

Stärke

(*) Weil er weiß, daß die Macht die Quelle aller Ausschweifung ist. (a) Er kennt unsere Schwachheit. (b)

Er

(a) Fugit iterum in montem solus. Joh. VI, 15.
(b) Novit figmentum nostrum. Psalm. CII, 14.

Stärke auch den Nüchternsten merken läßt. Jener ist allein Herr über seinen Willen, der seine Ehrbegierde zu mäßigen weiß, der sich für mächtig genug hält, wenn er nur seine Begierden in Ordnung bringen, und von dem Irrthume der menschlichen Dinge frey seyn kann, um seine Glückseligkeit nicht nach der Erhebung seines Glückes abzumessen.

Aber

Er weiß, daß, wenn man sie über andere ausübet, man sie oft über sich selbst verliert; die Erfahrung lehret es uns genug; aber man höret diese Erfahrung nicht an: so sieht man andere, sich mit dem Weine berauschen; man kennt die Stärke dieses Getränkes; aber man bildet sich ein, man habe einen stärkern Kopf. Jener wird Herr über seinen Willen seyn, der seine Ehrbegierde zu mäßigen wissen wird, der sich für mächtig genug halten wird, wenn er nur seine Begierden in Ordnung bringen, und von dem Irrthume der menschlichen Dinge frey seyn kann, daß er seine Glückseligkeit nicht nach der Erhebung seines Glückes abmißt.

Aber laßt uns hören, meine Christen, was die Ehrgeitzigen hier sagen; Ich will mich mäßigen; und wie? Werdet ihr nicht allzeit jene unruhige und zänkische Gemüthsart bey euch haben? Als wenn wir uns durch die Vernunft, und nicht durch den Eigensinn beherrscheten, oder als wenn die Ehrbegierde nicht ohne Vergleich unbilliger wäre, sofern man sie die Ehren der Welt schmecken läßt. Man muß sich durch etwas unterscheiden. Es dünkt sie, als wäre es ein Zeichen eines geringen Verdienstes, wenn man bey dem Allgemeinen bleibt: Die außerordentlichen Geister zeihnen sich allzeit vor dem Haufen aus, und bezwingen das Schicksal. Die Beyspiele beunruhigen sie.

Laßt uns den Großen der Erde einen Rath geben. Wie gefährlich ist ihr Stand! was ist dieß, aus Eigensinne, und nicht mit Vernunft, handeln? Dieses machet die Leidenschaften unersättlich, weil der Eigensinn

immer

XIX.

Falsche Gründe, welche die Ehrsüchtigen entgegen setzen. Nach was für einem Unterschiede die christliche Ehrbegierde trachten solle. Unnütze Bemühungen, die man hat, sich auf der Erde voneinandern zu unterscheiden.

Aber laßt uns hören, meine Christen, was uns die Ehrsüchtigen entgegen setzen. Man muß sich zu unterscheiden wissen, sagen sie; es ist ein Kennzeichen einer Schwachheit, bey dem Allgemeinen zu bleiben: die außerordentlichen Geister zeichnen sich allzeit von dem Haufen aus, und bezwingen das Schicksal. Die Beyspiele derjenigen, die sich hervorthun, scheinen, andern ihre geringe Verdienste vorzuwerfen, und Zweifels ohne ist dieß jene Absicht, sich immer bey uns verharret. Und wir müssen hier betrachten, was der Geitz der Leidenschaften sey.

S. Chrys. Hom. XL, in Matth. to. VII, p. 442, & seq.

So wie die Gefahr eines Mannes ist, der, nachdem er sich mit einem Frauenzimmer von seltener und reizender Schönheit vermählet hatte, verbunden wäre, mit demselben, wie mit seiner Schwester, zu leben, und es sogar nur mit Behutsamkeit anzusehen; ihr werdet erkennen, daß seine Gefahr nur allzu groß ist: eben so hart ist es, in hohen Würden die Mäßigung zu erhalten. Es giebt dennoch einige, die es thun; Gott leihet auch seine Diener dem Range der Welt. Was sollen sie thun, meine Christen? Man darf sich nicht alles gestatten. Sie sollen sich der Welt leihen, sie sollen sich Gott ergeben; sie sollen sich den Geschäften leihen, sie sollen sich dem Himmel ergeben. Sie sollen das Betragen der Esther nachahmen, die zu Gott sagte; du weißt Herr, daß ich die Herrlichkeit der Gottlosen hasse = = = du weißt die Nothwendigkeit, in der ich mich befinde, und daß ich eben damals, als ich in der Pracht, und in dem Glanze erschien, das stolze Zeichen meiner Herrlichkeit, das ich auf meinem Haupte trage, verabscheue, daß ich es, wie eine befleckte Leinwand, verfluche, und daß ich es in den Tagen meiner Einsamkeit nicht trage, daß ich nicht an der Tafel Amans gespeiset, noch an dem

sich auszuzeichnen, welche die Ehrbegierde zu größten Ausschweifungen verleitet. Ich könnte diese Absicht, sich auszuzeichnen, mit vielen Gründen widerlegen. (**) Ich könnte euch vorstellen, daß hier eine Zeit der Verwirrung sey, wo alle Dinge vermischet sind, daß am Ende der Zeiten ein bestimmter Tag sey, die guten von den bösen abzusondern, und daß eine christliche Ehrbegierde nach allen ihren Kräften zu dieser großen und ewigen Unterscheidung trachten solle. Ich könnte noch hinzusetzen, daß man alle Mühe vergeblich

dem Gastmahle des Königes eine Lust gefühlet habe = = = und daß sich deine Magd seit der Zeit, als ich in diesen Pallast geführet worden, bis heute, nur in dir allein, o Herr Gott Israel, erfreuet hat. (a)

Was ist also zu thun? Sie meidet, was sie kann, und was sie nicht vermeiden kann, davon entfernet sie ihr Herz; sie vermeidet die ausgesuchten, und mehr, denn königlichen, Niedlichkeiten des Lieblings, und von der Tafel des Königes, weil sie dieselbe als seine Gemahlinn nicht vermeiden konnte, wendet sie ihr Herz ab, und mitten in ihren königlichen Wollüsten findet sie nur an Gott Israel ihre Freude. Man muß sich allenthalben erforschen, um zu sehen, ob der Hochmuth nicht irgendwo das Haupt empor hebe. Herr, sagte der königliche Prophet, mein Herz ist von dem Hochmuthe nicht aufgeblasen, und meine Augen sind nicht erhaben.

(a) Et nosti, quia oderim gloriam iniquorum . . . tu scis necessitatem meam, quod abominer signum superbiæ, quod est super caput meum in diebus ostentationis meæ . . . & quod non comederim in mensa Aman, nec mihi placuerit convivium Regis . . . & nunquam lætata sit ancilla tua . . . nisi in te Deus Israel. Esther XIV, 15, 16, 17, 18.

geblich anwende, sich auf der Erde zu unterscheiden, wo der Tod plötzlich herankömmt, uns von diesen erhabenen Plätzen fortzureißen, und mit allen andern in das allgemeine Nichts der Natur zu versenken; so daß die Schwächesten über eure täglange Pracht, und über eure eingebildete Auszeichnung lachen, und euch mit dem Propheten sagen werden: o mächtiger und stolzer Mensch, der du dachtest, durch deine Hoheit von deines Gleichen unterschieden zu seyn: **Du bist verwundet, wie wir, und du bist uns ganz gleich gemacht.** (a)

Allein,

(a) Et tu vulneratus es sicut & nos, nostri similis effectus es. Isaias XIV, 10.

haben. (a) Er merket uns alle Stuffen des Hochmuthes an. Das aufgeblasene Herz, die erhabenen Augen, sich mißkennen, keine Achtung auf sich selbst haben, sich mit seiner Hoheit nicht unterhalten, (b) übertriebene Absichten. (c) Er reißt ihn endlich aus der Wurzel: Du weißt, o Herr, daß ich von mir selbst demüthig gedacht habe; meine Seele, die sich dir gänzlich überläßt, ist einem Kinde gleich, das erst entwöhnet worden, und einig und allein auf seiner Mutter ruhet. (d)

(a) Domine non est exaltatum cor meum, neque elati sunt oculi mei. Psalm. CXXX.

(b) Ambulavi in magnis.

(c) Neque in mirabilibus super me.

(d) Si non humiliter sentiebam, sed exaltavi animam meam; sicut ablactatus est super matre sua, ita retributio in anima mea.

Allein, ohne mich bey diesen Gründen aufzuhalten, will ich nur diese ehrsüchtigen Seelen fragen, durch was für Mittel sie sich unterscheiden wollen. **Laßt uns den Gerechten in unsere Schlingen bringen,** sagen die Gottlosen: **denn er ist uns beschwerlich.** (a) Der Gottlose kann sich in alle Anschläge richten, er weiß alle Mittel zu finden, sich in alle Angelegenheiten zu mischen: wozu kann man diesen so rechtschaffenen Mann brauchen, der immer nur von seiner Pflicht redet? Er ist zu trocken, zu unbeug-

XX. Boshafte Mittel, die der Ungerechte brauchet, sich empor zu schwingen. Wie wenig der rechtschaffene Mann finde, die ihm zuträglich sind. Wie man mit ihm umgehe.

(a) Circumveniamus justum, quoniam inutilis est nobis. Weish. II, 12.

(**) Wider die Unterscheidung. 1. Gott hat sich einen Tag dazu vorbehalten. 2. Was ist das für eine Unterscheidung, die auf den Tod abzielet? 3. Durch was für Mittel? Soll es durch die Tugend seyn? (a)

Wenn ihr wissen würdet, worin das Geheimniß der Unterscheidung, und die Urtheile Gottes über den meisten Theil derjenigen bestehen, die er auf solche Art unterscheidet; würdet ihr nicht verlangen, auf solche Art unterschieden zu werden: Er zeichnet sie aus zur Zierlichkeit der jetzigen Welt. (b) Die Augusten, die Cäsarn, die Antoninen, und so viele andere, haben sich in der Welt ausgezeichnet; in der Zahl der Verdammten aber machen sie keinen Unterschied: was für eine Unterscheidung die Christen verlangen sollen. Hier ist eine Welt, voll der Verwirrung; Gutes und Böses vermischet: dort werden Güter seyn, welche die Gottlosen nicht schmecken werden.

(a) Ecce vulneratus es sicut & nos . . . nostri similis effectus es. Isaias XIV, 10.

(b) Ordinem sæculi præsentis exornat. *S. Aug. contr. Iul. lib. V, to. X, pag. 636.*

unbeugsam; und es giebt so viele Dinge, die er nicht thun kann, daß er endlich für einen Mann gehalten wird, der zu Nichts tauglich, und ganz unnütz ist. Weil er also unnütz ist, so entschließt man sich leicht, ihn zu verachten, und hinnach dem dringenden Eigennutze, und dem nachdrücklichen Anhalten jenes Mannes aufzuopfern, der uns sehr nützlich seyn kann; der weder das Heiligthum, noch die Welt schonet, um sich nach unserm Vorhaben zu richten; der den Eigennutz und die Leidenschaften, jene großen Triebfedern des menschlichen Lebens, in Bewegung zu bringen weiß: **Sie haben getrachtet, sich auf der Erde zu befestigen, weil sie nur von einem Laster zum andern gegangen sind.** (a) Das Laster weiß eine üble Nachrede, die in Geheim ausgestreuet worden, durch eine noch sinnreichere Verläumdung, eine Ungerechtigkeit durch eine Bestechung zu verkleiden: es weiß, die Wahrheit in unendliche Beschwerlichkeiten zu verwickeln; es hat die Kunst, die Leute schweigend und redend zu machen, weil es ihnen zu schmäucheln, Furcht einzujagen, und sie durch alle Mittel zu gewinnen weiß.

Was

(a) Confortati sunt in terra, quia de malo ad malum egressi sunt. Jeremias IX, 3.

Was soll hier die Tugend mit ihrem abgeschmackten und unvermögenden Mittelwege thun? Sie kann sich kaum rühren, so sehr ist sie in den engen Gränzen eingeschlossen. Sie läßt mit einem mal mehr, als die Hälfte Mittel, von sich; ich verstehe jene, die böse oder verdächtig, die aber sehr oft die kräftigsten sind. Der Weg des Lasters ist schändlich, der Weg der Tugend ist sehr lang. Die Tugend ist gemeiniglich nicht nachgebend genug, sich in der Gunst der Menschen zu erhalten; und das Laster, das alles bewerkstelliget, ist lebhafter, nachdrücklicher, bereitwilliger, und folglich gelingt es ihm besser, als der Tugend, welche von ihren Regeln nicht abweicht, welche nur langsam hervortritt, welche nur mit Bescheidenheit fortgeht. Ihr werdet also über eine so große Langsamkeit Verdruß fassen, eure Tugend wird nach und nach schwächer werden, und dann wird sie von ihrer ersten Regelmäßigkeit gänzlich nachlassen, um sich nach der Art der Welt zu richten. Ach! wie weit vernünftiger würdet ihr thun, wenn ihr der Ehrbegierde plötzlich entsagetet! vieleicht wird sie euch von Zeit zu Zeit kleine Unruhen verursachen; ihr werdet es aber allzeit besser treffen, und sie leichter zurückhalten, als wenn ihr sie die Ehren und Würden schmecken lasset. Lebet also mit dem, was ihr seyd, zufrieden, und besonders, laßt euch durch die Begier-

XXI. Die Tugend hat enge Gränzen. Vergleichung ihrer Verfahrungsart mit der Verfahrungsart des Lasters. Gefahren, die sie von ihrer Regelmäßigkeit ableiten könnten. Beweggründe, die den tugendhaften Mann bewegen sollten, der Ehrbegierde zu entsagen. Das Verlangen, wohl zu thun, ist die gewöhnliche Lockspeise der Ehrsüchtigen: traurige Folgen, die daraus entstehen.

de, wohl zu thun, nicht verleiten, eine ansehnlichere Stelle zu verlangen. Dieß ist die gewöhnliche Lockspeise der Ehrsüchtigen; sie bedauren das gemeine Wesen, sie werfen sich zu Verbesserer der Mißbräuche auf, sie werden strenge Bestrafer aller derer, die sie auf erhabenen Ehrenstellen sehen. Was für schöne Entwürfe machen sie bey sich! was für kluge Rathschlüsse für den Staat! was für große Gesinnungen für die Kirche! was für heilige Einrichtungen für einen Kirchsprengel! mitten in diesen liebreichen Entwürfen, und diesen so christlichen Gedanken lassen sie sich in die Weltliebe ein; sie nehmen unvermerkt den Geist der Welt an, und hinnach, da sie den Endzweck erreichet haben, muß man die Gelegenheiten erwarten, die sehr langsam kommen, und sich endlich niemals einstellen. So gehen diese schönen Entwürfe verloren, und alle diese großen Gedanken verschwinden wie ein Traum.

XXII. Wie man sehr weit gehen könne, obwohl die Gränzen des Amtes enge sind.

Laßt uns also, meine Christen, ohne nach einer größern Macht eifrig zu trachten, nur besorgt seyn, von aller Macht, die uns Gott anvertrauet hat, eine gute Rechenschaft zu geben. Ein Strom, um wohl zu thun, darf aus seinen Ufern nicht tretten, noch die Felder überschwemmen: wenn er in seinem Bette sanft fortfließt, so unterläßt er nicht, das Erdreich zu befeuchten, und dem Volke, zur allgemeinen Bequemlich-

keit,

keit, sein Wasser darzubiethen. Eben so, ohne uns zu bekümmern, wie wir uns durch ehrsüchtige Gedanken ausgießen möchten; laßt uns vielmehr uns durch das Gefühl der Güte sehr weit ausbreiten, und in unsern geringern Aemtern eine unendliche Liebe haben. So soll die Ehrbegierde des Christen beschaffen seyn, der, weil er das Glück verachtet, über alle seine eitle Versprechen lachet, und seinen Unbestand nicht fürchtet, von dem ich euch in meinem letzten Theile noch ein Wort zu sagen habe.

Zweyter Theil.

XXIII. Worin das Glück nicht betrieglich sey: auf welche Art seine Liebkosungen nur Verrätherey seyn.

Das Glück, in allen andern Dingen betriegerisch, ist wenigstens hierin aufrichtig, daß es seine Betriegereyen nicht verbirgt; ja es leget sie vielmehr in dem hellesten Lichte vor, und nebst seiner gewöhnlichen Unbeständigkeit, hat es bisweilen seine Lust, die Welt durch unvermuthete erschreckliche Streiche in Erstaunung zu setzen, als wollte es alle seine Kraft in das Gedächtniß der Menschen bringen, damit sie seine Unbeständigkeit, seine Bosheit, und seinen Eigensinn niemals vergessen. Dieses brachte mich oft auf die Gedanken, daß alle Liebkosungen des Glückes keine Gewogenheit, sondern nur Verrätherey seyn, daß es uns nur schenke, uns zu überwältigen, und daß alle Geschenke, die es uns machet, nur ein Pfand seyn, welches wir

ihm einhändigen, um ewig seine Gefangene, und den beschwerlichen Bewegungen seiner harten und boshaften Gewalt unterthänig zu seyn.

XXIV.

Wie diese Wahrheit die Ehrsüchtigen, anstatt sie aus dem Irrthume zu führen, nur mehr in die Gefahren des Glückes verleite.

Diese, auf so vielen überzeugenden Erfahrungen, gegründete Wahrheit, soll die Ehrbegierigen von dem Betruge der irdischen Güter sicher stellen; aber eben diese verleitet sie dazu. Denn anstatt, daß sie nach einem dauerhaften und ewigen Gute, über welches das Ungefähr keine Macht hat, trachten, und das allzeit unbeständige Glück, in Ansehung dessen, verachten sollten, verursachet die Meynung von seiner Unbeständigkeit vielmehr, daß man sich ihm gänzlich ergiebt, um wider dasselbe selbst eine Stütze zu finden. Denn höret jenen geschickten und erfahrnen Staatsmann reden: das Glück hat ihn sehr hoch erhoben, und in dieser Erhöhung spottet er über die kleinen Geister, die alles auf das Aeußerliche halten, und sich an Titeln, und einem schönen Glanze der Hoheit ergötzen. Vieleicht würde er sich groß genug zu seyn erachten, wenn er für seine Hoheit nicht eine Unterstützung suchen wollte. Er stützet also seine Familie auf einen sichern Grund, auf ansehnliche Aemter, auf unermessene Reichthümer, die das Glück seiner Familie ewighin aufrecht erhalten werden. Er denkt, vor allen Anfällen sicher zu seyn; o Blinder und Unbesonnener! als wenn diese herr-

lichen

lichen Stützen, die er wider die Macht des Glückes suchet, nicht auch von seiner Gewalt abhiengen, und nicht eben so gebrechlich wären, als das Gebäude selbst, das er für wankend hält.

XXV. Die große Erhöhung des Ehrsüchtigen, von dem Propheten Ezechiel beschrieben.

Dieß heißt, auf der Kanzel der Wahrheit zu viel von dem Glücke reden. Höre, o kluger Mann, o vorsichtiger Mann, dessen vorsichtige Klugheit in die künftigen Zeiten so weit hinein sieht; Gott selbst will durch den Mund seines Propheten Ezechiels zu dir reden, und deine eitle Gedanken zu Schanden machen. (a) Assur, sagt dieser große Prophet, **hat sich wie ein grosser Baum erhoben, wie die Ceder Libanons**; der Himmel hat ihn mit seinem Thau ernähret, die Erde hat ihn mit ihrem Fette zum Wachsthume gebracht; die Mächtigen haben ihn mit ihren Wohlthaten überhäufet, und er saugte seiner Seits dem Volke das Blut aus. **Deswegen hat er sich erhoben, er war stolz in seiner Höhe, schön in seiner Grüne, ausgebreitet in seinen Aesten, fruchtbar in seinen Schößlingen: die Vögel baueten ihre Nester auf seinen Aesten**; die Familien seiner Hausgenossen: **die Völker wohneten unter seinem Schat-**

(a) Pulcher ramis, & frondibus numerosus, excelsusque altitudine, & inter condensas frondes elevatum est cacumen ejus. *XXXI*, 3.

ten, eine große Anzahl seiner Creaturen, die Grossen und die Kleinen hielten sich an seinen Glückesstand: **weder die Ceder, noch die Tannen,** das ist, die Großen am Hofe, glichen ihm. (a) Je weiter dieser große Baum seine Höhe getrieben hat, desto mehr schien er, in der Erde starke und tiefe Wurzel gefasset zu haben.

XXVI. Sein Fall und Untergang bey eben diesem Propheten: was darauf gefolget sey. Erstaunung derjenigen, die Zeugen davon sind.

Sehet ein großes Glück, in einem Jahrhunderte sieht man nicht viele dergleichen; aber sehet auch seinen Fall und Untergang. **Weil er sich so stolz erhoben, und seinen Gipfel bis zu den Wolken gebracht hat, und sein Herz bey seiner Höhe aufgeblasen ist, sagt der Herr, so will ich ihm die Wurzel abhauen; ich will ihn mit einem mächtigen Streiche niederschlagen, und zur Erde werfen: es soll ein Unglück über ihn kommen, und er wird sich nicht mehr erhalten können; er wird einen grossen Fall thun. Alle, die unter seinem Schatten ruheten, werden sich davon entfernen,** damit sie durch seinen Fall nicht erdrücket werden. (b) **Man wird ihn, als eine unnütze Last**

der

(a) Abietes non adæquaverunt summitatem ejus . . . æmulata sunt eum omnia ligna voluptatis, quæ erant in Paradiso Dei ebend. 8, 9.

(b) Recedent de umbraculo ejus omnes populi terræ; & relinquent eum. ebend. 12.

der Erde, auf einem Berge nach der Länge hingestrecket liegen sehen. (a) Und wenn er sich in seinem Leben noch erhält, so wird er entweder mitten in seinen weit aussehenden Entwürfen sterben, und Unmündigen verwirrte Händel zurücklassen, die seine Familie ins Verderben stürzen werden; oder Gott wird seinen einigen Sohn schlagen, und die Früchte seiner Arbeit werden in andere Hände kommen; oder er wird ihm einen Verschwender nachfolgen lassen, der, wenn er plötzlich so große Reichthümer um sich sieht, derer Sammlung ihm nicht die geringste Mühe gekostet hat, über den Schweis eines thörichten Vaters lachen wird, daß er sich in die Verdammniß wird gestürzet haben, um ihn reich zu machen; und noch vor dem dritten Geschlechte wird die üble Haushaltung und die Schulden seine ganze Erbschaft aufgefressen haben. **Die Zweige dieses großen Baumes wird man in allen Thälern zerbrochen liegen sehen;** (b) ich will sagen, jene Ländereyen, und jene Herrschaften, die er, wie ein ganzes Land, so sorgfältig, und mit so großer Mühe zusammen gebracht hat, werden in viele Hände vertheilet werden, und alle, die diese große Veränderung sehen sollen, werden die Achsel zücken, die Ueberbleibsel dieses zerfallenen Glückes mit Entsetzen betrachten, und sagen: Mußte

(a) Projicient eum super montes. ebend. 12.
(b) In cunctis convallibus corruent rami ejus, ebend. 12.

diese der Welt so furchtbare Größe so ein Ende nehmen? Ist dieß der große Baum, dessen Schatten die ganze Erde bedeckte? Nun ist nichts mehr, als ein unnützer Klotz davon übrig: ist dieß der ungestümme Strom, der die ganze Erde zu überschwemmen schien? Ich sehe nichts mehr davon, als ein wenig Schaum. O Mensch, was denkst du zu thun? Warum bemühest du dich vergeblich?

XXVII. Thörichte Vorsicht der Ehrsüchtigen. Ungewißheit aller ihrer Hoffnungen: was sie sichers haben. Traurige Folgen des Glückes.

Allein, ich werde mich sicher zu stellen, und mir die Beyspiele von andern zu Nutzen zu machen wissen; ich will dem Fehler ihrer Staatsklugheit, und der Schwachheit ihres Betragens nachdenken, und dann will ich Mittel dagegen anwenden. Thörichte Vorsicht! haben jene sich nicht auch die Beyspiele ihrer Vorgänger zu Nutzen gemachet? O Mensch, betrieg dich nicht, das Zukünftige hat allzuwunderliche Eräugnungen, und der Untergang und das Verderben haben in dem menschlichen Glücke allzuviele Zugänge, als daß man sie allenthalben zurückhalten könnte. Du hältest dieses Wasser auf einer Seite auf, es dringt auf der andern ein, und es wallet sogar unter der Erde auf. Du glaubest, um dich herum gut verwahret zu seyn, die Grundfeste weicht unter deinen Füssen, ein Donnerstreich schlägt von oben herab. Aber ich will meine Arbeit genießen. Ey, wie lange? Zehen Jahre, die du noch zu leben hast. Aber

ich

ich sehe auf meine Nachkommenschaft, auf meinen Namen; vieleicht aber wird deine Nachkommenschaft nichts davon genießen. Aber vieleicht wird sie doch einen Genuß davon haben: und warum so viel Schweis, so viele Arbeit, so viele Laster, so viele Ungerechtigkeit, ohne dem Glücke, dem du dich überlässest, mehr entreißen zu können, als ein elendes Vieleicht? Erwäg, daß du für dich nicht die geringste Versicherung hast, auch sogar deines Grabes nicht, um deine stolze Titel darauf zu graben, die der einige Ueberrest deiner zerfallenen Hoheit sind. Der Geiz, oder die Nachläßigkeit deiner Erben werden es vieleicht deinem Andenken versagen; so wenig wird man sich wenige Jahre nach deinem Tode deiner erinnern. Was dir gewiß bleibt, ist die Strafe deiner Räubereyen, die ewige Rache deiner Pressungen und deiner übermäßigen Ehrsucht. O würdige Ueberbleibsel deiner Hoheit! o schöne Folgen deines Glückes! o Thorheit! o Betrug! o ausserordentliche Blindheit der Menschenkinder!

Christen, überleget diese Dinge; Christen, wer ihr immer seyd, die ihr dafür haltet, ihr könnet euch auf der Erde sicher stellen, machet euch diesen Gedanken zu Nutzen, um das Dauerhafte und Beständige zu suchen. Ja, der Mensch muß sich sicher stellen, er soll seine Absicht nicht in so enge Gränzen, als dieses

XXVIII. Ziel, wohin sich die Absichten des Menschen erstrecken sollen. Sein eifriges Verlangen nach der Ewigkeit: wie sehr das Heil davon abhange. Irrthum, in den die Menschen fallen, wenn sie das verlangen, was sie

lieben. Wo die Ewigkeit allein zu finden sey.

ses Leben hat, einschränken; er muß kühn auf die Ewigkeit denken. Er trachtet in der That, so viel er kann, daß die Früchte seiner Arbeiten kein Ende nehmen: er kann nicht immer leben, aber er wünschet, daß sein Werk allzeit bestehe: sein Werk, das ist, sein Glück, das er nach seinem Vermögen den künftigen Zeiten so, wie er es zu Stande gebracht hat, zu zeigen trachtet. Es ist in der Seele des Menschen ein eifriges Verlangen nach der Ewigkeit; wenn man es anzuwenden weiß, so ist es unser Heil. Aber sehet, der Fehler besteht darin, daß der Mensch nach dem ein Verlangen trägt, das er liebet: wenn er vergängliche Güter liebet, so möchte er gerne etwas Ewiges davon haben; daher suchet er für dieses hinfällige Gebäude allenthalben Unterstützungen, die eben so hinfällig sind, als das Gebäude selbst, das den Untergang zu drohen scheint. O Mensch, laß den Irrthum fahren, wenn du die Ewigkeit liebest, suche sie in ihr selbst, und glaube nicht, daß du ihre unbewegliche Standhaftigkeit jenem Wasser, das verfließt, und jenem beweglichen Sande beybringen könnest. O Ewigkeit, du bist nur in Gott, oder vielmehr, o Ewigkeit, du bist Gott selbst; da will ich meine Unterstützung, meine Beförderung, mein Glück, meine sichere Ruhe in diesem, und im andern Leben suchen. Amen.

Ein

Ein anderer Beschluß
eben dieser Predigt.
Gehalten vor dem Könige.

O Thorheit! o Betrug! entsetzliche Blindheit der Menschenkinder! Christen, überleget diese Dinge, denket auf die Unbeständigkeit, auf die Leichtsinnigkeit, auf die Verrätherey des Glückes. Aber sind jene, derer höchste Macht über die Gewalt des Glückes erhaben zu seyn scheint, sind sie über seine Unbeständigkeit hinaus? Sie sollten von ihrer lebhaftesten Jugend an immer auf die letzte Stunde denken, welche alle ihre Hoheit begraben wird. **Ich habe gesagt; ihr seyd Götter, und ihr alle seyd Kinder des Allerhöchsten;** dieß sind die Worte Davids, große und herrliche Worte: aber höret das Nachfolgende: aber o Götter vom Fleische und Blute, o Götter vom Staube und Erde, **ihr werdet sterben, wie andere Menschen,**

I. Auf was die Grossen der Erde von ihrer lebhaftesten Jugend an denken sollen.

Psalm. LXXX, 6.

und

ebend. 7. und alle eure Hoheit wird zu Boden fallen. Denket also, o Große dieser Erde, nicht auf den Glanz eurer Macht, sondern auf die Rechenschaft, die ihr davon werdet geben müssen, und stellet euch die Majestät des gegenwärtigen Gottes allzeit vor.

II.

Wie die Könige die Majestät des gegenwärtigen Gottes in ihrem Gemüthe allzeit haben sollen. Sie tragē sein deutliches Bild allzeit in sich. Rechte Folgerungen, die sie aus dem, was sie denken, ziehen sollen.

Niemand aus allen Menschen soll die Majestät Gottes in seinem Gemüthe gegenwärtiger und besser eingedrücket haben, als die Könige; denn wie sollten sie den vergessen, dessen Bild sie so gegenwärtig, so deutlich allzeit in sich tragen? Der Fürst nimmt in sich selbst jene Kraft, jene Herzhaftigkeit, jenes edle Vertrauen zu befehlen wahr: er sieht, daß er nur die Augen bewegen darf, so ist alles gleich von einem Ende des Reiches bis zum andern in Bewegung: und wie sehr soll er also denken, daß die göttliche Macht lebhaft ist? Er dringt in die verborgensten Ränke ein; die Vögel der Luft

Pred. X, 20. bringen ihm alles bey; ja er hat durch die Uebung in den Geschäften von Gott eine gewisse Einsicht erlanget, daß man glauben sollte, daß er weissage; (a) und wenn er die geheimsten Anschläge erforschet hat, ergreift er mit seinen langen und ausgestreckten Händen in der entferntesten Welt seine Feinde, und zieht sie, so zu reden, aus den tiefesten Abgründen hervor, wo sie ihre Zuflucht vergeblich gesuchet haben.

(a) Divinatio in labiis Regis. Sprüchw. XVI, 10.

ben. Wie leicht ist es ihm also, sich vorzustellen, daß dem Auge und der Hand Gottes nichts entgehen kann?

III. In der Unterwürfigkeit, und in dem Dienste ihrer Völker, die sie von ihnen fodern, haben sie eine beständige Lehre, was sie Gott schuldig seyn. Ehrfurcht, welche die Fürsten gegen ihre Macht haben sollen; was sie für einen Gebrauch davon machen sollen.

Wenn er aber sein untergebenes Volk verbunden sieht, ihm nicht allein **aus Furcht, sondern auch des Gewissens halber zu gehorchen**, wie der Apostel sagt; wenn er sieht, daß es für seine Herrlichkeit und seinen Dienst sein Glück und sein Leben aufopfern muß, kann er jemals vergessen, was er dem lebendigen und ewigen Gott schuldig sey? Hieraus soll er erkennen, daß alles, was die Schmäucheley erfindet, alles, was die Pflicht eingiebt, alles, was die Treue bewerkstelliget, alles, was er selbst von der Liebe, von dem Gehorsame, von der Dankbarkeit seiner Unterthanen fodert, ihm eine beständige Lehre ist, was er seinem Gott, seinem unumschränkten Herrn schuldig sey. Deswegen sagt der heilige Gregorius von Nazianz, als er zu Konstantinopel vor den Kaisern predigte, diese schönen Worte zu ihnen: **O Fürsten, ehret euren Purpur; ehret eure eigene Macht, und brauchet sie niemals wider Gott, der sie euch gegeben hat. Erkennet in euren Personen das große Geheimniß Gottes: nur ihm gehören die erhabenen Dinge zu; er theilet sie mit den Untergebenen: seyd also**

Röm. XIII, 5.

Orat. XXVII, t. I, p. 471.

so

so Unterthanen Gottes, und seyd Götter eurer Völker.

IV.

Schönes Muster des Betragens der Könige gegen ihre Völker, in jenem, das Gott gegen seine Kreaturen bezeuget.

Dieß sind die Worte jenes großen Heiligen, die ich auch heut zu dir sage, allergrößter Monarch der Welt. Sire, sey der Gott deiner Völker; das ist, laß uns Gott in deiner geheiligten Person sehen, laß uns seine Macht, seine Gerechtigkeit, seine Barmherzigkeit sehen. Dieser große Gott ist über alle Uebel weit erhaben, und dennoch hat er damit Mitleiden, und erleichtert sie: dieser große Gott hat Niemanden nöthig, und dennoch will er alle Menschen gewinnen, und leitet seine Geschöpfe mit einer unendlichen Nachsicht: dieser große Gott weiß alles, er sieht alles, und dennoch will er, daß alle Menschen zu ihm reden; er höret alles, und dennoch sind seine Ohren auf die Klagen, die man ihm vorbringt, allzeit aufmerksam, allzeit bereitwillig, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Sehet das Muster der Könige; alle andere sind mangelhaft, und man sieht an ihnen allzeit einen Flecken. Gott allein soll in allen, so viel die menschliche Schwachheit vermag, nachgeahmet werden. Wir preisen diesen großen Gott, daß Ihre Majestät ein so edels Gepräge seiner Gerechtigkeit schon in sich selbst tragen, und wir bitten ihn demüthig, daß er seine Gaben in der Zeit und Ewigkeit ohne Maaß vermehre. Amen.

Ein

Ein anderer Eingang
auf
den vierten Sonntag in der Fasten.

Iesus ergo cum cognovisset, quia venturi essent, ut raperent eum, & facecerent eum Regem, fugit iterum in montem ipse solus.

Als aber Jesus merkte, daß sie kommen würden, ihn mit Gewalt hinweg zu führen, und zum Könige zu machen, floh er wieder ganz allein auf den Berg.
Joh. VI, 15.

I.

Das Stillschweigen und die Einsamkeit werden für unsern Erlöser allzeit große Reizungen haben; der Berg und die Wüste werden diesem Gottmenschen allzeit einen angenehmen Zufluchtsort verschaffen. Er kann die heilige Verborgenheit seiner ersten dreyßig Jahre nicht vergessen;

I. Das Stillschweigen und die Einsamkeit haben für unsern Erlöser allzeit Reizungen. Lehre, die er seinen Dienern durch sein Beyspiel giebt. In was für Umständen er die Einsamkeit erfriger suche. Pflicht, zu glauben, daß alle

und

seine Werke zu uns reden, und alle seine Handlungen uns unterrichten.

und währendem Laufe der letztern, als ihn die Sorgfalt für unser Heil nöthiget, sich öffentlich zu zeigen, entzieht er alle Zeit, die er kann, um sich zu seinem Vater zu begeben, und seine Diener durch sein Beyspiel zu lehren, daß einem Christen nichts erwünschlicher ist, als die Ruhe des verborgenen Lebens. Obwohl er aber die Einsamkeit allzeit liebet, so suchet er sie dennoch niemals eifriger, als wenn man ihm eine menschliche Ehre anthun will. Es ist fürwahr eine merkwürdige Sache, daß uns die heiligen Evangelisten so oft sagen, **daß er sich in die Wüste begeben;** (a) **daß er ganz allein auf den Berg zu bethen gegangen;** (b) **daß er dort sogar ganze Nächte zugebracht hat.** (c) Daß er sich aber in die Wüste gerettet habe, oder auf den Berg geflohen sey, liest man nirgends, wenn ich nicht irre, als in dem heutigen Evangelium. Und was für eine Ursache, meine Herren, nöthiget ihn, so schnell zu fliehen? Weil der, welcher in das Innerste der Herzen eindringt, in dem Herzen des Volkes gesehen hat, daß es bald haufenweise kommen würde, ihn wegzuführen, und zum Könige zu machen. Er ist ehemals in seiner Kindheit geflohen, um den Verfolgungen eines tyrannischen Königes auszuweichen,

der

(a) Secedebat in desertum. Lukas V, 16.
(b) Abiit in montem orare. Mark. VI, 46.
(c) Erat pernoctans in oratione Dei. Lukas VI, 12.

der ihn seinem Ehrgeitze und seiner eiteln Eifersucht aufopfern wollte: aber sehet nun eine neue Verfolgung, die ihn auch nöthiget, die Flucht zu ergreifen; man will ihn zum Könige machen: glaubet nicht, daß er es zulassen werde. Ihr werdet ihn in einigen Wochen vor seinen Feinden einhergehen sehen, um tausend Schimpfe von den Soldaten und dem Volke auszustehen; heut aber, meine Christen, da sie ihn suchen, mit weltlichen Hoheiten zu ehren, derer Glanz er verachtet, derer Pracht und Stolz er verabscheuet; um diesem grosen Unglücke auszuweichen, glaubet er, das Beßte zu thun, wenn er auf einen wüsten Berg die Flucht nehme, wo er Niemanden in seiner Gesellschaft leidet, damit er desto weniger entdecket werden möge. (a) Wenn wir dafür halten, daß er das ewige Wort ist, so müssen wir auch glauben, heilige Seelen, daß alle seine Werke zu uns reden, und alle seine Handlungen uns unterrichten. Es hat auch Tertullian in dem Buche von der Abgötterey angemerket, daß, als er auf solche Weise den königlichen Titel floh, er, der wohl wußte, was seinem höchsten Ansehen gebührte, den Seinigen ein vollkommenes Muster zurückgelassen, wie sie sich in Ansehung der Ehre und der Macht verhalten sollten. (b) Dieses brachte mich

(a) Fugit iterum in montem ipse solus.

(b) Si Regem denique fieri, conscius sui regni refugit, plenissime dedit formam suis, dirigendo omni fastigio & fug-

auf die Gedanken, diese wichtige Materie abzuhandeln, nachdem wir den Beystand von oben herab, durch die Fürsprache der allerseligsten Jungfrau, werden erbetten haben. Ave.

II. Unfehlbare Regel für die H. Schrift und göttlichen Geheimnisse, wenn sich ein scheinbarer Widerspruch zeigen soll. Absicht Gottes, wenn er es so anordnet.

Es ist eine unfehlbare Regel für die heilige Schrift, und für die göttlichen Geheimnisse, daß, wenn wir in dem Leben, oder in der Lehre des Sohnes Gottes manchen scheinbaren Widerspruch antreffen, es kein Widerspruch, sondern ein Geheimniß ist. Er thut dieses nicht, um unsere Vernunft zu beschämen, sondern sie zu erinnern, daß unter dieser geheimnißvollen Dunkelheit ein großes Geheimniß, und eine wichtige Wahrheit verborgen liege; und er ladet uns ein, meine Schwestern, sie in seinem Wandel aufzusuchen. Denn gleichwie der Sohn Gottes die ewige Weisheit ist, und in seiner göttlichen Person die Wiedervereinigung und der Friede der abgeneigtesten Dinge geschehen ist; so sieht man genug, meine Christen, daß alle seine Werke übereinstimmen müssen; und dabey ist es auch einleuchtend, daß er sich selbst nicht widersprechen kann, er, der uns als der Mittelpunkt der allgemeinen Vereinigung und Versöhnung geschicket worden. Aber der Schleyer, den er darüber hüllet, ist nicht bestimmt, uns die Kenntniß

---

suggestu, quam dignitatis, quam potestatis. *De Idol. n. 18, pag. 116.*

niß davon zu benehmen, sondern uns zur Nachforschung einzuladen. Es geschieht nicht, ihrer uns verlustig zu machen, sondern er will vielmehr, daß wir sie mit desto mehr Geschmacke finden, und unserm Gemüthe desto stärker eindrücken sollen; oder, wie der heilige Augustin sagt, er verstecket uns die Wahrheit nicht, sondern er richtet sie zu, er würzet sie, er machet sie viel süsser. (a)

III. Wie sehr diese Regel bekannt sey. Ursachen, die diese Regel rechtfertigen.

Nachdem wir diese Regel festgesetzet haben, deren Wahrheit allen denen bekannt ist, die an der heiligen Schrift einen Geschmack haben; laßt uns nun zwo besondere Thatsachen unsers Erlösers anmerken, die anfangs sehr widersprechend scheinen.

IV. Scheinbarer Widerspruch in dem Betragen des Erlösers, seine königliche Würde betreffend: Endzweck dieses Widerspruches.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß, als er vorsieht, daß sich das Volk versammeln wollte, ihn zum Könige zu machen, er sich ganz allein in die Wüste begiebt; und er zeigt uns durch diese Entfernung, daß er alle Titel der menschlichen Hoheit verachtet. Aber nach vierzehen Tagen werden wir ein anders Evangelium lesen, wo wir eben diesen Jesum, unter dem Zurufe des ganzen unzahlbaren Volkes, das aus allen Kräften schreyt: **Gebenedeyet sey der Sohn Da-**

(a) Non obscuritate substracta, sed difficultate condita. *In Ps. CIII, serm. II, tom. IV, pag.* 1144.

Matth. XXI, 9. Joh. XII, 13.

vids, es lebe der König von Israel! in Jerusalem werden einziehen sehen; und anstatt diesem Geschreye des Volkes Einhalt zu thun, wie die Pharisäer verlangten, die dieses Verfahren als eine Beleidigung der Majestät des Kaisers ansahen, nimmt er seine Vertheidigung öffentlich auf sich: die Steine würden schreyen, sagt er, wenn diese hier meiner königlichen Würde nicht ein öffentliches Zeugniß ablegen würden. (a) Ihr sehet also, daß er alsdann das annimmt, was er heut ausschlägt. Was veranlasset ihn denn, sein Vorhaben und die Ordnung seines Betragens zu ändern? Was bringt ihm einen neuen Geschmack an der königlichen Würde bey, die er vorhin verachtet hat? Ohne Zweifel ist hier ein großes Geheimniß verborgen, welches uns der heilige Geist entdecken will. Dieser scheinbare Widerspruch geschieht nicht, unsern Verstand zu verwirren, sondern ihn in unserm Herrn heilig aufzumuntern: laßt uns das Geheimniß suchen, und erforschen.

V.

Was für einen Ehrentitel Jesus Christus ausschlage, und was für einen er annehme. Was er uns durch sein Beyspiel lehren wolle.

Sehet es mit einem Worte, meine Schwestern, und ich bitte euch, es wohl zu fassen: Jesus Christus will keinen andern Ehrentitel, als den er nothwendiger Weise mit dem Nutzen seines Volkes vereinbaret findet. Da er in Jerusalem den Einzug hält, so geschieht

(a) Dico vobis, quia si hi tacuerint, lapides clamabunt. Lukas XIX, 40.

schieht es, das Werk unserer Erlösung durch sein schmerzhaftes Leiden zu vollenden. Da dieses die Quelle seiner Wohlthaten ist, so schlägt er die gerechte Erkenntlichkeit, welche sein Volk der königlichen Würde leistet, nicht aus. Alsdann wird er bekennen, daß er König ist; er wird es zum Pilatus sagen, der es zu seinen Jüngern niemals gesagt hat; er wird es unter seinem Leiden offenbaren, der unter seinen Wunderwerken niemals davon geredet hat. Der Titel seiner königlichen Würde wird oben am Kreuze in dreyen Sprachen geschrieben stehen, damit die ganze Welt davon unterrichtet werde; er will den Namen der Macht gerne annehmen, wenn er nur seinem Volke zu gleicher Zeit eine unendliche Quelle der Gnaden öffnet. Aber heut, heilige Seelen, da die königliche Hoheit, die man ihm beyleget, nur eine unnütze Ehre ist, die zum Heile der Menschen nichts beyträgt, darf man sich nicht wundern, daß er sie flieht, daß er sich entfernet, und in die Wüste begiebt. Seine Absicht geht dahin, euch durch sein Beyspiel zu lehren, daß seine Kinder, außer der Nothwendigkeit, ihre Macht für das Wohl der Menschen anzuwenden, den Frieden eines stillen Lebens, wo man in sich selbst lebet, wo man sich selbst in Ordnung bringt, wo man endlich über sich selbst herrschet, allen Titeln der menschlichen Hoheit vorziehen sollen.

VI. Was die Christen für Gesinnungen von der Macht haben würden, wenn dieses Beyspiel ihre Lebensregel wäre: wie sie sich verhaltē; wie sie die Ausschweifungen vermeiden würden. Was für einen Endzweck der wahre Christ bey seiner Macht haben solle: was er für einen Gebrauch von der Macht über andere machen solle.

Wenn dieses Beyspiel des Sohnes Gottes, wie es seyn sollte, unsere Lebensregel wäre, so würden wir die wahren Gesinnungen von der Macht haben, die wir davon haben sollten: das Verlangen und der Gebrauch davon würden in Ordnung seyn; man würde nicht ehrgeitzig darnach trachten, noch sie mit Ungerechtigkeit ausüben. Die Begierde, sich groß zu machen, würde nicht so viele Treulosigkeiten hervorbringen, noch das Verlangen, seine Hoheit zu behaupten, so viele Unterdrückungen und Gewaltthätigkeiten verursachen. Jeder würde sich für mächtig genug halten, wenn er nur über sich selbst Herr wäre, und sofern er Herr über andere wäre, würde er sich der Macht zu ihrem Besten bedienen. Da diese beyden Dinge, meine Schwestern, unser Gewissen, in Ansehung der Liebe der menschlichen Hoheiten, vollkommen einrichten; so will ich auch alles, was ich euch über diese Materie zu sagen habe, in diese zween Grundsätze zusammen ziehen, und euch in dem ersten Theile zeigen, daß der wahre Christ die Macht nur darum verlangen soll, damit er Herr über sich selbst sey; und in dem andern sollet ihr sehen, daß, wenn ihm Gott eine Macht über andere gegeben hat, er sie nur zu ihrem Besten anwenden und ausüben soll. Heilige und apostolische Grundsätze, welche diese Rede abtheilen werden: der erste wird das Verlangen ordnen, der zweyte wird den Gebrauch vorschreiben.

Fragment von eben dieser Materie.

Mittel, die Hoheit durch den guten Gebrauch zu heiligen. Die Pflichten der Großen der Welt in Ansehung der Gerechtigkeit und der Elenden. Falscher Begriff, den sich die Menschen von der Macht machen. Wie sehr der Geist der Hoheit dem Geiste des Christenthumes entgegen gesetzet sey.

I.

Mittel, die Hoheit durch einen guten Gebrauch zu heiligen.

Aber ich würde, meine Christen, nur die Hälfte meines Werkes ausgeführet haben, wenn ich nicht auch trachtete, euch die Mittel zu erklären, die uns die heilige Schrift an die Hand giebt, die Hoheit durch einen guten Gebrauch zu heiligen, nachdem ich euch aus eben der heiligen Schrift die äußersten Gefahren des großen Glückes gezeiget habe; daher werde ich die wichtigsten Unterweisungen, die der heilige Geist den Großen dieser Erde gegeben hat, ihre Macht wohl zu brauchen, in wenig Worte zusammen fassen.

II.
Das erste Mittel. Wozu man die Macht anwenden solle. Schilderung, die uns die Natur von der göttlichen Freygebigkeit machet. Woher die übelthätige Macht in der Welt gekommen sey.

Das erste und Hauptmittel, woraus alle andere entstehen, ist, daß man die Macht für das Gesetz Gottes anwende. Die Grossen, sagt der heilige Gregorius, sollen wissen, was sie vermögen, damit sie ihre Macht heilsam machen; sie sollen aber auch nicht wissen, was sie vermögen, damit sie sich nicht erheben.

Röm. XIII, 1.

(a) Alle Macht kömmt von Gott, folglich muß sie in Ordnung seyn. Die Ordnung muß nur zum Guten abzielen, sonst ist sie keine Ordnung, und es braucht keinen so großen Unterschied zwischen Koth und Koth zu machen. Die ganze Natur ist eine Schilderung der göttlichen Freygebigkeit. Alles, was die Merkmahle der Macht Gottes trägt, trägt die Merkmahle seiner Freygebigkeit; und es würde keine übelthätige Macht in der Welt seyn, wenn die Sünde die Ordnung und Einrichtung des Schöpfers nicht verderbet hätte.

III.
Eine schöne Ceremonie, die bey der Einweihung der Könige von Juda üblich war: was sie bedeutete.

Wir lesen in dem zweyten Buche der Chronik eine schöne Ceremonie, die bey der Einweihung der Könige von Juda üblich war. An dem Tage, als man die Könige mit dem heiligen Oele, nach dem göttlichen Befehle, sal-

(a) Ut prodesse debeat, posse se sciat, & ut extolli non debeat, posse se nesciat. S. *Greg. M. lib. V, moral. in Iob. cap. VIII, tom. I, pag.* 146.

salbete, setzte man ihnen die Krone auf das Haupt, und gab ihnen zugleich das göttliche Gesetz in die Hand, (a) um ihnen zu verstehen zu geben, daß ihre Macht eingeführet ist, das Reich Gottes unter den Menschen zu befestigen; daß die Erfüllung des heiligen Gesetzes ihnen nicht weniger lieb und kostbar seyn soll, als ihre Krone.

IV. Verdienst des Josaphat; wie vollkommen er die göttliche Lehre, die in dieser Ceremonie gegeben worden, ausgeübet habe. Gewöhnliche Wirkungen des Glücksstandes. Was dieser in dem Herzen des Josaphats verursachet habe.

Keiner von allen Königen von Juda hat diese göttliche Lehre besser ausgeübet, als Josaphat, der unvergleichliche Fürst, der nicht minder tapfer, als gottesfürchtig, nicht minder Vater seines Volkes, als Sieger seiner Feinde war. Die heilige Schrift merket uns oft an, daß der Glückesstand die Menschen verderbe, daß er ihr Herz durch die Eitelkeit aufblähe, und das göttliche Gesetz bey ihnen in Vergessenheit bringe. Allein, bey diesem flößet der Glückesstand, der andere hochmüthig machet, nur Muth ein, in den Wegen Gottes herzhaft zu wandeln, und seinen Dienst zu befördern: **Er ist mit unendlichen Reichthümern und sehr großer Herrlichkeit überhäufet worden; und sein Herz wurde mit Kraft und Eifer für die Beobachtung der Gebothe des Herrn erfüllet.** (b)

(a) Imposuerunt ei diadema, & dederunt in manu ejus tenendam legem, & constituerunt eum regem. II. B. der Chron. XXIII, 11.

V. Seine Bemühungen und Sorgfalt, Gott sein ganzes Reich zu unterwerfen. Das Beyspiel dieses großen Monarchen unsern Königen vorgestellet. Ganz augenscheinlicher Segen über sein Betragen: wie und warum?

Dieser Prinz, da er erwog, daß ihm alles Gutes von Gott zukomme, trachtete, von einer gerechten Dankbarkeit gerühret, sein ganzes Reich seiner Herrschaft zu unterwerfen. Und die heilige Schrift merket an, daß er, ein so schönes Vorhaben auszuführen, aus den Leviten und Dienern Gottes mit besonderer Sorgfalt jene gewählet habe, die in seinem heiligen Gesetze am beßten erfahren waren; diese schickte er in die Städte, um das Volk zu unterrichten. (a) Und die alten Kirchenversammlungen der französischen Kirche haben das Beyspiel dieses großen Monarchen, dessen Betragen mit einem ganz augenscheinlichen Segen begleitet war, unsern Königen nicht ohne Ursache vorgestellet. Denn höret, was die heilige Schrift sagt: Weil Josaphat in den Wegen Gottes so wandelte, hat er ihn allen seinen Nachbaren schreckbar gemacht. (b) Und dieser Prinz wurde täglich mächtiger, weil Gott mit ihm war: es ist also wahr, daß Gott seine Lust hat, die Macht zu beschützen, die sich ihm unterwirft, und daß er denjenigen eine Vormauer ist, die ihm dienen.

Die

(b) Factæque sunt ei infinitæ divitiæ & multa gloria, sumpsitque cor ejus audaciam propter vias Domini. II. B. der Chron. XVII, 5, 6.

(a) Circuibant cunctas urbes Iuda, & erudiebant populum. ebend. 10.

(b) Itaque factus est pavor Domini super omnia regna terrarum, quæ erant per gyrum Iuda. ebend.

VI.

Die zweyte Sorgfalt des Königes Josaphat, und das zweyte Mittel, dessen er sich bediente, die Hoheit zu heiligen. Ermahnungen, die er den Richtern giebt, die er bestellet. Wie dieser weise Fürst jeden in den Schranken halte.

Die zweyte Sorgfalt, und das zweyte Mittel, dessen er sich bediente, die Hoheit zu heiligen, war, daß er für die Verwaltung der Gerechtigkeit sorgfältig wachete. **Er setzte Richter in allen Städten Juda,** sagt die heilige Schrift; und da er sie zu sich rief, trug er ihnen selbst mit diesen Worten vor, wie sie verfahren sollten. **Sehet, was ihr thuet,** sagt er ihnen; **denn ihr vollziehet nicht die Gerechtigkeit eines Menschen, sondern die Gerechtigkeit Gottes, und ihr werdet über alle euer Gericht Rechenschaft geben. Habet die Furcht Gottes allzeit vor Augen; thuet alles mit Fleiß: denket, daß der Herr, unser Gott, die Ungerechtigkeit verabscheuet, daß er die Personen nicht ansiehet, und sich durch Geschenke nicht verführen läßt.** Ihr also, die ihr in seinem Namen durch die Macht, die ich euch gebe, richtet, ahmet seine Gerechtigkeit so nach, wie ihr seine Macht ausübet. Dann geht er in die Umstände hinein, und ordnet auf diese Weise die besondern Pflichten. **Amasias euer Priester, und euer hoher Priester wird über die Sachen seyn, die Gott und seinen Dienst angehen; und Zabadias, der ein Fürst im Hause Juda ist, wird denjenigen vorstehen, welche den Dienst des Königes betreffen.** So hielt dieser

II. B. der Chronik. XIX, 5, 6, 7.

ebend. 11.

ser weise Fürst jeden in seinen Schranken; und da er die Verwirrung und den Eingriff verhinderte, machte er, daß alles zum Dienste Gottes, und zum Nutzen des Volkes zusammen half.

VII.

Uebel, welche jene auf der Erde verursachen, welche nicht alle ihre Macht anwenden, die Rechtschaffenheit u. Gerechtigkeit zu handhaben Charaktere der Menschen überhaupt. Bangigkeit, in welcher sich die Gerechtigkeit, und ein rechtschaffener Mann unter so vielen Ungerechten befindet. Warum diese gemeiniglich stärker seyn, und ihnen alles gelinge. Entgegen gesetzte Gesinnungen, und Betragen des rechtschaffenen Mannes, und des Ungerechten.

Und fürwahr, meine Christen, wenn jene, die Gott in hohe Aemter gesetzet hat, nicht alle ihre Macht anwenden, die Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit öffentlich zu handhaben; wird die Erde bald verwüstet, und die Betriegereyen werden unendlich seyn. Die Menschen sind überhaupt eigennützig, und daher sind sie gemeiniglich ungerecht. Deswegen muß man gestehen, daß die Gerechtigkeit sehr harte Wege zu wandern hat, und daß es eine Gattung einer Marter ist, sich in den Schranken des Rechtes und der Billigkeit regelmäßig zu halten. Ich will es nicht verhalten, und es ist leicht zu begreifen, daß die Ungerechten gemeiniglich die stärkesten sind, weil sie sich nicht einschränken lassen, weil sie alles in das Werk setzen, und, so zu reden, in einem freyen Felde streiten, wo sie sich leicht ausbreiten können. Der rechtschaffene Mann schließt sich in so viele Schranken ein, daß er sich kaum helfen kann; er hält sich bey dem, was recht ist: der Ungerechte will überhaupt, was ihm tauget. Ein rechtschaffener Mann ist nicht zufrieden, nur das zu

wollen,

wollen, was gerecht ist; er bekümmert sich sogar, die Reinigkeit seiner unschuldigen Absichten nicht zu beflecken; er will nur gute Mittel, sie zu erreichen, und er hat jenes Geboth des Gesetzes immer vor Augen: **Du sollst dem, was recht ist, aufrichtig nachgehen.** (a) Ein ungerechter und eigennützіger Mann hingegen, wie die heilige Schrift sagt, geht vom Bösen zum Bösen; und darum wird er auf der Erde immer stärker. (b) Er behauptet eine üble Nachrede durch eine neue Verläumdung, und die erste Ungerechtigkeit durch eine Bestechung. Er verwickelt die Wahrheit in unendliche Verwirrungen; er hat die Kunst, den Menschen den Mund zu schließen, und zu öffnen, weil er weiß, ihnen zu schmäucheln, sie in Furcht zu setzen, und durch allerhand Wege zu gewinnen. Wer darf sich also verwundern, wenn es dem Ungerechten, der alles versuchet, besser gelingt, und der rechtschaffene Mann in seinen Unternehmungen zu kurz kömmt, der sich auf einmal mehr, als die Hälfte der Mittel, entzieht, ich verstehe hierunter die boshaften, das ist, jene, die sehr oft die kräftigsten sind?

VIII. Eine andere Beschwerlichkeit der ungerechten

Aber sehet, meine Herren, noch eine andere Beschwerlichkeit der Gerechtigkeit. Der

---

(a) Iuste, quod justum est, persequeris. V. B. M. XVI, 20.
(b) Confortati sunt in terra, quia de malo in malum egressi sunt. Jeremias IX, 13.

Gerechtigkeit. Wie die, welche ihr nachkommen, für unnütz gehalten, oft verachtet, und endlich dem Eigennutze des Stärkern aufgeopfert werden.

ungerechte Mann weiß sich die größten Freunde zu machen. Wem ist es unbekannt, daß die Menschen, und besonders die Großen, voll Eigennutz und Leidenschaften sind? Der Ungerechte kann sich in alle Absichten fügen, alle Mittel finden, allen Eigennutz lenken. Wozu kann man diesen so rechtschaffenen Mann brauchen, der nur von seiner Schuldigkeit spricht? Es ist nichts so trocken, nichts weniger willig, nichts so unbeugsam; und es giebt so viele Dinge, die er nicht thun kann, daß man ihn zuletzt als einen Menschen ansieht, der zu Nichts zu brauchen, und gänzlich unnütz ist. Deswegen bemerken die Weltmenschen an einem redlichen Manne nichts anders, als daß er untauglich ist; denn höret, wie sie in dem Buche der Weisheit reden: **Laßt uns den Gerechten hintergehen, weil er uns unnütz ist.** (a) Er schicket sich in unsere Gemeinschaft nicht; er hält sich zu sehr an den rechten Weg, als daß er sich in unsere Abwege, und in unsere Händel einlassen sollte; man entschließt sich leicht, ihn zu verachten, ihn ohne Lärmen zu Grunde gehen zu lassen, und sogar dem Eigennutze des Stärkern, und dem anhaltenden Zusprechen jenes Mannes aufzuopfern, der uns große Hülfe leisten kann, und weder das Heiligthum, noch die Welt schonet, um uns zu dienen.

Erwachet,

(a) Circumveniamus justum, quoniam est inutilis nobis. Weish. II, 12.

Erwachet, ihr Mächte der Welt! sehet, wie die Unschuld genöthiget ist, in den engen Wegen fortzugehen; kommet ihr zu Hülfe, reichet ihr die Hand, machet euch eine Ehre daraus, sie zu beschützen. **Darum,** sagt der heilige Gregorius, **seyd ihr groß, damit jenen, die das Gute verlangen, geholfen werde, und die Wege des Himmels desto mehr erweitert werden.** (a) Euch steht es zu, ihr Große dieser Erde, die Wege des Himmels etwas zu erweitern, diese große Strasse herzustellen, und leichter zu machen. Die Tugend ist immer nur allzusehr in der Enge, und muß sich mit vieler Mühe erhalten. Es ist genug, daß sie bey so vielen Schwachheiten, und bey so vielen bösen Neigungen der verderbten Natur, ohne Unterlaß in Gefahr steht; stellet sie doch wenigstens vor den äußerlichen Anfällen sicher, und gestattet nicht, daß man die menschliche Schwachheit so außerordentlich überlade.

IX. Wesentliche Pflicht der Mächte, die Unschuld öffentlich zu beschützen, und sie wider die äußerlichen Anfälle sicher zu stellen.

Dieß, meine Herren, ist die Pflicht, und das wichtige Amt der Großen der Welt, die gute Sache, und die Unschuld öffentlich zu beschützen. Denn jene sind Verräther der

X. Jene sind Verräther der Gerechtigkeit, die für sie nur schwach arbeiten. Wie sich das Laster und die Boshaften

(a) Ad hoc enim potestas . . . cælitus data est, ut, qui bona appetunt, adjuventur; ut cœlorum regnum latius pateat. *Lib. III, Ep. LXV, ad Mauric. Aug. to. II, pag. 676.*

aus einem allzu schwachen Widerstande Nutzen schaffen.

der Gerechtigkeit, die für sie nur schwach arbeiten; und die Erfahrung zeigt uns deutlich, daß ein allzuschwacher Widerstand das Laster nur stärket und verwegener machet. Die Bosheit wissen sehr wohl, daß ihnen ihre verwegene Unternehmungen nothwendiger Weise einige Verwirrung verursachen; hinnach aber, wenn sie das leichte Ungewitter, das sich aufgemacht, ausgestanden haben, trotzen sie Himmel und Erde, und dienet ihnen dieses Unglück nur, ins künftige desto behutsamer zu gehen. Deswegen soll man sich der Bosheit mit unüberwindlicher Stärke widersetzen, und die Gerechtigkeit handhaben; und wir dürfen es vor einem so gerechten, so herzhaften, und so standhaften Könige wohl sagen, daß nur in dieser Herzhaftigkeit, die Gerechtigkeit zu handhaben, die Größe und Majestät besteht.

XI.

Falscher Begriff, den sich der Pöbel von der Majestät machet; worin sie nach den Weisen bestehe. Ihr wahrer Charakter wird in der Person des Salomons vorgestellet. Wem der königliche Thron gebühre.

Der Pöbel nennt ein gewisses Ansehen, und eine äußerliche Pracht, die ihn blendet, Majestät; die Weisen aber begreifen gar wohl, daß die Majestät ein Glanz ist, der hauptsächlich von der Gerechtigkeit entspringt; und wir sehen in der Geschichte des Königes Salomon ein schönes Beyspiel davon, welches ihr auf unsere Höfe, wenn es euch beliebt, anwenden könnet. Dieser junge und wohlgestaltete Prinz, sagt die heilige Schrift,

saß

saß auf dem Throne des Herrn, an der Stelle Davids seines Vaters, und er war bey allen beliebt. (a) Sehet nur im Vorbeygehen, meine Herren, daß der königliche Thron Gott gehöret, und daß ihn die Könige nur in seinem Namen besitzen; aber laßt uns wieder zum Salomon kommen. Sehet einen annehmlichen Fürsten, der durch seine schöne Gestalt, und durch sein königliches Ansehen die Herzen gewinnt; aber höret, was der heilige Text beysetzet, nachdem er jenes merkwürdige Urtheil gefället hat. Ganz Israel, sagt die heilige Schrift, **vernahm das schöne Urtheil, welches der König ausgesprochen hatte, und sie fürchteten den König, weil sie sahen, daß die Weisheit Gottes in ihm war.** (b) Seine vortreffliche und erhabene Gestalt verschaffet ihm Liebe; die Gerechtigkeit aber verschaffet ihm jene Ehrfurcht, welche die Liebe nicht tilget, sondern vorsichtiger und behutsamer machet. Die Frommen erholen sich unter seinem Schutze, die Boshaften fürchten seine Augen und seinen Arm; und aus dieser Vermischung entsteht eine gewisse Ehrerbiethigkeit, welche, ich weiß nicht, was reli-

(a) Sedit Salomon super solium Domini in Regem pro David patre suo, & placuit omnibus. I. Buch der Chron. XXIX, 23.

(b) Audivit itaque omnis Israel judicium, quod judicasset Rex, & timuerunt Regem, videntes sapientiam Dei esse in eo ad faciendum judicium. III. B. der Kön. III, 28.

giöses hat, und worin der wahre Charakter der Majestät besteht.

XII. Letzte Pflicht der Macht in dem Troste der Elenden.

Aber, meine Herren, ich muß dieses schließen, und euch sagen, daß die Macht, nachdem sie durch die Handhabung der Gerechtigkeit ihre Pflicht erfüllet hat, noch eine letzte Pflicht auf sich habe, nämlich das Elend zu erleichtern. Es geschieht in der That nicht umsonst, daß Gott über die Großen einen Stral von seiner allzeit wohlthätigen Macht schimmern läßt. Dieser große Gott, da er sie mit dem Bilde seiner Herrlichkeit bekleidet, verbindet sie auch, seine Güte nachzuahmen; und so, sagt der heilige Gregorius von Nazianz sehr wohl, als er zu Konstantinopel vor dem Kaiser predigte, so müssen sie sich als Götter zeigen, wenn sie den Bedrangten und Elenden beyspringen.

Orat. XXVII, t. I, p. 471.

XIII. Vorwürfe, die Gott den falschen Gottheiten der Heiden machet: was er uns durch diese Vorwürfe zu erkennen geben wolle. Aehnlichkeit, welche die Großen der Erde, die den Arm nicht ausstrecken, den Menschen Gutes zu thun, mit diesen leblosen Götzen haben.

Ich habe in den heiligen Büchern beobachtet, daß Gott oft über die Götzen spottet, die so ungerechter Weise den Titel der Götter tragen; aber unter andern Vorwürfen, die er den blinden Völkern machet, daß sie ihnen einen so herrlichen Namen beylegen, scheint mir dieser sehr merkwürdig zu seyn: **Wo sind eure Götter**, spricht er zu ihnen, **auf welche ihr euer Vertrauen hattet? Wenn sie wahre Götter sind, laßt**

sie

sie euch zu Hülfe kommen, und euch in euren Nöthen beschützen. (a) Dieser große Gott, dieser wahre Gott, der durch die Güte seiner Majestät dieses Namens allein würdig ist, will uns dadurch zu verstehen geben, daß es eine unerträgliche Unanständigkeit sey, den Namen Gottes zu tragen, ohne einen so großen Namen durch große Wohlthaten zu unterstützen: deswegen können die Großen dieser Erde leicht begreifen, daß sie leblose Götzen, und keine lebendige Bilder der unsichtbaren Majestät Gottes seyn werden, wenn sie sich begnügen, den Weyrauch an sich zu ziehen, die Anbethungen anzunehmen, die Opfer vor ihren Füssen schlachten zu sehen, ohne indessen den Arm auszustrecken, den Menschen Gutes zu thun, und ihnen in ihrem Elende Trost zu schaffen.

XIV. Was Nehemias in Ansehung der Juden that: sein Mitleiden gegen dieses Volk: Trost, den er ihnen verschaffete: sein Vertrauen auf die göttliche Güte: wie sie jene ansehe, die ihre Barmherzigkeit nachahmen.

Der kluge Nehemias hat diese Pflicht sehr wohl begriffen; denn, als er von dem Könige Artaxerxes gesandt wurde, die Israeliten zu regieren, die er durch zwölf Jahre regieret hat, erwog er den Zustand und die Kräfte dieses Volkes. Er sah, daß die Statthalter, die vor ihm dieses Amt geführet, dieses arme Volk sehr gedrücket hatten; beson-

(a) Ubi sunt Dii eorum, in quibus fiduciam habebant? Surgant & opitulentur vobis . . . & in necessitate vos protegant, V. B. Mos. XXXII, 37, 38.

ders aber hatten es ihre übermüthige Diener, wie es sehr gewöhnlich ist, gänzlich unterdrücket. (a) Er war also vom Mitleiden gerühret, als er dieses Volk beynahe aufgerieben sah. (b) Er hielt sich im Gewissen verbunden, alle Mittel zu suchen, ihnen Erleichterung zu verschaffen; er bezeigte sich nicht nur gegen alle sehr freygebig, sondern er glaubte auch, er müsse sie in die vielen Rechte, die ihnen rechtmäßig zustünden, wieder einsetzen. Und dann, voll vom Vertrauen auf die göttliche Güte, die mit einem väterlichen Auge jene ansieht, welche ihre Lust haben, seine Erbarmnisse nachzuahmen, richtet er von dem Grunde seines Herzens dieses demüthige Gebeth zu ihm: **Mein Gott, erinnere dich meiner zum Guten, nach allem, was ich diesem Volke gethan habe.** (c)

XV.

Unglücklicher Begriff, den sich die Großen der Welt von der Macht machen: Uebel, die daraus entstehen. Warum die Helden auf der Erde seyn: wie sie Gott sende: Wirken

Dieser edle Begriff von der Macht ist von jenem weit entfernet, den sich die Mächtigen der Welt in ihrem Verstande machen. Denn da das Naturell des menschlichen Geschlechtes darin besteht, daß es bey dem Uebel empfindlicher ist, als bey dem Guten; so bil-

den

(a) Duces autem primi, qui fuerunt ante me, gravaverunt populum; . . . sed & ministri eorum depresserunt populum. II. Esdr. V, 15.

(b) Valde enim attenuatus erat populus. ebend. 18.

(c) Memento mei, Deus, in bonum, secundum omnia, quæ feci populo huic. ebend. 19.

den sich auch die Großen ein, daß ihre Macht in dem Verderben weit mehr hervorleuchte, als in den Wohlthaten: daher kommen die Kriege, die Blutbäder, die hochmüthigen Unternehmungen jener Verheerer der Länder, die man Helden nennt. Diese Tapfern, diese Sieger, mit allen ihren herrlichen Lobsprüchen, sind bloß auf der Erde, durch ihre unmäßige Ehrbegierde den Frieden der Welt zu stören; und Gott schicket sie uns auch nur in seinem Grimme. Ihre Siege sind die Betrübniß und Verzweifelung der Wittwen und Waysen, sie triumphieren bey dem Verderben der Völker, und bey der allgemeinen Verwüstung; und darin zeigen sie ihre Allmacht. Aber laßt uns das Geräusch der Waffen bey Seite setzen, und das sehen, was außer dem Muthwillen des Krieges geschieht: erfahren wir nicht täglich, daß nichts wahrhafter ist, als was Sirach sagt? **Der Waldesel ist die Beute der Löwen in der Wüste; so sind die Armen die Beute der Reichen.** (a)

kungen ihrer Siege. Was die Armen täglich erfahren.

XVI. Ihr betrübter Zustand in der Nachbarschaft der Reichen.

Die Armen, sagte Salvianus, haben in der Nachbarschaft der Reichen keine Sicherheit für ihre Güter: die Elenden reichen den Werth zu den Würden, die sie nicht kaufen; sie bezah-

(a) Venatio leonis onagri in eremo; sic & pascua divitum sunt pauperes. Sirach. XIII, 23.

len sie, und andere genießen sie; und die Ehre weniger Menschen beruhet auf dem Verderben der ganzen Welt. (a) Aber diese großen Laster dürfen durch unsere Worte nicht übertrieben werden, sie sind durch den allgemeinen Fluch genug verdammet; und man wird es ohnehin leicht erkennen, was für eine Strafe diejenigen verdienen, die ihre Macht zum Uebel anwenden, wenn ich euch jetzt zeigen werde, daß jene, die sie nicht brauchen, andern Gutes zu thun, ihre Verdammniß nicht vermeiden können.

XVII. Laster des Stolzes: seine Natur und seine Wirkungen.

Das Laster des Stolzes ist ein Frevel der Eigenliebe, und die Eigenliebe hat diesen Namen nur darum, weil sie bloß auf sich selbst sieht. **Es wird Menschen geben, die sich selbst lieben, die voller Begierden, die geitzig sind;** (b) nicht bloß, um große Reichthümer zusammen zu scharren, sondern aus einem feinen und geistlichen Geitze, alles an sich zu ziehen. Sehet, das ist gleichsam die Wurzel dieses Baumes; laßt uns nun auch seine Aeste sehen: Hochmüthige, voll von sich selbst, die aufgeblasen sind,

und

(a) Reddunt miseri dignitatum pretia, quas non emunt.... ut pauci illustrentur, mundus evertitur. *De gubernat. Dei, lib. IV, n. 4, pag. 70. Edit. Baluz.*

(b) Erunt homines seipsum amantes, cupidi. II. Timoth. III, 2.

und andere verachten. (a) Dieser Baum treibt seine Aeste nur in die Höhe, er gleicht jenen wohlthätigen Pflanzen nicht, die allzeit an der Hand sind, um sich unsern Dürftigkeiten darzubiethen; sondern er gleicht jenen großen Bäumen, die ihre Schönheit und ihre grüne Blätter in der Ferne sehen lassen, und derer Früchte bloß für die Augen sind.

XVIII. Der Geist der Hoheit widerspricht dem Geiste der Taufe: wie sehr sich dieser Geist der Hoheit in unsern Zeiten ausbreite. Eigentlicher Charakter derjenigen, die davon eingenommen sind; wie sehr er wider die christliche Liebe sey.

So weit führet uns der Geist der Hoheit, der wider den Geist der Taufe, und den Geist Jesu Christi ist: und er läßt sich nicht nur bey den Großen finden, sondern auch bey allen denen, die sie nachzuahmen trachten; und wer trachtet in einer Welt, voll vom Hochmuthe, wie die unsrige ist, nicht darnach? Sie nehmen einen gewissen Geist an, nur auf sich selbst zu sehen, der bey dem Isaias trefflich vorgestellet wird: **Ich bin**: (b) werdet ihr nicht sagen, daß sie sich dem gleich machen wollten, der gesagt hat: **Ich bin, der ich bin**: (c) Ich bin, der geringe Pöbel ist nichts; er lebet nicht: nur ich bin auf der Erde. Sie bekümmern sich nicht um den Zustand der andern, und tragen für ihre Dürftigkeit keine Sorge; ach! ihre Weichlichkeit leidet es nicht. Nichts ist der brüderlichen Liebe

(a) Superbi, elati.

(b) Dixisti in corde tuo: ego sum, & praeter me non est altera. Isaias XLVII, 10.

(c) Ego sum, qui sum. II. B. Mos. III, 14.

mehr entgegen gesetzet: der Geist des Christenthumes ist ein Geist der Bruderschaft und Gemeinschaft. Sind sie Glieder Jesu Christi, wenn sie sich für abgesondert halten, und von dem Leibe trennen?

XIX. Pflicht, welche ihnen das Pfand der von Gott ihnen anvertrauten Macht auflegt, auf andere zu denken.

Wenn sie aber gleich nicht als Christen handeln sollten, so würde sie das Pfand jener Macht, die Gott ihnen anvertrauet, dennoch unumgänglich verpflichten, auf andere zu denken, und für ihre Wohlfarth zu sorgen: wenn sie den Charakter seiner Macht auf ihrer Stirne tragen, so müssen sie auch den Charakter seiner Freygebigkeit in ihren Händen tragen. Denn, wie ich gesagt habe, es geschieht nicht vergeblich, meine Christen, daß Gott einen Stral jener allzeit wohlthätigen Macht über sie schimmern läßt: wenn sie hierin Gott gleichen, **so müssen sie sich**, sagt der heilige Gregorius von Nazianz, **zu Götter der Menschen machen, da sie ihr Bestes nach allen ihren Kräften befördern.**

XX. Wie wenige diese Pflicht erfüllen. Die Großen der Welt werden auch Hirten des Volkes genannt. Rechenschaft, welche sie von der empfangenen Macht zu geben haben.

Aber, wo werden wir dergleichen auf der Erde finden? Wir sehen genug Prahlerey, genug Baldachine, genug Saulenreihen, genug Merkmahle der Hoheit; aber jene, die mit so vielem Glanze groß thun, sind keine Götter, sie sind keine lebendige Bilder der göttlichen Macht; sie sind stumme Götzen, die zum

Beßten

Beßten der Menschen nicht reden. Die Erde ist verwüstet, die Armen seufzen, die Unschuldigen sind unterdrücket: das Götzenbild steht da, welches den Weyrauch an sich zieht, welches die Anbethungen empfängt, welches die Opfer vor seinen Füssen fallen sieht, und den Arm nicht ausstrecket, Gutes zu thun. **O Hirt, und zugleich Götzenbild!** (a) denn nicht nur die geistlichen Obern, sondern auch die Großen der Erde, werden in der heiligen Schrift Hirten des Volkes genannt. Seyd ihr nur darum so hoch erhoben, damit ihr Ehrerbiethung empfanget? Gott wird euch zur Rechenschaft des Pfandes ziehen, das er euch von seiner höchsten Macht anvertrauet. Denn höret, was man zu der Königinn Esther sagt: **Glaube nicht, daß, weil du in dem Hause des Königes bist, du deine Seele allein retten könnest, sofern alle Juden zu Grunde gehen sollen.** (b) Glaube nicht, daß Gott, um deiner eigenen Vergrößerung willen, dich zu einem so hohen Grade der Macht erhoben habe. **Wenn du schweigst, wird Gott ein anders Mittel finden, sein Volk zu befreyen, und du wirst mit dem Hause deines Vaters zu Grunde gehen.** (c) So klein

(a) O Pastor & Idolum. Zach. XI, 17.

(b) Ne putes, quod animam tuam tantum liberes, quia in domo Regis es præ cunctis Iudæis. Esther IV, 13.

(c) Si silueris, per aliam occasionem liberabuntur Iudæi, & tu & domus Patris tui peribitis. ebend.

auch unsere Macht ist, so werden wir seiner Gerechtigkeit dennoch davon Rechenschaft geben. Sie ist das kostbare Pfund; wenn wir es nicht zum Dienste Gottes, und zum Beßten seiner Familie anwenden, werden wir durch seinen Ausspruch in die äusserste Finsterniß geworfen werden, wo Schrecken und Zähneklappern ist.

XXI.

Was sie mit ihrer Macht für einen Gebrauch machen sollen. Betrug von der Ehrbegierde: ihre schädliche Wirkungen.

Laßt uns also erwägen, meine Christen, was uns Gott für eine Macht gegeben habe; und da wir sie in unsern Händen als das Pfund ansehen, von dem wir Rechenschaft zu geben haben, so laßt uns den heiligen Entschluß fassen, sie zu seiner Ehre, das ist, zum Beßten seiner Kinder anzuwenden. Da ihr aber eine so heilige Begierde in euch erwecket, so nehmet euch vor dem Betruge in Acht, den die Ehrbegierde spielet. Sie stellet uns große Werke vor; aber sie auszuführen, sagt sie uns, muß man Ansehen haben, und in hohen Würden stehen. Dieß ist die gewöhnliche Lockspeise der Ehrsüchtigen. **Und obwohl sie nach diesen Stellen nur aus der Absicht der Erhöhung trachten**, sagt der heilige Gregorius, **so versprechen sie sich dennoch da große Wunder zu thun.** (a) Mitten in die-

sen

(a) Et quamvis hoc elationis intentione appetant, operaturos tamen se magna pertractant. *Reg. Past. part. I, cap. IX, to. II, pag. 9.*

sen schönen Absichten, und diesen christlichen Gedanken läßt man sich lange vorher in ehrgeitzige Bestrebungen, in die Liebe der Welt ein; man nimmt den Geist der Welt an, man wird weltlich und ehrgeitzig: und wenn man den Endzweck erreichet hat, vergißt man gerne alle diese so heiligen Entwürfe; und alle diese schönen Vorhaben verlieren sich nach und nach, und verschwinden wie ein Traum. (a)

XXII. Wie sich jeder in seinen Schranken halten solle, ohne einen höhern Stand zu verlangen.

Möchte doch die Begierde, Gutes zu thun, von dem Ehrgeitze, einen höhern Stand zu erlangen, nicht fortgerissen werden! Fürchtet euch nicht, müßig, und der Welt unnütz zu seyn, wenn ihr eure Schranken nicht überschreitet, und keinen erhabenen Platz besetzet. Thuet das Gute, das euch vorkömmt, das Gott eurem Vermögen giebt. Unser Stand ist eingeschränket, aber der Umfang der Liebe ist unendlich. Die allzeit wirksame Liebe weiß sehr wohl Verrichtungen zu finden: sie machet sich allen Alles; sie beschäftiget sich mit so vielen Dingen, als es Noth und Dürftigkeit giebt. Sie fürchtet nicht, daß es ihr an Werken mangeln werde; und anstatt nach einer höhern Macht zu trachten, denkt sie, von dem Rechenschaft zu geben, was ihr Gott anvertrauet.

Die

(a) Cumque percepti principatus officio perfrui seculariter cæperit, libenter obliviscitur, quidquid religiose cogitavit. *ibid.*

XXIII.

Das Beyspiel ist eine von den Wohlthaten, welche die Mächtigen verschaffen sollen; wie? Vortheile, die daraus folgen; die Uebel, welche ihre böse Beyspiele verursachen.

Die Mächtigen sollen auf Wohlthaten bedacht seyn. Eine von den Wohlthaten ist das Beyspiel, eine Wohlthat für sie, und eine Wohlthat für uns. Es ist eine Gabe, die sie reich machet; es ist ein Geschenk, das auf sie zurückkehret. Es brauchet deswegen keine große Mühe: sie dürfen sich nur mit Lichte erfüllen, so kömmt es von sich selbst zu uns. Sie werden von den Sünden anderer Rechenschaft geben müssen. Wie weit verwegener ist das Laster, wenn es durch ihr Beyspiel unterstützet wird! u. Beyspiel in seinem Hause: jeder ist groß in seinem Hause; jeder ist Fürst in seiner Familie.

Kurzer

Kurzer Entwurf
einer Predigt
auf den
Dienstag in der vierten Fastenwoche.

Von der übeln Nachrede.

Die Ursachen davon, die Wirkungen, und die Gegenmittel.

Respondit turba & dixit: dæmonium habes; quis te quærit interficere?

Das Volk antwortete und sagte: du bist von dem Teufel besessen; wer suchet dich umzubringen? Joh. VII, 20.

Aus den Lästerungen, mit welchen man das Leben des Erlösers angegriffen, und seine heiligste Werke verkleinert hat, lernen wir, daß wir es vielmehr mit Jesu Christo, der durch die Verläumdungen verschwärzet worden, als mit den Juden, die ihn durch ihre üble Nachreden verunehret haben, halten sollen.

I. Abscheu, den uns das Betragen der Juden, in Ansehung Jesu Christi, vor der übeln Nachrede machen soll.

Die

II. Wie wichtig es sey, das Laster zu erkennen zu geben, um die Menschen davon abzuhalten.

Die Menschen von einer so boshaften, so gefährlichen, so allgemeinen Sünde, wie die üble Nachrede ist, abzuhalten, kann nichts wichtiger seyn, als daß man sie ihnen zu erkennen gebe. Man wird vorstellen, was die üble Nachrede in ihren Ursachen, und in ihren Wirkungen; in der Wurzel, woraus sie entsteht, und in den Früchten, die sie hervorbringt, sey. Und obgleich die Kenntniß davon hinlänglich ist, den Abscheu vor derselben zu erwecken, so wollen wir dennoch auch die Gegenmittel beyfügen.

Erster Theil.

III. Der Haß und die Rachbegierde sind die offenbareste und gewöhnlichste Ursache dieses Lasters: wie? Wer eigentlich ein übler Nachredner sey.

Die Ursachen. Die offenbareste und gewöhnlichste ist der Haß und die Rachbegierde. Wenn Jemand unser Feind ist, so möchten wir gerne alle Menschen wider ihn aufbringen; wir ermuntern sie daher durch unsere üble Nachreden. Nun aber, obwohl dieser Haß die offenbareste Ursache der ehrenrührigen Nachrede ist, so ist er dennoch nicht derjenige, den wir zu betrachten haben, weil er zu einer ganz andern Sache gehöret; und man hat wider ihn genug geredet, da man das Unglück derjenigen vorgestellet hat, die in ihrem Herzen Feindschaften unterhalten. Wer aus dieser Bewegursache übel nachredet, ist vielmehr ein Rachgieriger, als ein Verläumder. Wer ist also eigentlich

gentlich ein übler Nachredner? Jener, der, ohne eine andere besondere Ursache, eine Freude hat, andern, die ihm sogar gleichgültig und unbekannt sind, übel nachzureden; und der, aus einer übermäßigen Freyheit der Zunge, sogar seine beßte Freunde nicht schonet, wenn doch so ein Verläumder Freunde haben kann.

IV.

Wie groß die Sünde derjenigen sey, die aus Haße übel nachreden: wie sie die größte Pflicht des Christenthumes beschimpfen. Wann wir am meisten verbunden seyn, der Leidenschaft zu widerstehen.

Wider diesen Verläumder will ich reden; da ich aber wider ihn rede, meine Christen, dürfen jene, die aus Haße übel nachreden, nicht glauben, daß ich sie davon ausnehme. Denn, wenn es ein großes Laster ist, ohne eine besondere Feindschaft übel nachzureden; so sollen jene erkennen, wie groß ihre Sünde sey, die das Laster des Haßes mit dem Laster der Verläumdung vereinigen. Aber dennoch, um diese Ursache der übeln Nachrede nicht gänzlich bey Seite zu lassen, laßt uns nur dieses sagen. Eine von den größten Pflichten des Christenthumes ist, jene zu segnen, die uns übel nachreden: **Man redet uns übel nach, und wir sagen Gutes**; (a) so daß, wenn wir uns auch niemals verbunden hielten, von unsern Brüdern Gutes zu reden, wir uns diese Gewalt um so mehr anthun sollten, wenn wir durch eine Feindschaft getrennet sind; oder wir sollten doch wenigstens nichts übels von ihnen reden.

Denn

(a) Maledicimur & benedicimus. I. Cor. IV, 12.

Denn unsere Pflicht, der Leidenschaft zu widerstehen, ist niemals größer, als wenn sie ausbrechen will; weil nichts sündhafter ist, als sie damals unterhalten, wenn man sich bemühen soll, sie zu unterdrücken.

V.

Warum der Sohn Gottes verbiethe, sich im Zorne zur Ruhe zu begeben: Nothwendigkeit, sich der Leidenschaft desto mehr zu widersetzen, je stärker sie ist. Wie der Verläumder ganz das Widerspiel thue. Seine Ausschweifungen.

Der Sohn Gottes verbiethet, sich im Zorne zur Ruhe zu begeben, damit die traurigen und verdrießlichen Bilder, welche die Einbildungskraft in der stillen Nacht, wo wir durch andere Gegenstände nicht unterhalten werden, vorstellet, unsere Wunde nicht verschlimmern. Je stärker also die Leidenschaft ist, desto mehr muß man derselben widerstehen. Der Verläumder thut ganz das Gegenspiel; er wird erhitzet, wenn er andere erhitzen will; er ermuntert sich durch seine eigene Reden; er gräbt die empfangene Unbild immer tiefer in sein Herz; da er redet, glaubet er das gänzlich, was er nur halb geglaubet hatte; und so erbittert er sich selbst. Er verschließt übrigens aller Versöhnung immer mehr den Zugang, und übet die niederträchtigste Rache aus; weil er sich nicht anders rächen kann, so giebt er durch die Lust, die er hat, jenen in seinen Gedanken zu zerreißen, den er in der That nicht verwunden kann, an den Tag, daß sein Haß recht rasend ist; und wenn er gleich andere Mittel hat, sich zu befriedigen, so zeigt er dennoch seine äußerste Rase-

rey

ley dadurch, daß er auch dieses nicht außer Acht läßt, und dafür hält, die Werke wären nicht hinreichend, wenn er nicht auch die Worte beyfügte. Dieß ist, was ich wider jene sagen wollte, die aus Rachgierigkeit übel reden.

VI.

Beschreibung der übeln Nachrede: wir haben darin gleichsam eine natürliche Lust. Wir sind zur heiligen Gesellschaft erschaffen.

Die wahre üble Nachrede besteht in einer gewissen Lust, die man hat, von andern Uebels zu hören, oder zu sagen, ohne dabey eine andere besondere Ursache zu haben. Wenn wir die Ursache davon aufsuchen, wird man sich darüber verwundern. Die Menschen sind zur Gesellschaft erschaffen; indessen zeigt diese boshafte Lust, die wir bisweilen, auch wider unsern Willen, an der übeln Nachrede haben, sehr klar, daß nichts wilder, und nichts ungeselliger ist, als das menschliche Herz. Und Tertullian sagt recht, daß **man weit glücklicher lüge, wenn man grausame und schwarze Verläumdungen schmiedet, und daß man ein falsches Uebel viel leichter glaube, als ein wahres Gut.** (a) Daher scheint die Lust, die wir an der übeln Nachrede haben, gleichsam natürlich zu seyn; da wir aber in der That zu einer heiligen Gesellschaft mit Gott und unsers Gleichen gebildet sind; so sollte nur Friede,

(a) Felicius in acerbis atrocibusque mentitur, . . . facilius denique falso malo, quam vero bono creditur. *Ad Nation. lib. I. pag.* 51.

Einigkeit und Liebe unter uns herrschen; wir sollten uns nicht in uns selbst, sondern in Gott ansehen; und dieß sollte das heilige Band unserer Vereinigung seyn.

VII. Wie die Sünde diese Eintracht vertilget habe: Ursprung unserer Uneinigkeit Kleiner Ueberrest der Gesellschaft, zu welcher der Mensch bestimmet war. Die traurigen Wirkungen seiner Eigenliebe sind die Ursache der übeln Nachrede.

Die Sünde hat diese Eintracht vertilget, da sie die Eigenliebe in uns eingeflößet hat. Der Hochmuth trennet uns, weil jeder seine eigene Wohlfahrt suchet. Der Engel und der Mensch, nachdem sie die göttliche Herrschaft nicht haben ertragen können, wollten hinnach von andern nicht abhangen. Jeder will nur auf sich denken, und sieht auf andere nur in der Absicht, über sie zu herrschen; sehet also, wie die Gesellschaft zertrennet ist. Nur ein kleiner Ueberrest ist noch da; weil wir natürlicher Weise einen gewissen Abscheu vor der Einsamkeit haben. Wenn wir uns aber miteinander versammeln, so können wir einander nicht ertragen: es heißen uns zwar bisweilen die Gesetze der Wohlanständigkeit, uns zu verstellen, und eine gewisse Eintracht dem Scheine nach anzunehmen; wenn man aber in unserm Herzen würde gewahr werden können, mit was für einem Widerwillen, mit was für einer Verachtung wir einander ansehen; so würde man deutlich sehen, daß wir nicht so gesellig sind, als wir es zu seyn glauben; und daß uns vielmehr die Furcht, und eine andere Absicht zurückhält, und

nicht

nicht eine wahre und aufrichtige Liebe zur Gesellschaft und Eintracht. Was ist die Ursache davon, als die Eigenliebe, und die Begierde über andere zu seyn, wie wir oben gesagt haben? Diese ist die Ursache der ehrenrührigen Nachrede, und der Lust, die wir daran haben; wir wollen allein die Vortrefflichsten seyn, und alle andere unter uns sehen.

VIII. Ein geheimer Haß ist die Ursache dieses Lasters. Die Natur des Neides, und seine Wirkungen.

Um die Ursache dieses so allgemeinen Lasters noch deutlicher anzuzeigen; so ist es ein heimlicher Haß, der von dem Neide entspringt, den wir gegen einander haben, und kein edler Hochmuth. Daher kömmt die boshafte Lust der Verläumdung: es brauchet nicht mehr, als eine üble Nachrede, eine gute Gesellschaft zu ergötzen; die Spötterey folget darauf. Wir haben unsere Lust, uns mit andern zu vergleichen, und sind froh, wenn wir Gelegenheit haben, zu glauben, daß wir vortrefflicher seyn. Sehet, dieß ist Ursache der Verläumdung, der Neid; eine schändliche Ursache, die wir nicht bekennen wollen; die sich aber aus der Art zu handeln merken läßt. Der Neid ist eine niederträchtige, unedle und schimpfliche Leidenschaft: es giebt einen Hochmuth, den man edel nennt, der die Dinge öffentlich unternimmt; der Neid aber geht nur durch heimliche Wege: so geht auch der Verläumder; denn er verbirgt sich. Der Neid ist eine furchtsame Leidenschaft, die sich ihrer selbst schämet,

und nichts so sehr fürchtet, als offenbar zu werden: so ist auch der Verläumder; er grämmet sich in der Stille. Der heilige Chrysostomus sagt, daß die **üble Nachrede eine Dienstmagd nachahme**, die ihrem Herrn heimlich sein Gut entfremdet; oder gleich einem Diebe, der, sobald er in ein Haus kömmt, alles, was da ist, aufmerksam betrachtet, um zu sehen, was er wegtragen kann, beobachtet sie sehr sorgfältig, was sie der Ehre desjenigen entziehen möge, auf den sie eifersüchtig ist; und dann verbirgt sie sich. Der Neid hat nicht so viel Herzhaftigkeit, die wahre Größe zu suchen; sondern er trachtet nur, sich durch den Sturz der andern zu erheben. Der ehrenrührige Nachredner thut eben dieses: er vermindert die Sache, er machet Umschweife, er redet nur halb heraus, und mit zweydeutigen Worten; wenn er frey redet, bedienet er sich schöner Vorwände. Wie schändlich ist also diese Leidenschaft!

In Actu Apostol. H. XXIX, to. IX, p. 301.

IX.

Alle andere Ursachen der übeln Nachrede rühren von dem Hochmuthe her. Wirkungen seiner Vermessenheit.

Aber es giebt andere Ursachen, werdet ihr mir sagen. Es ist wahr; sie kommen aber allzeit von dem Hochmuthe her. Damit wir zeigen, daß wir die Gedanken der andern zu ergründen wissen, **pflegen wir**, sagt der heilige Augustin, alle, oder beynahe alle, unsern Verdacht gerne unfehlbare Kenntnisse zu

nen-

nennen, oder dafür zu halten. (a) Unsere Vermessenheit verleitet uns so weit, daß wir unglaubliche Dinge für wahre ausgeben. (b) Das Beyspiel einer Susanna, einer Judith. Aber die Werke haben es gezeiget, widersetzet ihr mir. Aber Gott behält sich viele Dinge vor: wir machen uns zu Götter.

X.

Die Lust, Verweise zu geben, um mit der Tugend zu prangen, ist eine andere Gattung des Hochmuthes. Eifer, andere zu tadeln und zu bessern, da man die Verbesserung seiner selbst vernachläßiget.

Eine andere Gattung des Hochmuthes ist die Lust, Verweise zu geben, als wollte man mit der Tugend prangen. **Die Menschen,** sagt der heilige Augustin, **sind sehr neugierig, das Leben der andern zu erforschen; aber desto nachläßiger, das ihrige zu bessern.** (c) **Gleißner,** spricht der Sohn Gottes, **zieh zuvor den Balken aus deinem Auge; dann sieh, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge bringest.** (d) Sie machen den Tugendhaften, wenn sie andern Verweise geben: sie sind es aber nicht,

---

(a) Omnes, aut pene omnes homines amamus nostras suspiciones vel vocare, vel existimare cognitiones. *Ad Macedo. Epist. CLIII, to. II, pag.* 532.

(b) Multa incredibilia vera. *ibid.*

(c) Curiosum genus humanum ad cognoscendam vitam alienam, desidiosum ad corrigendam suam. *Confess. lib. X, cap. III, tom. I, pag.* 171.

(d) Hypocrita, ejice primum trabem ex oculo tuo, & tunc videbis ejicere festucam de oculo fratris tui. Matth. VII, 5.

weil sie sich selbst nicht bessern: sie geben sich eine gewisse Freyheit, von andern und von öffentlichen Mißbräuchen zu reden; Heuchler, fang von dir selbst an, wenn du die Leute bessern willst. Sie tadeln, was sie nicht abschaffen können; und schaffen nicht ab, was sie bessern können. Sie haben ihre Lust, von den Lastern der andern zu sprechen, weil man andere Fehler leicht merket, und die seinigen nur mit vieler Mühe überwindet.

XI. Eigenschaften dieser drey Gattungen der übeln Nachrede: woher sie kommen. Warum man neidisch sey. Folgen des Hochmuthes.

Die erste von diesen Verläumdungen ist niederträchtig und schändlich; die zweyte ist stolz und übermüthig; die dritte betriegerisch und heuchlerisch. Alle entstehen aus dem Hochmuthe: **Man ist neidisch, wenn man hochmüthig ist;** (a) und dann wird man ein Teufel, ein übler Nachredner, ein Verläumder. Er führet uns durch eben dieselben Stuffen; **Ihr werdet wie Götter seyn.** (b) Die Folge davon ist, daß wir alles auf uns selbst beziehen.

Zweyter Theil.

XII. Wirkungen der übeln Nachrede. Die Neigung und die Hochschätzung sind die zween Gründe der christlichen

Die Wirkungen sind die getrennte Liebe. Und saget nicht: was ich sage, ist nicht beträchtlich. Aus zwoen Ursachen. 1. Durch

dieses

(a) Si superbus est, & invidus est. S. *Aug. Enarr. in Ps. C, to. IV, pag.* 1088.

(b) Eritis sicut Dii. I. B. Mos. III; 5.

dieses Unbeträchtliche trachtet ihr, den Menschen lächerlich zu machen. Die christliche Liebe gründet sich auf zwey Dinge, auf die Neigung und auf die Hochschätzung. Die Liebe ist zärtlich, gütig, sanftmüthig; sie ist aber auch ehrerbiethig: **Sie kommen einander mit Ehrbezeugungen zuvor.** (a) Ihr störet diese Freundschaft, wenn ihr die Hochschätzung vertilget; ihr schließet einen Menschen von der Gesellschaft aus. 2. Es ist nicht beträchtlich; aber ihr wisset nicht, wie der Ruf bey dem Volke beschaffen sey. Anfangs ist es nichts; allein, nach und nach wächst die Verläumdung in dem Munde derer, die sie wiederholen, **aus einer, gewissen Leuten, angebornen Lust zu lügen,** immer mehr, sagt Tertullian; (b) so daß der üble Nachredner, wenn er sieht, wie groß der Ruf, den er ausgestreuet hat, gewachsen ist, sein eigenes Werk nicht mehr kennt. Indessen aber trägt er die Schuld von allen Ausschweifungen; wie, wenn ihr einen kleinen Stein in einen Teich werfet, ihr auf der Oberfläche Kreise entstehen sehet, die anfangs klein, hinnach größer sind, und endlich den ganzen Teich in Bewegung bringen. Wer ist die Ursache davon? Jener, der den Stein hineingeworfen hat.

Liebe; wie sie die üble Nachrede zerstöre. Wie sie sich nach und nach vergrößere. Warum sich der Verläumder aller Unordnungen schuldig mache, die daraus entstehen.

(a) Honore invicem prævenientes. Röm. XII, 10.
(b) Ingenita quibusdam mentiendi voluptate. *Apol. n.* 9.

XIII. In welcher Unvermögenheit sich der Verläumder befinde, das Uebel, das er verursacher hat, wieder gut zu machen.

Nebst diesem kann der Verläumder das Uebel, das er verursachet hat, nicht wieder gut machen: der Eindruck bleibt, wenn gleich die Sachen aufgekläret worden sind. Man sagt: wenn gleich dieses nicht wahr war, so war es doch wahrscheinlich. Wie, wenn eine Sache durch einen sehr festen Knoten zusammen gebunden wird, der Eindruck des Bandes auch damals noch bleibt, nachdem der Knoten schon aufgelöset ist; eben so bleiben jene, die durch die üble Nachrede gebunden worden, immerhin verunehret. Glückselig derjenige, der vor der boshaften Zunge sicher ist, der ihren Zorn nicht empfunden, der ihr Joch nicht auf sich gezogen hat, und mit ihren Fesseln nicht gebunden worden: denn ihr Joch ist ein eisernes Joch, und ihre Fesseln sind ehrene Fesseln. (a)

Dritter Theil.

XIV. Allgemeine Mittel wider die üble Nachrede.

Gegenmittel. Allgemeine: den Verläumdern keinen Beyfall geben, ihnen ein ernsthaftes Gesicht zeigen; weil ihre Absicht nur ist,

(a) Beatus, qui tectus est a lingua nequam, qui in iracundiam illius non transivit, & qui non attraxit jugum illius, & in vinculis ejus non est ligatus; jugum enim illius jugum ferreum est, & vinculum illius vinculum æreum est. Sirach XXVIII, 23, 24.

ist, beliebt zu seyn. Der Verläumder ist ein Dieb: der heilige Paulus gesellet sie zu den Dieben, welche das Reich Gottes nicht besitzen werden. (a) Der sie anhöret, ist der Verhöller. Alle Menschen hassen die Verläumder, und alle Menschen geben ihnen Beyfall: man kann auf sie anwenden, was Tertullian von den Schauspielern sagt: **Sie lieben jene, die sie strafen, sie verkleinern jene, die ihnen Beyfall geben** (b)

Besondere Gegenmittel: Man betrachte sich, als müsse man gerichtet werden, so wird man keine Begierde haben, andere zu richten: man halte sich für einen Schuldigen, der nicht richten, sondern gerichtet werden soll: **Bis der Herr kömmt, der das Licht in die tiefesten Finsternisse bringen wird.** (c) Wenn man andere richten will, muß man unschuldig seyn: der Schuldige, der andere richtet, verdammet sich aus eben der Ursache selbst: **Du verdammest dich selbst, da du andere verdammest, weil du eben das thust, was du verdammest.** (d)

XV.

Zweytes Mittel: sich betrachten, als müsse man gerichtet werden. Nothwendige Eigenschaft zu urtheilen: der andere verdamet, schadet sich selbst.

(a) Neque maledici, neque rapaces. I. Cor. VI, 10.

(b) Amant, quos multant, depreciant, quos probant. *De Spectac. n. 22, pag.* 100.

(c) Quoadusque veniat, qui illuminabit abscondita tenebrarum. I. Cor. IV, 5.

(d) In quo enim judicas alterum, te ipsum condemnas; eadem enim agis, quæ judicas. Röm. II, 1.

Wer ohne Sünde ist, sagt Jesus Christus zu den Pharisäern, **der werfe den ersten Stein auf sie.** (a) Alle sind durch diese Worte abgehalten worden. Wer keine Fehler hat, der strafe zu ersten. Jesus Christus hat selbst zu diesem Weibe gesprochen: **Ich will dich auch nicht verdammen.** (b) Wenn der Unschuldige den Sündern verzeiht, wie vielmehr sollen die Sünder einander verzeihen?

Predigt

(a) Qui sine peccato est vestrum, primus in eam lapidem mittat. Joh. VIII, 7.

(b) Nec ego te condemnabo. ebend. 11.

Predigt
auf den
Freytag in der vierten Fastenwoche.
Gehalten vor dem Könige,
Von dem Tode.

Wie wenig die Menschen Sorge tragen, das Andenken des Todes zu erhalten. Wie er uns von unserer Nichtigkeit überzeuge, und die Würdigkeit unserer Natur zu erkennen gebe.

Domine, veni & vide.

Herr komm, und sieh. Joh. XI, 34.

I.

Wie sehr wir uns dem widersetzen, das uns an den Tod erinnert: warum?

Wird es mir erlaubet seyn, heut vor dem Hofe ein Grab zu eröffnen? Und werden die so zärtlichen Augen an einem so traurigen Gegenstande kein Mißfallen haben? Ich glaube nicht, meine Herren, daß sich Christen weigern sollen, mit Jesu Christo diesem Schauspiele beyzuwohnen. Zu ihm sagt man in unserm Evangelium: Herr komm, und sieh, wohin man den Leichnam des Lazarus geleget habe.

Er

Er befiehlt, den Stein hinweg zu wälzen, und er scheint seiner Seits zu uns zu sagen: kommet, und sehet selbst. Jesus weigert sich nicht, diesen todten Leichnam zu sehen, der ihm ein Gegenstand des Mitleidens, und eine Gelegenheit zum Wunderwerke ist; wir aber, wir elende Sterbliche, wir weigern uns, dieses traurige Schauspiel anzusehen, das uns von unsern Irrthümern überzeugt. Laßt uns mit Jesu Christo gehen und sehen, und den Irrthum von allen Gütern, die uns der Tod raubet, auf ewig ablegen.

II.

Außerordentliche Schwachheit des menschlichen Verstandes in Ansehung des Todes. Wie sorgfältig die Menschen alle Gedanken davon zu ersticken suchen.

Es ist eine außerordentliche Schwachheit des menschlichen Verstandes, daß ihm der Tod niemals gegenwärtig ist, obwohl er sich ihm von allen Seiten her, und unter tausenderley Gestalten vorstellet. Man höret bey den Leichbegängnissen nur Gespräche von der Erstaunung, daß dieser Sterbliche gestorben. Jeder erinnert sich der Zeit, in der er mit ihm gesprochen, und womit ihn der Verstorbene unterhalten hat; und mit einem mal ist er gestorben: sehet, sagt man, was es um einen Menschen ist; und der, welcher so redet, ist ein Mensch, und dieser Mensch, auf sein Schicksal vergessend, wendet nichts auf sich selbst an; oder wenn ihm gleich manche flüchtige Gedanken zu Gemüthe kommen, daß er sich dazu bereiten soll; so verlieren sich doch diese traurigen

Ge-

Gedanken bald wieder: und ich kann sagen, meine Herren, daß die Sterblichen nicht weniger sorgfältig sind, die Sterbgedanken, als die Todten selbst, zu begraben. Aber vielleicht werden diese Gedanken in unserm Herzen mehr wirken, wenn wir sie mit Jesu Christo, bey dem Grabe des Lazarus, erwägen. Laßt uns aber ihn bitten, daß er sie uns durch die Gnade seines heiligen Geistes tief eindrücke, und laßt uns sie durch die Vermittelung der heiligsten Jungfrau verdienen. Ave Maria.

III.

Die Wißbegierde ist eine von den stärkesten Leidenschaften des menschlichen Geistes. Diese Begierde erschöpfet seine Kräfte. In was für einer Unwissenheit von alle dem, was uns betrifft, und was wir sind, sie uns lasse.

Unter allen Leidenschaften des menschlichen Geistes ist die Wißbegierde eine von den stärkesten; und diese Wißbegierde ist die Ursache, daß er seine Kräfte erschöpfet, entweder ein unerhörtes Geheimniß in der Ordnung der Natur, oder eine unbekannte Geschicklichkeit in den Werken der Kunst, oder eine ungewöhnliche Klugheit in der Verrichtung der Geschäfte zu finden. Aber unter den weitläuftigen Verlangen, unsern Verstand mit neuen Kenntnissen zu bereichern, eräugnet sich uns eben das, was bey denen geschieht, die, weil sie ihre Blicke in die Ferne werfen, die Gegenstände, welche um sie sind, nicht in Acht nehmen: ich sage, daß unser Geist, da er sich mit aller Anstrengung auf die weit entfernten Dinge hinaus läßt, und, so zu reden, Himmel und Erde durchwandert, über das, was sich

ihm

ihm näher vorstellet, so leicht hinaus geht, daß wir unser ganzes Leben in der Unwissenheit alle dessen, was uns betrifft, und nicht allein, was uns betrifft, sondern auch, was wir sind, immer zubringen.

IV. Nichts ist nothwendiger, als daß wir selbst unsere irrende Gedanken versammeln: was für Mittel dazu gehören. Das Grab ist der wahre Ausleger und der treue Spiegel der menschlichen Dinge.

Es ist nichts nothwendiger, als daß wir selbst alle diese ausschweifenden Gedanken versammeln; und darum lade ich euch ein, meine Christen, den Erlöser bis zum Grabe des Lazarus zu begleiten. **Kommet und sehet.** O Sterbliche, kommet, das Schauspiel der sterblichen Dinge zu betrachten: o Mensch, komm, zu begreifen, was es um den Menschen sey. Ihr werdet euch vieleicht verwundern, daß ich euch zum Tode verweise, um von dem, was ihr seyd, unterrichtet zu werden, und ihr werdet glauben, daß man euch den Menschen nicht recht vorstelle, wenn man ihn zeiget, da er nicht mehr da ist. Wenn ihr aber begreifen wollet, was uns bey dem Grabe vorgestellet wird; so werdet ihr mir leicht gestehen, daß kein wahrhafterer Ausleger und kein getreuerer Spiegel der menschlichen Dinge sey.

V. Warum die Beschaffenheit eines zusammen gesetzten Wesens sich in der Auflösung seiner Theile deutlicher merken lasse. Wir-

Die Beschaffenheit eines zusammen gesetzten Wesens läßt sich niemals deutlicher merken, als in der Trennung seiner Theile. Da sie sich durch die Vermischung untereinander verändern, muß man sie von einander tren-

trennen, um sie recht zu erkennen. In der That, die Vereinigung der Seele mit dem Leibe machet, daß uns der Leib ganz etwas größers, als er ist, und die Seele etwas kleiners zu seyn scheint; wenn sie aber getrennet sind, und der Leib zur Erde zurückkehret, und die Seele in den Stand gesetzet wird, in den Himmel zurück zu gehen, woher sie entsprossen ist; so sehen wir beyde in ihrer Lauterkeit. Auf solche Weise können wir betrachten, was uns der Tod raube, und was er uns unverletzt lasse; welcher Theil von unserm Wesen durch seine Streiche falle, und welcher sich bey diesem Untergange erhalte. Dann werden wir begriffen haben, was es um den Menschen sey; so daß ich kein Bedenken trage, zu versichern, daß von der Mitte des Todes, und seiner dicken Finsterniß, ein unsterbliches Licht hervorgeht, unsern Verstand, in Ansehung des Standes unserer Natur, zu erleuchten. Kommet also herbey, o Sterbliche, und sehet bey dem Grabe des Lazarus, was es um die Menschheit sey: kommet, in eben demselben Gegenstande das Ende eurer Anschläge, und den Anfang eurer Hoffnungen zu sehen; kommet, zugleich die Auflösung und die Erneuerung eures Wesens zu sehen; kommet, den Triumph des Lebens in der Besiegung des Todes zu sehen: Veni & vide.

kung, welche die Vereinigung der Seele und des Leibes in Ansehung beyder machet. Was für eine Einsicht uns ihre Trennung verschaffe, sie recht zu unterscheiden.

VI.
Wie uns der Tod unsere Würdigkeit zu erkennen gebe, und unsern Hochmuth demüthige.

O Tod! wir danken dir für das Licht, das du über unsere Finsternisse ausgießest. Du allein überzeugest uns von unserer Nichtigkeit; du allein giebst uns unsere Würdigkeit zu erkennen. Wenn sich der Mensch zu sehr schätzet, so weißt du seinen Hochmuth zu demüthigen; wenn sich der Mensch zu sehr verachtet, so weißt du seinen Muth zu erheben; und, alle diese Gedanken in das rechte Verhältniß zu bringen, lehrest du ihn diese zwo Wahrheiten, die ihm die Augen öffnen, um sich recht zu erkennen; daß er in Ansehung dessen, daß er in der Zeit zu Grunde geht, unendlich verächtlich ist; und daß er aber auch in Ansehung dessen, daß er zur Ewigkeit geht, unendlich schätzbar ist. Diese zwo wichtigen Betrachtungen werden den Inhalt dieser Rede ausmachen.

Erster Theil.

VII.
Wie sehr Jedermann auf das eifersüchtig sey, was er ist, und wie glimpflich man mit grossen Glückseligkeiten umgehen müsse. Warum die menschliche Hoheit in so weit, als sie von Gott kömmt, alle unsere Hochschätzung verdiene, und warum sie, in so weit, als sie bloß menschlich ist, nur der Verachtung würdig sey.

Es ist eine kühne Unternehmung, den Menschen zu sagen, daß sie nichts Beträchtliches sind. Jedermann ist auf das eifersüchtig, was er ist; und man will lieber blind seyn, als seine Schwäche kennen: vor allen wollen die, welche im großen Glücke sind, daß man mit ihnen sehr glimpflich umgehe; es mißfällt ihnen, wenn man ihre Fehler merket; und sie wollen, wenn man sie sieht, man solle sie doch

wenig-

wenigstens verbergen.: aber, dem Tode sey es verdanket, wir dürfen dennoch frey davon reden. Es ist nichts so groß in der Welt, das nicht viele Schwachheit in sich selbst erkännte, und nicht leicht gestehen sollte, daß es nichts sey, wenn man es auf dieser Seite betrachtet. Man hat aber auch noch allzu viel Eitelkeit, als daß man den schwachen Theil in uns recht unterschiede; als hätten wir etwas Beträchtliches in uns. So wahr der Ewige lebet, o menschliche Hoheit, von welcher Seite ich dich immer ansehe; außer in so weit du von Gott abstammest, und du Gott zugehöreſt; denn in diesem Falle entdecke ich in dir einen Stral der Gottheit, der billig meine Ehrerbiethung an sich zieht; aber in so weit du bloß menschlich bist, ich sage es noch einmal, von welcher Seite ich dich immer ansehe, so sehe ich nichts Beträchtliches an dir; indem ich, auf welche Seite ich dich auch immer drehe, den Tod allzeit gegenwärtig sehe, der so vielen Schatten auf das, was der Glanz der Welt beschönen will, allenthalben wirft, daß ich nicht mehr weiß, worauf ich diesen herrlichen Namen der Hoheit gründen, oder wem ich einen so schönen Titel beylegen solle.

VIII. Ob das Zufällige edler, als das Wesen, ob der Zusatz beträchtlicher, als das Hauptwerk sey.

Laßt uns euch von dieser wichtigen Wahrheit, meine Christen, durch eine unfehlbare Schlußrede überzeugen. Das Zufällige kann nicht edler seyn, als das Wesen selbst; der Zusatz

kann nicht beträchtlicher seyn, als das Hauptwerk; das Gebäude kann nicht fester seyn, als der Grund, auf welchem es aufgeführet ist, und was endlich unserm Wesen anhängt, kann nicht größer, noch wichtiger seyn, als unser Wesen selbst. Nun, was ist es um unser Wesen? Erwäget es wohl, ihr Christen, was ist es um unser Wesen? Sage es uns, o Tod! denn die allzu hochmüthigen Menschen würden es mir nicht glauben. Du bist zwar stumm, o Tod, und redest nur zu unsern Augen; aber ein großer König leiht dir seine Stimme, damit du dich unsern Ohren verständlich machest, und unsern Herzen deutlichere Wahrheiten einflößest.

IX.

Ewige Unveränderlichkeit Gottes. Die Nichtigkeit des Menschē. Der gänzliche Untergang alle dessen, was er hat seyn, oder wirken können, wird von dem Tode gewirket.

Sehet die schöne Betrachtung, mit welcher sich David auf dem Throne, mitten in seinem Hofe, unterhielt: **Sire**, sie ist würdig, von Ihnen angehöret zu werden. O ewiger König der Zeiten! du bist allzeit für dich selbst, allzeit in dir selbst; dein immerwährendes Wesen vergeht nicht, verändert sich nicht, mißt sich nicht: **Und sieh, du hast meinen Tagen das Maaß gesezet, und mein Wesen ist nichts vor dir.** (a) Nein, mein Wesen ist nichts vor dir, und alles Wesen, das sich messen läßt, ist Nichts; denn alles, was sich messen läßt, hat sein Ziel,

(a) Ecce mensurabiles posuisti dies meos, & substantia mea tanquam nihilum ante te. Psalm XXXVIII, 6.

Ziel, und sobald man dieses Ziel erreichet, richtet der letzte Punkt alles zu Grunde, als wäre es niemals gewesen. Was ist es um hundert Jahre; was ist es um tausend Jahre, da sie ein einiger Augenblick auslöschet? Vermehret eure Tage, wie die Hirschen und Raben, welche die Fabel, oder die Geschichte der Natur, durch so viele Jahrhunderte leben läßt; dauert so lange, als jene großen Eichen, unter deren Schatten eure Vorfahrer geruhet haben, und die unsern Nachkommen noch Schatten geben werden; häufet in diesem Zeitraume, der unendlich zu seyn scheint, Ehren, Reichthümer, Wollüste zusammen; was wird euch diese Zusammenhäufung nützen, da der letzte Hauch des Todes, so schwach und so matt er auch ist, diese eitle Pracht eben so leicht, als ein Schloß von Kartenblättern, die eitle Kurzweil der Kinder, plötzlich zusammen werfen wird? Und was wird es euch nützen, in jenes Buch so viel geschrieben, und alle Blätter darin mit schönen Buchstaben angefüllet zu haben, da endlich ein einiger Durchstrich alles auslöschen soll? Ein Durchstrich würde doch wenigstens einige Spuren von sich selbst zurücklassen, aber jener letzte Augenblick, der mit einem male unser ganzes Leben auslöschen wird, wird sich selbst, mit allem Uebrigen, in jenem großen Schlunde des Nichts verlieren: es wird von alle dem, was wir sind, keine Spur mehr auf der Erde seyn. Das Fleisch wird die Natur

ändern, der Leib wird einen andern Namen annehmen; Sogar der Name einer Leiche wird ihm nicht lange bleiben; er wird, ich weiß nicht, was werden, das in keiner Sprache mehr einen Namen hat, sagt Tertullian: (a) so wahr ist es, daß alles in ihm stirbt, daß sogar jene Trauerwörter, mit welchen man seine unglückselige Ueberbleibsel ausdrückte, nicht mehr seyn werden.

X. Wie uns alles zum Tode rufe.

Was ist es also um mein Wesen, o grosser Gott! Ich trette in das Leben ein, um bald wieder daraus zu tretten: ich komme, mich, wie andere, zu zeigen; und hinnach muß ich verschwinden. Alles ruft uns zum Tode: die Natur, als wollte sie uns die Wohlthat beneiden, die sie uns gethan hat, sagt uns oft, und läßt es uns andeuten, daß sie uns die wenige Materie, die sie uns leiht, nicht lange lassen könne; sie darf nicht immer in eben den Händen bleiben, und muß beständig im Umlaufe seyn; sie brauchet sie für andere Gestalten, sie fodert sie für andere Werke zurück.

XI. Der kleine Raum, den wir in dem unchen Geschlechtes, ich will sagen, die Kinder, die

(a) Post totum ignobilitatis elogium, caducæ in originem terram, & cadaveris nomen; & de isto quoque nomine perituræ in nullum inde jam nomen, in omnem jam vocabuli mortem. *De resurr. car. n. 4, pag. 381.*

die geboren werden, scheinen uns, nachdem sie wachsen und zunehmen, auf den Rücken zu kommen, und uns zu sagen; hinweg mit euch, die Reihe ist nun an uns. Und gleichwie wir andere vor uns vorübergehen sehen, so werden auch andere uns vorübergehen sehen, die ihren Nachfolgern ein gleiches Schauspiel werden müssen. O Gott! ich sage es noch einmal, was ist es um uns? Wenn ich vor mir hinaussehe, welch ein unendlicher Raum, wo ich nicht bin! wenn ich zurücksehe, welch eine entsetzliche Reihe, wo ich nicht mehr bin! und was für einen kleinen Raum nehme ich in diesem unermeßlichen Abgrunde der Zeit ein! ich bin Nichts; ein so kleiner Zwischenraum ist nicht vermögend, mich von dem Nichts zu unterscheiden: man hat mich nur hergeschicket, die Zahl auszumachen; war denn auch ich dazu nothwendig, und wäre das Stück nicht so gut aufgeführet worden, wenn ich hinter der Schaubühne geblieben wäre?

ermeßliche Abgrunde der Zeit einnehmen.

Und wenn wir die Dinge mit einer reifern Betrachtung untersuchen wollen, so kann uns unser ganzer Lebenslauf von dem Nichts nicht unterscheiden; und ihr wisset es, meine Christen, daß uns nur ein Augenblick davon absondert. Jetzt haben wir einen davon; jetzt verliert er sich, und wir würden mit ihm verloren gehen, wenn wir nicht so schnell, und ohne Zeitver-

XII.

Wie wahr es sey, daß der Mensch wie ein Schatten vorübergeht. Eitelkeit der Dinge, nach welchen er trachtet.

lust einen andern seines gleichen fasseten; bis endlich einer kommen wird, den wir nicht mehr erreichen können, so sehr wir uns auch bemühen, dahin zu kommen; und dann werden wir aus Mangel der Unterstützung plötzlich zusammen fallen. O gebrechliche Stütze unsers Lebens! o schadhafter Grund unsers Wesens! Ach! der Mensch geht in der That wie ein Schatten vorüber, (a) oder wie ein Bild in der Figur; und weil er selbst nichts Dauerhaftes ist, so trachtet er auch nur nach eiteln Dingen, nach dem Scheine des Guten, und nicht nach dem Guten selbst; so ist er **nur im Bilde, und wird vergeblich beunruhiget.** (b)

XIII. Beklagenswerther Zustand unsers Lebens.

Wie klein ist der Platz, den wir in dieser Welt einnehmen! so klein, und so unbeträchtlich, daß ich bisweilen mit dem Arnobius zweifle, ob ich schlaffe, oder wache. (c) Ich weiß nicht, ob das, was ich Wachen nenne, nicht vieleicht ein etwas munterer Theil eines tiefen Schlafes sey, und ob ich wirkliche Dinge sehe, oder ob ich nur von Einbildungen und eiteln Bildern gestöret werde.

Die

(a) In imagine pertransit homo. Ps. XXXVIII, 7.
(b) In imagine, sed & frustra conturbatur. ebend.
(c) Vigilemus aliquando, an ipsum vigilare quod dicitur, somni sit perpetui portio. *Adverf. gent. lib. II, sub init.*

Die Gestalt dieser Welt geht vorüber, (a) und meine Wesenheit ist nichts vor Gott. (b) Ich werde so schnell fortgerissen, daß mich dünkt, alles fliehe mich, und alles entwische mir. In der That, alles flieht, meine Herren; und während als wir hier versammelt sind, und uns für unbeweglich halten, rücket jeder in seinem Wege fort; jeder entfernet sich, ohne darauf zu denken, von seinem nächsten Nachbarn, weil jeder zur letzten Trennung unvermerkt fortwandert. (c)

XIV. Wie schnell wir fortgerissen werden.

Zweyter Theil.

Laßt uns nicht zweifeln, meine Christen; obwohl wir in diesen äußersten Theil der Welt verbannet sind, der die Schaubühne der Unbeständigkeit, und das Reich des Todes ist; und was noch mehr, obwohl er uns einverleibet ist, und wir ihn in unserm Busen tragen; so werden wir dennoch, mitten in diesem sterblichen Leibe, und bey aller Dunkelheit unserer Kenntnisse, die von den Vorurtheilen unserer Sinne herrühret, etwas finden, das uns durch eine gewisse Kraft seinen himmlischen Ursprung entdecket, und die

XV. Welcher Theil der Welt die Schaubühne der Unbeständigkeit, und das Reich des Todes sey. Woher die Dunkelheit unserer Kenntnisse komme. Die Kraft unserer Seele ist ein Beweis ihres himmlischen Ursprunges.

(a) Præterit figura hujus mundi. I. Cor. VII, 31.
(b) Et substantia mea tanquam nihilum ante te. Psalm XXXVIII, 6.
(c) Ecce mensurabiles posuisti dies meos.

Verwesung nicht fürchtet, wenn wir nur in uns selbst zurückkehren wollen.

XVI. Wundersame Unternehmungen des Menschen bey den Thieren, bey den leblosen Geschöpfen, bey den Elementen, und den Sternen. Trieb, den ihm Gott gegeben hat, in der ganzen Natur zu suchen, was ihm mangelt: was er von diesem Triebe für einen Gebrauch mache.

Ich bin keiner von jenen, welche für die menschlichen Kenntnisse viele Achtung haben; aber ich muß dennoch gestehen, daß ich jene wunderbaren Entdeckungen, welche die Wissenschaft gemacht hat, die Natur zu erforschen, und so viel schöne Erfindungen, welche die Kunst hervorgebracht hat, sie zu unserm Gebrauche einzurichten, nicht ohne Bewunderung betrachten kann. Der Mensch hat beynahe die Gestalt der Welt verändert; er hat durch den Verstand die Thiere, die ihn an Stärke übertreffen, zu bändigen gewußt; er hat ihre wilde Art zu bezähmen, und ihre unbändige Freyheit zu zwingen vermocht. Er hat sogar die leblosen Geschöpfe durch seine Geschicklichkeit gebeuget. Ist nicht durch seinen Fleiß die Erde gezwungen worden, ihm die schicklichste Nahrung hervorzubringen, die Pflanzen, ihm zum Besten, ihre wilde Schärfe zu verbessern, ja das Gift selbst, sich, ihm zu Liebe, in ein Heilmittel zu verändern? Es würde überflüßig seyn, euch alles herzusagen, wie er mit den Elementen umzugehen weiß, da er mit den unbeugsamsten, ich will sagen, mit dem Feuer und Wasser, täglich so viele Wunder thut, und diese großen Feinde so zu vereinbaren vermag, daß sie uns zu so

nütz-

nützlichen und so nothwendigen Werken dienen. Und was noch mehr! er steigt bis in den Himmel: damit er desto sicherer reise, lehret er die Gestirne, ihn auf seinen Wegen zu leiten: damit er sein Leben desto gleichförmiger abmesse, verbindet er die Sonne, von allen seinen Schritten, so zu reden, Rechenschaft zu geben. Allein, wir wollen diese lange und genaue Erzählung der Redekunst überlassen, und uns begnügen, als Gottesgelehrte anzumerken, daß Gott, wie die göttliche Schrift sagt, den Menschen gebildet hat, um der Fürst der Welt zu seyn; von dieser edeln Einsetzung, ob sie gleich durch die Sünde verändert worden, hat er ihm einen gewissen Trieb gelassen, alles in dem ganzen Umfange der Natur zu suchen, was ihm mangelt. Daher, wenn ich so reden darf, durchsuchet er alles beherzt, wie sein Eigenthum, und es ist kein Theil in der Welt, wo sich nicht sein Fleiß ausgezeichnet hat.

Erwäget nun, meine Herren, wie sich eine so schwache, und, dem Leibe nach, den Anfällen aller andern so ausgesetzte Creatur so hoch hätte schwingen können, wenn sie nicht eine über die ganze sichtbare Natur erhabene Kraft, einen unsterblichen Hauch des göttlichen Geistes, einen Stral seines Angesichtes, einen Zug von seiner Aehnlichkeit in ihrer Seele hätte: nein, nein, es kann nicht an-

XVII.

Eine über die ganze sichtbare Natur erhabene Kraft, ein unsterblicher Hauch des göttlichen Geistes ist dem Menschen nothwendig, sich über alle Geschöpfe zu schwingen. Wie unvermögend die ganze zusammen verschworne Natur wäre, unsere Seele zu Grunde zu richten.

ders seyn. Wenn ein vortrefflicher Meister eine seltene Maschine verfertiget hat, so kann sie keiner brauchen, wenn ihm nicht der Künstler die Kenntniß davon beybringt. Gott hat die Welt als eine große Maschine geschaffen, welche die Weisheit allein erfinden, welche die Allmacht allein verfertigen konnte. Er hat dich, o Mensch, da eingesetzet, um sie zu brauchen; er hat, so zu sagen, die ganze Natur deinen Händen übergeben, um sie zu deinem Gebrauche anzuwenden; er hat dir auch erlaubet, sie durch deine Kunst zu zieren, und zu verschönern: denn was ist die Kunst anders, als eine Verschönerung der Natur? Du kannst einige Farben beylegen, dieses wundervolle Bild zu schmücken; aber würdest du eine so starke, und so feine Maschine auch im geringsten in Bewegung bringen, oder in einem so vollkommenen Gemählde nur einen anständigen Strich anbringen können, wenn nicht in dir selbst, und in einem Theile deines Wesens eine Kunst, die von der ersten Kunst abstammet, einige fruchtbare Ideen, die von den ursprünglichen Ideen herrühren, kurz, eine Aehnlichkeit, eine Ergießung, und ein Theil jenes künstlichen Geistes wäre, der die Welt erschaffen hat? Wenn es dem also ist, meine Christen, wer sieht nicht hieraus, daß die ganze zusammenverschworne Natur nicht vermögend ist, einen so schönen Stral, diesen Theil unser selbst, und unsers Wesens, das ein so edels Merkmahl der göttlichen

Macht,

Macht, die es erhält, in sich trägt, zu vertilgen; und daß unsere, über die Welt und alle Kräfte, woraus sie besteht, erhabene Seele nichts, als ihren Urheber, zu fürchten hat?

XVIII. Wie wunderwürdig die unveränderlichen Sittenregeln seyn, welche die Vernunft verfasset hat. Auserlesene Schönheit, die sie innerlich hat entdecken müssen.

Aber laßt uns eine so nützliche Betrachtung von dem göttlichen Bilde in uns fortsetzen, meine Herren; und laßt uns sehen, wie diese so zärtlich geliebte Creatur, der alle andere zu Diensten sind, sich selbst vorschreibe, was sie thun solle. Ich muß gestehen, hier in dem Verderbnisse, wo wir sind, ist unsere Schwachheit; und dennoch kann ich jene unveränderlichen Sittenregeln, welche die Vernunft gesetzet hat, nicht ohne Verwunderung betrachten. Wie! jene Seele, die in dem Leibe versenket ist, die an allen Leidenschaften so fest hängt, die schmachtet, die verzweifelt, die nicht mehr ihrer selbst ist, wenn sie leidet, in was für einem Lichte hat sie gesehen, daß sie dennoch ihre besondere Glückseligkeit hat; daß sie, wenn gleich alle Sinne, alle Leidenschaften, und beynahe die ganze Natur dawider schreyet, bisweilen beherzt sagen soll: **Der Tod ist mein Gewinn**; und bisweilen: **Ich frohlocke in meinen Trübsalen**? Muß sie nicht innerlich in dem, was man Pflicht nennt, eine auserlesene Schönheit entdecket haben, um sich ausdrücklich versichern zu dürfen, daß sie sich ohne Furcht, ja sogar mit Freude für die Freunde, für das Vaterland, für

Philip. I, 21. Coloss. I, 24.

den

den Fürsten, für die Altäre, ungeheuren Beschwerlichkeiten, unglaublichen Schmerzen, und einem gewissen Tode aussetzen solle? Und ist es nicht eine Art von Wundern, daß, da diese beständigen Regeln der Herzhaftigkeit, der Frömmigkeit, der Gerechtigkeit, ich will nicht sagen, von der Zeit, sondern von einer widrigen Gewohnheit niemals haben vertilget werden können, es zum Glücke des menschlichen Geschlechtes viel weniger Personen gebe, die sie gänzlich verachten, als die sie vollkommen in Uebung bringen?

XIX. Die göttliche Klarheit ist in uns: was wir da entdecken: worin sie bestehe, und was sie uns zu erkennen gebe.

Es ist ohne Zweifel eine göttliche Klarheit in uns: **Ein Stral von deinem Angesichte, o Herr, ist in unsere Seelen eingedrücket.** (a) Da entdecken wir, wie in dem hellesten Lichte, eine unsterbliche Annehmlichkeit an der Ehrbarkeit und Tugend; die erste Vernunft zeiget sich uns durch ihr Bild; die Wahrheit selbst redet zu uns, und giebt uns zu erkennen, daß etwas in uns ist, das nicht stirbt, weil uns Gott fähig gemacht hat, sogar im Tode eine Glückseligkeit zu finden.

XX. Worin das Leben Gottes bestehe: seiner

Alle dieses ist noch nichts, meine Christen; aber sehet hier die wunderbarsten Züge dieser

(a) Signatum est super nos lumen vultus tui, Domine. Psalm VI, 7.

dieser göttlichen Aehnlichkeit. Gott erkennt, und betrachtet sich, sein Leben besteht in dem, daß er sich erkennt; und weil der Mensch seine Abbildung ist, so will er auch, daß er ihn erkenne. Ein ewiges, unermessenes, unendliches Wesen, das von aller Materie abgesondert, von allen Gränzen los, von aller Unvollkommenheit frey ist; Christen, was ist dieß für ein Wunder? Wo haben wir, die wir nichts als Gränzen in uns merken, die wir nichts als Unbeständigkeit in uns sehen, wo haben wir diese Ewigkeit begreifen können? Wo haben wir diese Unendlichkeit erdenken können? O Ewigkeit! o Unendlichkeit! spricht der heilige Augustin, wodurch bist du also, da dich unsere Sinne nicht einmal vermutheten, in unsere Seele gekommen? Wenn wir aber ganz ein Leib, und ganz eine Materie sind, wie können wir einen puren Geist begreifen? Und wie haben wir diesen Namen nur erfinden können?

ne Vollkommenheiten. Der Begriff, den wir von der Ewigkeit und Unendlichkeit haben, beweist die geistige Natur unserer Seele.

Ich weiß, was man hier nicht ohne Grund sagen kann, daß, wenn wir von den Geistern reden, wir nicht recht verstehen, was wir sagen: da unsere schwache Einbildungskraft einen so reinen Begriff nicht vertragen kann, stellet sie sich allzeit etwas von einem Leibe vor, um sie zu bekleiden. Nachdem sie sich aber äußerst angestrenget hat, sie sehr fein

XXI.

Mangel unserer schwachen Einbildungskraft: wie sie sich einen Geist vorstelle. Himmlisches Licht, welches aus dem Innersten der Seele hervorbricht, und alle diese Einbildungen zerstreuet: wie? Die Stärke und geheime Kraft,

und

unserer Seele ist ein Beweis ihrer Unsterblichkeit.

und sehr zart zu machen, merket ihr nicht eben damals, daß von dem Innersten der Seele ein himmlisches Licht hervorbricht, das alle diese Einbildungen zerstreuet, so zart und so fein wir sie auch gestaltet haben mögen? Wenn ihr weiter hinein dringet, und sie fraget, was sie seyn, so wird sich von dem Grunde der Seele eine Stimme erheben: Ich weiß nicht, was sie seyn, aber dennoch sind sie dieses nicht. Welch eine Stärke, welch ein Nachdruck, welch eine geheime Kraft empfindet diese Seele in sich selbst, um sich geschickter zu machen, sich zu widersprechen, und Muth zu fassen, alles zu verwerfen, was sie denkt! Wer erkennt hieraus nicht, daß in ihr eine geheime Triebfeder verborgen ist, die noch nicht mit aller ihrer Kraft wirket, und, obwohl sie eingeschränket ist, obwohl sie ihre freye Bewegung nicht hat, durch eine gewisse Lebhaftigkeit zeiget, daß sie nicht gänzlich an der Materie hängt, und mit ihrem äußersten Wesen an einer erhabenen Grundsache angehäftet ist?

XXII.

Unbegreifliche Schwachheit, Trägheit und Dummheit unserer Seele: Zweifel, die sie ihr von ihrer Natur machen. Irrthümer, zu welchen diese Widersprüche die eiteln Weltweisen verleitet haben.

Es ist wahr, meine Christen, ich bekenne es, wir können dieses edle Feuer nicht lange aushalten; diese schönen Begriffe verdunkeln sich bald, und die Seele versenket sich bald in ihre Materie. Sie hat ihre Schwachheiten, sie hat ihre Trägheiten, und, erlaubet mir, es zu sagen, denn ich weiß mich

nicht

nicht mehr auszudrücken, sie hat ihre unbegreifliche Dummheiten, die, wenn sie nicht anders woher erleuchtet wird, sie nöthigen, beynahe sogar an dem, was sie ist, zu zweifeln. Daher haben die Weltweisen, als sie den Menschen einer Seits so groß, und anderer Seits so verächtlich sahen, nicht gewußt, was sie von einer so seltsamen Verfassung denken und sagen sollten. Fraget die eiteln Philosophen, was der Mensch sey: diese werden einen Gott, jene ein Nichts daraus machen; diese werden sagen, daß die Natur ihn wie eine Mutter liebe, und ihre Lust daran habe; jene werden sagen, daß sie denselben wie eine boshafte Mutter von sich hinwerfe, und für ein Auswürfel halte: und die dritten, weil sie die Ursache dieser großen Vermischung nicht zu errathen wissen, werden antworten, daß sie bey der Vereinbarung zweener Theile, die kein Verhältniß zusammen haben, gespielet, und so, aus einer gewissen wunderlichen Fügung, dieses Wunderthier gebildet habe, das der Mensch genannt wird.

XXIII. Der Glaube allein ist vermögend, ein so großes Räthsel aufzulösen. Falsche Meynungen der Weisen in diesem Punkte. Woher eine so seltsame Ungleichheit komme.

Ihr habet recht, meine Herren, wenn ihr saget, daß weder die einen, noch die andern das Ziel getroffen haben, und daß nur der Glaube, ein so großes Räthsel aufzulösen, vermögend ist. Ihr betrieget euch, ihr Weltweise: der Mensch ist nicht die Lust der Natur, weil sie ihn auf so vielerley Weise beschimp-

fet:

fet: der Mensch kann auch ihr Auswürfel nicht seyn, weil er etwas in sich hat, daß weit mehr werth ist, als die Natur selbst; ich rede von der sinnlichen Natur. Woher kömmt also eine so seltsame Ungleichheit? Soll ich es euch sagen, meine Christen? Dieses mit der so herrlichen Grundfeste schlecht zusammen gefügte Gemäuer, schreyt es nicht laut genug, daß das Werk noch nicht ganz ist? Betrachtet dieses Gebäude, ihr werdet Merkmahle einer göttlichen Hand da sehen; aber aus der Ungleichheit des Werkes werdet ihr bald wahrnehmen, was die Sünde von dem Ihrigen darein gemischet habe. O Gott! was ist das für eine Vermischung! Ich kann mich kaum erkennen; und es fehlet wenig, daß ich nicht mit dem Propheten ausrufe: Ist dieß jenes Jerusalem? **Ist dieß jene Stadt? Ist dieß jener Tempel, die Ehre und Freude der ganzen Erde?** (a) Und ich sage: Ist dieß jener Mensch, nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, das Wunder seiner Weisheit, und das Meisterstück seiner Hände?

XXIV. Traurige Wirkung der Sünde in den Menschen.

Er ist es selbst, zweifelt nicht daran. Woher kömmt also diese Ungleichheit? Und warum sehe ich diese Theile so übel zusammen gefüget? Weil der Mensch auf das Werk Gottes nach seiner Art hat bauen wollen, und von dem

Plane

(a) Hæccine est urbs perfecti decoris, gaudium universæ terræ? Klagl. II, 15.

Plane abgegangen ist; so hat sich das Unsterbliche und Verwesliche, das Geistige und Fleischliche, kurz, der Engel und das Thier plötzlich mit einander vereiniget gefunden. Sehet, dieß ist das Räthsel, sehet, dieß ist die Auflösung des Knotens: der Glaube hat uns uns selber wieder gegeben, und unsere schändliche Schwachheiten können uns unsere natürliche Hoheit nicht mehr verbergen.

XXV. Wie wenig Nutzen wir aus unserer Hoheit ziehen. Absicht Jesu Christi, sein Werk nach seinem ersten Muster herzustellen.

Aber ach! was ziehen wir aus dieser Hoheit für einen Nutzen? Obwohl unser Verderben noch einiges Ansehen der Hoheit blicken läßt, so werden wir doch nicht weniger darunter beschweret; unsere alte Unsterblichkeit dienet uns nur, uns die Tyranney des Todes unerträglicher zu machen; und ob ihm gleich unsere Seelen entgehen, so haben sie dennoch, wenn sie indessen durch die Sünden ins Elend gerathen, nicht Ursache, sich einer so beschwerlichen Ewigkeit zu rühmen. Was sollen wir sagen, ihr Christen? Was sollen wir auf eine so wichtige Klage antworten? Jesus Christus wird in unserm Evangelium darauf antworten. Er sah eben den Lazarus, er besuchte eben die menschliche Natur, die unter der Herrschaft des Todes seufzet: ach! dieser Besuch geschieht nicht vergeblich: der Meister kömmt selbst in Person, sein Gebäude zu besehen, was ihm fehle; seine Absicht geht dahin, es nach dem ersten Muster wieder her-

zustellen: Nach dem Bilde desjenigen, der es erschaffen hat. (a)

XXVI. Glückselige Wirkungen des Glaubens auf Jesum Christum: das Leben der Gnade und Herrlichkeit, das er uns verschaffet. Warum der Erlöser unsern Leib dem Tode allzeit unterthänig seyn lasse.

O Seele voll mit Sünden, billig fürchtest du die Unsterblichkeit, die deinen Tod ewig machet! Aber sieh in der Person Jesu Christi die Auferstehung und das Leben: wer an ihn glaubet, stirbt nicht; wer an ihn glaubet, lebet schon eines geistlichen und innerlichen Lebens; er lebet durch das Leben der Gnade, die das Leben der Herrlichkeit nach sich zieht: aber der Leib ist indessen dem Tode allzeit unterworfen. Getröst, o Seele! wenn dieser göttliche Baumeister, der dich herstellen will, das alte Gebäude deines Leibes stückweise zusammen fallen läßt, so will er es dir in einen bessern Stand setzen; er will es in einer bessern Ordnung wieder aufbauen: der Leib wird eine kurze Zeit dem Tode unterworfen seyn, aber er wird nichts in seinen Händen lassen, als die Sterblichkeit.

XXVII. Was das Fleisch, vermöge der christlichen Grundsätze, zur Nothwendigkeit der Verwesung verbinde: wie nöthig es ihm sey, erneuert zu werden.

Denket aber nicht, daß wir die Verwesung nach den Gründen der Arzneykunst, als eine natürliche Folge der Verfassung und Vermischung, betrachten müssen. Wir müssen unsern Geist höher erheben, und vermöge der

christ-

(a) Secundum imaginem ejus, qui creavit illum. Coloss. III, 10.

christlichen Grundsätze glauben, daß, was das Fleisch zur Nothwendigkeit der Verwesung verbindet, eine Reizung zum Uebel, eine Quelle der bösen Begierden, kurz, **ein Fleisch der Sünde ist**, wie der Röm. Apostel spricht. So ein Fleisch muß vertilget werden, und ich sage, sogar in den Auserwählten; weil es in diesem Stande des Fleisches der Sünde nicht verdienet, mit einer seligen Seele vereiniget zu werden, noch in das Reich Gottes einzugehen: **Das Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht besitzen.** (a) Es muß also seine vorige Gestalt ändern, um erneuert zu werden, und es muß sein ganzes erstes Wesen verlieren, um von der Hand Gottes ein anders zu empfangen. Wie man ein altes unregelmäßiges Haus auszubessern unterläßt, um es in einer schönern Ordnung nach der Baukunst aufs neue aufzuführen; so läßt auch Gott dieses Fleisch, das durch die Sünde und Begierlichkeit ganz aus der Ordnung gekommen ist, zu Grunde gehen, um es nach seiner Art, und nach dem ersten Plane seiner Erschaffung wieder herzustellen: es muß zu Staube werden, weil es der Sünde gedienet hat. VIII, 3.

XXVIII. Kostbare Vortheile der Auferstehung, welche das Wort Jesu Christi dem

Siehst du den göttlichen Jesus nicht, der das Grab öffnen läßt? Er ist der Fürst, der den elenden Gefangenen den Kerker öffnen

(a) Caro & sanguis regnum Dei possidere non possunt. I. Cor. XV, 50.

verstorbenen Leibern dereinst verschaffen wird.

läßt. Die verstorbenen Leiber, die darin verschlossen sind, werden sein Wort dereinst hören, und sie werden, wie Lazarus, auferstehen: sie werden besser, als Lazarus, auferstehen, weil sie auferstehen werden, um nicht mehr zu sterben, und weil der Tod, wie der heilige Geist spricht, in den Abgrund wird versenket werden, um nicht mehr hervor zu kommen. (a)

Was fürchtest du also, christliche Seele, bey der Herannäherung des Todes? Vielleicht, wenn du dein Haus zusammen fallen siehst, fürchtest du, ohne Wohnung zu seyn? Aber höre den göttlichen Apostel. **Wir wissen**, wir wissen, sagt er, wir werden nicht durch zweifelhafte Muthmassungen angetrieben, es zu glauben, sondern wir wissen es gantz sicher, und mit einer vollkommenen Gewißheit, **daß, wenn dieses irdische Haus, wo wir wohnen, zerstöret wird, wir eine andere Wohnung haben, die uns im Himmel zubereitet wird.** O barmherziges Verfahren desjenigen, der für unsere Dürftigkeit sorget! Seine Absicht geht dahin, sagt der heilige Johannes Chrysostomus vortrefflich, das Haus, das er uns gegeben hat, wieder herzustellen: **während**er Zeit, als er es zerstöret, und zu Boden wirft, um es wieder neu auf-

II. Cor. V, 1.

Homil. in Dict. Ap. *de Dorm. &c.* to. I, pag. 764.

zuflih-

(a) Et mors ultra non erit. Offenb. XXI, 4.

zuführen, müssen wir nothwendiger Weise ausziehen; denn was würden wir in diesem Staube, in diesem Lärmen, und in dieser Unruhe thun? Und er selbst biethet uns seinen Pallast an; er giebt uns einen Wohnplatz, wo wir die gänzliche Erneuerung unsers alten Gebäudes ruhig erwarten können.

Fragment.

Von der Kürze des Lebens, und der Nichtigkeit des Menschen.

I.

Wie wenig der Mensch sey. Nichtigkeit seiner Dauer in diesem Leben.

Um den Menschen ist es eine sehr geringe Sache, und alles, was ein Ende hat, ist sehr gering. Es wird eine Zeit kommen, wo dieser Mensch, der euch so groß scheint, nicht mehr seyn wird; wo er wie ein Kind seyn wird, das erst geboren werden soll; wo er Nichts seyn wird. So lange man auch auf der Welt seyn mag, wenn es auch tausend Jahre währen, muß man dahin kommen. Nur mein Leben unterscheidet mich von dem, was niemals gewesen ist: dieser Unterschied ist sehr klein, indem ich zuletzt auch mit dem vermischet werde, was nichts ist; es wird eine Zeit kommen, wo man nicht einmal wissen wird, daß ich gelebet habe, und wo mir wenig wird daran gelegen seyn, wie lange ich gelebet habe, weil ich nicht mehr seyn werde. Ich trette das Le-

ben mit der Bedingung an, es wieder zu verlassen; ich komme, meine Person vorzustellen, ich komme, mich, wie andere, zu zeigen; und dann heißt es: fort mit dir. Ich sehe andere vor mir vorübergehen, andere sehen mich vorübergehen, und auch diese werden eben dieses Schauspiel ihren Nachfolgern vorstellen; alle werden endlich zu Nichts werden. Mein Leben begreift aufs höchste achtzig Jahre, nehmen wir hundert: wie viele Zeit ist gewesen, wo ich nicht lebte! wie viele Zeit wird seyn, wo ich nicht leben werde! und was für einen kleinen Platz nehme ich in diesem großen Abgrunde der Jahre ein! Ich bin Nichts; dieser kleine Zwischenraum ist nicht vermögend, mich von dem Nichts zu unterscheiden, wohin ich kommen soll. Ich bin nur gekommen, die Zahl auszumachen; ich war auch zu nichts andern nöthig; und das Schauspiel würde nicht minder aufgeführet seyn worden, wenn ich gleich hinter der Schaubühne geblieben wäre. Mein Theil ist in dieser Welt sehr klein, und so unbeträchtlich, daß, wenn ich ihn in der Nähe betrachte, mich dünkt, es sey ein Traum, mich hier zu sehen, und alles, was ich sehe, seyn nur eitle Bilder. (a)

Meine Laufbahne enthält aufs höchste achtzig Jahre; und durch wie viele Gefahren muß

II. Wie vielen Gefahren das kurze Le-

(a) Præterit figura hujus mundi. 1. Cor. VII, 31.

ben ausgesetzet sey: wie man dem Tode nicht entgehe könne.

ich zum Ziele gehen? Durch wie viele Krankheiten ꝛc.? Woran fehlt es, daß der Lauf nicht alle Augenblicke aufgehalten wird? Habe ich es nicht so oft erkannt? Ich bin dem Tode bey dieser und jener Gelegenheit entgangen: es ist nicht gut gesaget: ich bin dem Tode entgangen. Ich bin der Gefahr entwichen, und nicht dem Tode: der Tod machet uns verschiedene Nachstellungen, wenn wir einer entgehen, fallen wir in eine andere; und zuletzt muß man in seine Hände kommen. Mich dünkt, ich sehe einen Baum von Winden geschüttelt, wovon alle Augenblicke Blätter herabfallen; einige davon widerstehen mehr, die andern weniger; wenn einige dem Sturme entgehen, so wird bald der Winter kommen, wodurch sie verwelken, und herabfallen werden: oder wie in einem großen Sturme einige plötzlich untersinken, andere, auf einem Brette schwimmend, den Wellen überlassen sind; und wenn man glaubet, aller Gefahr entkommen zu seyn, und man lange Zeit ausgehalten hat, wirft sie eine Welle an eine Klippe, und sie scheitern. So ist es auch mit unserm Leben: die große Anzahl der Menschen, welche einerley Weg laufen, machet, daß einige bisweilen das Ziel erreichen; nachdem sie aber den verschiedenen Anfällen des Todes entkommen sind, und das Ziel der Laufbahne, wohin sie durch so viele Gefahren abzieleten, erreichet haben; so treffen sie ihn selbst an, und fallen am Ende ihres Laufes: ihr

Leben

Leben löscht selbst aus, wie eine Kerze, die keine Nahrung mehr hat.

III. Aeußerste Kürze der Zeit des menschlichen Lebens. Wie widerwärtig die Vergnügungen seyn, die es genießt: was ihm von seinen erlaubten und unerlaubten Ergötzlichkeiten übrig sey.

Meine Laufbahne erstrecket sich höchstens auf achtzig Jahre; und von diesen achtzig Jahren, wie viele zähle ich während meines Lebens? Der Schlaf ist dem Tode ähnlicher; die Kindheit ist das Leben eines Thieres; wie viele Zeit mag ich in meiner Jugend verloren haben? Und wie viele auch, wenn ich werde älter seyn? Laßt uns sehen, was alle dieses betrage. Was soll ich also rechnen? Denn alle dieses ist schon nicht mehr. Die Zeit, wo ich ein Vergnügen hatte, wo ich eine Ehre empfieng? Aber wie viel von dieser Zeit war in meinem Leben gut angebracht? Sie gleicht den Nägeln, die in eine lange Mauer in einer gewissen Entfernung eingeschlagen sind; ihr werdet sagen, daß diese einen großen Platz einnehmen; aber sammelt sie, ihr werdet kaum eine Hand voll davon haben. Wenn ich den Schlaf, die Krankheiten, die Unruhen ꝛc. meines Lebens bey Seite setze; wenn ich nun die ganze Zeit nehme, wo ich einige Ergötzungen, oder einige Ehren hatte, was will dieß sagen? Aber habe ich diese Vergnügungen alle beysammen gehabt? Habe ich sie anders, als stückweise, gehabt? Habe ich sie ohne Unruhe gehabt? Und wenn sich dabey eine Unruhe eingefunden hat, werde ich sie zur Zeit rechnen, die ich achte,

te, oder zu jener, die ich nicht rechne? Und da ich sie nicht alle auf einmal gehabt habe, habe ich sie wohl wenigstens alle nach einander gehabt? Hat die Unruhe nicht allzeit zwey Vergnügen zertheilet? Ist sie nicht allzeit dazwischen gekommen, damit eine die andere nicht berühre? Und was bleibt mir von den erlaubten Ergötzungen übrig? Ein unnützes Andenken: von den verbothenen? Eine Reue, eine Erwartung der Hölle, oder der Buße ꝛc.

IV.

Wie wahr es sey, daß wir unsere Zeit vertreiben, und wir uns mit ihr vertreiben. Warum das, was in Ansehung unser vergeht, vor Gott bleibe, und zur Ewigkeit übergehe. Rechenschaft, die er deswegen von uns fodern wird.

Ach! wie recht haben wir, zu sagen, daß wir unsere Zeit vertreiben! wir vertreiben sie wahrhaftig, und wir vertreiben uns mit ihr. Mein ganzes Wesen hängt an einem Augenblicke; sehet, was mich von dem Nichts absondert: dieser vergeht, und ich nehme einen andern davon: sie vergehen alle nach einander; ich vereinige einen mit dem andern, und trachte, mich zu versichern; und ich nehme nicht wahr, daß sie mich unvermerkt mit sich ziehen, und daß ich der Zeit, nicht aber die Zeit mir fehlen werde. Sehet, was es um unser Leben ist; und wie schrecklich ist es, daß, was in Ansehung meiner vorübergeht, vor Gott beständig bleibt! und diese Dinge betreffen mich. Was mir zugehört, dessen Besitz hängt von der Zeit ab, weil ich selbst von ihr abhange. Sie gehören aber Gott vor mir zu; sie hangen eher von Gott, als von der Zeit, ab; die Zeit

kann

kann sie seiner Herrschaft nicht entziehen, er ist über alle Zeit: in Ansehung seiner bleiben diese; sie gehöret zu seinen Schätzen. Was ich werde dazu gethan haben, werde ich finden: was ich in der Zeit thue, geht durch die Zeit in die Ewigkeit über; was immer die Zeit in sich begreift, steht unter der Ewigkeit, und zielt auf die Ewigkeit ab. Ich genieße die Augenblicke dieser Ergötzlichkeit nur so lange, als der Uebergang dauert; wenn sie vorübergehen, so muß ich dafür antworten, als blieben sie beständig da. Es ist aber nicht genug, daß ich sage, sie sind vorbey, ich will nicht mehr darauf denken: sie sind vorbey, ja für mich, aber nicht bey Gott; er wird von mir deswegen Rechenschaft fodern.

V.

Wie wenig die Ergötzlichkeiten dieses Lebens verdienen, daß wir uns so viele Mühe geben, sie zu genießen, und uns in so viele Eitelkeiten einlassen. Vorsatz, auf den Tod zu denken: Früchte dieses Gedanken.

Wohlan, meine Seele! ist es also eine so große Sache um dieses Leben? Und wenn dieses Leben so wenig ist, weil es vergeht, was ist es um die Ergötzlichkeiten, die wir in dem Leben nicht immer haben, und die in einem Augenblicke vergehen? Ist dieses wohl der Mühe werth, daß man sich verdamme? Ist dieses wohl werth, daß man so viele Beschwerlichkeiten auf sich nehme, und sich in so viele Eitelkeiten einlasse? Mein Gott! ich nehme mir in deiner Gegenwart von meinem ganzen Herzen vor, täglich, wenigstens wenn ich zu Bette gehe, und aufstehe, an den Tod zu denken. Bey diesem Gedanken

danken sehe ich, daß ich wenig Zeit, und einen grossen Weg zu machen habe; und vieleicht habe ich noch weniger, als ich denke; ich werde Gott preisen, daß er mich hieher geführet hat, um auf die Buße zu denken. Ich will meine Geschäfte, meine Beicht, meine Uebungen ordentlich mit aller Genauigkeit, mit allem Muthe, mit allem Fleiße verrichten; und nicht auf das denken, was vergeht, sondern was bleibt.

Ende des fünften Theiles.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bossuet, Jacques Bénigne, 1627-1704 / Holzmayer, Wolfgang, 1720-1791 / Wurz, Ignaz, 1727-1784

Jakob Benignus Bossuet Bischofes zu Meaux gesammelte Predigten

Bd.: 5

Steyr (1779)

Hom. 194-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458101-3
VD18 80108385